gm. 920 ℔ -1
Seiler

Ex bibliotheca
Steph. Ouatremeri.

Hungnbz.
Hier Abschrift zur Tabelle
seneur 1. 45. fr. 360.

<36613867850011

<36613867850011

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber den Versöhnungstod Jesu Christi.

Nebst einem Anhang der Schriftlehre von der

Rechtfertigung des Sünders vor Gott

von

D. Georg Friedrich Seiler.

Erlang
bey Friedrich Andreas Schleich 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorläufige Betrachtung über die Natur und Wichtigkeit der abzuhandelnden Lehre.

Es ist nicht gleichgültig, was wir uns von den Ursachen und Absichten des Todes Christi für eine Vorstellung machen. Ist er bloß ein Beweis seines freywilligen Gehorsams gegen Gott? Ist er, gleich dem Tode eines Propheten und Zeugen, nur allein ein Bestättigungsgrund seiner göttlichen Sendung? Ist er sonst nichts weiter, als eine nachdrückliche und gewisse Versicherung, daß Gott bereit sey, jedem die Sünde zu vergeben, der mit dem redlichen Vorsatz, sich zu bessern, umkehrt? Oder ist er noch mehr, als alles dies? Ist er auch die Ursache, warum uns Gott die Strafen der Sünden erläßt, ist er der Tod eines die Menschen vertrettenden Mittlers, folglich ein Gott versöhnender Tod?

Von der Entscheidung dieser letzten Frage hängt ungemein viel ab. Denn die in derselben enthaltene Wahrheit ist durch mehr als funfzehn-hundert Jahre, von der Stiftung des Christenthums an gerechnet, die beständige allgemein

angenommene Lehre der christlichen Kirche gewesen; sie ist noch die einstimmige Lehre der katholischen, evangelischen und reformirten Gemeinden; sie herrscht durch die ganze Bibelübersetzung, durch alle Lyturgien, Lehrbücher und die meisten Kirchengesänge.

Ist sie falsch diese Lehre, und ein von den Theologen in die reinen Glaubenswahrheiten gemischter unbiblischer, fremder Zusatz; so sind die Schriftstellen, aus denen sie genommen ist, anders zu erklären; so sind die neuen Bibelübersetzungen darnach umzubilden; so müssen die Lyturgien, Kathechismen und Gesangbücher gleichmäßig nach dieser Voraussetzung geändert und die Vorträge der Prediger darnach eingerichtet werden.

Es kann auch in Ansehung der Gewissensruhe und der erbaulichen Folgen, welche zur Besserung der Gemüther aus den oben angeführten verschiedenen Grundsätzen gezogen werden, unmöglich einerley seyn, für was man den Tod Christi ansieht. Viele der neuern theologischen Schriftsteller geben vor, die in den drey christlichen Kirchen Europens herrschende Lehre, daß Christus die Strafen der Sünder gelitten habe, sey der Güte, der Weisheit und also auch der Gerechtigkeit Gottes zuwider; hindere die gründliche Besserung des Herzens; mache die

Men-

Menschen sicher und träge in der Ausübung der Tugend. Ist dies, und was man sonst gegen die gewöhnliche Lehre sagt, wahr; so bleibt es eine für die christlichen Lehrer nicht nur, sondern für alle, denen die Hauptsache der Menschheit, die Religion und das Wohl der unsterblichen Seelen am Herzen liegt, ein sehr wichtiger Punkt, zu wissen, ob jener von den Christen bisher geglaubte Lehrsatz in der heiligen Schrift gegründet sey, oder nicht.

Ueberhaupt wird das Leiden und der Kreuzestod des Mittlers von ihm selbst, wie von den Aposteln, als die wichtigste von allen Christum und die Menschen betreffenden Wahrheiten betrachtet. Gleich Anfangs macht Johannes Jesum von Nazareth als das unschuldige Lamm bekannt, welches die Sünden der Welt tragen soll. Christus selbst entdeckt die Absicht seiner Erscheinung mit Ausdrücken dieser Art: er sey dazu gekommen, daß er sein Leben hingebe zur Erlösung der Menschen, so, daß die, welche an ihn glauben, nicht ins Gericht kommen, sondern das ewige Leben erlangen. Er setzte vor seinem Ende ein feyerliches Denkmal seines Todes ein, das bis an das Ende der Welt fortdauern soll. Diesen Tod zu verkündigen und zu preisen, sollten sich die Christen öfters versammeln. Auf diesen Tod verweisen

die Apostel alle ihre Zuhörer und Leser, als auf das einige und wahre Versöhnopfer; daraus nehmen sie die meisten und stärksten Beweggründe, beides zur Beruhigung der Gewissen und zur Heiligung des Lebens. Es ist also nur wenig Ueberlegung nöthig, um einzusehen, daß diese Frage für alle Christen höchst wichtig sey: hat Christus die Strafen der Menschen an der Sünder Statt gelitten, oder ist dies nicht geschehn? Haben die ersten Prediger des Evangeliums sich etwa nur nach den vorgefaßten Meynungen der Menschen ihrer Zeit gerichtet, und sich dieser Vorstellung bedient, um die Gewissen der Menschen von einer ungegründeten Furcht vor Gott zu befreyen? um sie von dem schwachen Gedanken zu erretten, als wenn Opfer nöthig wären, die Gnade des Allerhöchsten zu erlangen?

Ich bin, wie aus meinen übrigen Schriften bekannt seyn wird, weit davon entfernt, die, welche den Tod Christi bloß als ein Versicherungsmittel der Gnade Gottes betrachten, lieblos zu richten. Ich habe längst gelernt, daß es eine sträfliche Kühnheit sey, das Verdammungsurtheil über irrende Brüder auszusprechen, die man zu lieben, und sanftmüthig zu belehren verbunden ist. Allein, ich kann mich auch nimmermehr bereden, daß die nun hier und da sich einschlei-

schleichende Gleichgültigkeit gegen alle Vorstellungsarten der Absichten des Todes Christi, dem Gott der Wahrheit angenehm oder auch nur gleichgültig seyn könne; ich halte es vielmehr für eine theure Pflicht der Gottesgelehrten, diesen höchstwichtigen Punkt genau und mit Beyseitsetzung aller Vorurtheile und aller menschlichen Absichten, nach der heiligen Schrift zu untersuchen und so viel es möglich ist, die Sache ins Reine zu bringen. Denn freylich sind gegen die gewöhnliche Vorstellungen des Versöhnungswerkes Christi nicht ganz ohne Grund in manchen nachdenkenden Köpfen viele Zweifel entstanden.

Es waren sowohl in den ältern, als neuern Zeiten christliche Lehrer, welche, durch ungegründete, eigenmächtige Bestimmungen, dieser wichtigen Lehre ein seltsames Ansehen gaben. Ich will jetzt nichts von den guten Kirchenvätern sagen, welche zum Theil ihre jüdischen und heidnischphilosopischen Meynungen mitten in den Grundstoff des reinen Christenthums mit hineinwebten, und zuweilen einen gar buntscheckigten Zeug herausbrachten *): ich will nur bey den Lehrern nach der Kirchenverbesserung stehen bleiben.

*) Man kann sich hievon sehr leicht überzeugen, wenn man nur etwa Rößlers Bibliothek der Kirchenväter nachsehen will.

ben. Die sonderlich durch Augustin und andere Kirchenväter in das Religionssystem gebrachte und nicht immer recht verstandene Idee der Genugthuung; der zu sehr von einander getrennte leidende und thuende Gehorsam Christi; die schwärmerischen Meynungen von der eigentlich reinigenden Kraft des Blutes Christi, und von einer eigentlich fortdaurenden Fürbitte des Mittlers im Himmel; der Mangel des Unterschieds desjenigen, was Christus uns zu gute und was er an unsrer statt gethan und gelitten hat; die irrigen Vorstellungen von der Zurechnung der menschlichen Sünden an den Mittler, und viele andere Fehler in dem Vortrag der wichtigsten Lehre von dem grossen Mittlerswerke, waren die Hauptquellen der Zweifel. Dazu gesellten sich nun noch die gar zu elenden Ausdrücke mancher Homileten, die immer gewohnt waren, Gott, den Vater, als einen entbrannten Richter, als einen im Feuereifer Blut und Tod fordernden strengen Regenten vorzustellen; die dann durch das vergossene Blut Christi, und durch die nachdrückliche Fürbitte desselben erst sein Vaterherz erweichen liessen; die, obgleich in guter Absicht, aber oft affectirt genug von Wunden und Kreuz und Lamm und Blut und Seitenmal redeten, den andern wichtigen Haupttheil der christlichen Religion aber, den dankbaren Gehorsam, den

Fleiß

Fleiß in guten Werken, zu sehr vernachläßigten, und eben dadurch Gelegenheit gaben, daß die heilsamste Lehre von der Versöhnung der Menschen mit Gott gelästert und als eine für die Tugend schädliche Lehre verschrien wurde.

Endlich gesellte sich zu allen diesen noch von der andern Seite her die in die Theologie aufgenommene mathematische **Demonstrirsucht.** Man stellte sich, als könnte man aus der Vernunft alles beweisen, was die Schrift von den vertrettenden Leiden eines göttlichen Mittlers lehrt. „Gott ist, so dachte, so lehrte man, ein „unendliches Wesen; folglich verdienen alle Ue„bertrettungen seiner Gesetze eine **unendliche** „Strafe; folglich wird ein **unendliches** Lösegeld „erfordert, die Menschen von der ewigen Strafe „zu befreyen. Gott ist wesentlich gerecht; er „kann also die Sünde nicht vergeben, ohne daß „der Mittler eine **unendliche** Strafe an der „Stelle der Sünder erleide ꝛc.“ — Welch ein Gewebe von Trugschlüssen, alle in guter Meynung hervorgebracht! Und mit welcher Zuversicht haben manche Gottesgelehrte diese frommen Sophismen ihren Lesern und Zuhörern vorphilosophirt? War es ein Wunder, wenn Leute, mit scharfem Verstand begabt, Zweifel gegen eine Lehre faßten, die so schlecht bewiesen wurde? — Die sich überlassene Vernunft kann in dieser

wichtigen Sache ganz und gar nichts entschei-
den. Alles kommt auf die deutliche Erklärung des freyen göttlichen Rathschlusses an, den Gott über die Begnadigung der Sünder gefasset hat. Die Lehre, daß Christus an der Menschen Statt die Strafe der Sünden gelitten habe, steht sie in der Schrift?

Das ist die wichtige Frage, die wir auszumachen haben. Die Gegner, mit denen wir über diesen Punkt streiten, sind Christen, die wenigstens noch den Schein haben wollen, dem Worte Gottes sein richterliches Ansehen in Glaubenssachen nicht zu rauben. Sie geben vor, ihre Absicht sey, das reine, biblische Glaubenssystem wieder herzustellen, und das durch die Scholastiker in dies Gebäude hineingeworfene Auskericht wieder hinauszuräumen.

Diese Männer also sind durch die richtige Auslegung der Schriftstellen, die sie für sich und wider uns gebrauchen, zu widerlegen. Dann aber bestürmen sie unsre Lehre auch mit solchen Waffen, mit denen die Unglaubigen oder Freydenker wider uns zu Felde ziehn. Sie beschuldigen unsre Lehre, sie sey der Vernunft entgegen, den Vollkommenheiten Gottes zuwider und gereiche vielen Menschen zum Verderben. Da ist ihnen denn zu zeigen, daß alle diese Beschuldigungen ohne Grund seyen; daß unsre Lehre mit der

Natur

Natur Gottes und der Menschen in der genauesten Harmonie stehe; daß sie vernunftmäßig, daß sie für das Menschengeschlecht höchstnützlich gewesen sey und noch sey.

Mit der Betrachtung dieser letzten Gedanken muß ich um mehr als einer Ursache willen den Anfang machen. Zwar hatte ich einen ganz andern Plan zu dieser Arbeit entworfen. Ich dachte, wenn nur unsre Lehre aus der Bibel mit hinlänglichen Beweisen befestiget ist; so werden sich dann die Einwendungen dagegen sehr leicht widerlegen lassen. Allein, ich wurde durch die Erfahrung überzeugt, daß gewisse Gegner die Beweise für die Lehre von dem die Menschen mit Gott versöhnenden Mittlerstod Christi geradehin schon deswegen für ungültig halten, weil sie sich bereden, daß die Lehre selbst der Vernunft zuwider und dem menschlichen Geschlecht nachtheilig sey. Personen dieser Art (und es sind ihrer nicht wenige) bleiben gegen alle Vorstellungen aus der Schrift, so lange unbeweglich, ja sie nehmen sich wohl nicht einmal die Mühe, unsre Gründe durchzudenken, bis ihnen zuerst gezeigt worden ist, daß die Lehre von der stellvertrettenden Mittlersstrafe nichts so ungereimtes und seelenverderbliches sey, als sie sich einbilden. Dies zu beweisen, wird denn also meine erste Beschäftigung seyn. Wenn

dann durch Betrachtungen dieser Art die Gemüther zubereitet worden sind, gründliche Beweise für die Wahrheit aus der heiligen Schrift zu fassen: so werde ich eine genaue, bloß auf die Bibel und nicht auf das theologische System gegründete Untersuchung derjenigen Schriftörter anstellen, welche von den Absichten und Ursachen der Leiden und des Todes Christi handeln. Alsdann aber auch die wichtigsten Zweifel auflösen, welche theils wider die von mir geführten Beweise, theils überhaupt gegen die ganze Lehre, die ich betrachte, vorgebracht zu werden pflegen. Endlich werde ich von den Früchten reden, welche den Glaubigen durch den Mittlerstod Christi zu Theil werden.

Indem ich auf solche Art zuerst die Vorurtheile zu entfernen suche, welche man der Schriftlehre vom Versöhnungstode Christi entgegenstellt; so werde ich Gelegenheit haben, zugleich etwas genauer zu bestimmen, was die protestantischen Kirchen eigentlich hievon lehren und was sie nicht lehren. Denn es ist ein gewöhnlicher Fehler der Gegner der Wahrheit, daß sie von dieser wichtigen Materie eine ganz falsche Vorstellung machen, dann aber wider dies Schattenbild, das sie selbst zusammengesetzt haben, zu Felde ziehen, ohne zu bedenken, daß kein vernünftiger protestantischer Lehrer dasjenige heut

zu Tage mehr vortrage, was sie bestreiten. So ist es vielen neuern Schriftstellern ergangen.

Zwar ist wider die wichtige Lehre, die ich betrachte, seit Socins Zeiten wenig neues gesagt worden. Und wenn ich auch bloß nur die Meynungen der alten Socinianer widerlegte; so hätte ich die Wahrheit vom Versöhnungstod Christi vertheidigt. Aber ich habe auch das, was in unsern Tagen gegen diese Schriftlehre geschrieben worden ist, sorgfältig geprüft, und hoffe mit Gottes Hülfe, die Einwendungen der scharfsinnigen Gegner in ihrer Schwäche darzustellen. Die neuen öffentlichen Widersacher sind jedermann bekannt. Wenn sie zum Theil mit grossen Gaben, mit guten Einsichten in die Weltweisheit, in Sprachen und Geschichte, sich über das Gemeine erheben: so kann niemand seyn, der sie, von dieser Seite betrachtet, höher schätzet, als ich. Und da ich vermuthe, daß sie nicht aus Vorsatz irren, sondern zum Theil durch die oben angeführten Fehler im Vortrag der Lehre von der Genugthuung, zum Theil durch andre bey ihnen tief eingewurzelten Vorstellungen, zu Zweifeln verleitet worden sind: so ist mein Herz so wenig von dem ihrigen abgeneigt, daß ich ihnen vielmehr die aufrichtigste Liebe hierdurch versichere. Ich werde eben daher auch ihre Namen nicht nennen, wenn ich auch gleich die Stellen

aus ihren Büchern wörtlich anführe. Nur allein die schon verstorbenen Gegner werde ich zuweilen anzeigen, und dann das Buch eines Mannes, den ich wegen seines philosophischen Scharfsinns, vorzüglich hochachte, deswegen nennen, weil dieser Gelehrte bey der zwoten Ausgabe seines Buches, ich meyne die neue Apologie des Sokrates, die Erklärung von sich gegeben hat, er hätte die Zweifel gegen die gewöhnliche Lehre von der Genugthuung Christi in der Absicht vorgetragen, damit diese wichtige Materie näher untersucht würde. Wie sollte auch ein sonst scharfsinniger Philosoph die Sophismen eines Socins und die seichten Schriftauslegungen seiner Nachfolger billigen? Wenn ich ihn also zuweilen als einen Gegner unsrer Lehre anführen werde; so geschieht das bloß deswegen, weil es ihm gefallen hat, in dem genannten Buche die Sprache der Gegner anzunehmen. Da ich übrigens die Lehre, von deren Wahrheit ich lebendig überzeugt bin, für sehr wichtig halte, und zuweilen mit einiger doch hoffentlich nicht unbescheidener Hitze zu vertheidigen für nöthig finde: so bitte ich zu bedenken, daß manche Gegner sehr zudringlich sind, und daß Gott und die Religion selbst Eifer verlangen.

Das

Das erste Kapitel.

Erklärung des Versöhnungstodes Christi, und Widerlegung einiger Vorurtheile gegen denselben.

Vor allen Dingen ist nöthig, daß man die Lehre vom Versöhnungstode Christi recht erkläre, um dann ihren Grund in der Schrift zeigen zu können. Ich habe bereits zugegeben, daß sich nicht alle Theologen zu allen Zeiten über diese Materie immer behutsam genug ausgedruckt haben. Wir lehren nemlich nicht, daß Gott über die Sünden der Menschen entrüstet, die Strafe derselben nicht eher erlassen wollte, als bis er durch das blutige Opfer des Mittlers am Kreuze erst dazu vom Zorn zur Liebe bewegt worden wäre. Solch eine Vorstellung des grossen Versöhnungswerks kann wohl zuweilen von diesem oder jenem gemacht worden seyn, sie ist aber die Lehre der protestantischen Kirchen nicht. Vielmehr behaupten wir gerade das Gegentheil. Gott, der die Liebe ist, wollte Geschöpfe, die, nicht durch freywillige, sondern durch fremde

Schuld,

Schuld, in einem gesetzwidrigen Zustand auf die Welt kommen, in diesem Elend nicht zu Grunde gehen lassen. Nach seiner ewigen Liebe sandte er seinen Sohn zum Erretter, und foderte nichts als Glauben und dankbare Gegenliebe, um die Sünder zu begnadigen, und zur unvergänglichen Seeligkeit führen zu können.

Dieser Rathschluß zur Begnadigung der Sünder lag von Ewigkeit mit in dem ganzen Plane Gottes, nach welchem diese Welt eingerichtet und bisher von der höchsten Weisheit regiert worden ist. Es gieng in Gottes Entschliessungen zur Zeit der Leiden Christi nicht die geringste Veränderung vor. Von Ewigkeit sah sie der Unendliche als das Mittel, dadurch es geschehen könnte, daß die Menschen vom Verderben gerettet würden. Und wenn die heiligen Schriftsteller sich hierüber anderst auszudrücken scheinen, wenn sie sprechen: Gott habe die Welt in Christo mit sich selbst versöhnt u. d. g. so sind das Redensarten aus den Opferceremonien der Alten entlehnt, nach menschlichen Vorstellungen eingerichtet, und so auszulegen, wie es Gott anständig ist. Der ewige Rathschluß Gottes nämlich ist in der Zeit ausgeführt worden. Von dieser Ausführung, nicht von den ewigen unveränderlichen Gedanken der Gottheit redet die Schrift. Und hiemit fallen denn schon

alle

alle Spöttereyen schwacher Köpfe hinweg, welche man wider die hier verworfene falsche Erklärungsart des Mittlertodes Christi gemacht, dann aber im triumphirenden Tone sich gerühmt hat, man habe die Lehre selbst besiegt.

Wir behaupten auch nicht, daß Christus alle Arten der Strafen nach ihrer Grösse und Menge, wie sie die Menschen vom ersten bis zu dem, der zuletzt vor dem Ende der Tage geboh-ren werden wird, verdienten und noch verdienen werden, in der Maase gelitten habe, daß er alle Gattungen der unangenehmen Empfindungen und eben so grosse Schmerzen, als die ganze Summe der Schmerzen ist, welche alle, auch die größten Sünder (wo Gott nach der Strenge verfahren wollte), in Zeit und Ewigkeit erdul-den sollten, wirklich in gleichhaltigem Maase an Leib und Seele erduldet habe. Dies sagt die Schrift so wenig, daß sie vielmehr gerade das Gegentheil davon zu glauben uns Anlaß giebt. Man darf nur die Geschichte der Leiden Jesu in den Evangelien lesen, um hievon überzeugt zu werden. Die Apostel geben uns in ihren Brie-fen eben so wenig als die Evangelisten Gründe an die Hand, so etwas zu behaupten. Christus vergoß sein theures Blut für uns; ward gehor-sam bis zum Tode am Kreuz; ward ein Fluch für uns; wurde von Gott an unsrer Statt als ein

Sün-

Sünder behandelt, und nun, da er nach Gottes freyem und gnädigem Rathschluß für alle den Tod schmecken, nimmt Gott dies so an, als wenn alle Sünder die Todesstrafe für ihre Sünden erlitten hätten, weil der Mittler kein blosser Mensch, sondern der eingebohrne Sohn Gottes ist, der aus weisen Absichten gar wohl in die Stelle aller von Gott gesetzt werden konnte. Wenn man diese Schriftwahrheit immer bedacht hätte: so würden nicht so viele unnütze, gelehrtscheinende, und oft bis zum Lächerlichen getriebene Fragen über die ernsthafteste Sache von der Welt aufgeworfen worden seyn, die ich zum Theil weiter unten anführen, und, wie sie es verdienen, kurz abfertigen werde.

So wie manche im Tode Christi zu viel suchten: so sahen andre in demselben zu wenig. Da unser Erlöser sein unschuldiges Leben mit dem schmerzhaftesten Ende beschloß, und dann von Gott wieder erweckt wurde: so war unter andern nun klar, daß er der in der That war, für welchen er sich ausgab, nämlich, der grosse göttliche Gesandte, und verheissene Prophet, ja der Sohn Gottes selbst. In diesem Stücke war der Tod jedes Apostels, der seine göttliche Sendung und seine Zeugentreue mit einem blutigen Ende versiegelte, Christi Tode gleich. Aber sagt auch die Schrift je, Paulus sey für alle

Men-

Menschen gestorben? Christi Tod ist kein blosser Märtyrer- und Zeugentod.

Da der unschuldige göttliche Lehrer großmüthig die Leiden für die Sünder übernahm; bey Erduldung vieler bittrer Schmerzen bewundernswürdige Liebe gegen seine Feinde bewies, und den freywilligsten Gehorsam unserm Gott leistete: so gab er zwar auch dadurch das nachahmungswürdigste Beyspiel der Unterwerfung unter den göttlichen Willen, das höchste Muster der großmüthigsten Menschenliebe und der gemeinnützigen Aufopferung für das Beste der Welt. Aber viele Märtyrer der ersten Zeiten gaben ähnliche Beyspiele des Gehorsams, der Liebe und der Geduld. Christi Tod ist kein blosses Muster, zur Nachahmung aufgestellt. Sonst wäre er nicht der einzige in seiner Art. Ja man kann behaupten, er wäre nicht einmal in allen Stücken das vollkommenste Muster der standhaftesten Erduldung der Todesnoth. So, wie Christus zitterte und zagte, haben viele Märtyrer nicht gezittert, sondern ohne alle Furcht und Schrecken freudig die ausgesuchtesten Qualen erwartet.

Wenn man einige Stellen der Schrift, welche von dem Tode Christi handeln, genau betrachtet und mit andern vergleicht: so findet man, daß derselbe die Absicht hatte, die Menschen zu versichern, Gott sey bereit, allen zu

ihm zurückkehrenden Sündern Gnade wiederfahren zu lassen. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? welcher auch seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken *)?„ Offenbar sieht Paulus die Aufopferung Christi als das höchste Zeichen der Liebe Gottes gegen die Menschen an, aus dem sie schliessen könnten, wie geneigt er sey, allen, die sich der von ihm vestgesetzten Ordnung unterwerfen, die verdienten Strafen zu erlassen. Eben so betrachtet Paulus den Tod Jesu an einem andern Orte **): „Darinnen bewies Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und seine Feinde waren. Eben so Johannes: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen ***). Aus diesen und ähnlichen Stellen zieht man mit Recht den Schluß, daß Gott sich in der Aufopferung seines Sohnes zum Besten der Sünder als die höchste Liebe bewiesen und eben dadurch die nachdrücklichste Erklärung gegeben habe, es sey nicht nöthig, daß er erst durch das Opferblut der Thiere gleich-

*) Röm. VIII, 31. 32.

**) Röm. V, 8.

***) 1 Joh. IV, 9.

gleichsam besänftiget würde; er sey für sich, seiner Natur nach, schon bereit, Gnade für Recht ergehen zu lassen; eben deswegen habe er seinen Sohn in den Tod dahingegeben, um zu zeigen, daß er nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß der Sünder sich bekehre und zum Genuß der ihm durch Christum bereiteten Seeligkeit gelange. Aber hiebey bleibt denn nun die Schule des Socins stehen; hiebey bleiben auch viele neuere Gottesgelehrte stehen, die freylich in andern Stücken von Socins Anhängern sehr weit entfernet sind. Sie geben den Satz zu: Christus ist **zum Besten** der Sünder gestorben; sie läugnen aber den Satz: Christus ist nicht nur allein **zum Besten** der Sünder, sondern an **ihrer statt** gestorben, er hat die **Strafe** der Sünden erlitten; sein Tod ist nicht nur eine Versicherung der Vergebung der Sünden, sondern die **Ursache** der Vergebung der Sünden. Und eben diese letztern Sätze behaupteten die protestantischen Kirchen bisher mit reinem Munde; dies war die gemeine Lehre der Christen vom Anfang des Evangelii bis auf die Tage Socins. Diese Lehren sind unserer Ueberzeugung nach so klar in den Schriften der Apostel enthalten, daß man dem göttlichen Worte die größte Gewalt anthut, wenn man aus ihnen einen andern Sinn erzwingt. Diese Sätze geben dem ganzen christlichen Lehr-

gebäude eine andre Form; und es ist, wie ich oben schon bemerkt habe, durchaus nicht gleich viel, ob man annimmt, Christus sey nur allein zum Besten der Menschen, oder er sey an ihrer Statt gestorben. Denn alle Apostel sturben auch zum Besten der Menschen; keiner an ihrer Statt. Alle Apostel versichern in ihrer Lehre die Gnade Gottes den bußfertigen Sündern, und bekräftigen die durch sie gegebene göttliche Verheissungen mit ihrem Tode, aber keiner hat uns die Gnade Gottes erworben; oder keiner ist durch sein Leiden und Sterben die Ursache geworden, um welcher willen Gott uns die Sünde vergiebt.

Wenn wir denn also den Tod Christi für einen Versöhnungstod ausgeben; so behaupten wir, (um mich der Worte eines noch lebenden gründlichen Gottesgelehrten zu bedienen *): „Es habe der göttlichen Weisheit (die wir kurzsichtige Menschen nicht meistern sollten) und seiner Liebe gefallen, den Tod Jesu Christi als das Mittel unserer Begnadigung festzusetzen; und damit der leichtsinnige Mensch die Folgen der Sünde desto lebhafter einsehen lernte, über diesen seinen Sohn, den Gerechten, eben die Uebel zu verhängen, die uns Ungerechte eigentlich treffen sollten, auch allen denen, welche im

Ver-

*) Des Herrn D. Nösselts.

Vertrauen auf diese seine allergewisseste Verheissung, er wolle die Sünde vergeben, sich zu ihm wendeten, die Folgen ihrer Sünden und durch ihre Schuld so äusserst unvollkommenen Tugenden, sie nicht empfinden lassen, sondern dieses herzliche kindliche Verlassen auf seine durch Christum vergewisserte allgenugsame Gnade, für die That annehmen. Er fordre dagegen auch, daß wir die übrige Zeit des Lebens genau nach der Vorschrift des Evangelii zubringen, oder wenn dies zu spät sey, wenigstens solche moralische Gesinnungen haben sollen, die im Fall der Möglichkeit, als Tugenden thätig werden würden."

Diese Lehre zu glauben und andern wieder beyzubringen, darzu haben wir deutliche und hinlängliche Gründe aus der heiligen Schrift, davon ich vorläufig nur einige bloß anführen will.

Christus selbst sagte es, daß er gekommen sey, sein Leben zum Lösegeld *) für die Menschen dahin zu geben; und sein Blut in der Absicht zu vergiessen, damit die, welche an ihn glauben, Vergebung der Sünden erlangen **). Paulus lehrt, daß, weil Christus für alle gestorben sey,

*) Matth. XX. 28.

**) Matth. XXVI. 28.

dies nun so angesehen werden müsse, als wären alle Menschen selbst gestorben, und hätten die verdiente gesetzmäßige Strafe ausgestanden: denn Gott habe in Christo die ganze Welt mit sich selbst versöhnt; er habe Christum, der nie eine Sünde that, in der Absicht und aus dem Grunde als einen Sünder behandelt, und ihn in den Tod gegeben, daß wir, die wir Sünder sind, als Schuldlose und Unsträfliche von ihm behandelt werden könnten. 2 Cor. V. 14. 19. 21. Christus habe sich für das ganze menschliche Geschlecht selbst geopfert; er habe folglich an der Menschen Stelle die Strafe der Sünden gelitten, und wie Jesaias Kap. 53. diese Wahrheit ausdruckt: Christus habe unsre Krankheit, die Strafe der Sünden getragen.

Diese und viele andre Gründe, welche ich hernach ausführlich betrachten, und wider die Einwendungen der Gegner vertheidigen werde, bewegen uns, zu glauben und zu lehren, Christus habe nicht nur uns zum Besten, sondern auch an unsrer Statt die Strafe der Sünden gelitten. Die Gegner dieser Wahrheit aber behaupten, diese unsre Lehre sey weder einer gründlichen Theorie von den göttlichen Strafen, noch der Natur Gottes gemäß; sie sey widersprechend, sie sey sehr schädlich, sie könne folglich ganz und gar nicht in der heil. Schrift angetroffen werden.

Die

Die Ausſprüche der heiligen Männer, die wir anführten, müßten folglich ganz anders erklärt werden.

Laßt uns denn alſo zuerſt das ein wenig genauer unterſuchen, was dieſe Gelehrten vorbringen, um zu beweiſen, daß unſre Lehre weder mit einer gründlichen Theorie von den göttlichen Strafen, noch mit der Natur Gottes harmoniere.

Wir können das, was der Verfaſſer der neuen Apologie des Sokrates Seite III. der erſten Ausgabe geſchrieben hat, einigermaſſen zugeben: „Es iſt unglaublich, wie verwirrte Vorſtellungen man über die Beſchaffenheit der göttlichen Strafen nicht blos bey dem unwiſſenden Haufen, ſondern auch bey Schriftſtellern findet, die ganze Theorien (auf ſolche unrichtige Begriffe) gebaut haben.“ — Nie wäre wohl Socin auf ſo grobe Irrthümer in der Lehre vom Verſöhnungstod Chriſti gefallen, wenn die Theologen ſeiner Zeit und ſeiner Kirche beſſere Schriftausleger und ſtärkere Philoſophen geweſen wären. Und auch in neuern Zeiten, hat man bey dem Lichte einer reinern Weltweisheit, doch noch immer viel Finſterniß und Verwirrung in dieſem Theile des theologiſchen Vortrags zurückgelaſſen. Wir müſſen uns alſo von der Natur und dem eigentlichen Endzweck der göttlichen Strafen richtige Begriffe bilden; dann werden wir von den auf Chriſtum übergetragenen Strafen der Men-

schen ein genaues Urtheil fällen, und die Zweifel der Gegner desto leichter auflösen können.

Wir kommen also darinnen mit den Gegnern überein, daß die Strafen nicht um ihrer selbst willen von dem Gott, der die Liebe ist, aufgelegt werden können. Es ist in dem höchsten Wesen keine Rache, die man gleichsam durch Blut abkühlen müßte. Strafen sind nicht der letzte Endzweck, sondern Mittel in der Hand des weisesten Regenten, das Wohl der Reichsbürger zu befördern.

Daraus folgt ein andres Axiom. Jede Strafe zielt dahin, die Summe des Glücks im Geisterreich zu vermehren.

Zuerst und vornehmlich soll, so es möglich ist, die eigne Glückseligkeit dessen, der die Strafe leidet, dadurch erhöht und befördert werden; dann aber auch die Glückseligkeit andrer, die mit dem Gestraften in Verbindung stehen.

Die erste Absicht wird nicht immer erhalten. Ja man hat Proben, daß harte Strafen den, der sie erdulten mußte, eher zum verstockten Heuchler, als zu einem im Grund der Seele gebesserten Menschen gemacht haben. Ueberhaupt bessern die Strafen durch eigne Kraft nicht, oder nur selten. Sie sind *) ein Damm, der dem Ausbruch

*) Wie Pilate von den Verbrechen und Strafen sich gut hierüber ausdrückt.

bruch der wilden Leidenschaften entgegengesetzt wird. Sie sind ein Zaum, durch welchen man ein unbändiges Pferd zurückhält.

Die heftigen Affecten und bösen Begierden werden durch Strafen, die der Sünder selbst leidet, zwar eingeschränkt, aber nicht ausgetilgt. Es müssen vernünftige Grundsätze und Lehren der Religion nun ausser und neben den Strafen zur Aenderung des Herzens mitwirken. Diese heiligen die Seele und bilden den neuen Menschen. — Gesetzt denn nun aber, ein verhärteter Sünder läßt sich weder durch Strafen zähmen, noch durch Lehren bessern: sollte man der anwachsenden Bosheit um deswegen nicht durch höhere Strafen Schranken setzen, wenn man schon sieht, daß der Sünder durch die Empfindung derselben nicht geändert werde? Wenn nur ein Uebertretter der göttlichen Gesetze, allein, ausser der Verbindung mit allen andern Wesen lebete: so würde Gott, wo er voraus sähe, daß keine Besserung erfolgte, ihn ohne Zweifel vertilgen. Aber, da die Menschen ein Reich unter einem Haupte ausmachen: so kommt es hier auf das Wohl des ganzen Staates an. Und da fragt es sich, ob nicht die Glückseligkeit der übrigen Menschen durch die Strafe des Sünders, der sich nicht bessert, befördert werde. Ist dies,

so wird er seine Strafe leiden müssen, er mag sich nun bessern, oder nicht. Es geschieht ihm kein Unrecht, und das Wohl des Ganzen wird durch Strafexempel weit eher, als ohne dieselben aufrecht erhalten. Dies ist eine Wahrheit, wider welche wohl kein Philosoph etwas zu sagen hat.

Wenn aber auch der Sünder reuvoll sein Unrecht erkennet und zum Gehorsam zurückkehrt: so können doch oft Ursachen vorhanden seyn, warum das, auf die Uebertrettung der Gesetze folgende, Uebel bey ihm fortdauern muß. Es ist vielleicht nöthig, um ihn von andern ähnlichen Sünden zurückzuhalten, um ihn nach und nach zur genauen Befolgung der Gesetze zu gewöhnen; auch das allgemeine Beste kann es erfordern, daß ein bleibendes Andenken der Wirkung böser Thaten in Strafexempeln übrig bleibe.

Die hier vorgetragenen Grundsätze sind so einleuchtend und so vernunftmäßig, daß wohl niemand daran zweifeln kann, der die Verbindung der menschlichen Seelen unter ein Haupt in dem Reiche Gottes zu einem einzigen Staatskörper je ein wenig überdacht hat. Hieraus folgt denn nun aber, daß Gott nie in einer andern Absicht strafe, als um die Geschöpfe glücklich zu machen. Ich gebe daher eben dem würdigen

digen und gelehrten Gegner, dessen Grundsätze ich hier beschreibe, meinen vollkommenen Beyfall, wenn er an einem Orte *) also schreibt: diese Vorstellung der göttlichen Strafen muß gewiß ein jedes empfindliches Herz zu noch innigerer Liebe und Anbetung des allerhöchsten Wesens führen, das auch in dem, was dem undenkenden Tadler der göttlichen Vorsehung nur Strenge und Härte scheinet, oder was der unerleuchtete Eiferer bloß als eine Befriedigung der göttlichen Richtergerechtigkeit, die mit dem Wohl des leidenden Subjects **) nichts gemein hat, abschildert, das auch in diesen Fügungen nichts als väterliche Huld an den Tag legt.

Gottes Gerechtigkeit ist und bleibt weise Güte; aber Weisheit, die nicht eingeschränkt nur auf den Sünder allein sieht, sondern Weisheit, die mit einem alles umfassenden Blick das Ganze überschaut: Güte, die nicht das Wohl des einzigen Sünders allein im Auge hat, sondern Güte, welche die allgemeine Glückseligkeit aller andern, mit dem Uebertretter in Verbindung stehenden Geister zu bewirken sucht. Diesen Haupt-

*) Neue Apologie des Sokrates, S. 118.

**) oder wo dies nicht immer zu erhalten ist, mit dem Wohl des Ganzen — hätte es heissen sollen.

Hauptpunkt darf man in einer Theorie von den göttlichen Strafen nicht so nur mit wenig Worten berühren; man muß ihn vielmehr als einen wichtigen Theil dieser Lehre betrachten und nützen; dann wird man erst in den Stand gesetzt, die göttliche Weisheit und Güte in den Strafen der Sünder vollkommen zu erkennen. Dann wird uns aber auch eine auf den Mittler übergetragene Strafe nicht mehr Aergerniß und Thorheit, sondern die verehrungswürdigste Anstalt und nachdrücklichste Erweckung zum Preise der Barmherzigkeit des allgütigen Vaters seyn.

Es ist nämlich ein wichtiger Artikel in der Theorie von den Strafen, daß man untersuche, ob es auch der Weisheit und Güte des Regenten gemäß sey, die von einem Uebertretter der Gesetze verdiente Strafe auf einen andern zu legen, der sie selbst nicht verdient hat, der aber in die Stelle des Sünders tritt.

Zwar hätte ich nicht Ursache, diese Frage aus Gründen der Vernunft zu beantworten. Wenn ich nur hinlänglich aus der Offenbarung beweise, daß Gott die Strafe der Sünder auf den Mittler gelegt habe, so wäre das für alle, welche die Offenbarung annehmen, schon genug. Denn, was Gott thut, das wird er schon zu rechtfertigen wissen. Allein, da man mit Grün-

den

den aus der Vernunft behaupten will, es sey eine solche Uebertragung der Strafe unnütz, sie streite sogar mit der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, es seyen daher die Beweisstellen, welche unsre Theologen für diese Lehre aus der Schrift anführen, ganz anders auszulegen, sie seyen nach der Herablassung Gottes zu den Meynungen der Menschen zu verstehen: so ist es doch nützlich und zur gründlichen Untersuchung dieser wichtigen Materie höchst nöthig, die Vernunftmäßigkeit und den Nutzen der Anstalt zu zeigen, nach welcher Gott die Strafen der Uebertretter auf den, der kein Uebertretter war, gelegt hat.

Um dies in der nöthigen Ordnung zu thun, müssen wir zuerst überhaupt von den Absichten und Wirkungen der Strafen in denen, die sie nicht selbst leiden, einige Worte reden. Wir können hier auf zwo Gattungen von Menschen zugleich sehen: auf solche, welche die Strafe, die ein andrer aussieht, selbst nicht verdient haben; und auf solche, welche eben diese, oder eine ähnliche Strafe gar wohl verdient hätten.

Wenn denn also eine öffentliche Strafe in einem Staate (von solcher reden wir ja) vollzogen wird; so kann und soll sie in andern, welche sie mit anschauen, oder davon eine genaue Nachricht erhalten, die Wirkung hervorbrin-

gen,

gen, daß sie durch ein in die Sinne fallendes, oder die Einbildungskraft rührendes, schreckendes Beyspiel von der heilsamen Wahrheit überzeugt werden, daß mit Uebertrettungen der Gesetze nothwendig unangenehme und schmerzhafte Empfindungen verbunden seyen; daß sie die Heiligkeit, den Ernst und die Gerechtigkeit des obersten Reichsrichters daraus erkennen; daß sie dadurch auf ihren eigenen Seelenzustand aufmerksam gemacht, an ihre Sünden erinnert, gewarnt, in Furcht gesetzt und von der Uebertretung der Gesetze zurückgehalten werden. Dann aber, daß sie auch die Sorgfalt deß Regenten fürs gemeine Beste, daß sie seine Liebe gegen die Unterthanen gewahr werden, die ihn treibt, sie gegen die Rebellen zu schützen, und in ruhiger Sicherheit vor allen äusserlichen Uebeln zu bewahren.

Wenn denn nun unter den Unterthanen manche sind, welche eben die vollzogene, oder eine ähnliche Strafe verdient hätten; wenn sie vermutheten, oder auch wüßten, daß dem Regenten ihr ungehorsames Betragen gar wohl bekannt wäre, daß er aber nach seiner Langmuth und Liebe ihrer bisher noch geschont, ihre heimlichen Verbrechen nicht ans Licht hervorgezogen, und sie nicht mit der verdienten Strafe belegt, sondern väterlich gewarnt, und auch durch dasjenige Strafexempel, welches an andern Sün-

dern

dern Allen dargestellt wurde, sie zur Besserung zu erwecken, die gnädige Absicht gehabt hätte: was würden solche Sünder bey dem schmerzhaften Tod eines ihrer Brüder empfinden, dem sie an Sünden so ähnlich, vor welchem sie nun aber durch die Gnade des sie verschonenden Königs so glücklich sind? Wenn sie noch ein menschlich Herz haben, welche Schaam würde sie zur Erde beugen, daß sie ihren guten Regenten beleidigt haben, der mit Vaterliebe für seine Unterthanen sorgt, der nicht anders als nur gezwungen straft, der in grosser Geduld ihre Verbrechen bisher übersehen hat? Wie würden sie (wenn ihr Herz nicht schon ganz versiockt ist) mit Reue gegen ihren Undank, mit Abscheu gegen ihr unverständiges Betragen, mit guten Vorsätzen der Besserung erfüllt, ihren gnädigen Regenten dankbar verehren, ihn nun desto mehr lieben, ihm ewige Treue schwören? Ist nicht dies der natürliche Gang, den die Empfindungen, Gedanken und Leidenschaften der Seele nehmen? Gewiß nur bey Böſewichtern wird sichs anders finden, die auch unter dem Galgen stehlen.

Die Strafen also haben einen gar grossen Einfluß auch in diejenigen, welche sie nicht selbst leiden.

Nun wird es nicht schwer seyn, diese Grundsätze auf den Versöhnungstod Christi anzuwenden.

Die Absicht der auf ihn übergetragenen Strafe war nicht etwa die Abkühlung der göttlichen Rache, sondern die Glückseligkeit des Geisterreichs, sonderlich des menschlichen Geschlechts. Weisheit und Liebe forderten dies Opfer, und nicht eine unerbittliche Strenge: die Strafen, welche Christus an der Stelle der Menschen litt, sollten den heiligen Abscheu Gottes gegen die Sünde und die unveränderliche Natur seiner Gerechtigkeit beweisen (Röm. III. 25 ꝛc.), sie sollten zu erkennen geben, daß alle Menschen tief verschuldete Sünder vor Gott seyen und eben die Strafe verdient hätten, die Christus litte (2 Cor. V, 21); diese Menschen sollten daher an den schmerzhaften Mittlersleiden Christi wahrnehmen, was auf sie warte, wo sie dies für sie gebrachte Opfer verachteten und in der Sünde verharrten; sie sollten eben dadurch von der Sünde zurückgeschreckt, und in eine heilsame Furcht gesetzt, dann aber mit neuem Vertrauen zu dem barmherzigen Gott erfüllt werden, der selbst seines Sohnes nicht verschont, sondern für alle in den Tod gegeben hat, damit er, unbeschadet seiner Gerechtigkeit, alle, die reuvoll zurückkehren, begnadigen könne.

Dies

Dieß Vertrauen zu Gott sollte die kindliche Liebe zu ihm, es sollte Dankbarkeit und Gehorsam erzeugen, und es dahin bringen, daß der von der Strafe durch Christum Errettete sich nun Gott und demjenigen zum Opfer brächte, der für ihn die Schmerzen des Todes gelitten hat.

Wenn man die auf den Versöhner übergetragenen Strafen der Sünden aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, wie anständig sind sie der Weißheit und Güte des Vaters, dem kein Mittel zu kostbar ist, wenn er seine Kreaturen retten kann? Wie können sie das Herz jedes guten Menschen mit Ehrfurcht und Liebe gegen den barmherzigen Gott erfüllen? Wie viele andre heilsame Wirkungen können sie in denjenigen Seelen erzeugen, welche diesen höchsten Beweiß beides der Gerechtigkeit und der Güte Gottes aufmerksam erwägen? "Aber, es ist nicht genug *), daß nur irgendwo eine Strafe verhänget werde. Wenn es nicht in dem sündigen Subiect selbst geschieht, so ist alle moralische Frucht dieser Strafen verlohren." — Wie? verlohren? Wer kann dieß behaupten, ohne der ganzen Geschichte des Christenthums zu

*) Spricht der Verfasser der neuen Apol. des Sokrates S. 121.

zu widersprechen? Durch welche Lehre ist vorzüglich der Grund zur weiteren Besserung des menschlichen Geschlechts gelegt worden, als durch die, vom Versöhnungstod Christi? Die Pflichten, welche die Apostel lehrten, kannten (wenige ausgenommen) Juden und Heiden; daß den Frommen ein beßres Leben und den Bösen eine schreckliche Zukunft bevorstehe, glaubten die meisten Juden und Heiden. Diese Theile der Religionswahrheiten wurden zwar durch Jesum und seine ersten Gesandten in ein helleres Licht gesetzt; von eingemischtem Aberglauben gereinigt, erhöht und mit beßren Beweggründen versehen; aber sie wurden vorher schon zur Bildung des rohen Menschengeschlechts angewendet, und doch wurden durch sie die verderbten Menschen wenig gebessert. Der Lehrsatz aber, daß durch die Leiden Christi die Strafe der Sünden aufgehoben und die Welt mit Gott versöhnt sey; dieser dem natürlichen Menschen so widersinnig scheinende Satz, dem Juden ein Aergerniß, dem Griechen eine Thorheit; diese Hauptunterscheidungslehre des Christenthums war es, welche sich als göttliche Kraft und göttliche Weißheit *) an den Herzen vieler tausend Menschen bewiesen hat.

*) 1 Cor. I, 24. f.

hat. Durch sie wurden die Gewissen von der Unruhe befreyt, die kein Opfer ganz vollkommen hinwegnehmen konnte; durch sie mit neuer Hoffnung zu dem barmherzigen Gott belebt; durch sie mit Reue, mit Schaam, mit Abscheu gegen die Sünde erfüllt, durch sie mit neuen bessren Gesinnungen und Entschlüssen zur Tugend, mit Kraft zu edlen Thaten ausgerüstet, mit Gedult unter den Beschwerlichkeiten des Lebens, mit Muth und Standhaftigkeit im Tode gestärkt. Wie viele und mächtige Gründe beides zum Troste und zur Besserung der Seele nehmen die Apostel aus dem Mittlers- und Versöhnungstode Christi her? "Wir bitten an Christus statt, Menschen, lasset euch ver„söhnen mit Gott! Denn er hat den, der von „keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde ge„macht, auf daß wir in ihm würden die Ge„rechtigkeit, die vor Gott gilt. Er ist darum „für alle gestorben, auf daß die, so da leben, „sondern dem, der für sie gestorben und auf„standen ist. Er hat sich selbst für uns darge„geben, auf daß er uns erlösete von aller Un„gerechtigkeit, und heiligte ihm selbst ein Volk „um Eigenthum, das da fleißig wäre zu guten „Werken." — Wie viele Stellen ähnlicher Art könnte ich anführen, aus denen erhellt, daß die Stifter der christlichen Gemeinden ihre stärksten

Beweggründe aus dem die Menschen vertretten-den Leiden des Sohnes Gottes hergenommen, und eben dadurch die Herzen am meisten gerührt, erweckt und mit ganz neuen Arten von Empfindungen erfüllt haben? Wie will man einer so ganz unleugbaren und durch Geschichte bewiesenen Begebenheiten gerade hin mit Grund widersprechen? Wie will man wider die allgemeine Erfahrung leugnen, daß Straferempel einen grossen Eindruck in die Zuschauer machen; daß sie der deutlichste Ausdruck des Abscheues seyen, mit welchem ein gerechter Richter die Uebertrettungen der Gesetze betrachtet; daß sie andre vor ähnlichen Sünden warnen, daß sie zur Erhaltung des Friedens, der Gerechtigkeit und Lebenssicherheit der übrigen Unterthanen das ihre beytragen? Doch wir wollen noch weiter gehen, und einen Versuch machen, zu zeigen, daß sich eben in der Uebertragung der menschlichen Strafen auf einen unschuldigen Mittler die Weißheit und Güte Gottes im herrlichsten Glanze geoffenbaret habe. Die Gründe dieser Veranstaltung liegen tief in der Natur Gottes und der Menschen verborgen, und es ist für einen Verehrer des Allgütigen kein geringes Vergnügen, einige Strahlen von diesem erfreulichen Lichte zu erblicken.

Den

Den weisen Absichten Gottes ist es nicht gemäß, hier auf Erden schon einem jeden Menschen die proportionirten Strafen seiner Sünden aufzulegen. Zwar hat jede Uebertrettung der göttlichen Gesetze ihre üblen Folgen; allein Schrift und Erfahrung bezeugen, daß es sehr viele glückliche Sünder gebe, denen es auf dieser welt viel besser geht, als hier und da den tugendhaftesten unter den Menschen. Christus und die schwelgenden Sadducäer, Lazarus und der reiche Mann, Sokrates und seine angesehenen Gegner, nebst vielen Tausenden in Glanz und Ehren lebenden Ungläubigen und Lasterhaften sind Beweises genug für diese Wahrheit. Gott trägt also mit bewundernswürdiger Langmuth und Geduld die Gefäße des Zorns. Er, ein sehr gütiger Vater, kennt die Schwachheit seiner Geschöpfe. Sie werden mit einer Natur gebohren, die zur Sünde geneigt, sehr leicht verführt und im Grunde sehr verdorben ist. Wenn er, so oft wir sündigen, mit der Schärfe des Rechts gegen uns verfahren wollte: so würden wir vertilgt, oder wenigstens in einen sehr elenden Zustand versetzt werden; dieß aber ist seiner Weißheit und Liebe nicht gemäß. Wenn zeigt denn also Gott, daß er, als ein gerechter Richter, jedem gebe nach seinem thun? Dieß geschieht zwar hier schon zuweilen an manchem

verstockten Uebertretter seiner Gebote. Aber noch öfter geschieht es nicht. Einst kommt zwar der Tag, an welchen die Sünder genau empfangen werden, was ihre Thaten wehrt sind: allein, dann ist die Zeit zur gänzlichen Sinnesänderung vorbey. Das äusserliche Schicksal der Menschen wird auf ewig entschieden, wenn auch der Gestrafte durch schmerzhafte Empfindungen zu einem gewissen Grad der Sinnesänderung gebracht werden sollte. Biß dahin ist wenigstens eine unzehlbare Menge guter Gesinnungen und Werke auf ewig verlohren, welche hervorgebracht werden könnten, wenn es Gott gefiele, hier auf Erden schon durch ein allgemein bekannt zu machendes Mittel zu zeigen, daß er vollkommen gerecht sey, daß er die Sünde, seiner heiligen Natur nach, an jedem Menschen verabscheue, die Strafe derselben durchaus fodre und also denen, die sich nicht bessern lassen, einst gewiß nach Verdienst lohnen werde. Diesen feierlichen Beweiß seiner unwandelbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit hat er in dem Mittlerstode Christi gegeben. (Röm. 3, 25. f.) Er hat die Sünden der Menschen mit den Leiden Christi moralisch durch Zurechnung verbunden, oder deutlicher zu reden, er hat öffentlich dem menschlichen Geschlecht kund machen lassen, daß Christus die Strafen

der Sünder gelitten habe, daß er, um dieses die Sünder vertrettenden Mittlers willen, die Strafe erlassen wolle. Bisher habe er die Zeit der Unwissenheit übersehen, jetzt aber fodere er durchaus von allen Menschen eine gänzliche (ihnen mögliche) Sinnesänderung. Wenn sie ihm noch jetzt muthwillig widerstünden, und auch durch diese höchste Probe seiner Gerechtigkeit und Liebe nicht zur Rückkehr bewegt würden: so wäre kein Mittel zu Rettung der Seelen ihnen mehr übrig, sondern das Warten eines schrecklichen Gerichts. (Ebr. 10, 29.) Alle Arten der heilsamen Wirkungen, welche ein im Staate öffentlich allen dargestelltes Strafexempel in den Seelen der Unterthanen hervorbringen kann, würden auch durch das in Christi Versöhnungstod aufgestellte Strafexempel in reichem Maaße hervorgebracht. Aber sie hätten nicht erzeugt werden können, wo Gott nicht die Strafe auf einen ganz Unschuldigen gelegt hätte. Denn, wäre ein gemeiner Mensch zu dem grossen Werke erwählt worden, an der Stelle der übrigen zu leiden: so würde in den meisten Gemüthern eben der Zweifel entstanden seyn, den die Jüden gegen Jesum äusserten *), ob nicht etwa dieser Mensch

*) Jes. LIII, 4.

um eigner heimlicher Sünden willen, also von Gott gestraft werde. Daher sorgte die göttliche Weisheit dafür, daß die vollkommene Unschuld Christi durch hinlängliche Zeugnisse bewiesen wurde. Eine Jungfrau empfieng ihn durch ein Wunder; er führte einen so unsträflichen Wandel, daß auch seine Feinde nichts böses von ihm mit Grunde sagen konnten; sein Tod wurde von schrecklichen Wundern begleitet; der vollkommenste Beweiß seiner Unschuld wurde durch seine Auferweckung aus dem Grabe gegeben; dann aber durch die Apostel den Juden und, so weit es seyn konnte, allen Völkern bekannt gemacht; zugleich aber feierlich allen angekündigt, daß dieser unschuldige, als ein Söhnopfer für alle Menschen Strafe gelitten habe. So wurde die Gerechtigkeit Gottes und seine unendliche Barmherzigkeit zugleich ins hellste Licht gestellt. Die Gerechtigkeit, indem er zeigte, daß er die Sünde durchaus hasse und strafe; die Barmherzigkeit, indem er seinen Sohn für die Menschen in den Tod gab, um sie zu retten. So wurden die Sünder beides, in Furcht vor Gott gesetzt und mit hinlänglichem Vertrauen zu ihm versehen.

Gleichwie der Endzweck der Strafen erhalten wird, wenn ein unschuldiger Bürge an der Stelle des Sünders ins Gefängniß geht, oder

die

die Geldbusse erlegt; so wurden die Absichten der göttlichen Strafen erreicht, da der unschuldige Christus an der Stelle der Sünder die Strafe litt. **Die moralische Frucht der von ihm erduldeten Strafen war durchaus nicht verlohren.**

Der gelehrte Mann, mit dem ich es zu thun habe, schreibt unter andern, um den Satz zu vertheidigen, daß nur diejenigen Strafen dem Sünder nützen, die er selbst leidet, also: Bey Bestimmung des Willens kommen mehrere Momente in Betrachtung, als **die bloße Einsicht in den Zusammenhang der Handlung mit ihren guten und bösen Folgen.** Je mehr die Einsicht gewiß, je mehr sie lebhaft, je mehr sie mit den innersten Empfindungen verwebt ist, je schleuniger sie wirkt, je mehrere Vorstellungen mit ihr harmoniren, und sich mit ihr verbinden; desto sicherer wird sie unsern Willen bestimmen.

Aber auch hier hat mein edler Philosoph die Weißheit Gottes in der Veranstaltung des Mittlerstods verkannt. Ich will nicht wiederholen, was ich bereits zur Vertheidigung des Nutzens der Strafen bey denen, die sie nicht selbst leiden, gesagt habe. Aber die folgende kurze Betrachtung wird uns zur Verehrung der weisen Güte Gottes noch weiter ermuntern.

Strafen, die der Sünder selbst erduldet, tragen oft weit weniger zu seiner Besserung bey, als solche, die vor seinen Augen andre leiden. Schmerzhafte Empfindungen, oft wiederholt, verhärten die Seele. Je mehr ein junger Mensch durch Drohungen und Strafen in strenger Zucht eingekerkert wird, desto leichter wird er ein tückischer Heuchler. Ob gleich die Israeliten durch den Zwang der mosaischen Gesetze sehr eingeschränkt, ob sie gleich durch manche fruchtbare Strafgerichte Gottes sehr oft in Schrecken gesetzt wurden: so wurde doch bey den wenigsten derselben eine wahre innre Heiligung des Herzens bewirkt. Sie blieben ein sclavisches Volk; Sclaven, zur Rebellion geneigt. Die Strafen an sich bessern so selten, daß mir mehrere Leute bekannt sind, die des Diebstahls wegen manche Jahre im Zuchthause zubrachten, und wenige Wochen nach ihrer Entlassung aus den Banden, wieder stahlen. Und, mein Gott! was würden die meisten Menschen seyn, wenn der Regente der Welt auf jede freywillig unterhaltene böse Begierde, auf jedes schädliche Wort, auf jede überlegte Unterlassung des Guten oder Vollbringung des Bösen die gesetzmäßige Strafe erfolgen lassen wollte? Was würde (wenn diese Strafen nur verschoben würden) in der Ewigkeit aus uns werden? Welch eine verwegene

Behau-

Behauptung: der Sünder muß selbst gestraft werden, sonst ist die Strafe vergebens!

"Aber, Gott kann ja dem Uebertretter seiner Gebote die Strafe aus blosser Gnade erlassen?"

Ob er das kann? Ob er das will? Diese Fragen kann die sich selbst überlassene Vernunft nie ausmachen; das kommt auf Gott an. Er hat vielleicht sehr weisse Ursachen, warum er das nicht will. Es ist vielleicht doch besser, daß er seinen Ernst und seine Gerechtigkeit öffentlich an einem Strafexempel zeige, als daß er die leichtsinnigen Menschen, durch die Vergebung der Sünden, ohne alle Forderung der Strafe, noch leichtsinniger mache. Und wenn nun die Schrift deutlich genug es sagt, Gott habe die Strafe der Sünder auf Christum gelegt: so haben wir unwissende Sterbliche, wie mir deucht, diese überschwenglich grosse Wohlthat mit demüthigem Dank anzunehmen, ohne spitzfindig darüber zu disputiren, ob Gott nicht auch, ohne die Strafe der Sünden auf den Mittler zu übertragen, sie hätte erlassen können.

Freylich ist es in gewissen Fällen nöthig, daß der Sünder die Strafe selbst fühle. Die eigne Empfindung des Uebels greift die Seele stark an, sie wirkt schnell, sie setzt den ganzen Menschen in Bewegung. Aber destomehr haben

wir

wir es der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken, daß er ein Mittel verordnet hat, welches die Kräfte der Seele noch in eine heilsamere Bewegung setzt, als eine Strafe, die der Sünder selbst empfindet: dieß ist der Versöhnungstod Christi, dieß ist das der Welt so thörichtscheinende Wort vom Kreuz. Damit diese, meiner Meynung nach, sehr wichtige Wahrheit, noch mehr ins Licht gesetzt werde: so müssen wir über die Wirkungen der Strafen in denen, welche sie selbst leiden, noch etwas weiter nachdenken.

Die Strafen, die den Sünder hier betreffen können, sind äusserliche und innerliche. Schmerzhafte Empfindungen, welche durch den Leib hervorgebracht werden, Verminderung der Güter und der Ehre ꝛc. das sind äusserliche Strafen. Furcht, Unruhe und Schrecken im Gewissen, überhaupt Verminderung der Geistesvollkommenheiten, das ist die innere Strafe der Sünden. Aus beiden werden einst Strafen nach dem Tode zusammengesetzt seyn.

Was sind nun die Wirkungen der äusserlichen oder leiblichen Strafen, wenn sie der Sünder selbst leidet?

Sie halten von Sünden zurück; aber die Lust zur Sünde bleibt doch, sie wütet in dem innersten Grund der Seele gemeiniglich nur desto

ge-

gewaltsamer. Stets verlangen wir heftiger, was unter gedachter Strafe verbotten wird.

Die Strafen machen klug, indem sie thätig lehren, daß auf böse Handlungen böse Folgen kommen. Aber sie machen den Sünder eben so oft schlau und erfinderisch in Erfindung der Mittel, seine Lust heimlich zu befriedigen.

Die Strafen erzeugen in vielen den guten Vorsatz, besser zu werden. Aber sie bringen nur einen sclavischen Gehorsam hervor. Sie geben nicht das Vertrauen zu Gott, den Muth, das kindliche Herz, die Liebe und Freudigkeit nicht, welche nöthig ist, um einen freywilligen Gehorsam, eine wahre, gottgefällige Tugend hervorzubringen.

Die Strafen machen sogar nicht selten unempfindlich, wenn sie oft wiederholt werden; sie machen niederträchtig und leichtsinnig. Der Knabe, des Stäupens gewohnt, hält ohne Schaam und Furcht der Peitsche den Rücken dar. Der Sclave lacht der Geisel. — Dieß sind Erfahrungen. Kein Mensch kann sie läugnen.

Die innere, oder, daß ich sie so nenne, geistliche Strafe der Sünden, ist eben so wenig das beste Mittel, die Seele tugendhaft zu machen. Vorwürfe des aufgebrachten Gewissens, Schaam, Unruhe, geheime Selbstpeinigung wegen begangener Fehler, sind zwar höchstnöthig,

damit

damit der ernste Abscheu gegen das Böse hervorgebracht werde. Aber die natürliche Wirkung dieser Empfindungen ist höchst gefährlich, wo sie ein wenig zu lange dauert. Sie vermindert die Liebe zu Gott; sie scheucht den erschrockenen Sünder vom Throne des allmächtigen Richters hinweg; sie verhindert das dem Menschen so höchstnöthige Vertrauen zu seinem Schöpfer; sie stürzt endlich wohl gar in Verzweiflung. Die Traurigkeit der Welt bringt den Tod. 2 Cor. 7, 10.

Indessen sind und bleiben schmerzhafte Empfindungen beider Arten zum Anfang der Besserung, auch wohl oft zur Warnung der Gebesserten höchst nöthig. Die Strafe selbst aber, die der Sünder leidet, ist das eigentliche Hauptmittel zur vollkommenen Seelenbesserung nicht. Daher hat Gott ein weit stärker wirkendes Mittel erwehlt, diesen grossen Endzweck zu erreichen. Das ist auch die Strafe der Sünden, aber die, welche der Sünder nicht selbst, sondern der Mittler gelitten hat. Diese Mittlersleiden, wo sie nur oft und aufmerksam genug betrachtet werden, bringen zuerst alle die guten Wirkungen hervor, welche die Absicht eigner Strafen sind. Sie sind der nachdrücklichste Beweiß, daß die Sünden der Menschen Strafe nach sich ziehen:

ziehen: denn sonst würde Gott sie nicht auf den unschuldigen Mittler gelegt haben. Sie sind die nachdrücklichste Warnung für den Menschen, sich künftig vor muthwilligen Sünden zu hüten. Denn an Christi Leiden sieht er, was er verdient habe, und was einst seiner warte, ähnlich Angst und unaussprechliche Pein, wo er fortfährt zu sündigen. Diese Mittlersstrafe schreckt also den Sünder, sie macht ihn klug, sie erzeugt den Vorsatz, besser zu werden. Aber dieß nicht allein: sie hat eine noch weit höhere Kraft, als eigne Strafen je haben können; sie ersetzt, was diesen fehlt. Sie mildert die Furcht und nimmt den knechtischen Sinn aus der Seele hinweg; sie erfüllt des Sünders Herz mit Vertrauen und kindlicher Liebe zu Gott. Sie setzt das Gemüth desselben in eine gewisse ernstliche Verfassung; sie erweicht die natürliche Härte des Sünders durch die Vorstellung der unbegreiflichen Liebe Gottes gegen die Menschen; sie erzeugt anhaltende Rührungen der Schaam und Reue über begangene Thorheiten, und verbindet diese Bewegungen mit Dankbarkeit und Liebe gegen den Allgütigen, der alle, alle Sünden vergeben, der sogar seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern auf ihn unsre Strafe übertragen hat. Da wechseln in der Seele des gedemüthigten Sünders die heilsamsten Empfindungen ab. Bald sieht

er

er auf seinen vorigen Zustand zurück, und erinnert sich mit tiefer Beschämung an die vielen Beleidigungen, welche er seinem guten Gott in der Uebertrettung der heilsamsten Gesetze zugefügt hat; sieht den Abgrund mit Schrecken, in welchen er dahingestürzt seyn würde, hätte ihn die mächtige Gnade seines Erretters nicht zurückgehalten. Bald sieht er auf die großen Leiden, welche sein Erlöser für ihn in jenen angstvollen Stunden ausgestanden hat, und beklagt es, daß auch er an diesen ihm zugefügten Schmerzen mit Ursache sey, und wünschet, ihm in Liebe und Dank sich wieder zum Opfer zu bringen. Bald betrachtet er die unendliche Liebe seines Gottes, der ihn um Christi willen so lange mit Geduld getragen, so viele Sünden verziehen, anstatt der verdienten Strafe, so grosse Verheissungen ihm gegeben hat. Bald betrachtet er die unschätzbaren Wohlthaten, welche er bereits um Christi willen von seinem höchsten Wohlthäter empfieng, Ruhe des Gewissens, stille Freuden des Herzens, so manche Kraft zu guten Handlungen, so manche erhabne Freuden des Geistes, eine so fröliche Aussicht in die künftige Welt. — O lasset mich Gott lieben, denn er hat mich zuerst geliebet! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan! Er hat mir seinen

Sohn geschenkt, er wird mit seinem Sohne mir alles schenken. So sind die Gebote Gottes dem Begnadigten nun nicht mehr so schwer: Denn die kindliche Liebe zu ihm macht sie leicht. Nun überwinden wir die Lüste weit eher, als zuvor: Denn der Glaube ist unser Sieg. Nun sind wir in allen Leiden, auch im Tode getrost: Denn auch Christus hat gelitten, der Gerechte, für die Ungerechten. Wir haben ja bey allem Haß der Welt, doch Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; wir rühmen uns durch ihn der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit.

Das sind Erfahrungen aus den Herzen der Glaubigen. Das ist der wahre Geist und Sinn des Christenthums. Durch die öftere Wiederholung und Unterhaltung solcher Gedanken und Empfindungen werden die bösen Begierden nach und nach erstickt, die unordentliche Sinnlichkeit geschwächt, die Liebe zur vergänglichen Welt gemindert, die Seele an höhere Freuden gewöhnt, mit Liebe zu Gott, mit Dank, mit heiligen Entschlüssen zur Tugend erfüllt. Das konnte alles das Gefühl eigner Strafen nicht. Und ich ergreife daher meinen mir wehrten Gegner bey seinem Worte, welches er uns gab: Wenn irgend eine Einrichtung zu erdenken wäre, wodurch der Gehorsam gegen die Gottheit, tugendhafte Gesinnungen, Liebe zur Ordnung und morali-

scher Richtigkeit mehr befördert würde, wodurch der Vortheil der Tugend, die vortreflichen Eigenschaften Gottes, seine Weisheit und Gerechtigkeit mehr ins Licht gesetzt würde: so müßte sie besser seyn, und diejenige, die meinem Herzen rührender geschienen, müßte ihr nachstehen; ich zweifle aber, daß sich eine solche gedenken lasse.

— Wahrlich! hieran ist nicht zu zweifeln. Die höchste Weißheit hat eine solche beßre Einrichtung längst gemacht.

Ich kann diese Materie nicht verlassen, ohne sie mit einer hieher sich sehr wohl schickenden Bemerkung zu beschließen.

Aus dem, was ich bißher gesagt habe, ist es leicht zu verstehen, warum die Apostel eben dem Worte vom Kreuzestod Jesu Christi eine so besondre Kraft zuschreiben. Denn daß unter dieser Predigt vom Kreuze vorzüglich die Lehre vom Versöhnungstod Christi zu verstehen sey, ist schon allein daraus klar, weil der Apostel sie dadurch näher bezeichnet, daß er von ihr spricht, sie sey den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit. Dieß war nicht die Moral der Apostel, sondern ihre Dogmatik. Warum hat denn nun diese Lehre vom Mittlerstod eine so vorzügliche Kraft und Wirkung in das menschliche Herz?

Wir

Wir wollen zur Probe einige andre Wahrheiten mit derselben in Vergleichung setzen.

Wenn wir bey uns selbst denken: Das Ganze ist grösser als seine Theile. Ein Triangel ist ein Raum in drey Seiten eingeschlossen. Cäsar besiegte den Pompeius. David überwand den Goliath. Alles wahr. Aber diese Wahrheiten haben keine genaue Beziehung auf unsren Seelenzustand. Sie wirken nicht auf unser Gewissen.

Es sind andre Wahrheiten, die uns schon etwas näher angehen. GOtt ist allmächtig. Aber wie? Wenn er nichts als eine blinde unverständige Macht wäre? So könnte ich leben, wie ich wollte. Nach einem solchen Gott würde ich so wenig fragen, als er von mir etwas wüßte. Er selbst wäre ja der unabänderlichen Nothwendigkeit unterworfen.

Noch näher geht es mich an, wenn ich höre: Gott sieht und weiß alles, was in und ausser mir ist; Gott hasset das Böse, er liebt das Gute, er wird jenes bestrafen, er wird genau jedem geben nach seinem Thun. Er ist ein eifriger Gott, der die Uebertretter seiner Gebote strafet in Zeit und Ewigkeit. — Diese Wahrheiten sind schrecklich für den schwachen Sterblichen, der sich genau kennt, und nicht durch den Stolz

auf eine nur halb vollkommene Tugend verblen det ist. Vorstellungen dieser Art greifen das Gewissen an; setzen in Unruhe; erzeugen Furcht vor zukünftigen Uebeln; bringen schwache oder stärkere Entschliessungen zum Guten hervor. Aber noch fehlt die rechte kindliche Zuversicht zu Gott. Noch ist der Mensch (wo er sich nicht selbst heuchelt) in Sorgen, wie es wegen mancher begangenen Sünden in Zukunft mit ihm gehen werde. Er fäßt gute Vorsätze, strauchelt, fällt, steht wieder auf; immer in Furcht wieder zu fallen, und einst noch gestraft zu werden. Das ist der Zustand, den Paul im siebenden Kapitel an die Römer beschreibt; ein Knecht des Gesetzes, nicht ganz frey von dem Bewußtseyn der Strafwürdigkeit, will das Gute, fürchtet die Strafe der Sünde — sündiget doch.

Aber wie? Wenn nun der Mensch in einer solchen Gemüthsverfassung die Stimme der Friedensboten erschallen hört: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst. Es ist nichts verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind. Wer will die Auserwehlten Gottes beschuldigen? Christus ist hie, der für sie gestorben ist! Er ist die Versöhnung für unsre und für der ganzen Welt Sünde. —

Nun erhebt sich die furchtsame Seele aus dem Staube zum Vertrauen auf Gott empor.

Die

Die Furcht vor der verdienten Strafe verschwindet. Das Andenken der Sünde demüthiget zwar, aber beunruhiget nicht ferner. Der Begnadigte freuet sich der vollkommenen Vergebung aller Sünden; bewundert die Barmherzigkeit seines Schöpfers, preisset die Liebe seines Erretters; wünscht, ihm nur zu leben, ihn mit guten Werken zu preißen. Weit mehr thut er jetzt, als wenn er für seine Sünde selbst gestraft worden wäre.

Nicht durch jede Gattung von Wahrheiten konnte Gott eine solche Aenderung in der Seele hervorbringen. Darum ist das Evangelium, nicht aber die blose Moral, die nur befielt, nicht das Gesetz, das nur Strafe droht, die Kraft Gottes, seelig zu machen, alle die daran glauben. Darum schreibt Paulus: der Buchstabe tödtet, der Geist (das Evangelium, das Wort vom Kreuzestod Christi) macht lebendig. 2 Cor. III, 5. f.

Nun muß ich noch eine andre Betrachtung hinzusetzen, aus welcher sich ergeben wird, daß der Plan, nach welchem das Versöhnungswerk eingerichtet wurde, ganz aus der Natur der menschlichen Seele abgezeichnet ist.

Es sind allerdings schmerzhafte Empfindungen dazu nöthig, wenn der zum sündigen ge-

neigte Mensch von der Uebertrettung der Gebote zurückgehalten und zur Sinnesänderung geschickt gemacht werden soll. Ein Mensch, welcher noch darüber scherzt, daß er Unzucht trieb, wird bey der nächsten Gelegenheit mit ähnlichem Leichtsinn durch unkeusche Werke sich versündigen. Ein Mensch, welcher die üblen Folgen der Unreinigkeit empfindet, wird weit eher im Zaum gehalten werden. Eben so verhält es sich in andern Fällen. Dieß ist eben der vorzüglichste Grund, warum die Weißheit des Schöpfers mit der Uebertrettung seiner Gesetze unangenehme Folgen verbunden hat. Aber nun fragt es sich, ist es denn durchaus allemal nöthig, ist es auch das rathsamste Heilungsmittel für eine kranke Seele, daß sie durch physische und körperliche Uebel zur Empfindung ihres Unrechts gebracht werde? Ist es nicht in vielen Fällen besser, wenn eben dieser Endzweck durch andre Mittel erhalten wird? Offenbar kommt es ja hier nur darauf an, daß ein Mensch, der Sünde begangen hat, von der bösen Natur der Sünde und von seiner Strafwürdigkeit überzeugt, mit Schaam, Reue und Furcht erfüllt und zur Sinnesänderung gebracht werde. Sollte es nun, um diesen Endzweck zu erreichen, entweder durchaus nothwendig, oder auch nur das Beste seyn, daß der Uebertretter der Gesetze selbst physische Uebel leide?

Wie?

Wie? Wenn durch Vorstellungen der Vernunft schmerzhafte Empfindungen in der Seele des Sünders erregt werden könnten? Wie? Wenn durch die Kraft dieser Vorstellungen Schaam, Reue, Verdruß, Selbstschuldigung, Furcht und Kummer wegen der begangenen Sünde in ihm hervorgebracht würden? Könnte nicht auf diese Art eine Entschließung, künftig den Gesetzen gemäß zu handeln, erzeugt werden, die noch weit fester wäre, als jede andre, welche aus Empfindung bald vorbey gehender oder auch länger anhaltender physischer Uebel entspringt? Und nun eben dieß ist die Art, wie die christliche Religion den Menschen bessert. Sie wirket nicht durch physische Uebel, wie ein Zuchtmeister oder Scharfrichter; sondern sie arbeitet durch den Verstand in das Gewissen. Die Empfindungen der Reue und des Schmerzes, welchen physische Uebel durch den Körper in der Seele erzeugen, wirken zwar gemeiniglich schneller, machen auch anfangs einen stärkeren Eindruck, als Vorstellungen von den Religionswahrheiten; aber die letztern können weit öfter zur Besserung des Menschen angewendet werden, als physische Uebel; sie sind einer freyen Natur angemessener; sie bringen auf eine edlere Art gute und dauerhaftere Entschließungen hervor; sie wirken anhaltender, durchdringen nach

und nach die ganze Seele und ändern sie in ihren innersten Gesinnungen. Die Art und Weise, wie das Evangelium, versehen mit der Lehre vom Versöhnungstod Christi, den Menschen bessert, hat daher ganz besondere Vorzüge, vor der Besserung durch physikalische Uebel. Die unverfälschte und wahrhaftig christliche Lehre nach der Schrift, wirket auf alle Kräfte der Seele. Sie stellt dem Sünder vor, wie undankbar er gegen seinen Gott und höchsten Wohlthäter gehandelt, wie er sich durch seine Thorheit des Wohlgefallens Gottes verlustig gemacht; zeitliche und ewige Strafen erdulden zu müssen, sich in Gefahr gesetzt; sehr viele Güter und erhabene Freuden verscherzt, seine nach Gottes Bild geschaffene, durch den Geist der Gnaden geheiligte Natur entweiht und befleckt, mit Kaltsinn und Ungehorsam aber die Liebe Jesu Christi seines göttlichen Freundes vergolten habe, der sich, um auch ihn zu retten, so vielem Elend unterworfen, so große Schmerzen ausgestanden, und sein Blut am Kreuze für ihn vergossen habe. Wer ist so gar hart und fühllos, der nicht durch Betrachtungen dieser Art in eine heilsame Traurigkeit versenkt, mit Schaam und Reue erfüllt, und zu dem vernünftigen Gedanken gebracht werden sollte: O daß ich doch nicht so undankbar gegen meinen Gott und Erlöser, daß ich doch

nicht so thöricht gehandelt hätte! Daß ich doch künftig die Liebe meines göttlichen Erlösers mit wahrer thätiger Gegenliebe beantworten möchte! Gott! der du das Wollen gegeben hast, gieb auch das Vollbringen mir! Ist nun diese Art, die menschlichen Seelen zu bessern, nicht weit vorzüglicher vor derjenigen, die blos durch physische Uebel hervorgebracht wird?

Physische Uebel erzeugen **Reue und Traurigkeit**, aber durch den Körper. Die Lehre Christi erzeugt **Reue und Traurigkeit**, aber durch den Verstand. Physische Uebel sind immer **Unvollkommenheiten**; richtige Vorstellungen des Verstandes sind einer der **ersten Vorzüge** der menschlichen Natur. Auch der Stier wird durch die Peitsche auf den rechten Weeg gebracht. Das verirrte Kind durch Rufen und Leiten des ihn führenden Vaters. Es ist einem vernünftigen Geist anständiger, durch Betrachtung eines fremden Leiden, als durch eignen Schmerz klug zu werden; es ist ihm nützlicher, durch Ueberlegung gewonnen, als durch Strafen gezüchtiget, und so zur Beobachtung der Ordnung gleichsam genöthiget zu werden. Je mehr Freyheit im Gehorsam; je mehr Tugend. Folglich findet es die Weißheit gewiß nicht immer zuträglich, daß der Sünder nur vornehmlich durch eigenes Gefühl eines angemessenen physi-

schen Uebels zur Erkenntniß der Schädlichkeit des moralischen Uebels gebracht werde.

Man könnte aber vielleicht zugeben, daß es besser sey, den Menschen durch die Vernunft, als durch physische Uebel zu bessern. Allein, könnte man sagen, wenn doch nun einmal der Uebertretter der Gesetze nicht anders von seinem Unrecht überführt werden kann, als durch Strafen: so ist es besser, ihn durch eigne Empfindung physischer Uebel von der Schädlichkeit der moralischen zu überführen, als die von ihm verdiente Strafe auf einen andern zu legen. Man sehe zu, schreibt der Verfasser der R. Apol. des Sokrates *), ob man dieses (die Bestimmung des Willens zur Sinnesänderung) anders als durch die eigene Empfindung des Sünders werde erhalten können. Ist es aber ausgemacht, daß dieses nicht besser, als durch die Strafe in dem Uebertretter kann erhalten werden: so entspringt aus einer jeden Uebertretung derselben eine doppelte Ungerechtigkeit.

Eine aufgeklärte Philosophie erkennet in Gott keine Gerechtigkeit ausser seiner wesentlichen Güte, sofern sie durch Weisheit gelenkt wird. Die Weißheit aber muß es gewiß für zuträglich und

*) S. 122.

und nöthig erkennen, daß der Sünder durch eigenes Gefühl eines angemessenen physischen Uebels zur Erkenntniß der Schädlichkeit des moralischen Uebels gebracht werde.

Auf diese Einwendung gründlich zu antworten, muß ich diejenigen Uebel, welche von dem Sünder weggenommen, und auf den Gottesversöhner gelegt worden sind, jetzt von den physischen Uebeln unterscheiden, welche, des Opfers Christi ungeachtet, viele Arten der Sünden gemeiniglich zu begleiten pflegen. Durch den Mittlerstod Christi sind nicht alle physische Uebel vom Sünder weggenommen worden. Der Lauf der Natur, der Zusammenhang der physischen Wirkungen und Ursachen wird durch die Vergebung der Sünden um des Versöhners willen nicht wunderbarer Weise unterbrochen. Ein Mensch, der durch Unordnung in der Lebensart seine Lunge verwundet, oder sonst eine tödtliche Krankheit sich zugezogen hat, wird die Lungenkrankheit behalten und um seiner Sünde willen sterben, obschon Christus für ihn gestorben ist. Denn dieß letztere geschah ja nicht in der Absicht, um alle physischen Uebel *) in dieser Welt von den Uebertretern

*) Diesen Punkt werde ich weiter unten genauer betrachten und zeigen, in wie ferne man behaupten könne, daß Christus auch die zeitlichen Strafen der Sünde weggenommen habe.

trettern der Gebote Gottes wegzunehmen. Noch jetzt wie vor der Erscheinung des Sohnes Gottes machet Gott die widerspenstigen Thoren durch die Zucht natürlicher Strafen klüger. Noch jetzt wird auch der bekehrte Süuder durch manche physische Uebel, welche er, als natürliche Folgen seiner Sünde tragen muß, nach seiner Bekehrung gedemüthiget, gewarnt, und desto leichter in den Schranken der Gesetze erhalten. Weil aber diese natürlichen Uebel der Sünde kein hinlängliches Mittel zur Besserung der menschlichen Herzen waren: (denn durch sie wurde die Menschheit durch viertausend Jahre wenig gebessert,) so fügte Gott von Zeit zu Zeit diesen natürlichen Besserungsmitteln andre bey. In der Religion des alten Bundes wurde den Sündern an dem Tode der Opferthiere ein warnendes Strafexempel vor Augen gestellt. Sie sahen an ihnen die Schmerzen des Todes, die sie selbst verdient hatten. Weil aber in diesen Bildern die ganze Größe der Strafe, die ein Sünder verdient, bey weitem noch nicht ausgedrückt, noch weniger die verdiente Strafe selbst aufgehoben werden konnte: so sandte endlich Gott seinen Sohn in die Welt, verordnete ihn aus freyer Gnade zum Mittler, oder zum Stellvertreter der Menschen; ließ ihn mancherley Arten der Leiden empfinden, und zuletzt eines sehr schmerzhaften gewaltsamen Todes

sterben;

sterben; erklärte durch bewährte und mit dem göttlichen Siegel der Wunderkräfte beglaubigte Zeugen, daß er um dieses blutigen Todes willen, alle geistliche und ewige Strafen der Sünden aufheben wolle; versicherte aber eben durch diese seine Gesandten, daß alle die, welche diese in Christo ihnen dargebotene Gnade muthwillig von sich stossen, nun ferner keine Vergebung der Sünden, sondern das schrecklichste Verdammungsurtheil zu erwarten hätten. Gott hätte jene Gnade wohl auch den Menschen anbieten lassen können, ohne daß ein Mittler so viele Schmerzen erduldet hätte. Aber da wäre dann der Welt kein so sichtbarer Beweiß gegeben worden, daß der heilige Gott eben so gerecht, als gnädig sey. Da wäre das größte Strafexempel, das je die Menschen sahen, in Christo nicht aufgestellt worden. So aber, da nun eine so erhabne göttliche Person an der Stelle der Menschen unaussprechliche Pein litte: so erkennen die Menschen weit deutlicher als zuvor, welch ein giftiges Uebel die Sünde, wie abscheulich sie in Gottes Augen, wie höchststrafwürdig sie sey. Durch die Erzehlung der großen und empfindlichen Leiden, welche Christus, unser Herr, für uns gelitten hat, wird zugleich die Einbildungskraft der Seele in Bewegung gesetzt; der durch die Schmerzen seines Erlösers gerührte Sünder

tritt

tritt in die Gemeinschaft der Leiden Jesu; er ist es, der den Sohn Gottes geschmäht und gekreuziget hat; er ist es, der jene Beschimpfungen, jene Geisel, jene Wunden, jene Herzensangst verdient hätte; und der Unschuldige litt aus Liebe, um ihn zu retten! Dieß beschämt, dieß rührt, dieß erfüllt mit Liebe, mit Dank, mit guten Vorsätzen die ganze Seele. Der begnadigte Sünder stirbt mit Jesu der Welt ab; er opfert sich nun seinem Gott; er lebet nur ihm.

Empfindungen dieser Art sind unendlich heilsamer für die Seele, als Empfindungen physischer Uebel. Und woraus entstunden sie vornehmlich? Aus der Betrachtung der Leiden Jesu; folglich aus dem Anschauen solcher physischer Uebel, die einem Unschuldigen, an der Stelle der Sünder leidenden, aufgelegt wurden.

Die Folge aus allen dem, was ich bißher von dieser Materie sagte, ist diese. Der Mensch kann auf verschiedene Weise zur Erkenntniß der Schädlichkeit der moralischen Uebel, oder der Sünde gebracht werden.

Erstlich durch die eigne Empfindung physicalischer Uebel, welche mit den moralischen verbunden sind. Dieß Mittel wurde durch den Versöhnungstod Christi nicht aufgehoben. Gott strafet noch jetzt muthwillige Uebertretter durch phys-

physische Uebel; Gott warnet, züchtiget, und demüthiget noch jetzt begnadigte Sünder, durch die mit der Uebertrettung seiner Gebote verbundnen natürlichen schlimmen Folgen.

Aber diese physischen Uebel bessern die Seele des Menschen nicht biß auf den Grund. Sie bringen keine ganz vollkommene Sinnesänderung, keine freywillige Tugend hervor. Gott richtete sich daher nach den Bedürfnissen der menschlichen Natur. Er zeigte an Christo, was in der Ewigkeit für Pein und Quaal die Sünder treffen wird: die Mittlersleiden sind zum Schrecken für muthwillige Uebertretter der Gebote Gottes aufgestellt. Gott gab in eben diesen die Menschen vertrettenden Leiden die höchste Versicherung, daß er die reuvollen Sünder zu begnadigen bereit sey. So sind die Leiden Christi die beweglichste Einladung zur Rückkehr, zur Gegenliebe, zum dankbaren Gehorsam gegen Gott. Wahrlich! es war der Weißheit Gottes gemäß, die Menschen nicht nur durch eigne Empfindung physischer Uebel, sondern auch durch die Betrachtung der Leiden eines unschuldigen Mittlers, zur Reue und zur nöthigen Sinnesänderung zu bewegen.

„Aber, die weise Güte kann es doch „nicht verstatten, daß einem unschuldigen „Subject, ein physisches Uebel zugefügt „werde,

„werde, das auf keine Weise einigen Nu„tzen hat.“ *)

Eine neue Einwendung gegen die Vernunftmäßigkeit unsrer Lehre, die ich nun näher betrachten muß.

Eben dieser Gelehrte behauptet nehmlich, daß bey jeder Uebertragung der Strafe auf einen Unschuldigen ein gedoppeltes Unrecht entstehe, und daß überhaupt unsre Lehre gegen diesen angeführten Zweifel noch nie hinlänglich vertheidiget worden sey.

Ueber die letzte Behauptung will ich andre urtheilen lassen. So viel habe ich bereits eingeräumet, daß in dem Vortrag der großen Wahrheit von der Versöhnung der Menschen durch Christum mit Gott sehr viele unrichtige Vorstellungen mit eingemischt worden seyen. Es ist auch an dem, was eben der Gelehrte hinzu setzt, dessen Worte ich anführte: Durch die Analogie der Beyspiele aus der Geschichte, auf die sich Grotius in seiner Vertheidigung der Genugthuung Christi bezieht, da er Exempel von unschuldigen, aber für andre Menschen aufgeopferten Männern anführt, durch diese Beyspiele, sage ich, ist jener Zweifel noch nicht gehoben. Aber kann er denn auf keine Weise

gehoben

*) Neue Apologie des Sokrates S. 123.

gehoben werden, wenn ihn Grotius nicht geben hat? Das wird sich zeigen.

"Jede Uebertragung der Strafe auf einen „Unschuldigen, ist also eine Ungerechtigkeit.„

Von Geldstrafen kann hier wohl nicht die Rede seyn. Denn es ist zu offenbar, daß der Fall fast täglich in Gerichten vorkommt, da der unschuldige Bürge für den schuldigen die Strafe erlegen muß, wenn er es als Bürge versprochen hat.

Folglich ist die Frage: ob es erlaubt sey, Strafen, die in physicalischen Schmerzen bestehen, auf einen Unschuldigen überzutragen? Und da scheint die Beantwortung der Frage unsrer gewöhnlichen Lehre von dem Mittlertode Christi mehr entgegen zu seyn. Keinem weltlichen Richter ist erlaubt, den Unschuldigen statt des Schuldigen peinigen, oder gar hinrichten zu lassen. Und wir müssen denn in diese wichtige Materie noch etwas genauer und tiefer eindringen.

Daran zweifelt doch wohl niemand, daß es einem edeldenkenden Manne erlaubt sey, für sein Volk zu sterben. Gesetzt auch, seine Nation hätte sich durch Rebellion verschuldet, er aber wäre ein gerechter und treuer Unterthan, ausgesandt vom König, Friede zu stiften. Wenn er denn kein anderes Mittel finden könnte, als daß er sich mitten unter den Haufen der wütenden

Rebellen hinein stürzte, sie durch seine Tapferkeit sowohl, als durch sein bewegliches Zurufen zur Ordnung und Unterwerfung zu bringen; wenn er dann auch tödliche Wunden darüber empfienge, die ihm das Leben kosten.

Genug er hat die Rebellion gestillt, Friede und Liebe zwischen dem Regenten und Unterthanen hergestellt, er starb als ein Held, sein ruhmvolles Andenken bleibt in Seegen. Der Satz ist auf den gemeinen Menschenverstand und auf richtige Principien einer vernünftigen Moral gegründet, daß es einem Unschuldigen erlaubt, ja daß es in gewissen Fällen für ihn Pflicht sey, für andre, wären sie auch Rebellen, sein Leben zu lassen.

Dieß wird man zugeben: aber man wird leugnen, daß eben diese Aufopferung eines Unschuldigen für die Schuldigen dann erlaubt sey, wenn davon die Frage ist, wer im Gericht nach Urtheil und Recht am Leben gestraft werden soll. Da muß doch nie der Unschuldige, sondern stets der Schuldige leiden; sonst sind alle Grundregeln der Gerechtigkeit zerstöhrt.

Die Frage, die wir hier zu entscheiden im Begriff stehen, muß etwas genauer bestimmt, es müssen verschiedene mögliche Fälle von einander unterschieden werden. Wenn ein Mensch, der Richter ist, der einen Schuldigen zu bestrafen hat:

hat: so ist es ihm nicht erlaubt, es wäre auch der Weisheit nicht gemäß, den Unschuldigen (wenn es auch mit seiner eigenen Einwilligung geschähe) statt des Verbrechers hinrichten zu lassen. Auf diese Art würde die nothwendige Verbindung der Strafen mit dem Verbrechen aufgehoben. Daraus würden die schlimsten Folgen für den Staat entspringen.

Aber wie? wenn wir einen andern Fall setzen? Eine ganze zahlreiche Nation, die aus vielmal hundert tausend Menschen besteht, hat sich durch Rebellion an ihrem Herrn versündiget. Die Gesetze verlangen, daß die Rebellen gestraft werden. Die weise Güte des Regenten fordert Verschonung der Nation. Aber eine Verschonung, durch welche die Gesetze ihr Ansehen nicht verlieren; durch welche die leichtsinnigen Rebellen nicht noch leichtsinniger gemacht werden. Sollte es in einem solchen Fall nicht erlaubt, nicht, wo es nur sonst möglich ist, der Weißheit sehr gemäß seyn, mit dem Leben eines Unschuldigen, der sich für die Rebellen verbürgt hätte, viele hundert tausende zu retten, sie zum Gehorsam zurück zu bringen, sie vom zeitlichen und ewigen Verderben zu befreyen; zumal, wenn es gewiß und ausgemacht wäre, daß Gott jenen unschuldigen Bürgen, der zum Opfer der Gerechtigkeit und zum Strafexempel für die Schuldigen sich

öffentlich hinrichtenliesse, nach wenig Tagen vom Tode wieder erwecken, mit Ehre und Herrlichkeit krönen, mit unendlichen Freuden in jener Welt erquicken und als den Retter seines Geschlechts zum Haupt seiner Brüder verordnen wollte. Wenn dann dabey öffentlich erklärt würde, daß dieß Strafexempel an einem Unschuldigen für alle, nur einmal, nach einer besondern Ausnahme, aufgestellt worden sey; daß aber künftighin jeder Rebelle, eine desto empfindlichere Strafe seiner Boßheit leiden sollte.

Welcher Rechtsgelehrte, welcher Philosoph erkühnt sich, dem höchsten Wesen die Regel vorzuschreiben und zu behaupten, daß es in einem Falle von dieser Art auch selbst Gott nicht erlaubt wäre, aus freyer Gnade die Strafe der Schuldigen auf einen edelgesinnten, unschuldigen und zum Tode bereitwilligen Bürgen zu legen? Wo ist denn das Unrecht, das in einem solchen Falle begangen würde? Wem geschähe in einem solchen besondern Fall unrecht?

Nicht den Rebellen; denn eben durch dieß Mittel erlangen sie Begnadigung.

Nicht den übrigen Bürgern des Staats; denn die Verbindung der physischen Uebel mit den Verbrechen wird in dem Strafexempel feyerlich erklärt; keiner wird in Gefahr gesetzt, ohne sei-

ne

ne eigne freywillige Schuld gestraft zu werden; das Ansehen der Gesetze wird aufrecht erhalten; die Furcht vor künftigen unausbleiblichen Strafen vermehrt; Friede und Ordnung im Staate befestiget; das Wohl der ganzen Nation erhöht und erweitert.

Auch den unschuldigen Bürgen wurde durchaus kein Unrecht zugefügt. Denn er opferte sich mit freyer Entschliesung und ruhmwürdiger Bruderliebe für sein Geschlecht auf; ein neues Leben würde ihm in wenig Tagen wieder gegeben; seine überstandenen Leiden mit weit grössern Freuden, mit der höchsten Ehre und unvergänglicher Herrlichkeit ersetzt. — Wer wünschte nicht, der glückliche Mann zu seyn, dem von Gott erlaubt wurde, ob gleich durch grosse, durch unbeschreibliche, doch bald vorübergehende Schmerzen viele Millionen seiner sündigen Brüder von den wohlverdienten Strafen zu befreyen, durch diese grosse That den Grund zu ihrer Besserung zu legen, und ihnen allen dadurch den Eingang zum Besitz erwünschter Vollkommenheiten zu eröfnen, die sie einst in seiner Gemeinschaft ewig besitzen sollen. Wer wünschte nicht, dieser glückselige Mann zu seyn?

Dieß ist der Fall, in dem sich Christus befand. Und wie könnte man nun mit Recht sagen, daß Gott bey dieser weisen und gütigen Substi-

tution des Unschuldigen in die Stelle der Sün-
der eine Ungerechtigkeit begangen habe? wer
sollte nicht vielmehr die sich hier zeigende, be-
wundernswürdige Barmherzigkeit Gottes demü-
thig verehren? Wer sollte es wagen, einer sol-
chen gnädigen Anordnung blosse philosophische
Hypothesen entgegen zu stellen, die aus dem
kleinen Zirkel menschlicher Richterstühle abstra-
hirt sind? Alles, was die sich selbst überlasse-
ne Vernunft in dieser Materie mit Gewißheit
sagen kann, ist dieß, daß man, ordentlicher
Weise in weltlichen Gerichten, der allge-
meinen Regel nach, nicht den Unschuldigen
an statt des Schuldigen strafen darf. Dieß
sagt auch die Schrift. Der Sohn soll nicht
tragen die Missethat des Vaters, der Vater
nicht die Missethat des Sohnes. Aber es sind
in weltlichen Gerichten Fälle genug, in denen
der Unschuldige für den Schuldigen eine Sum-
me Geld zu zahlen angehalten, oder gar ins
Gefängniß gesetzt werden kann. Was bey ge-
wöhnlichen Menschen Geld und Freyheit ist, das
war bey Christo das Leben. Gott ersetzte ihm
dieß eben so leicht, als er einem Unschuldigen, der
für einen Verschwender leiden mußte, Gut und
Freyheit wieder ersetzen kann. Ja, was hier
noch besonders in Betrachtung kommt, Christus
konnte sich das, was er für die Menschen auf-
opferte, selbst wieder geben. — Der vorzüg-

lichste

lichste Grund, warum es einem Menschen nicht erlaubt ist, sich für andre als Bürge so zu übergeben, daß er sich anheischig machte, im Fall das gegebene Versprechen, worüber er sich verbürgt hat, nicht erfüllt würde, auch so gar sich hinrichten zu lassen. — Daß, sage ich, eine solche Bürgschaft auf Leben und Tod zu geben und zu nehmen, nach den **gewöhnlichen Rechten** nicht erlaubt ist, davon ist der Hauptgrund dieser, weil niemand das Recht hat über sein eigenes Leben ganz frey zu disponiren; weil er sich diese Vollkommenheit (das Leben) nicht wieder ersetzen kann; weil ihm die zugefügte Todesschmerzen auch von keinem Menschen wieder ersetzt werden können. Dieß alles fällt bey Christo weg. Gott hatte ihm als Menschen die Macht gegeben, Todte zu erwecken; und als Gottessohn war er Urheber und Herr seines eigenen Lebens: **ich habe Macht** (das Recht, εξουσιαν) **mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen.** Durch diesen Umstand unterscheidet sich ja Christus von allen andern Menschen, die je auf Erden gelebt haben und noch leben. Man kann folglich durchaus nicht mit Grund so schliessen: wenn es weltlichen Richtern nach dem gewöhnlichen Lauf der Rechte nicht erlaubt ist, einem Unschuldigen das Leben nehmen, und die Todesstrafe für andre ausstehen zu lassen: so ist dieß auch Gott ganz

und gar in keinem Fall erlaubt. — Dieß wäre, aufs gelindeste zu reden, ein Fehltritt im schliessen, den ein Philosoph nicht leicht begehen sollte. Es war aus einer Uebereilung daß mein wehrter Gegner schrieb: Jede Uebertragung der Strafe der Schuldigen auf einen Unschuldigen ist eine Ungerechtigkeit. Nein! durchaus nicht jede solche Uebertragung. Oft erfordert es bey Menschen die Gerechtigkeit; und auch bey Gott heischte es die weise Güte so, daß er die Strafe der Schuldigen durch die Leiden des Unschuldigen aufheben ließ. Ich fürchte nicht, daß die reinste Philosophie etwas gründliches gegen diese Wahrheiten einzuwenden habe. Da ich von den Ursachen und Absichten der Leiden Christi unten mehr reden werde: so mag dieß für jetzt genug seyn, um eines der wichtigsten Vorurtheile gegen die Beweise für den stellvertretenten Mittlerstod Christi zu entfernen. Aber ehe ich diese Beweise selbst vortrage, muß ich noch eine solche vorgefaßte Meynung widerlegen.

"Die weise Güte kann es nicht verstatten, „ daß einem unschuldigen Subject ein physisches „ Uebel zugefügt werde, daß auf keine Weise „ einigen Nutzen hat.„ Mit diesen letzten Worten setzt man die Leiden Christi in die Klasse derjenigen physischen Uebel, die keinen Nutzen haben. Der Verfasser, welcher dieß schrieb, hat

Ver-

Verstand genug, um es leicht einzusehen, daß die Leiden Christi einen sehr grossen Nutzen hatten, wenn sie auch keine stellvertrettenden Mittlersleiden, sondern nur Leiden eines sterbenden Lehrers gewesen wären. Der Schluß ist auch sehr leicht: Gott ließ es zu, daß dem unschuldigen Jesu sehr empfindliche Schmerzen zugefügt wurden. Diese Schmerzen des Unschuldigen müssen denn also gewiß auch ihren guten Nutzen haben; sonst hätte sie Gott nicht über Jesum verhängt. Der Sinn dieses Gelehrten muß also wohl folgender seyn: **die Leiden Christi bringen keinen Nutzen hervor, wenn sie stellvertrettende Mittlersleiden seyn sollen.** Daß dieß die Meynung sey, ist aus einer andern Stelle seines Buches klar *) da er schreibt: urtheilen sie selbst, ob man in diesen Sätzen (von der Begnadigung der Sünder um der Genugthuung Christi willen) viel Aufmunterung zum tugendhaften Bestreben schöpfen könne? — Andere Widersacher dieser Lehre reden noch weit heftiger; sie behaupten, man nehme einen Seelenverderblichen Irrthum an, wenn man glaube, daß Gott die Strafe der Sünder auf einen Unschuldigen gelegt habe. Man befördre die Sicherheit im Sündigen, und die Trägheit im

*) Neue Apol. des Sokr. S. 131.

Guten, wenn man lehret, daß Gott jedem, der an Christum glaubet, um dieses Glaubens willen, die Sünden vergebe, weil ihm auf diese Art ein fremd Verdienst zur Gerechtigkeit oder an statt eigener Tugend angerechnet werde. Damit ich es kurz mache: die ganze Summe der Beschuldigungen, womit man zeigen will, daß die Lehre von der Versöhnung der Menschen mit Gott durch den Mittlerstod Christi den Seelen schädlich sey, besteht in folgenden Gedanken: "Ein Mensch, der überzeugt zu seyn glaubt, daß Christus für ihn „die Strafe der Sünden ausgestanden habe, „wird desto ungestörter seinen Lüsten den Zügel lassen; er wird bey seinen gewohnten Un„gerechtigkeiten immerhin in Christi Tod Ruhe „zu finden wissen; er wird sich desto weniger „bemühen, an Tugend reich zu werden, je „höher das Verdienst Christi ist, welches dem „Mangel aller Tugenden bey ihm ersetzen soll. „Was nützen gute Werke, wird er denken, „wenn man blos durch den Glauben seelig „wird? Was schadet die Sünde, wenn man „in den letzten Augenblicken seines Lebens, durch „einen Schlag an die Brust und ein kurzes „Bußgebet, durch den Gedanken: ich glaube, „nach einem noch so lasterhaften Leben zu un„vergänglichen Belohnungen nach dem Tode „gelangen kann? Wir sind denn also arme Sün-

„der

„der auf Erden; einst Engel im Himmel durch „Christi Verdienst. Wahrlich! in einer solchen „Lehre ist wenig ermunterndes zu einem hei„ligen und tugenthaften Wandel.„ *)

Wenn man solche und ähnliche harte Beschuldigungen wider eine Lehre öffentlich vorträgt, ist es ein Wunder, daß oft die besten Gemüther gegen sie und die Gründe für dieselbe eingenommen werden? Ich will denn also kürzlich zeigen, daß die Lehre von dem die Menschen vertretten-den Mittlerstod Christi nicht schädlich, daß sie vielmehr höchst nützlich sey. Dann werden die Leser zubereitet genug seyn, die Beweise für diese heilsame Wahrheit unpartheiisch zu prüfen.

Es ist denn also zuerst ganz unrichtig, was man vorgiebt, daß unsre Lehre die Menschen zur leichtsinnigen Uebertrettung der Gebote Gottes verleiten sollte. Denn die Schmerzen und der schmähligе Tod Jesu Christi sind ja eben der aller-

*) Socin im Buche de Seruatore Lib. III. Cap. XI. Schlichting in seinem Tractat gegen Meisnern ad Quaest. duas. S. 154 ꝛc. Der Racauische Katechismus im 8. Kap. de morte Christi und fast alle ältere Socinianer haben diese Beschuldigung sehr weit getrieben. Unter den neuern aber niemand leicht so weit, als der ungenannte Verfasser der Predigten eines Landgeistlichen für Landleute über alle Sonn- und Fest-Evangelien. 1777.

allermerkwürdigste Beweiß davon, wie sehr Gott die Sünde hasse, und wie unmöglich es sey, daß er sie nicht strafen sollte. Unsre Gegner stellen Gott weit gnädiger vor, als wir. Sie bereden die Menschen, Gott könne die Sünde vergeben, ohne, daß er die Strafe selbst je erfolgen lasse. Wenn nur der Mensch reuvoll zurückkehrt, und sich bessert; so ist alles vorhergehende vergeben. Wir aber lehren, nach der Schrift, Gott sey dergestalt gerecht, daß er dem zurückkehrenden Sünder die Strafe seiner vorigen Missethaten durchaus nicht erlassen wolle, ohne, seinen Haß gegen sie und seine Strafgerechtigkeit in den Leiden, die der göttliche Bürge übernahm, öffentlich zu erkennen zu geben. Eben deßwegen, damit die leichtsinnigen Menschen einsehen möchten, was für Pein sie wegen ihrer Sünden verdient hätten, und was einst in der Ewigkeit auf alle Unbußfertige warte, habe Gott Jesum nicht eines sanften und ruhigen Todes sterben lassen, oder ihn (welches leicht geschehen konnte) ohne daß er gestorben wäre, lebendig in den Himmel aufgenommen; sondern habe denselben in jener unbeschreiblichen Todesangst, in jenem Zittern und Zagen; unter jenen mannigfaltigen Lästerungen und Plagen seiner Mörder die tiefste Traurigkeit und Seelenangst ausstehen lassen; habe dann es öffentlich

erklärt

erklärt und durch die Apostel den Völkern der Erde kund machen lassen, daß dieß die Martern seyen, welche die Sünder verdienten, damit jeder, dem dieß bekannt würde, bey sich sprechen möchte: ich also hatte solche Schmerzen, solche Herzensangst, solch einen schrecklichen Tod und die Hölle verdient; ich würde solche Martern ewig leiden müssen, wo ich nun ferner in der Sünde beharrte. Dieser Entschluß zur Heiligung ist es, den die Apostel stets aus den schmerzhaften Tode Christi herleiten. Sollen wir in der Sünde verharren, weil Christus für uns gestorben ist? das sey ferne. Wie sollten wir der Sünde dienen, da Christus für uns sein Leben ließ? Wenn wir durch dieß Opfer Christi uns nicht heiligen lassen: so haben wir ferner kein Opfer mehr, durch das wir Vergebung der Sünden erlangen könnten, sondern das Warten eines schrecklichen Gerichts. Ebr. 10, 27. Der Tod Christi ist aber nicht nur die nachdrücklichste Vorstellung der unabänderlichen Strafgerechtigkeit Gottes, sondern auch der überzeugendste Beweiß, daß Gottes Drohungen gewiß erfüllt werden. Der Schöpfer hatte gleich Anfangs auf die Uebertrettung seiner Gebote den Tod gesetzt. Er hat durch Mosen allen denen einen verfluchten Tod dräuen lassen, welche seine Gebote nicht halten würden. Diese Drohung wird an viel

hundert

hundert tausend Sündern nicht erfüllt. Sie übertretten die Gebote des Allerhöchsten und werden doch seelig. Es könnte leicht geschehen, daß die Menschen hiedurch auf die Gedanken gebracht würden: Gott drohe zwar, aber er erfülle seine Drohungen nicht. Der schädlichste Gedanke von der Welt! Damit dann also sich niemand mit dieser falschen Hoffnung schmeicheln möchte; so wählte Gott ein Mittel, dadurch es geschehen konnte, daß seine Drohung erfüllt, und doch jeder Sünder, der sich bessert, unbeschadet der göttlichen Rechte, begnadiget werden konnte. Ein Mensch, Adam, hatte alle folgende Menschen in einen solchen Zustand gesetzt, daß sie nun als Sünder die Strafe des gedräuten Todes verdienten. An einem, an Jesu Christo, der in die Stelle aller übrigen Menschen als Bürge gesetzt wurde, vollzog der höchste Richter, beydes zum Schrecken und Troste aller andern, die gedräute Strafe. Zum Schrecken wie zum Troste, sage ich. Denn der Mittlerstod Christi ist ja, wie ich oben schon zeigte, das schrecklichste Straferempel, das je die Welt sah; die nachdrücklichste Warnung vor Sünden, die deutlichste Vorstellung der grossen Wahrheit: Menschen! ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.

Von dieser Seite muß man die Leiden Christi öfters betrachten; dann werden sie die Gewis-

sen der Menschen nicht einschläfern, sondern erwecken. Die Leute im Sündigen nicht leichtsinnig machen; sondern mit Furcht und Zittern erfüllen und sie zu den Gedanken leiten: wenn Gott so gerecht und unerbittlich in seinen Strafgerichten ist, wenn er seine Drohungen zu erfüllen so gewiß beschlossen hat, daß er, um die Strafe den sündigen Menschen erlassen zu können, selbst seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn der allerschmerzhaftesten Todesart unterworfen hat: wie könnte ich hoffen, der göttlichen Strafgerechtigkeit zu entgehen, wenn ich Christum durch muthwillige Sünden gleichsam aufs neue kreuzigte und das Blut, das er für mich vergossen hat, leichtsinnig mit Füssen trätte?

Wen die Gegner der Lehre vom Versöhnungstod demohngeachtet fortfahren einzuwenden, daß doch viele Christen seyen, welche durch diese Lehre Anlaß nehmen, in ihren gewohnten Sünden sich durch Christi Verdienst zu beruhigen: so bitten wir sie, uns zu beweisen, daß auch nur eine wahre und heilsame Lehre sey, die nicht von einigen gemißbraucht werden könnte. Wir bitten sie zu beweisen, daß sonderlich ihre, uns entgegen gesetzte Lehre dem Mißbrauch nicht unterworfen sey. Ein Mensch, der sich einbildet, Gott könne die Sünde, ohne die Strafe auf einen Mittler zu legen, jedem vergeben, der sie bereut und sich bessert:

bessert: wird der nun so gleich gedrungen werden, sich heute zu bessern? wird sich der nicht auch die Hoffnung machen, daß es mit der Rückkehr zu Gott schon noch gute Zeit habe? Und nun hat ein solcher Mensch noch überdieß, die Warnung vor Sünden nicht, die wir eben jetzt auf den Versöhnungstod Christi gebauet haben. Er hat also noch einen Grund weniger, als wir, der ihn zur schleunigen Sinnesänderung erwecken könnte. Welche Lehre ist denn also dem menschlichen Geschlechte im Ganzen zuträglicher? —

Im Ganzen, sage ich; denn wer wird leugnen, daß nicht mancher einzelne Mensch durch einen unrichtigen Gebrauch der heilsamsten Arzney sich selbst Tod und Verderben zuziehen könne? Freylich sind viele, die nach der Thorheit ihres Herzens die trostvolle Lehre von Christi Mittlerstod dazu anwenden, daß sie ihre Buße bis aus das Todtenbette verschieben. Aber wenn wir nun aufhören würden, zu predigen, daß Christus ein Versöhner sey; wenn wir seinen Tod nur als den Tod eines Martyrers, oder nur als eine Versicherung der Gnade Gottes betrachten: würden da alle die, welche sich bis jetzt nie ändern liessen, dann besser werden? würde nun der herrschenden Sinnlichkeit mehr Einhalt gethan seyn? Und wenn denn nun viele Tausende übrig bleiben, welche biß an den Rand

des

des Grabes auf dem gewohnten Wege der Sünden fortgehen: was wollen dann die Prediger, die von keinem Versöhnungstod etwas wissen mögen, was wollen sie dem Gewissen, das auf dem Todtenbette erst erwacht und desto schrecklicher die Seele des Sünders bestürmt, was wollen sie dem Gewissen dann zur Beruhigung vorsagen? Sie, die die ganze Hoffnung der Seeligkeit auf den schwachen Grund menschlicher Tugenden bauen, sie, die die späte Busse geradehin für ganz unkräftig ausgeben, und folglich eben dadurch dem armen Sünder den Weg zum Vertrauen auf die Gnade Gottes, das ist, den einzigen Weg zur wahren und gründlichen Besserung des Herzens verschliessen? Ich will in dieser Materie, darüber hier noch manches zu sagen wäre, nicht weiter fortfahren, damit ich mich nicht von meinem Ziel zu weit entferne. Ein würdiger und gründlicher Theolog, mein Freund, der Herr D. Nösselt hat in seinem trefflichen Werke über den Werth der Tugend, Moral und der späten Busse deutlich genug gezeigt, daß man mit der Lehre, welche die Gegner des Versöhnungstodes Christi nun aufstellen, keine geringe Anzahl von Menschen in Verzweiflung zu stürzen in Gefahr sey.

Aus der Wahrheit aber, daß Christus die Strafen unserer Sünden getragen habe, fließt an sich keine

gefährliche Folge. Und den falschen Schlüssen, welche sichere Sünder daraus ziehen können, wird dadurch ein hinlänglich-starker Damm entgegengesetzt, daß wir sie an die augenscheinliche Ungewißheit des Todes oft erinnern; daß wir sie warnen, die Gnade Gottes nicht auf Muthwillen zu ziehen; daß wir die göttlichen Gerichte vorstellen, welche nicht selten über sichere Sünder ausbrechen; daß wir ihnen andeuten und aus der Schrift es beweisen, es sey aus dem peinvollen Gefängniß der Verdammten keine Errettung zu erwarten. Die Gegner aber haben diese letztern Hülfsmittel, menschliche Herzen zu rühren, in unsern zärtlichen Zeiten bey Seite zu legen für gut gefunden. Sie geben ihren Zuhörern die Hoffnung, daß auch jenseit des Grabes noch eine gänzliche Sinnesänderung zu hoffen, und eine Erlösung aus der Hölle zu erwarten sey. Und diese Lehre, wenn sie einst in den gemeinen Vortrag der Religion mit eingewebt werden sollte, würde so viele gemeine Leute sicher und ruchlos machen, daß die Anzahl derer, welche die Lehre vom Versöhnungstod aus eigner Schuld mißbrauchen, mit der Menge der erstern nicht in ein Verhältniß gebracht werden könnte. Jetzt versparen unsre leichtsinnigen Christen die Busse bis ans Grab; dann würden sie dies schwere Werk über das Grab hinaus versparen.

Man

Man muß die Menschen, sonderlich die grosse Menge nicht kennen, wenn man dies nicht vermuthen wollte. O! die gutherzigen Philosophen, welche ihre Gesinnungen, ihren guten Willen, ihr zartes Gewissen zum Maaßstab nehmen, nach dem sie das menschliche Herz überhaupt beurtheilen — wie sehr irren sie sich? wie wenig kennen sie die Welt?

„Aber, sprechen die Gegner, das ist doch „ausgemacht, daß ein Mensch, der sich ein „fremd Verdienst zurechnen kann, eben dadurch „träge gemacht wird, in der Erwerbung eigner „Verdienste. Wer wird sich wohl beeifern, gute „Werke zu thun, wenn er auch ohne sie seelig „werden kann?„

Keine Beschuldigung unsrer Lehre kann beynahe unbilliger seyn, als diese. Denn keine Lehre enthält, wie zum Theil schon aus dem vorhergehenden klar ist, so eindringende Beweggründe zur Ausübung guter Werke, als die Lehre vom Versöhnungstod Christi. Erstlich wird nicht ein einziger Beweggrund zu irgend einer Tugend durch die Wahrheit vom Versöhnungstod Christi aufgehoben oder geschwächt. Alle Ermunterungen zu nützlichen Thaten, mit welchen die natürliche Moral in die Herzen der Menschen arbeitet, bleiben neben dieser Lehre unverletzt; alle Beweggründe zur Tugend, welche unsre Gegner mit

ihrer Dogmatik verbinden, bleiben auch in unsrer in ihrer vollen Kraft; und es ist zwischen unsrer Moral und der ihrigen kein Unterschied, als der, daß durch die Lehre vom Versöhnungstod Christi alle Gründe, die einen Menschen zu einem heiligen Wandel und zum Eifer im Guten erwecken können, eine größre Stärke erhalten.

Man muß unsre Lehre nicht kennen, wenn man dies nicht einsehen, sondern sie als eine Hinderniß guter Werke ausschreyen will. Daß unsre Sittenlehre so beschaffen sey, als ich sagte, wird am besten aus einer kurzen Vorstellung derselben erhellen. Sie ist folgende: Menschen, ihr seyd von Gott dazu erschaffen, und mit mancherley Kräften von Natur ausgerüstet worden, um in guten Geschäfften euch und andern nützlich zu werden. Jede Trägheit in euren Berufswerken hat ihre üble Folge; jede Verabsäumung einer Menschenpflicht ist eine Verminderung eurer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Gerecht, mäßig, keusch, wahrhaft, gütig, duldend, barmherzig und treu zu seyn, das ist der Weg zur zeitlichen Wohlfahrt. Solch ein edles Betragen hat nicht nur gute natürliche Folgen, sondern wird auch von Gott geseegnet und belohnt. Zu einem solchen löblichen Sinne, zu einem solchen Eifer in allem Guten hat euch Christus von der Knechtschaft der Sünde mit seinem Blute erkauft,

dazu

dazu durch den Unterricht in der Religion berufen, dazu mit bessern Einsichten, mit neuen Beweggründen, mit höheren Kräften als andre Menschen versehn. Ihr seyd Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Dazu eingeweiht, Gott und euren Erlöser in rühmlichen Thaten zu verherrlichen. Erhebt euren Sinn über das Gemeine empor! ihr seyd Christen! Gesalbte Gottes! Wohlan denn, was ehrbar, was gerecht, was keusch ist, was einen guten Ruf macht, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem jaget nach!

Wisset, daß eure Bemühungen nicht vergeblich seyn. Denn ihr werdet zwar aus Gnaden um Christi willen in ein beßres Leben versetzt: aber gerade so viel werdet ihr dort Erfreuliches erndten, als ihr Gutes hier ausgesäet habt. Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. Nicht, die blos glauben! nein! die ihren Glauben mit Eifer in guten Werken beweisen, das sind die Gesegneten des Herrn; die werden dort gerühmt, die werden dafür belohnt werden, daß sie hier viele Arme um Christi willen gespeiset, getränket, gekleidet, um der Gerechtigkeit willen viel gelittten, zum Wohl ihrer Brüder vieles beygetragen, und dem Beyspiel ihres Herrn und Meisters treulich gefolgt haben. Dies erhabne Beyspiel sey eure Regel! Wie er in un-

ermüdeter Arbeitsamkeit das Beste unsers Geschlechtes suchte, so ihr. Wie er sein Leben für die Menschen ließ; so sollen auch wir, wo es nöthig ist, Blut und Leben für unsre Brüder aufopfern. Wer so mit Jesu leidet, der wird auch mit ihm gekrönt. Und sollten wir in der Erfüllung aller dieser Pflichten je träge seyn? sollten wir die guten Gebote des gnädigen Vaters nicht halten, der uns durch den schmerzhaften Tod seines Sohnes vom Verderben errettet, der, damit er uns begnadigen konnte, das kostbarste Lösegeld selbst für uns bezahlet und diesen wohlthätigen Rath seiner bewundernswürdigen Liebe uns so gnädig kund gemacht hat? Und was wären wir für Menschen, wenn wir kalt und fühllos gegen den göttlichen Freund unsrer Seele seyn könnten, der nicht nur vor einem weltlichen Gericht uns zu gute als einen Uebelthäter sich verurtheilen ließ, und die Schmerzen eines gewaltsamen Todes für uns litte; sondern, der in seiner heiligen Seele unbeschreibliche Qual und Angst empfand, damit durch diese von ihm erduldete Sündenstrafe unsre Strafen aufgehoben und die Hoffnung der ewigen Seeligkeit uns ertheilt werden konnte? Wo ist eine Liebe, die der Liebe Jesu zu uns seinen ohne ihn verlohrnen Brüdern gleich käme? Wie sollten wir ihn nicht wieder herzlich lieb haben? ihm uns zum Dienste dargeben,

geben, unbefleckt von der Welt uns ihm gänzlich aufopfern? und Christen, ihr seyd theuer erkauft, preiset Gott mit Seele und Leib: denn sie sind Gottes! Eben darum hat Jesus unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben.

Gedanken und Empfindungen dieser Art tödten in dem Gemüth des Glaubigen die unordentliche Liebe der Welt; richten die Begierden und Gedanken der Seele auf Gott; geben Kraft und Sieg in der Versuchung zur Sünde, und ändern nach und nach die ganze Gedenkungsart des Menschen dergestalt, daß es ihm endlich nicht mehr schwer, daß es vielmehr seine Lust wird, Gottes Willen zu thun. Denn ihn treibt nun nicht mehr etwa blos die Furcht vor zeitlichen Strafen oder der Schande vor Menschen; ihn lockt nicht mehr blos etwa ein irdischer Vortheil, oder eine zu erwartende Ehre in der Welt. Alle diese Beweggründe zum Guten hat er zwar auch; aber noch mehr als dies. Die Liebe Gottes und Jesu Christi, der sich für ihn als Versöhner in den Tod gab, ist ausgegossen in sein Herz; diese Liebe hält ihn vom Bösen zurück; diese Liebe treibet ihn, so viel nur in seinen Kräften steht, Gutes zu thun. Er lebet nicht mehr sich, er lebet dem, der für ihn gestorben ist.

Dies ist die mit der Lehre von Christi Versöhnungstod verbundne Sittenlehre. Und wir fordern hiemit alle Gegner auf, zu zeigen, was in derselben schädliches sey. Ist sie nicht immer auf diese oder eine ähnliche Art vorgetragen worden; haben manche Lehrer den Werth der guten Werke zu sehr herabgesetzt und die mächtigen Beweggründe zur Tugend, die in der Wahrheit von den Mittlersleiden Christi verborgen liegen, den Herzen der Menschen nicht nahe genug gebracht: so war dies ein Fehler der Methode, und nicht der Schriftlehre selbst. So muß man in unsern Tagen nicht allen Predigern die Vorwürfe machen, welche vielleicht nur wenige mehr verdienen. Daß aber eben diese heilsame Wahrheit von manchen Unverständigen oder boshaften Heuchlern gemißbraucht wird, daran ist die Lehre nicht schuld, sondern der Mensch.

Ich hoffe nunmehr zwar, nach meiner Absicht in aller Kürze, doch hinlänglich bewiesen zu haben: daß die Lehre von dem Versöhnungstode Christi, wie ich sie hier vorgetragen habe, weder den reinen Grundsätzen von göttlichen Strafen, noch den Eigenschaften Gottes zuwider, noch dem menschlichen Geschlecht nachtheilig, wohl aber im Gegentheil der Weisheit Gottes sehr gemäß und zur Beförderung der wahren christlichen Tugend höchst nützlich sey.

Ich

Ich hätte diesen Beweis eben nicht nothwendig führen müssen. Es wäre genug gewesen, wenn ich gezeigt hätte, daß diese Lehre der protestantischen Kirchen in der Schrift ihren guten Grund habe. Aber ich hoffe, daß durch diese kurze Betrachtung mancher Leser um etwas geneigter gemacht worden sey, die Schriftstellen mit reifem Nachdenken zu beherzigen, auf welche diese Lehre sich gründet. Und ich werde dann auch die übrigen Zweifel, welche in manchen sonst redlichen Gemüthern der Wahrheit sonst noch entgegen stehen, durch die hier vorausgesendeten Sätze am Ende desto leichter auflösen können.

Das andere Kapitel.

Beweis aus der heiligen Schrift, daß der Tod Christi ein Versöhnungstod sey.

Daß der Tod Jesu Christi nicht etwa blos ein Beweis seiner göttlichen Sendung, oder nur eine Versicherung gewesen sey, daß Gott allen denen, die Jesum für ihren Heiland erkennen und sich bessern lassen, die Sünden vergeben wolle; daß dieser Tod, vielmehr als das Mittel betrachtet werden müsse, dadurch Gott die Strafen der mensch-

lichen Sünden aufgehoben habe, indem er sie auf den, die Menschen vertrettenden, Mittler legte: diese Wahrheit kann zwar allein schon aus den Schriften des neuen Testaments hinlänglich bewiesen werden, ohne daß man sich auf viele Stellen der alttestamentischen Bücher zu berufen nöthig hat. Ich werde auch selbst nicht mehr als zween oder drey Hauptbeweise aus den letzten entlehnen. Aber der Sinn der hier zu betrachtenden Stellen in den Schriften der Apostel und Evangelisten kann doch nicht anders als aus dem Sprachgebrauch erklärt werden, dessen sich Jesus und seine Jünger in ihren Reden und Schriften bedienten. Um nun diesen Sprachgebrauch zu erforschen, müssen wir in die Schriften Mosis und der Propheten zurück, nach denen sich Christus und seine Apostel in ihren Vorträgen gerichtet haben, und auf welche der Sprachgebrauch der neutestamentischen Schriften sich gründet.

Die meisten Ausdrücke nämlich, welche die heiligen Schriftsteller wählten, um die Kraft und Absicht des Todes Christi auszudrücken, sind aus den Religionsgebräuchen der Israeliten entlehnt. Christus ist das Lamm, das da trägt die Sünden der Welt; er ist der Hoheprieſter, der sich selbst Gott geopfert hat, der mit seinem Blute in das Allerheiligste eingegangen, der für

uns

uns vor Gott erschienen ist, um eine ewige Versöhnung zu stiften. So beziehen sich beynahe alle Vorstellungen des Versöhnungstodes Christi auf die levitischen Gebräuche. Wir werden daher den wahren Sinn dieser und ähnlicher Worte in den Schriften des neuen Testaments nicht entdecken können, ohne die eigentliche Absicht und die Kraft der Opfer zuvor genau zu betrachten.

Ob die Opfer gleich Anfangs nach dem Fall von Gott selbst angeordnet worden seyen, oder nicht? diese Frage habe ich hier nicht zu entscheiden, wiewohl ich bey den Einwendungen im dritten Kapitel davon reden werde. Man mag indessen für eine Parthey ergreifen, welche man will: so bleibt immer eins und dasselbe wahr: Gott hat durch Mosen die Versöhnopfer aus weisen Absichten befohlen und selbst die Art und Weise bestimmt, wie sie dargebracht werden sollten. Gesetzt denn auch, der höchste Gesetzgeber habe sich, gleich jedem klugen Regenten, bey diesen Verordnungen nach den Meynungen jenes sinnlichen Volkes gerichtet: so hat er doch gewiß keine aberglaubigen, sondern vernünftige Ceremonien vorgeschrieben, welche den Absichten einer von ihm selbst gestifteten Religion gemäß waren. Die vorzüglichsten Absichten der Religion aber sind, die Gewissen der Menschen zu beruhigen: Vertrauen, Dankbar-

barkeit, Liebe und Gehorsam gegen Gott in den Herzen derselben zu erzeugen; sie an ihre Pflicht zu erinnern; sie zur Tugend zu erwecken. Diese Absichten, entweder zum Theil oder alle, konnten und sollten durch die Opfer erreicht werden.

Sie predigten durch die Augen die nützlichsten Wahrheiten. Sie waren die nachdrücklichste Bildersprache, die für sinnliche Menschen nur je erdacht werden konnte. Ich will mich von meinem Endzweck nicht so weit entfernen, daß ich alle Gattungen der Opfer von dieser Seite betrachte; dies ist von andern geschehen. Ich werde mich jetzt nur auf die Versöhn- und Schuldopfer einlassen, welche mit dem Tode Christi die meiste Aehnlichkeit haben, und welche von den Aposteln dazu gebraucht werden, die Kraft des Todes Jesu auszudrücken.

Ehe ich aber zu näherer Entwickelung dieser Materie schreite, muß ich zuvor einige andre Gedanken vorausschicken.

Es haben einige neuere Gelehrte, und zwar unter andern erst ganz neulich Herr D. Semler die Meynung geäussert, daß man die Opfer der Israeliten blos nur allein als eine äusserliche Ceremonie betrachten müsse, die nur politische Absichten hatte. „Diese Opfer, schreibt der eben

„ge-

„genannte Gelehrte *), mußten auf die vorge„schriebene Weise gebracht werden, wenn jemand „ferner in dieser äusserlichen Societät, als ein „untadelhaftes Mitglied leben und die begange„ne Uebertrettung oder Versündigung auf eine „gültige Weise abthun wollte.“ Diese äusserliche politische Absicht der Opfer läugne ich so wenig, daß ich vielmehr dafür halte, jede religieuse Ceremonie, die Gott den Israeliten vorschrieb, habe auch mit ihre Rücksicht auf den Staat und die äusserliche Glückseligkeit gehabt. Ich bin also mit diesen Gelehrten hier gar nicht im Streite. Zumal da Herr D. Semler eben so gut, als jeder andre protestantische Theolog annimmt, daß bey den Versöhnopfern eine Stellvertrettung des Thieres für den Menschen statt gefunden habe. An der Stelle des Sünders, spricht dieser Gottesgelehrte **), statt seiner Strafe, wird dies Opfer gefordert und gebracht. Es bleibt also da der richtige Sinn des Worts Versöhnopfer nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift. Wie der Israelite das Versöhnopfer brachte, damit er von der Strafe der

*) In der Vorrede zu Arthur Asley Sykes Versuch über die Natur, Absicht und den Ursprung der Opfer.

**) An eben dem Orte Seite 11.

der Sünden befreyt würde: so brachte Christus sich selbst zum Versöhnopfer, damit wir Menschen von der Strafe der Sünden befreyt würden. Und eben gerade dies ist das Wesentliche in der Lehre vom Versöhnungstod Christi.

Ganz anders denken sowohl die ältern Socinianer, als einige andre Gelehrte von den Opfern. Ich würde ihre Meynungen gerne ganz übergehn, wenn ich sie nicht eben in der Absicht hier kurz anführen müßte, um sie dann desto gründlicher aus der Schrift selbst zu widerlegen. Taylor *) sieht in den Versöhnopfern nichts als Sinnbilder einer bußfertigen Gesinnung, die Opfer eines zerknirschten Herzens, verbunden mit einem demüthigen Bußgebet. Da ist keine Vermittelung, keine Versöhnung, keine Stellvertrettung. Sykes, dessen Buch: Lehre der heiligen Schrift von der Erlösung des Menschen durch Jesum Christum nun eben ins Teutsche übersetzt, erschienen ist, sieht in den Opfern nichts als einen Bundesgebrauch, eine Erneuerung der Freundschaft mit Gott, da der Mensch mit Gott, und Gott mit dem Menschen bey der Opfermahlzeit sich wieder vereiniget. Er leugnet schlechthin, daß durch das Opfer Chri-

sti

*) In seinem Buche Scripture doctrine of Atonement.

sti Gott mit dem Menschen ausgesöhnt worden sey. Der Mensch ist vielmehr, spricht er, wieder zur Freundschaft Gottes zurückgebracht, und mit Gott ausgesöhnt worden; nicht aber Gott mit dem Menschen. Das letztere war nicht nöthig. Denn Gott ist seiner Natur nach gnädig und barmherzig; er vergiebt die Sünde umsonst. Wozu erst ein Versöhnopfer Christi?

Da eben diese Gedanken in mehreren neuen Schriften herrschen; da nicht zu läugnen ist, daß manche ältere theologische Schriftsteller in der Erklärung der Opferceremonien und jüdischen Alterthümern, oft dunkel und zweydeutig sich ausgedrückt, oft diese Materie von einer unrechten Seite betrachtet haben: so halte ich es für sehr nützlich, eine genaue Untersuchung über die eigentliche Absicht und Bedeutung der Schuld- und Versöhnopfer anzustellen. Wenn dies geschehen ist; so kann dann aus dem Sprachgebrauch der Schrift mit Gewißheit bestimmt werden, was das bedeute, wenn Christi Tod ein Versöhnopfer genennet und als ein solches den Menschen zur Beruhigung des Gewissens vorgestellt wird. Dies ist, deucht mir, der einzige wahre Weg, diejenigen Stellen des neuen Testamentes zu erklären, in welchen von dem Tode Jesu als

von

von dem Mittel der Versöhnung der Menschen mit Gott geredet wird.

Aus welcher Ursache, und in welcher Absicht sollte denn also der Israelit sein Schuld- oder Sündopfer bringen? Wie drückt Moses in den von Gott vorgeschriebenen Gesetzen die Sache aus?

Wenn eine Seele sündigen sollte aus Versehen, z. E. ein Priester, der das Volk ärgerte: der soll für seine Sünde, die er gethan hat, einen jungen Farren bringen, und soll seine Hand auf dessen Haupt legen, dann soll ein gesalbter Priester den Farren schlachten, alles Blut an dem Opferaltar ausgiessen; Nieren und Fett auf dem Altar verbrennen, alles übrige hinausführen aus dem Lager und ganz verbrennen.

Wenn die ganze Gemeinde etwas versehen und gethan hat, was sie nicht thun sollte: so sollen sie einen jungen Farren zum Sündopfer bringen; die Aeltesten der Gemeinde sollen hinzutretten, ihre Hände auf das Haupt des Farren legen; der Priester soll hierauf den Farren opfern und sie auf diese Art versöhnen: so wirds ihnen vergeben. 3 Mos. IV.

Wie es in beyden Fällen mit den Ceremonien bey diesen Opfern weiter gehalten wurde, beschreibt Moses in dem angeführten Kapitel. Ein jeder unbefangener Leser sieht aus jener Beschreibung, wie aus dem kurzen Inhalt derselben, wel-

welchen wir ihm hier vor Augen legten, daß dies Opfer kein Freundschaftsmahl war, wie Sykes meynt. Denn das Fleisch der geopferten Thiere wurde ganz verbrannt. Man sieht aber auch sehr leicht, daß diese Ceremonie nicht blos ein Sinnbild bußfertiger Gedanken war, wie Taylor sich beredet. Denn auffer dem Sünder selbst, der sein Opferthier dem Herrn darbrachte, war der Priester vorhanden, als die **Mittelsperson** zwischen Gott und dem Sünder; er brachte das Blut des Opfers vor Gott; er, nicht der Sünder, sprengte dies Blut gegen den Vorhang, hinter welchem Jehovah als auf dem Gnadenthron gegenwärtig gedacht wurde. Der Sünder versöhnte sich also nicht selbst durch seine bußfertigen Gesinnungen, sondern er wurde **durch den Priester versöhnt** *). Davon war die Folge, daß ihm nun seine Sünde vergeben, oder die im mosaischen Gesetz auf jene Sünde gesetzte Strafe **erlassen wurde.**

Mir deucht, es sey nun gar nicht schwer, die Frage zu beantworten, in welcher Absicht die Israeliten ihre Sündopfer darbrachten. Es geschah

*) 3 Mos. IV. v. 20. 26. 31. Es soll sie der Priester versöhnen: so wirds ihnen vergeben. Dies ist der stets gebräuchliche Ausdruck auch in andern Stellen z. E. 3 Mos. V. 6. 13. 18. VI. 7.

schah, um Vergebung der Sünden, oder Erlassung der zeitlichen positiven Strafe zu erhalten. Die Erlassung dieser Strafe (in soferne sie zeitlich und positiv war,) erfolgte allemal, der Sünder mochte mit bußfertigen Gesinnungen erscheinen oder nicht.

Es waren nämlich, wie ich bald weiter zeigen werde, auf die Uebertrettung des Mosaischen Gesetzes viele Flüche und Drohungen von schweren Krankheiten und Plagen gesetzt. 5 Mos. XXVII. Ein jeder, der gesündigt hatte und unterließ, die im Gesetz befohlenen Opfer zu bringen, mußte in Furcht und Gefahr stehen, daß jene Flüche, Krankheiten und Seuchen samt vielem andern Elend ihn treffen möchten. Wenn er aber das Sündopfer brachte: so erhielte er Vergebung der Sünden und wurde von der Furcht, jene Strafen zu leiden, befreyt.

Aus dem ist nun auch klar, was das Auflegen der Hände bedeutet habe. Nicht war dies etwa blos die Uebergabe des Opfers an den Herrn, oder die Bestimmung des Thiers zum Opfer *); sondern es war vielmehr diese Ceremonie

*) So erklärt es Herr Sykes, aber sehr einseitig. Er sieht fast immer nur die Hälfte von dem, was in den Opferceremonien liegt.

monie ein äusserliches Zeichen, dadurch der Mensch sich für strafwürdig erklärte und also seine Sünde bekannte. Daß dies Bekänntniß der Sünde mit Auflegung der Hände auf das Thier geschah, ist theils aus Mose selbst, theils aus den ältesten Nachrichten der Juden klar. Am grossen Versöhnungstag gieng unter andern folgende feierliche Handlung vor. Nachdem ein Bock zum Versöhnopfer für das Volk geschlachtet worden war: so mußte Aaron seine beide Hände auf das Haupt eines andern Bocks legen und über ihn alle Missethat der Kinder Israel und alle ihre Uebertrettungen und Sünden bekennen. Die Worte, deren sich der Hohepriester bediente, waren folgende: Ach Herr, dein Volk, das Haus Israel hat sich versehen. Sie sind widerspenstig gewesen, und haben gesündiget für dir. Ach Herr, vergieb jetzo das Versehen, die Widerspenstigkeit und Sünde, damit sie sich versehen, darinnen sie widerspenstig gewesen, und damit sie gesündiget haben für dir, dein Volk, das Haus Israel, wie geschrieben stehet im Gesetz Mosis deines Knechts, da er (Lev. XVI, 30) spricht: An diesem Tage geschiehet eure Versöhnung, daß ihr gereiniget werdet. Von allen Sünden werdet ihr gereiniget werden für dem Herrn *).

*) Lundius jüdische Heiligthümer B. V. Kap. 20.

Die ganze Opferceremonie am grossen Versöhnungstag hatte also die Absicht, die im Gesetz Mosis von Gott den Uebertrettern dieser Gesetze gedrohten zeitlichen Strafen von dem ganzen Volke abzuwenden. Das Volk versöhnte sich nicht selbst; sondern es wurde durch den Hohenpriester versöhnt; und zwar durch das für die ganze Nation gebrachte Opfer. Dies Opfer war also das Mittel, dadurch die bösen Folgen der Sünde, der gedrohete Fluch, oder die zeitlichen Strafen von dem israelitischen Volke abgewendet worden. Dies war so gewiß der Endzweck und die Kraft der Versöhnopfer, daß sich, meines Erachtens, gar nicht darüber streiten läßt. Eben so ausgemacht sind folgende Sätze: der Hohepriester war die Person, durch welche das Volk von den Strafen der Sünde befreyet wurde. Der Tod und die Sprengung des Blutes der Opferthiere war die Handlung, durch welche der Hohepriester das Volk mit Gott versöhnte, oder die im Gesetz gedrohten positiven zeitlichen Strafen abwendete. Alles dies sind Axiomata, die in der Natur der Versöhnopfer selbst liegen und die klar und bewiesen sind, so bald man die Nachricht Mosis von den Versöhnopfercerемonien für wahr annimmt, wie es seyn muß.

Nun

Nun mag man über den Ursprung der Opfer noch so lange streiten; man mag immerhin mit Spencern behaupten, Gott habe die schon unter Heiden bekannten Opfer gleichsam geheiliget zu seinem Dienste, um sich zur Schwachheit der Israeliten herabzulassen; man mag mit Taylor glauben, daß die Israeliten durch die Opfer die Empfindung der Busse ausdrucken; oder nach Herrn Sykes, daß sie die Freundschaft mit Gott wieder erneuern sollten: immer bleibt ja, nach dem mosaischen Bericht, dies die Hauptabsicht der Versöhnopfer, daß der Priester dem Menschen Gottes Gnade verschaffen und durch das Opfer die wohlverdiente Strafe von ihm abwenden sollte. Es waren also dergleichen Opfer nicht etwa blos Geschenke, womit der Israelit seinem Schutzgott und König Jehovah die Aufwartung machte: dergleichen sonderlich die Lob- und Dank- und freywilligen Opfer gewesen sind. Nein! es wurde Jehovah bey den Söhnopfern als oberster Richter seines Volks betrachtet, der die Uebertrettung der Gesetze verabscheuet, der sie straft. Der aber, weil er auch barmherzig ist, und nicht in allen Fällen den gedräuten Fluch und Tod über die Sünder verhängen will, die gnädige Veranstaltung gemacht hat, daß der Sünder durch den Priester vermöge eines für

ihn gebrachten Sünd- oder auch Schuldopfers versöhnt und von der gesetzten Strafe befreyt werden kann.

Diese Ceremonien sollten denn also gewisse Wahrheiten ausdrücken, dadurch der Sünder zu gewissen ihm heilsamen Gedanken und Empfindungen gebracht werden möchte. Diese Absicht der Opfer kann man mit Recht die moralische nennen. Und Taylor hat darinnen recht, wenn er behauptet, daß die Versöhnopfer eine Anleitung zu bußfertigen Empfindungen waren. Denn Gott kann durchaus keinen bloß körperlichen Gottesdienst befehlen. Er hat vielmehr in den Ceremonien des israelitischen Gottesdienstes alles so eingerichtet, daß die, welche demselben beywohnten, durch die Sinnen, wenn sie auch nur sehr wenig dachten, zu heilsamen Gemüthsbewegungen kamen.

Die Dank- und Lobopferceremonien erfüllten die Zuschauer mit dankbarer Ehrfurcht gegen Gott und erweckten sie zu seinem Lob. Die Friedensopfer unterhielten und stärkten das Vertrauen, die Zuneigung, die Liebe des Israeliten zu seinem Schutz- und Bundesgott. Wenn der Israelit seine Erstlinge dem Herrn darbrachte, wurde er daran erinnert, daß das Land Canaan Gottes Eigenthum, daß die Frucht der Erde sein Geschenk sey. Wenn der Priester sich mit Wasser

baden

baden mußte, ehe er zu Gott hinnahte, wurde er, er mochte wollen oder nicht, an das Wort erinnert: ihr sollt ein heilig Volk seyn. So waren fast alle levitische Ceremonien von einer solchen Beschaffenheit, daß sie, wie ich oben sagte, durch die Augen die nützlichsten Wahrheiten predigten. Dies sind keine Kanzelporismata, keine philonischplatonische Einfälle, sondern Wahrheiten, die in der Natur der hieroglyphischen Sprache und der symbolischen Handlungen verborgen liegen.

Was für besondre Empfindungen konnten und sollten denn also besonders durch die Versöhnopfer in jedem wahren Israeliten erzeugt werden?

Der Opfernde erkannte sich bey dieser Ceremonie für einen Unreinen, der sich nicht selbst zu dem allerheiligsten Gott Israels hinnahen durfte, der eines Priesters, oder Mittlers nöthig hatte, welcher das Blut des von ihm gebrachten Opfers vor das Angesicht Gottes hintrüge. Er bekannte hiemit seinen Glauben an die Gerechtigkeit Gottes, seines höchsten Richters, die den Sünder strafen sollte. Er legte zugleich ein Bekenntniß seines Vertrauens zur Barmherzigkeit und zur Liebe Gottes ab, der die Sünde denen vergiebt, welche sich in seine Ordnung finden. Er wurde durch eben diese Handlung gewarnt, künftig vor der Uebertrettung des

Gesetzes sich zu hüten. Und die erlangte Vergebung der Schuld konnte und sollte ihn zum Dank, zur Gegenliebe, und zum Gehorsam ermuntern. So waren in den Versöhnopfern beynahe alle Absichten einer religiösen Ceremonie vereiniget. Ein jedes Sünd- und Schuldopfer war folglich ein allegorischer Unterricht, eine Bestättigung und Wiederholung folgender Wahrheiten:

1. Der Sünder ist unrein, und darf sich nicht getrauen, zu dem Allerheiligsten sich hinzunahen.
2. Gott ist gerecht, und strafet jede Uebertrettung seiner Gebote.
3. Er ist aber auch gnädig, und vergiebt denen, die ihn um Verzeihung bitten.
4. Aber er vergiebt nicht, ohne seine Strafgerechtigkeit öffentlich zu zeigen. Das Opferblut muß zum Beweis und zum Denkmal der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes fliessen.
5. Folglich ist die Sünde etwas Abscheuliches in Gottes Augen. Ein wahrer Israelit muß sie fliehen und heilig seyn, wie Gott heilig ist. Dies war der Sinn der Versöhnopfer.

Ich will nicht behaupten, daß jeder Israelit alle diese Gedanken bey jedem Sündopfer deutlich durchdachte. Die sinnlichen Menschen blieben

ben an den äusserlichen Ceremonien hängen. Aber nichts destoweniger liegen doch diese Wahrheiten in der Opferhandlung jedem, der sie genauer betrachtet, vor Augen. Und es wurden selbst durch diese Handlung in den Seelen der Einfältigen Empfindungen erregt, welche denen ganz ähnlich sind, die aus den eben gegenannten Wahrheiten bey Vernünftigern, unter dem Nachdenken über dieselben, entspringen. Mit Furcht und Schaam nahte sich der Sünder zum Altar. Gab sich der Strafe schuldig. Empfand die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit. Machte sich durch das Auflegen seiner Hände auf das Haupt des Thiers das Herz und Gewissen leicht. Faßte Vertrauen zu Gott, und gieng, entsündigt, fröhlich davon. Sollte nichts von Dank und Liebe gegen den gnädigen Gott, der sich nun mit ihm ausgesöhnt hatte, in seiner Seele sich geäussert haben? Sollten nicht viele, wie David, gedacht haben: Lobe den Herrn, meine Seele! der dir alle deine Sünde vergiebt ꝛc. Das ist eben die vorzügliche Kraft der symbolischen Sprache, der Hieroglyphen, und der allegorischen Handlungen, daß sie durch Bilder, die ins Auge fallen, eben die Empfindungen erzeugen, als die Wahrheiten selbst, welche sie ausdrücken. In jedem Opfer dieser Art lag die Summe der wichtigsten Religions-

wahrheiten, und sie äusserten ihre Kraft durch das dunkle Gefühl an dem Herzen des Israeliten, wenn auch deutliche Vorstellungen der hohen Wahrheiten selbst nicht immer da waren. Ein Gedanke aber lag im Versöhnopfer so am hellen Tage, daß er durchaus gedacht werden mußte. Und das ist der: Ich bin durch das Blut des Opfers mit Gott versöhnt; ich habe nun durch den Tod dieses Thiers Vergebung der Sünden erhalten. Vermöge dieser Vergebung der Sünden war der Israelit von dem im Mosaischen Gesetz gedrohten Fluche befreyt; er hatte nun wieder das Vorrecht jedes ächten Israeliten, in der Gemeinde unter dem Volke Gottes erscheinen zu dürfen; er sah sich nun wieder als einen Geliebten und Geweihten Gottes an, und hoffte vom König Israels Schutz und Gnade. Dies alles mochte der einfältige Jude noch sinnlich denken; er mochte, weit entfernt von der hohen Idee der Ewigkeit, nichts als die Aufhebung zeitlicher Strafgerichte, nichts als die Ertheilung irdischer Vortheile hoffen: so wurden doch durch diese sinnlichen Vorstellungen, Empfindungen des Vertrauens, des Dankes, der Liebe und des Gehorsams gegen Gott erzeugt. Und eben hierinnen besteht das Wesen der Religion, Glaube, Liebe, Hoffnung. Er hatte folglich eben das, was wir haben,

Ruhe

Ruhe im Gewissen, und Vertrauen zu dem versöhnten Gott. Nur hatte er dies durch andre Bilder, auf eine andre Art, als wir, und in geringerem Maaße.

Damit wir bey dieser für unsre Absicht so wichtigen Sache noch etwas verweilen, so wollen wir einige Hauptpunkte noch genauer betrachten. So viel haben wir aus der Einsetzung und Natur der Sünd- und Schuldopfer herausgebracht, daß der Sünder durch den Tod des für ihn geschlachteten Opfers Vergebung der Sünden, oder welches einerley ist, Erlassung der im Gesetz gedrohten Strafen erhielt. Aber welcher Strafen? Moses entscheidet diese Frage nie so recht deutlich: aber aus dem ganzen System der mosaischen Religionsverfassung läßt sie sich leicht beantworten, und noch leichter aus dem Briefe Pauli an die Hebräer. Das eigentliche mosaische Gesetz, darüber der Bund am Sinai zwischen Gott und dem israelitischen Volke (nach menschlicher Art um der Schwachheit des Volkes willen) geschlossen worden ist, hat zunächst und seiner Natur nach leibliche Verheissungen und leibliche oder zeitliche Strafen. Die Verheissungen sind der ruhige Besitz Canaans mit allen Arten des Seegens; die leiblichen Drohungen sind Mißwachs, Krankheiten, Verlust des

Siegs,

Siegs, Ausrottung aus dem geliebten Canaan. 5 Mos. XXVII.

Jener Seegen war ein Zeichen der Gnade, dieser Fluch ein Merkmal des Zorns oder Mißfallens Gottes gegen den Sünder: und so war geistlicher Seegen und Fluch zwar mit jenem leiblichen verbunden; aber eigentlich und zunächst waren auf die Uebertrettung der durch Mosen gegebenen Gebote und Verordnungen zeitliche positive Strafen gesetzt. Mit dieser Sanction versiegelte Gott die Gebote: Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue. Der Verstand ist: wer eines der nun promulgirten Gesetze übertritt, dem soll der Seegen entzogen werden, den sollen die im Gesetz (5 Mos. XXVII) gedrohten Strafen treffen, der soll wohl gar, wenn er sein Opfer nicht bringt, eines verfluchten Todes sterben. Diese furchtbare Strenge des Gesetzes war nöthig, um die sinnliche, freche und knechtischdenkende Nation der Israeliten im Zaume zu halten. Aber es war eben so nöthig, daß diese Strenge gemildert würde. Wenn wirklich jedes einzelne Verbrechen mit Entziehung des Seegens, oder gar mit dem Tode, bestraft worden wäre: so würde das Volk sehr bald zu Grunde gerichtet worden seyn; so hätte fast kein Israelit ein rechtes Vertrauen zu Gott fassen können; so wäre

der

der Religion die Seele genommen worden, ich meyne, eben dies glaubige Vertrauen, und die dankbare Liebe zu Gott. In dieser Absicht zeigte Gott sich auch als den gnädigen und barmherzigen, der nach einer gewissen Ordnung versöhnt werden, oder die Sünde vergeben und die Strafe erlassen kann und will. Nur mußte dies auf eine solche Art geschehen, daß dadurch seine Strafgerechtigkeit, sein höchster Abscheu gegen die Sünde, die Heiligkeit seiner Natur öffentlich gezeigt würde. Es mußte folglich auf eine solche Weise geschehen, die den Sünder zwar in Furcht erhielt, aber doch zugleich zum Vertrauen zu Gott ermunterte. Dazu wählte Gott die freylich schon längst vor Mose bekannten Opfer. Wer nach Gottes Befehl ein Schuld- und Sündopfer brachte, der wurde zwar von den im Gesetz gedrohten leiblichen Strafen losgezählt; er hatte nun zwar die Erlaubniß wieder, in der Gemeinde des Herrn zu erscheinen und ferner alle Rechte des Volkes Gottes zu geniessen: aber durch den Opfertod eines unvernünftigen Thiers konnte doch die Schuld und eigentliche Strafe der Sünde selbst nicht weggenommen werden. Der Tod einer Ziege, oder eines Bocks konnte wohl anzeigen, was der Uebertretter der Gebote Gottes verdient hätte: aber dieser über das Thier verhängte Tod war

doch

doch keine Strafe, weil, wo Vernunft und Freyheit mangelt, keine eigentliche Zurechnung, folglich keine eigentliche Strafe möglich ist. Dies ist es nun, was Paulus im Briefe an die Ebräer und sonst an mehrern Orten deutlich lehrt. Er behauptet (Ebr. X. 11), daß jene Opfer die Sünde, oder die Strafe der Sünde durchaus nicht wegnehmen konnten; er spricht (Ebr. X. 4), daß durch jene jährlich und oft wiederholte Opfer nur das Angedenken der begangenen Sünden erneuert, und die grosse Verschuldung Israels vor Gott damit angezeigt worden sey; er vergleicht die Opferceremonien (Coloss. II. 14) mit einer Handschrift, in der der Israelit sich als einen, der an Gott die Strafe noch schuldig sey, feyerlich unterschrieben habe; er sagte daher (Ebr. X. 1), es hätten jene Opferceremonien, die, welche sie beobachteten, nicht ganz vollkommen entsündigen, oder zu vollkommenen Dienern Gottes einweihen (τελειωσαι) können; es wären daher (Ebr. IX. 9) durch die Opfer die Gewissen der Israeliten nicht so ganz vollkommen gereiniget worden; sie hätten dadurch nur eine leibliche Reinigung, oder eine Befreyung von leiblichen Strafen erlangt (Ebr. IX. 13). Die eigentliche Strafe der Sünde wäre bis auf den wahren und einigen Hohenpriester verschoben worden (Ebr. IX. 10. 11). Die Sünden wären geblieben unter göttlicher Geduld bis

auf

auf die Tage, da Gott seine Gerechtigkeit und Gnade auf eine weit höhere Art hätte öffentlich kund machen wollen (Röm. III. 26). Da denn durch den Tod eines bessern Mittlers, als Moses, und eines höhern Priesters, als Aaron war, alle, auch diejenigen Strafen der Missethaten aufgehoben werden sollten, welche in den Zeiten des alten Bundes begangen, aber nicht am Opfer gestraft wurden (Ebr. IX. 15). Denn, die eigentliche Strafe der Sünden besteht in der Erduldung der physicalischen Uebel, die man sich unter der Empfindung vieler Furcht und Unruhe im Gewissen, als eine Folge der Sünden vorstellt. Der Gerechte leidet, wie der Sünder, manche physicalische und körperliche Uebel; aber der Sünder leidet mit einem unruhigen Gewissen, was seine Thaten werth sind. Der Gerechte leidet getrost in der Hoffnung, daß Gott die Leiden zu seinem Besten wenden, und reichlich ersetzen werde. In der Unruhe des Gewissens, in Furcht und Schrecken der Seele, die man um der Sünde willen duldet, besteht das Wesen der Strafe. Diese innere Furcht und Schrecken vor Gott dem Richter, konnte kein unvernünftiges Thier empfinden, folglich konnte diese wahre und geistliche Strafe auch kein Thier an der Stelle des Menschen leiden. Es wurde ein ander höher, ein vernünftig Opfer erfordert. Das ist nun eine von den wahren

Ur-

Ursachen, warum die heiligen Schriftsteller den Wehrt der Opfer, den die sinnlichen und an äusserlichen Ceremonien hängenden Israeliten zu weit hinaufsetzten, oft so sehr herabwürdigen. In dieser Absicht spricht im XL Psalm der Messias zu Gott: „Brand- und Sündopfer hast du nicht gewollt, dazu nämlich nicht verlangt, daß sie wirklich die Strafe der Sünden gänzlich aufheben sollten; dies grosse Werk war mir (dem Messias) vorbehalten, den du selbst zubereitet, und zum rechten Hohenpriester geheiliget hast.“ Darum bestrafet Gott sehr oft durch die Propheten das abergläubige Vertrauen, welches die Israeliten auf die leiblichen Opfer setzten, ohne auf ihren eigentlichen Sinn zu sehen, ohne sich dadurch zur Lebensbesserung leiten zu lassen. Eben deswegen nennt Paulus den ganzen levitischen Gottesdienst schwache Anfangsgründe der wahren Religion (Gal. III und IV); in denen das israelitische Volk, unmündigen Kindern gleich, in Bildern unterrichtet worden ist; deswegen wird jene Einrichtung des Opferdienstes, der Reinigungen und anderer Ceremonien der Schatten genennt, welcher vom Körper selbst unterschieden ist. Der Körper, die Sache selbst, ist in Christo. Col. II. 16. Ebr. X. 1. 2.

Und nun sind wir eben weit genug gekommen, um die Anwendung dieser wahren biblischen Grundsätze auf Christum zu machen. Laßt

uns

uns nur zuvor die Natur und Absicht der Sündopfer mit einem Blick nochmals übersehen: die Sünd- und Schuldopfer waren ein von Gott selbst angeordneter Unterricht für die sinnlich denkenden Israeliten.

Sie sollten aus diesen Opfern lernen und sich durch dieselben daran erinnern, was die von ihnen begangene Sünde verdient hätte, nämlich Fluch und Tod.

Sie sollten daraus den Abscheu erkennen, mit welchem der heilige Gott Israels die Sünde betrachtet. Die Opfer waren ein Beweis der Gerechtigkeit Gottes.

Die Israeliten sollten ferner durch diese Opfer von der Bereitwilligkeit Gottes, die Sünde zu vergeben, überzeugt werden. Die Sündopfer waren ein Beweis der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Sie sollten durch den Tod des Opferthiers, von den leiblichen Strafen, die sie verdient hatten, errettet werden. Der Tod der Opferthiere war ein Gott versöhnender oder den Sünder vertrettender Tod.

Aber da der Tod unvernünftiger Thiere keine Strafe seyn kann: so bleiben die Strafen der Sünden unter göttlicher Gedult. Die Opfer der Israeliten waren schwach und konnten die vollkommne Vergebung der Sünden bey Gott nicht auswirken.

Nun laßt uns sehen, wie die Schrift alle diese Grundsätze auf Christum anwendet.

Erstlich ist dies aus den Schriften der Apostel offenbar, daß durch das Opfer, welches Christus in seinem Tode brachte, das wirklich geleistet werden sollte, was die schwachen Opfer der Israeliten nicht leisten konnten. Was konnten nun jene Opfer geben, und was konnten sie nicht? Sie zeigten an, daß der Sünder Strafe verdient habe: aber sie selbst, die Thiere, waren nicht fähig, die Strafe zu erdulden. Folglich, eben das leistete Christus; er erduldete also die Strafe der Sünden der Menschen. Laßt uns Pauli Worte hierüber selbst lesen. „Es ist unmöglich, spricht er (Ebr. X, 4), daß durch das Blut der Ochsen und Böcke Sünde weggenommen werde. Sünde wegnehmen, ist nach der biblischen Sprache so viel, als die Strafe der Sünden aufheben. Folglich ist der Sinn Pauli: durch den Tod der Opferthiere konnte die eigentliche Strafe der Sünde nicht weggenommen werden. Denn die Thiere waren ja nicht fähig, an der Stelle der Menschen die Strafe zu leiden. Darum (fährt der Apostel fort), sagte der Messias zu Gott: Brandopfer und Sündopfer verlangst du nicht. Aber mich hast du so zubereitet und geschickt gemacht, daß ich das rechte Opfer nach deinem Sinne und Wohlgefallen bringen konnte.

konnte." „Und eben durch dies Gott wohlgefällige Opfer sind wir geheiligt, eingeweiht und entsündigt (ηγιασμενοι) indem Christus ein einigesmal seinen Leib, oder sich selbst für uns als ein Opfer (προσφορα) Gotte dargebracht hat." (v. 10).

Man muß Lust haben, die Wahrheit mit Fleiß zu verstellen, wenn man nicht in diesen Worten die Lehre finden will: die Opferthiere der Israeliten konnten eigentlich die Strafe der Sünden nicht leiden: Christus aber hat sie in seinem Tode gelitten, und eben dadurch uns Menschen davon befreyt.

Eben diese Wahrheit drückt Paulus mit andern Worten also aus: „Das Gesetz hatte nur den Schatten der künftigen Güter, nicht die Sache selbst." Ebr. X, 1. 2. Man muß sich unter dem Schatten, nach dem Sinne der Alten, einen Abriß, oder ein Bild denken, welches mit einer Person oder Sache mehr oder weniger Aehnlichkeit hat. Der Verstand dieser Worte ist also: dort, im Tode der Opferthiere, geschah etwas, das nur eine Aehnlichkeit mit dem Tode Christi hatte; die eigentliche Sache aber, den Körper, die Realität, die angezeigt wurde, konnten jene Opferceremonien nicht geben. Sie waren blosse Bilder und Abdrücke*) von der wich-

*) τυποι.

tigen Sache, welche einst durch Christum den Menschen gegeben werden sollte. Daher, so fährt Paulus fort (Ebr. X, 2) konnten jene Opfer auch die Gewissen der Israeliten nicht ganz reinigen, oder beruhigen; sie konnten das Bewußtseyn der Schuld und die Furcht vor der Strafe nicht vollkommen aufheben. — Denn jene Opfer waren mehr eine Erinnerung, daß die Israeliten durch Sünden Strafe verdient hatten *), als selbst das Mittel, die Strafe aufzuheben. Was aber diese Opfer nicht konnten, das konnte Christus mit seinem Tode: durch ein Opfer hat er vollkommen entsündiget **), die durch ihn auf ewig gereiniget, oder von der Strafe befreyt wurden (Ebr. X, 14). Diese richtige Schlußart Pauli wird man leichter verstehn, wenn man näher bemerkt, wie die Opfer ein Bild, oder Abschattung dessen waren, was in Christo wirklich geschah. Der Sünder legte, wie wir oben bemerkten, seine Sünde auf das Haupt des Thieres, ob dasselbe schon keiner Sünde fähig war, und das Thier schien nun seine Sünde gleichsam zu tragen. So legte Gott unsre Sünde auf Christum, ob er sie schon nicht begangen hatte.

Das

*) αναμνησις αμαρτιων.

**) τετελειωκεν.

Das Opferthier mußte sterben, um der Sünde willen, die der Mensch begangen hatte. Christus mußte sterben um der Sünde willen, die die Menschen begangen hatten.

Das Opferthier schien die Strafe zu leiden, die der Mensch leiden sollte; aber wirklich war dies keine Strafe: denn das Thier hatte keinen Verstand.

Christus hingegen, ein mit Verstand begabtes Opfer, litte wirklich um der Sünde der der Menschen willen, die Strafe der Sünden, aber nicht Strafe eigener, sondern fremder Sünden.

Da das Opferthier gestorben war; war es so viel, als wäre der Sünder selbst gestorben.

Da nun Christus, das wahre Opfer, für alle gestorben ist, ist es so viel, als wären alle gestorben (2 Cor. V, 14). Folglich ist der Tod Christi die wahre Ursache und Erwerbung der Vergebung der Sünden. Er ist als Opfer an unsre Stelle gesetzt: sein Tod ist also ein vertrettender Tod.

Daß der Tod Christi nicht blosse Versicherung der Vergebung der Sünden, sondern selbst und zwar das einzige Mittel sey, dadurch die Strafe der Sünden aufgehoben werden könnte, ist denn nun noch aus vielen Stellen eben dieses Briefes Pauli an die Ebräer klar, davon ich einige noch besonders, die übrigen aber hernach

in Verbindung mit andern Stellen der Schrift betrachten werde.

Die Hohenprieſter mußten alle Jahre einmal in das Allerheiligſte der Stiftshütte und des Tempels eingehen, mit dem Opferblut vor dem Gnadenſtuhl ſprengen, und alſo das Opfer, das für das Volk geſchlachtet worden war, gleichſam vor Gott darbringen, um für das Volk Vergebung der Sünden zu erlangen. Dieſe ganze Ceremonie wendet Paulus Ebr. IX. auf Chriſtum an, um die Kraft ſeines Todes zu beſchreiben. Er behauptet (v. 10), daß dort in der Stiftshütte und in dem Tempel keine andre als leibliche Reinigungen vorgegangen, und folglich keine andre als leibliche Strafen aufgehoben worden wären, dadurch die Gewiſſen derer, welche die Opfer brachten, nicht vollkommen entſündiget und beruhiget wurden.

Weil denn nun alſo die moraliſchen, geiſtlichen und ewigen Strafen der Sünden blieben: ſo ſeyen endlich durch den Tod, welchen der Mittler des neuen beſſern Bundes gelitten hat, alle, und auch die Strafen derjenigen Sünden aufgehoben worden, welche während des alten Bundes begangen wurden (Ebr. IX, 15). Dort in jenen Opfern war die gänzliche Erlaſſung der Strafen nur verheiſſen; hier,

durch

durch den Tod des bessern Mittlers, ward sie gegeben. Paul erläutert (v. 16) diese Wahrheit durch ein Gleichniß, das von einem Testamentsstifter hergenommen ist. So lange der Testamentsstifter noch lebt: so bleiben den Erben die vermachten Güter nur verheissen: so bald aber der Testamentsstifter gestorben ist: so werden die Güter selbst den Erben wirklich übergeben. Die Erlassung der geistlichen und ewigen Strafen der Sünde war dem menschlichen Geschlecht vor Christi Tod nur verheissen. Aber indem Christus starb: so wurde das menschliche Geschlecht nun selbst in den Besitz der verheissenen Güter eingeführt; folglich war der Tod Christi das Mittel und die Bedingung, durch und unter welchem uns die volle Vergebung der Sünden, die gänzliche Erlassung aller Strafen der Sünden zu Theil ward. Es erschien Christus am Ende der Welt als der wahre Hohepriester einmal, um durch sein Opfer die Strafen der Sünden aufzuheben. Dies sind die eigenen Worte, deren sich der Apostel Paulus Ebr. IX, 26. bedient.

Denn das Wort, das der Apostel in dieser Stelle gebraucht (αθετησις) bedeutet sonst die Handlung, da ein König oder ein Richter ein sonst promulgirtes Gesetz wieder aufhebt, daß

es seine Kraft und Gültigkeit verliert *). Die Sünde hat denn nun aber eine gedoppelte Kraft. Erstlich eine Kraft, den Menschen zu beunruhigen, anzuklagen und zu verdammen. Diese Kraft der Sünde hob Jesus auf dadurch, daß er durch seinen

*) Herr Sykes in der Lehre von der Erlösung Seite 394 übersetzt das Wort αθετησις Zerstöhrung. Er führt zum Beweis eine Stelle aus dem Epiphanius an (Lib. I. c. 3). Allein dies ist nicht die rechte Idee, die hier in Ebr. IX, 26. statt findet. Nie heißt das Wort αθετεω weder in der griechischen Uebersetzung des alten Testaments, noch im neuen Testament zerstöhren. Die Uebersetzer des alten Testaments gebrauchen dasselbe bald für בגד, מעל, und פשע: 1 Chron. V, 25. Ezech. XXII, 26. 2 Kön. XXIV, 1. da es einen Abfall von einem höhern, eine Widerspenstigkeit gegen das Gesetz anzeigt, da sich die Kraft des Gesetzes nicht äussern kann; bald geben sie damit die Worte סכר נוא, und פור z. E. Psalm XXXIII, 10. Jesaia XXXI, 2. Jerem. XXXIII, 21. da bedeutet es, etwas zunichte machen, unkräftig machen, den Bund brechen und ungültig machen. Eben in diesem Sinne kommt das Wort vor 1 Macc. XI, 36. XIV, 44. und in vielen andern Stellen. Beyde Bedeutungen giengen nun über in die Schriften des neuen Testamentes: die erste Ebr. X, 28. Luc. VII, 30. Joh. XII, 48. Gal. II, 21. da es eine Widerspenstigkeit und Verachtung gegen Gott

seinen Tod die Strafe der Sünde litte und also wegnahm. Dies erklärt Paul sogleich im folgenden achten Vers mit den Worten: Christus starb einmal, um vieler Sünden wegzunehmen. Dann hat aber die Sünde zweytens eine den Menschen beherrschende Macht. Diese wird hier schon durch Christum in den Glaubigen geschwächt, endlich aber ganz aufgehoben 1 Cor. XV, 54 ꝛc.

Paul zieht hieraus im X Kap. im 26 V. einen sehr merkwürdigen Schluß: Christus hat nur ein Opfer für die Sünde gebracht und damit alle Strafen der Sünden aufgehoben: wer also durch vorsetzlichen Unglauben dies Opfer muthwillig verwirft, der hat weiter kein ander Opfer für seine Schuld zu erwarten, sondern muß die Strafe seiner Sünden selbst tragen. Der Gegensatz ist hier einleuchtend und giebt einen siegenden Beweis. Christus hat ein Opfer für alle Sünder gebracht; folglich hat er

Gott und seine Gnade anzeigt. Die andre Marc. VII, 9. Ebr. VII, 18. In dieser letzten Stelle bedeutet es die Abschaffung des mosaischen Gesetzes. Und diese Bedeutung wird nun weiter tropisch auf die Sünde und die Strafe derselben im IX Kap. 26 V. angewendet: so daß der Ausdruck: Christus erschien mit seinem Opfer zur Abschaffung der Sünde, die Absicht des Todes Christi anzeigt, die Menschen zuerst von der Strafe, dann weiter von der Herrschaft der Sünde zu befreyen.

in der Darbringung dieses Opfers die Strafe der Sünden erduldet und eben dadurch aufgehoben. Wer dies Opfer verwirft, muß die Strafe nun selbst tragen; weil er das Mittel verwirft, dadurch er von der Strafe hätte befreyt werden können.

Ich mag die Vergleichung zwischen Christo und den Hohenpriestern altes Testaments hier nicht weitläuftig vortragen; zuerst, weil ich meinen Beweis nicht auf die gewöhnliche Typologie baue, sodann weil ich mich in der Absicht der Kürze befleißige, damit man die ganze Lehre der Schrift vom Versöhnungstod Christi desto leichter übersehen könne. Aber einen Umstand kann ich an diesem zur Sache schicklichen Orte doch nicht übergehen. Einer der neuern theologischen Schriftsteller schreibt über diese Materie folgendermassen: Ihre (der Wörter Priester, Hoheprieſter) Bedeutung kann keine andre seyn, als daß Jesus der höchste Reichsbediente Gottes auf der Welt gewesen sey — aber eines ganz andern Reiches — denn eben er habe jene sichtbare Regierungsform aufheben, den Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit einführen, seine Erkänntniß und die freye kindliche Anbetung unter den Menschen ausbreiten, und alle leibliche Opfer und Gaben in würdigere verwandeln sollen; das habe er gethan, und mit

ein-

einemmal durch seinen Tod vollendet. Nun sey er gleichsam zum Reichsverweser erhoben worden (Ebr. VIII, 1), und ein Pfleger besserer Güter, der wahrhaftigen Hütte (v. 2); diese Hütte Gottes sey nun jeder Ort, wo Gott wahrhaftig angebetet werde, an jedem das Allerheiligste, ein jeder Verehrer Gottes habe das Recht, in dasselbe mit aller Freudigkeit einzugehen, und der Opferdienst, den er thue, sey sein Lob, sein Dank, sein Gebet. Das ist die Hauptvorstellung in dem Brief an die Ebräer, wornach sich alles übrige, was zu ihrer Erweiterung und Ausbildung gehört, leicht erklären läßt. Es ergiebt sich auch hieraus, wie diese Vorstellung im Grund eben so viel sagen solle, als, er sey der Herr, das Haupt der Gemeine."

Daß die Hohenpriester als die höchsten Staatsbedienten Gottes anzusehen seyen, ist nur zum Theil wahr. Während der Zeit, als Moses lebte, war Moses der höchste Staatsbediente Gottes, weit über Aaron erhoben. Er war Mittler des Bundes zwischen Gott und Israel; er war der Freund und Vertraute Gottes, der erste Fürbitter bey Gott, der Regent des Volkes. Das Amt der Priester war allerdings, die Gaben der Opfernden vor Gott zu bringen, und die göttlichen Aussprüche dem Volke kund zu machen. Aber das ist nur ein Theil ihres Amtes.

tes. Warum sollen wir den andern höchst wichtigen Theil vergessen? Die Priester waren auch, und zwar vornehmlich war der Hoheprieſter dazu verordnet, daß er die Sünde des Volks versöhnen sollte. Dies behauptet Paulus als eine ganz bekannte Sache, die man als ausgemacht voraussetzen kann. Ebr. V, 1. Ein jeder Hoheprieſter ward gesetzt für die Menschen gegen (vor) Gott, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünde. Was war er besonders am grossen Versöhnungstag anders, als Versöhner, Mittler und Fürbitter einer sündigen Nation? Aber eben diese Namen trägt unser Erlöser. Laßt uns also genauer sehen, was sie bey jenen Priestern bedeuten, und was sie anzeigen, wenn sie auf Christum angewendet werden.

Das Wort versöhnen *), wenn es als eine Wirkung von Sünd- und Schuldopfer angesehen wird, heißt so viel, als vermitteln, und es dahin bringen, daß den Sünder die verdiente Strafe nicht treffe. So kommt es sehr oft vor im 3 B. Mos. im 4. 5. 14. 16 und andern Kapiteln. Es wird aber dies Wort nicht nur von Sünd- und Schuldopfern gebraucht, welche die Priester vor Gott bringen mußten; sondern sogar von andern Handlungen in und

auſſer

*) כפר

ausser dem Gottesdienst, um anzudeuten, daß durch eine Handlung die verdiente Strafe abgewendet werde. Als sich einst das Volk an Gott schwer versündigt hatte, und die Strafe durch ein über die Nation verhängtes plötzliches Sterben schon angegangen war; so sprach Mose zu Aaron (4 B. Mos. XVI, 46): nimm die Pfanne, thue Feuer darein vom Altar und lege Rauchwerk darauf, und gehe eilend zu der Gemeine, und **versöhne** sie. Was ist dies nun anders, als: **wende die Strafe ab.** Eben so **versöhnte** Pinehas die Gemeinde, als er die Unzüchtigen im Eifer mit dem Spiese durchbohrte. 4 B. Mos. 25. Sirach 45, 29. **Durch** seine Handlung geschah es, daß die Strafe aufgehoben wurde. Nicht, als wenn nun bey dem Räuchern Aarons oder bey der heroischen Handlung des Pinehas Gottes **Zorn** besänftigt und in ihm eine Aenderung seines Rathschlusses vorgegangen wäre. Dies ist die Lehre der Schrift nicht. Aber so viel ist doch gewiß, Aaron und Pinehas **zeigten nicht bloß an, daß Gott versöhnet sey**; sondern, in ihren Handlungen lag der **Grund, warum Gott die Strafe wegnahm.** Eben so verhielt es sich mit den Versöhnopfern, die der Hohepriester am grossen Versöhnungstag vor Gott brachte. Sie erklärten nicht nur, **zeigten nicht bloß an, daß der Gott der Liebe, Gnade**

für

für Recht ergehen zu lassen, bereit sey. Nein! sie waren der äusserliche Grund, weßwegen den Israeliten die zeitlichen positiven Strafen geschenkt wurden. So bald man unterlassen hätte, diese Versöhnopfer zu bringen: so würden die im Gesetzbuch gedrohten leiblichen Strafen über Israel verhängt worden seyn. Wie es in solchen Fällen am ganzen Volke wirklich geschah, ja auch an einzelnen Israeliten. Ein Mensch, für den kein Versöhnopfer gebracht werden durfte, der mußte daher ohne Barmherzigkeit selbst sterben. Dies war der Fall bey den muthwilligen Todtschlägern. Ihr sollt keine Versöhnung *) nehmen über den Todtschläger; er soll selbst sterben 4 B. Mos. 35, 31. Hieraus folgt also, daß dann ein Mensch durch ein Opfer versöhnt wurde, wenn das Thier für ihn den Tod litte, damit er nicht selbst den Tod leiden durfte: daß versöhnen so viel ist, als verursachen und vermitteln, daß den Sünder die verdiente Strafe nicht treffe: dies alles sind reine biblische Begriffe; kein selbst erdachtes theologisches System.

Nun aber werden alle diese Begriffe auf den Erlöser der Menschen im neuen Testament übergetragen. Er ist der göttliche Hohepriester, von

*) כפר λυτρον.

von welchem jene im alten Bunde nur dunkle Schattenrisse waren; er gieng nicht mit der Ochsen und Böcke Blut in das Heilige ein, sondern opferte sich selbst, und gieng mit seinem Blute in das Allerheiligste, zu versöhnen die Sünde des Volks (Ebr. 2, 17) um eine ewige Versöhnung (so sollte Ebr. 9, 12) übersetzt werden) zu veranstalten. Jene Hohepriester vermittelten es durch ein leibliches Opfer, daß den Israeliten die leibliche positive Strafe nicht traf. Unser Hoherpriester vermittelte es durch sein Opfer, welches er (eingeweihet durch die in ihm wohnende göttliche Kraft zum allerhöchsten Priesterthum Ebr. 9, 14) einmal darbrachte, daß die natürlichen Folgen der Sünde keine Strafe mehr blieben, und daß die geistlichen und ewigen Strafen die Menschen in Zeit und Ewigkeit nicht treffen möchten. Wie also der Tod eines Versöhnopferthiers in der That ein vertrettender Tod an der Stelle des Menschen war: so ist der Tod des göttlichen Hohenpriesters ein Gott versöhnender Tod für alle Menschen. Es ist folglich der Inhalt und Sinn des Wortes versöhnen und Versöhnung bey weitem nicht ganz erschöpft, wenn einer unsrer neuen theologischen Schriftsteller folgende Erklärung davon giebt: versöhnen, Versöhnung: beyde Wörter gehen auf die Wiedervereinigung der Menschen

mit

mit Gott durch Christum, die als eine förmliche Aussöhnung vorgestellt wird. Sie wird aber mit dem Opfertod Jesu Christi verknüpft, weil dadurch alle Sündopfer, bey welchen man sich Gott dachte, wie er sich immer noch die Strafen vorbehalte, aufgehoben und damit der ganzen Welt die Versicherung bestättiget wurde, daß Gott für das Vergangene weiter keine menschliche Opfer verlange, den Menschen die vorigen Sünden nicht zurechnen wolle. 2 Cor. 5, 18. aber um so viel mehr fürs Zukünftige aufrichtigen und thätigen Gehorsam fordre. — Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er allen Menschen Busse."

Gerade der Hauptbegriff der Versöhnung fehlt in dieser Erklärung. Verkündigte und bestättigte nicht Paulus auch die Versöhnlichkeit Gottes? Sagte er es nicht auch, daß keine Opfer mehr nöthig wären? Bekräftigte er nicht auch die Wahrheit dieser Sätze mit einem schmählichen Ende? Wird aber Paul je der Menschen Versöhner genennt? Doch hievon weiter unten mehr.

Für jetzt ist es genug, wenn ich zeige, es sey die Erklärungsart der Worte versöhnen und Versöhner schlechterdings dem Sprachgebrauch der Schrift entgegen. Ein Versöhnopfer war

war nicht etwa blos eine Bestättigung der Wahrheit, daß Gott dem Menschen die Sünde vergeben wolle; sondern das Mittel, dadurch dem Menschen die Vergebung der Sünden verschafft wurde. So erklären sich auch hierüber die jüdischen Schriftsteller. Und Herr Sykes kann dies in seinem Buche von dem Ursprung und der Absicht der Opfer selbst nicht läugnen. Er führt aus dem Maimonides und andern Rabbinen mehrere Stellen an, die es beweisen, daß der Gedanke, den die Israeliten bey ihren Versöhnopfern hatten, folgender gewesen sey *): „Möge doch dies Opfer alles Mißfallen Gottes von mir abwenden!„ Er läugnet denn aber, daß dies recht gedacht gewesen. Alleine Herr D. Semler macht hiebey die gegründete Anmerkung: „Es ist doch unrecht, daß Sykes als Christ besser wissen will, als die Rabbinen (man kann sagen, besser, als Moses) was nämlich die Juden bey den Versöhnopfern dachten und denken sollten. In den, aus Mose vorhin angeführten Stellen (3 Mos. IV. V. XVI.) ist es deutlich genug ausgedrückt, daß der Priester durch

*) Sykes Versuch über die Natur, Absicht ꝛc. der Opfer. S. 166.

durch das Opfer dem Menschen Vergebung der Sünden zuwegebringen, oder ihn mit Gott aussöhnen soll. Das Versöhnopferthier litte den Tod, nachdem das Bekenntniß der Sünden auf seinem Haupte abgelegt worden war. Es litte den Tod, um die zeitlichen Strafen und bösen Folgen der Sünden von dem Menschen wegzunehmen. Und hieraus sind nun die Redensarten des neuen Testaments zu erklären: Christus ist die Versöhnung für unsre und für der ganzen Welt Sünde. 1 Joh. II. 2. Gott hat uns geliebt, und hat gesandt seinen Sohn für uns zur Versöhnung. 1 Joh. IV. 10. Gott versöhnte in Christo die Welt mit sich selbst. 1 Cor. V. 19. Bey den Juden wurden an einem Tage im Jahre die Sünden des ganzen Volkes durch den Hohenpriester ausgesöhnt, indem er das Blut der Opferthiere vor dem Gnadenstuhl sprengte: so wurden durch den allgemeinen und ewigen Hohenpriester die Sünden der ganzen Welt versöhnt, indem er sein eigenes Blut vergoß zur Vergebung der Sünden. Ebr. IX.

Gleichwie in den ersten Zeiten der israelitischen Nation, dort auf der Bundeslade über dem Gnadenstuhl, Gott in einer Wolke erschien, und als Richter die Strafe seinem Volke erließ: so erschien Gott in Christo der Welt, und ertheilte durch die Vergiessung des Blutes Christi,

oder durch Vermittelung des Todes Christi der Welt Vergebung der Sünden. Daher entsteht bey Paulo der an sich etwas dunkle Ausdruck Röm. III. 25: Gott hat Christum als einen Gnadenstuhl dargestellt, von und durch welchen wir Gnade erlangen durch den Glauben an sein für uns vergossenes Blut, das ist, wenn wir glauben, daß er sein Blut für uns vergossen habe. Dieser Sprachgebrauch wird denn durch alle apostolische Schriften durchgeführt, und giebt uns noch viele Beweise der Wahrheit, daß Christi Tod das gesegnete **Mittel** sey, dadurch die Strafen der Sünden aufgehoben worden sind. Ich will nur die wichtigsten davon anführen: **das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, reiniget uns von allen Sünden**; heißt nach Maaßgabe der Schriftsprache offenbar nichts anders, als: **der Tod Christi ist Ursache, daß uns alle Strafen der Sünden erlassen werden.** Es sind nämlich nach der mosaischen Bildersprache folgende Redensarten: den Sünder **versöhnen**, den Sünder **reinigen**, die **Vergebung der Sünde** verschaffen, die **Strafe der Sünden** aufheben, ganz einerley *).

*) כפר, טהר ιλασκεσθαι, καθαριζειν, αγιαζειν, ιλασμος, καθαρισμος werden in dieser Materie wechselsweise gebraucht, wie aus 3 Mos.

Dies sieht man sehr leicht, wenn man auch nur das vierte und sechzehnte Kapitel des dritten Buches Mosis mit einiger Aufmerksamkeit liest. Im letztern werden im 30sten Vers beyde Ausdrücke, **reinigen** den Sünder und ihn **versöhnen**, sogar neben einander als gleichbedeutend gesetzt: An diesem Tage geschieht eure **Versöhnung**, daß ihr **gereiniget** werdet. Es ist da nicht von der Herzensreinigung und Heiligung die Rede, sondern von der Wegnehmung der Strafe durch das Blut der getödteten Opferthiere; um dieses vergossenen Opferblutes willen, hob Gott die zeitlichen Strafen der Sünden auf, und so erhielt Israel Reinigung oder Vergebung der Sünden. Daß dies die in den Opfercerемonien liegenden Wahrheiten seyen, sieht man eben so deutlich aus dem, was David im ein und funfzigsten Psalme schreibt: Wasche mich wohl von meiner Missethat, spricht er (v. 2), reinige mich von meiner Sünde. Das erklärt er v. 16. **Errette mich von den Blutschulden** ꝛc. Wie nun die Israeliten durch das Blut jener Opfer von der leiblichen Strafe befreyt oder

---

3 Mos. XVI. XVII. XIX. XXIII. 27. 4 Mos. V. 8. Psalm LI. 4 bis 9 ꝛc. und vielen andern Orten klar ist.

oder von der Sünde gereiniget wurden: eben so reiniget und befreyt uns Christi Tod, oder sein vergossenes Blut, von den geistlichen und ewigen Strafen der Sünde. Wer dies Blut durch den Glauben sich zueignet, indem er sein Vertrauen auf den vertrettenden Tod Christi setzt, der ist, mit der Schrift zu reden (Ebr. IX. 14. Kap. XII. 24. 1 Petr. I. 2), besprengt und gereiniget mit dem Blute Jesu, es sind ihm um des Mittlertodes Christi willen, alle, nicht nur leibliche, sondern auch geistliche und ewige Strafen der Sünden erlassen. Diejenigen, welche auf die erstbeschriebene Weise gereiniget, oder von den Strafen der Sünden befreyt waren, wurden nun als geheiligte oder entsündigte und Gott geweihte *) angesehn. Daher wird dem Blute Christi die Kraft zugeschrieben, die Menschen zu heiligen, welches eben gerade so viel ist, als von der Befleckung, Schuld und Strafe der Sünden zu befreyen. Mit einem Opfer,

*) Die Worte αγιαζειν, τελειουν, καθαριζειν enthalten in Stellen, die vom Tode Christi und von der Kraft seines vergossenen Blutes handeln, alle einen und denselben Gedanken. Ebr. VII bis X. und zeigen an, daß Gott um Christi willen die Sünde vergebe, die Strafe der Sünden aufhebe.

spricht Paulus, das Christus darbrachte, sind wir geheiligt. Ebr. X. 10. Daher ist es eine so schwere Versündigung, wenn jemand diesen für ihn geschehenen Versöhnungstod Christi für das nicht erkennen will, was er ist; wenn er das Blut unrein achtet, mit welchem er geheiliget, entsündiget, von der Strafe befreyt worden ist. Ebr. X. 29.

Und nun komme ich endlich auf einen Ausdruck der Opferschule, der zwar sehr bekannt, aber nach meiner Empfindung, von solcher Beschaffenheit ist, daß er alleine schon einen unwiderlegbaren Beweis für die Wahrheit giebt, von welcher wir reden. Siehe, das ist Gottes Lamm, das da trägt die Sünde der Welt *). Was hat das auf sich, wenn von einem Opferthier gesagt wird, es trage die Sünde des Menschen? Daß die Sünde des Menschen selbst, im eigentlichen physischen Verstand, nicht auf das Thier übergehen konnte, ist leicht zu begreifen. Aber der Mensch legte seine Hand auf das Haupt des Versöhnopfers und bekannte über demselben seine Sünde. Wenn die ganze Gemeine Israel sich versündiget hatte, traten die zwölf Häupter der Stämme Israels zum Altar **); bekannten die Sünde

*) Joh. I. 29.

**) 3 Mos. IV. 15.

Sünde des Volks über demselben und legten sie also gleichsam auf das Haupt des Thiers; das trug nun die Sünde des Volks, indem es statt der Sünder die Strafe des Todes leiden mußte. Wer ein solch ihn vertrettendes Versöhnopfer nicht darbringen durfte; der mußte seine Sünde selbst tragen, das ist, die Strafe seiner Sünde selbst leiden.

In diese Reihe gehörten ausser den oben schon angeführten Todschlägern auch die Blutschänder. Es wurde für ihre Schuld von dem heiligen Gott kein Opfer angenommen; es heißt daher: sie sollen ihre Missethat tragen und sterben, 3 Mos. XX. 17 bis 20. Für die Sünde der Abgötterey wurde kein Opfer angenommen; daher spricht Gott durch Ezechiel XXIII. 49. sie sollen ihrer Götzen Missethat tragen, oder um ihrer Abgötterey willen gestraft werden. Eben so drückt er sich im XLIV Kap. im 10 Vers aus; und die Stelle im XVIII Kap. der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, ist zu bekannt, als daß ich sie ganz anführen dürfte. Die Sünde der Menschen als ein Opferlamm tragen, drückt folglich nach der Schriftsprache den Gedanken aus: durch einen blutigen Tod die Strafe der Sünden leiden, die die Menschen verdient haben. Hieraus folgt der Lehrsatz der christlichen Religion: der Tod

Christi ist das von Gott gesetzte Mittel, durch welches die Strafen der sündigen Menschen aufgehoben wurden. Diese Wahrheit drückt Petrus 1 Petr. II. 24. mit Worten aus, die den Johanneischen ganz ähnlich sind: Christus hat unsre Sünde selbst getragen an seinem Leibe auf das Holz. Unsere Sünden oder Strafen sind gleichsam auf ihn als auf ein Opferthier gelegt worden; er trug sie an seinem Leibe auf das Holz, indem er diese Strafen über sich im Kreuzestod ergehen ließ. Wie an dem Opferthiere das vollzogen wurde, was der Sünder hatte leiden sollen: so wurde an Christo in dem Kreuzestod die Strafe wirklich vollzogen und ausgeführt, welche die Sünder verdient hatten. Es ist also der Tod Christi nicht blos ein Zeichen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, sondern auch ein Zeichen seines heiligen Abscheues gegen die Sünde und seiner Strafgerechtigkeit. Alle Endzwecke, welche bey den leiblichen Opfern erhalten wurden, wurden auf eine weit höhere und vollkommnere Art bey dem geistlichen oder gegenbildlichen Opfer Christi erhalten.

Die Gedanken, die in demselben lagen, waren hauptsächlich folgende:

1. Sünder! ihr habt den Tod verdient;

2. Aber

2. Aber Gott ist gnädig und will nicht des Sünders Tod; in der Absicht sandte er aus Liebe seinen Sohn.

3. Weil er aber die Sünde haßt; so will er seinen gerechten Abscheu gegen dieselbe in dem schmerzhaften Leiden des von ihm bestellten Mittlers öffentlich zeigen. Denn solche Leiden, als der Mittler erduldete, hättet ihr Sünder in Zeit und Ewigkeit verdient. Erzittert und denkt an das Wort: ihr sollt heilig seyn: denn ich bin heilig. Wer dies Opferblut verachtet, hat weiter kein Opfer für die Sünde.

Dies sind die vorzüglichsten grossen Gedanken, welche im Opfertod Christi verborgen lagen. Sein Tod war ein Strafexempel vor den Augen der Welt, und zugleich das Signal der Gnade für alle.

Ich habe bisher meine Leser genug vorbereitet, um die Kraft eines der stärksten Beweise für den uns vertrettenden Mittlerstod Christi zu fühlen. Es ist derjenige, den uns Jesaias in dem LIII Kapitel giebt, das der Kern des Evangeliums in den Propheten genennt zu werden verdient. Daß dies Kapitel vom Messianischen Leiden rede, habe ich nicht erst nöthig zu beweisen; die allerwenigsten Gegner sind so gar blind, daß sie dies nicht selbst sehen sollten. Ich hebe daher

nur die stärksten Gründe für unsre Sache aus diesem Kapitel heraus.

Fürwahr, er trägt unsre Krankheit, er nimmt auf sich unsre Schmerzen. Was ist der Sinn dieser Worte? Wir müssen uns in die mosaisch- prophetische Gedenkungsart hineinsetzen, um sie zu verstehn.

Gott hatte den Israeliten gedroht, er würde sie mit den eckelhaftesten und beschwerlichsten Krankheiten schlagen, wo sie seine Gebote nicht hielten. Der Herr wird dich schlagen mit Schwulst, mit Fieber, mit Hitze, Brunst, Dürre, giftiger Luft und Gelbsucht. Er wird über dich kommen lassen alle Seuchen Aegyptens, auch alle die Krankheiten und Plagen, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. 5 B. Mos. XXVIII. 22, 60, 61. Dies ist der Fluch des Gesetzes, in so weit er in leiblichen Uebeln sichtbar werden konnte.

Es ist auch kein Zweifel, daß derselbe öfters über die Israeliten verhängt worden sey. Wenigstens ist aus der Geschichte der Israeliten klar und eine, wie von mehrern Gelehrten, so vorzüglich vom Herrn Ritter Michaelis oft bemerkte Wahrheit, daß Gott die leiblichen Schicksale Israels nach ihrem Gehorsam, oder Ungehorsam, eingerichtet habe. Diesen wahren und richtigen Satz wendeten die Juden zwar zuweilen

auf

auf eine ungeschickte Weise an; sie betrachteten bey jedem einzeln Menschen jede Krankheit als eine besondre Strafe der Sünden, die entweder er selbst, oder seine Eltern, begangen hätten. Sie dachten wohl mehrmals eben so, wie die Apostel, die unsern Erlöser fragten, als sie einen blindgebohrnen Menschen sahen: Meister, wer hat gesündigt? dieser oder seine Eltern, daß er blind gebohren worden ist? Alleine diese falsche Anwendung der Wahrheit, hebet die Wahrheit selbst nicht auf. Man muß nur seinen Gesichtskreis erweitern und aufs Ganze sehn. So oft unter den Israeliten grobe und öffentliche Sünden überhand nahmen: so gab Gott sie entweder in die Hände ihrer Feinde hin, oder er ließ auch zuweilen Dürre, Mißwachs, Seuchen und andre Strafen über sie einbrechen. So wurde der Gedanke, daß zeitliches Unglück eine Strafe des gerechten Gottes sey, dermassen tief in ihre Seele geprägt, daß er ein Nationalgedanke wurde; und daher kam es, daß sie dann auch bey einzelnen betrübten Zufällen nicht anders dachten; daß sie jede Verfolgung, jede Krankheit, jede andere Plage, als eine Strafe Gottes betrachteten. Diese Gedenkungsart herrscht nun durch alle Propheten. Niederlagen und Verwüstungen des Landes heissen in der Sprache der Hebräer die Krankheit

einer

einer zerschlagenen und verwundeten, das ist, von Gott gestraften Nation. Wird die geschwächte Macht zum Siege wider die Feinde wieder hergestellt: so heißt dies, die Nation ist geheilt. Warum hast du uns so geschlagen (gestraft), daß uns niemand heilen kann (Jer. XIV. 19)? Alle, die dich geplündert haben, sollen wieder geplündert werden, aber dich will ich wieder gesund machen und deine Wunden heilen.

Gott schickt eine Krankheit, Gott verwundet, Gott tödtet, bedeutet also in der prophetischen Sprache nichts anders, als Gott strafet den Sünder; weil leibliches Unglück als eine Folge der Sünde betrachtet wird. Daher heißt das Gebet der Israeliten: Vergieb uns unsre Sünde, so viel, als nimm die Strafe unsrer Sünden von uns weg. Und wenn Jesus dem Gichtbrüchigen zu verstehen geben will, daß er ihn gesund mache, so sagt er: deine Sünden sind dir vergeben. Die Folge aus diesem allen ist: Krankheiten und Schmerzen und Wunden sind nach dem alttestamentischen Sprachgebrauch, Strafen, die Gott dem Sünder auferlegt. Was bedeuten denn nun also diese Worte: Fürwahr er trug unsere Krankheit? Was anders, als: er trug die göttlichen Strafen, die wir tragen sollten. Er lud auf sich unsere Schmerzen, bedeutet: er erduldete die Schmer-

zen,

zen, womit Gott uns Sünder hätte belegen sollen. Dies erklärt der Prophet selbst auf eben die Art, indem er hinzusetzt: er ist um unsrer Sünde willen durchstochen, er ist um unsrer Missethat willen zerschlagen worden. Wer diesen Worten folgenden Sinn beylegen wollte: „wir Israeliten begiengen an dem Messias die „grosse Sünde, daß wir ihn in den Tod über„lieferten;„ der wäre kaum werth, daß man ihn widerlegte, so sehr widerspräche er der Absicht und den deutlichsten Ausdrücken des Propheten. Dies ist auch aus dem folgenden klar. Denn er setzt hinzu: die Strafe unsers Friedens liegt auf ihm; durch seine Wunden werden wir heil. Friede ist bey den Ebräern der Innbegriff aller wahren Wohlfahrt. Der Sinn der ersten Worte ist folglich: er litte Strafe, damit wir zur wahren Wohlfahrt gelangten. Und eben dies ist der Gedanke, der in den folgenden Worten liegt: Er ließ sich verwunden, damit wir zur Gesundheit gelangten. Er ertrug die Strafen, damit wir sie nicht tragen dürften. Stets wird von Jesaia das Leiden Christi, als ein solches vorgestellt, das wir hätten erdulten sollen. Unsre Krankheit, unsre Schmerzen, unsre Wunden, die nahm er auf sich: und die Folge? so dürfen wir sie nicht selbst empfinden. Und diese seine Leiden rührten nicht

etwa

etwa allein von der Bosheis der Menschen her: nein! Jehovah war hier Richter; **er ließ alle unsre Sünden auf ihn anlaufen** (v. 6). Welch ein starkes Bild? die Gerechtigkeit Gottes läßt alle ihre Strafen gleich gewaffneten Kriegsleuten auf den Messias losstürmen; seine geängstete Seele wird betrübt bis in den Tod; er verstummt, gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank geführet wird, das keinen Laut von sich giebt. Er geht willig hin zur Schlachtbank, und wird ausgerottet aus dem Lande der Lebendigen — Warum (v. 8)? **Um der Uebertretung meines Volks willen, trifft ihn dies schmerzliche Leiden.** Es war der göttliche gnädige Rathschluß also *), daß er dergestalt zerschlagen würde; Jehovah hat ihm die Krankheit, oder die Schmerzen als **Strafe der Sünde** **) aufgelegt. **Denn wenn er sich selbst zum Schuldopfer** ***) **wird dargebracht haben** (v. 10), so wird er eine grosse Nachkommenschaft haben; er wird in gutem Wohlstand leben

---

*) חפץ nach der bekannten Bedeutung.

**) Ist aus dem oben bewiesenen Sprachgebrauch klar.

***) אשם hier in eben dem Sinne gebraucht, wie Ezech. XL. 39. XLII. 13. XLIV. 29. verglichen mit 2 Chron. XXVIII. 13. und 2 Cor. V. 21.

leben immerhin, und den gnädigen Rathschluß des Jehovah glücklich hinausführen — Weil er die Sünde (die Strafe der Sünden) der grossen Menge trug; weil er die Missethäter vertrat. V. 12. Hier sind wieder zween Beweise einer und eben der Wahrheit. Ich will sie beyde erläutern.

Der Messias trug die Sünde vieler. Es ist in der hebräischen Sprache gewöhnlich, Viele *) zu sagen, wenn man überhaupt eine grosse Menge andeuten will. Z. E. Dan. XII. 2. Viele, die grosse Menge der, die unter der Erden schlafen liegen, werden aufstehen. Eben auf die Art redet Christus in der Einsetzung des Abendmahls: das Blut, welches für euch und für viele, für die übrige grosse Menge der Menschen, vergossen wird. Jesaias bediente sich dieses Ausdrucks, weil der Messias von ihm hier besonders, als der Erretter und Versöhner seines ihm eigenen Volkes vorgestellt wird. Daß aber seine Leiden allen Menschen zu gute kommen konnten, lernen wir aus andern Orten der Schrift. Es ist folglich in diesen Worten, am Schluß der ganzen herrlichen Weissagung, dieselbe Wahrheit ausgedrückt, welche im vierten Verse eben dieses LIII Kapitels schon vorgetragen wurde: statt daß

*) רבים

daß Jesaias dort sagte: Fürwahr er trug unsre Krankheit; spricht er hier deutlicher: er trug die Sünde der grossen Menge. Daß dies aber so viel sey, als, er trug die Strafe der Sünden *), ist im vorhergehenden von mir schon bewiesen worden. Jesaias sagt also hier gerade das, was Johannes mit den Worten gleichsam wiederholt: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde, die Strafen der Sünder, auf Erden trägt.

Eben diese Wahrheit wird nun im zehnten Vers beym Jesaia mit einem analogischen, von den levitischen Gebräuchen entlehnten Ausdruck vorgetragen. Der Messias hat sich selbst zum Schuldopfer **) dargegeben. Ich darf hier nur

*) Herr D. Ernesti, dessen gründliche Einsichten in die Auslegungskunst der heiligen Schrift allgemein anerkannt sind, hat den Sinn dieser und der folgenden Stelle aus Joh. I. 29. zwar kurz, aber sehr accurat aus einander gesetzt, und bewiesen in der kleinen Schrift, die er am Osterfest 1775 als ein Programm über die Genugthuung Christi herausgab.

**) Daß אשם Schuldopfer zu bedeuten pflege, wenn vom Tode eines Opferthiers die Rede ist, daran zweifelt wohl niemand. Das dritte Buch Mosis vom V Kapitel an, bis zum XIX. hat dies Wort wohl mehr als zwanzigmal in diesem Sinne.

nur mit wenigen wiederholen, was ich oben weitläuftig bewiesen habe, so ist der, in diesen Worten liegende Beweiß fertig. Das Thier, welches zum Schuldopfer gebracht wurde, mußte sterben, weil der Sünder den Tod verdient hatte; es mußte sterben an der Stelle des Sünders und in der Absicht, damit der Mensch von der Strafe der Sünden befreyt würde. Christi Tod ist das Schuldopfer für die Sünden der Welt; folglich mußte er sterben, weil wir den Tod verdient hatten, um uns von den Strafen der Sünden zu befreyen. Das ist nun der wichtige Gedanke, den Paulus 2 Cor. V, 21. mit einer geringen Veränderung also vorträgt: **Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.** Dieß ist nun ein neuer Beweiß.

Das Schuldopferthier mußte die Schuld *) des Sünders tragen; es wurde (nach dem allegorischen

---

Sinne. Da nun aber der Meßias in unsrer Stelle Jes. LIII. mit einem unschuldigen Lamme verglichen worden, das zum Tode geführt wird; da von ihm gesagt wird, daß er um der Sündenschuld andrer sterben müssen: so ist klar, daß sein Tod als ein Schuldopfer betrachtet werde.

*) אשם αμαρτιαν.

gorischen Sinn der Opfer) als der Schuldige angesehn und behandelt. So war Christus an der Stelle der Menschen als der Schuldige angesehn und behandelt, in der Absicht, damit wir für schuldlos, oder für gerecht erklärt würden. So bald das Schuldopfer gebracht, und das Blut desselben vor Gott gesprengt worden war: so war die Versöhnung geschehn. Eben so wurd die Versöhnung gestiftet, durch den blutigen Tod Jesu Christi: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst, und rechnete ihnen die Sünde nicht zu. (V. 19.) dem Schuldopferthier wurde die Sünde des Menschen auf das Haupt gelegt und gleichsam zugerechnet; es wurde so behandelt, als wenn dasselbe die Sünde begangen hätte. Eben so wurden Christo die Sünden der Welt zugerechnet; das heißt, er wurde im göttlichen Gericht so behandelt, als wenn der selbst der Schuldige wäre. Dieß geschah in der Absicht, damit uns die Sünden nicht zugerechnet werden, das ist, damit wir nicht als Sünder gestraft werden dürften. Da denn nun Christus für die ganze Welt gestorben ist, oder die ganze Welt mit Gott versöhnt hat: so ist es nun eben so viel, als hätten alle Sünder den verdienten Tod erlitten. Diesen Gedanken drückt Paulus also aus: wir halten dafür, daß da einer für alle (Menschen) starb:

so

so ist es, als wären alle gestorben. 2 Cor. 5, 14. Und so ist Christus die Versöhnung nicht allein für unsre (der Juden) sondern für der ganzen Welt Sünde. 1 Joh. II, 2. Aus diesen richtigen Grundsätzen, welche oft und deutlich genug in der Schrift ausgedrückt, nicht aber von den Theologen aus dem System in die Schrift hineingetragen worden sind, müssen nun die übrigen, weniger deutlichen Stellen, die eben von dieser Sache handeln, erklärt werden. Unser Erlöser konnte die Wahrheit von der allgemeinen Versöhnung, die durch ihn gestiftet werden sollte, selbst noch nicht in das hellste Licht stellen. Dieß hätten die schwachen Augen seiner Jünger und Zuhörer nicht wohl vertragen. Sie dachten sich den Meßias immer als ein besonderes Eigenthum des israelitischen Volkes, der da kommen würde, daß wir (Israeliten) erlöset, aus der Hand unsrer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang *). Nach dieser Voraussetzung richtete sich Christus desto öfter, je gewisser es war, daß der Meßias dem Saamen Abrahams zunächst verheissen worden; wie die Schrift öfters redet: Gott wird ihm (Christo) den Stuhl seines Vaters Davids geben **).

*) Luc. I, 74.

**) Jes. IX, 5. ꝛc. Luc. I, 32. 33.

Daher drückt sich unser Erlöser zuweilen so aus, als wenn er nur die Israeliten von ihren Sünden zu befreyen erschienen sey. So stellt ihn der Engel vor, der seine Geburt verkündigte: er wird **sein Volk erretten von ihren Sünden**; so redet Christus von sich selbst: ich bin der gute Hirte, der sein Leben für die Schaafe läßt. Und das ist nun der Grund, warum Jesus in zwo sehr wichtigen Stellen sagt, er gebe sein Leben **für viele**, das ist, **für eine grosse Menge.**

Dieß wollte ich hier zum voraus setzen, weil ich jetzt im Begriff bin, einige Blicke auf den Unterricht zu werfen, **welchen Jesus selbst** von seinem Versöhnungstode gab.

Eine der allerersten und merkwürdigsten Stellen ist diese: wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden: auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden; sondern das ewige Leben haben. Joh. III, 14. 15. Die Geschichte der erhöhten Schlange *) ist zu bekannt, als daß ich sie hier erzehlen dürfte. Die Israeliten mochten auch noch so dunkle Vorstellungen von dieser Schlange haben, und von der Art, wie

*) 4 Mos. XXI.

wie sie durch das Anschauen derselben geheilt wurden, so bleibt immer so viel gewiß, daß die Schlange an ein Holz aufgehängt, und daß, wer dieselbe mit Vertrauen auf die göttliche Hülfe, als das Heilungsmittel, betrachtete, gesund wurde. Der tödtliche Schlangenbiß war eine gerechte Strafe der Sünden des rebellischen Volks; wer also geheilt wurde, der hatte Vergebung der Sünden erlangt, der war vom leiblicher Tode für dießmal errettet. Eben so wird des Menschen Sohn erhöht werden, spricht nun Christus. Daß von seinem Kreuzestode die Rede sey, ist theils aus dem Gleichniß der erhöhten Schlonge schon deutlich, theils ist es aus Joh. XII, 32-34. ganz offenbar. In welch einer Absicht nun, soll Christus ans Kreutz erhöht werden? Er selbst drückt den Endzweck seines Todes also aus: auf daß die, welche ihr glaubiges Vertrauen auf ihn setzen, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben: wie die, welche die Schlange als das Heilungsmittel betrachteten, vom leiblichen Tode errettet wurden, nicht durch ihre Tugend, sondern durch ihr Vertrauen zu Gott: so werden die, welche Christum als das Mittel der Vergebung der Sünden betrachten, vom geistlichen und ewigen Tode befreyt; nicht durch ihre Tugend, sondern durch das glaubige Vertrauen auf die

Gnade Gottes in Christo. Um dieses Glaubens willen kommen sie nicht ins Gericht, sondern haben die Hoffnung, Erben des ewigen Lebens zu werden. So dunkel diese Bilderspracbe ist, so schimmert doch die Wahrheit klar genug hindurch, daß der Tod Christi das Mittel sey, dadurch die Menschen von den Strafen der Sünden befreyt werden. Und hier setzt nun unser Herr sogleich hinzu, daß Gott dieß Mittel nicht nur für die Juden, sondern für alle Menschen bestimmt habe. So hat Gott die Welt geliebt ꝛc. Indessen hatten doch die Juden nun einmal die Meynung, der Meßias würde nur ihnen gesendet werden, und er würde nicht sterben, sondern immerhin leben, um ein ewiges Reich für und für zu beherrschen. Diesen irrigen Grundsätzen arbeitete unser Erlöser entgegen, in so weit es nach der Schwachheit seiner Zuhörer damals geschehen konnte. Er gab zu, daß der Meßias zunächst für die Juden sey: aber er redete doch so von seinem Versöhnungstod, daß auch die Heiden eingeschlossen werden konnten. Die vorzüglichste Stelle ist: Matth. XX, 28. des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich (als ein gewaltiger König) bedienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Das Wort Lytron, welches Luther Erlösung übersetzt hat, ist wie-

der

der ein Wort, aus den Opfergebräuchen entlehnt. Die Israeliten verwirkten das Leben durch die Uebertrettung des Gesetzes. Damit sie nun nicht selbst den verdienten Tod leiden dürften, so mußten sie für ihr Leben, und anstatt der zu erleidenden Todesstrafe ein Lytron *), ein Lösegeld geben. Dieß wurde denn als ein Versöhnopfer betrachtet. Zehle die Häupter Israel (spricht Gott) und verordne, daß jeglicher ein Lösegeld für sein Leben gebe, damit ihnen nicht eine Plage wiederfahre. 2 Mos. XXX, 12. Dieß war der Seckel, den sie jährlich in das Heiligthum geben mußten; daraus entstund eine Casse, aus welcher der nöthige Aufwand zu den täglichen Morgen- und Abendopfern für das ganze Israel bestritten wurde.

Auf diese Lämmer zielte Johannes, wenn er Christum das Lamm Gottes nennt; auf diese sieht Petrus, 1 Petr. I, 17. ꝛc. wenn er Christum, das Lamm Gottes, dem Golde und Silber entgegen stellt, das die Israeliten für ihr Leben jährlich zahlen mußten. Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seyd ꝛc. Lytron oder Lösegeld war noch in andern Fällen ein Geld, damit man sein durch

*) בֹּפֶר

Sünden verwirktes Leben vom Tode erretten konnte. Wenn ein Ochse stößig war, und sein Herr wußte es. Begieng aber die sträfliche Unvorsichtigkeit, daß er ihn nicht verwahrte: so hatte er eine Blutschuld auf sich geladen, im Fall sein Stier einen Menschen todt stieß. Aber dieser Fall konnte sich öfters zutragen. Es war hart, einem jeden Israeliten, der vielleicht mehr unachtsam, als boshaft hiebey gehandelt hatte, das Leben zu nehmen, oder ihn dem Bluträcher preiß zu geben. Gott sorgte daher folgendermassen für das Leben eines solchen Mannes. Die Anverwandten des erstossenen Menschen forderten eine Summe Geldes; diese zahlte der Herr des stößigen Ochsen: so hatte er sein Leben gelöst; der Ochse aber mußte gesteiniget werden. Auf diese Art giengen in der mosaischen Gesetzgebung, Gerechtigkeit und Gnade Hand in Hand neben einander. Das ist der wahre Geist der mosaischen Gesetze.

Durch dieß Lösegeld wurden denn nun die Anverwandten des erstossenen Menschen versöhnt. Das Lösegeld war das Mittel, dadurch das Leben des unachtsamen Sünders errettet wurde. Mit diesen Ideen nun müssen wir herüber ins Reich der höhern neutestamentischen Wahrheiten. Christus gab sein

Leben

Leben für die große Menge *) der Menschen in dem blutigen Kreutzestod. Dieser Kreutzestod ist ein Lösegeld, das für unser Leben bezahlt worden ist, folglich das Mittel, dadurch wir von den verdienten Strafen der Sünde befreyt werden. Der Tod Christi ist also nicht bloß eine Versicherung der Gnade; sondern ein Mittel der Gnade, ein vertrettender Tod. Dieß ist der ächte Schriftsprachgebrauch: und wenn einige neuere Theologen, nach Art der alten Socinianer, in diesen Worten Christi ganz was anders zu sehen vermeinen, als wir hier nach Anleitung der Schrift gefunden haben, so ist es ein Zeichen, daß sie ihre Untersuchungen über den wahren Sinn der biblischen Ausdrücke nicht lange genug fortgesetzt, oder mit vorgefaßten Meynungen angefangen haben.

Unter diese ist vorzüglich Sykes zu rechnen, dessen Buch ich gerne jenseit des Meers in seiner Dunkelheit ruhen ließe, wenn es nicht durch die oben schon angeführte Uebersetzung unter den Teutschen bekannt gemacht worden wäre. Dieser Gelehrte will auch erklären, was Lytron Matth. XX, 28. bedeutet. Rafft aber zu dieser Absicht

*) aller Menschen. 1 Joh. II, 2. Joh. III, 16. Joh. VI, 51. Röm. V, 18.

alle Stellen zusammen, in welchen dieß Wort im neuen Testament gefunden wird *), und wirft alles untereinander. Jesus spricht zum Exempel zu seinen Jüngern: dann hebt eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung **) nahet. Paulus schreibt ***): wir warten auf unsers Leibes Erlösung; eben dieser Apostel redet oft vom dem Tag der Erlösung, nehmlich vom jüngsten Tage. Alle diese Begriffe schmelzt Hr. Sykes zusammen, und bringt denn freylich eine Erklärung des Wortes Lytron heraus, die seiner Absicht gemäß ist. Er will nehmlich, daß Christus in seinem Tode nicht die Strafe der menschlichen Sünden gelitten, sondern uns nur von der Knechtschaft der Sünden erkauft habe. Er habe uns nehmlich durch seinen Tod die Gnade Gottes versichert; eben dadurch aber die Sünder zur Buße und Besserung bewegt; folglich sie in einen solchen Zustand gebracht, in welchem sie den Strafen der Sünde entgehn, weil sie sich bessern, nicht aber, weil sie Christus gelitten hätte. Er läugnete daher, daß Christi Tod mit Recht eine Strafe genennt werden kön-

*) Seite 202 im Buche von der Erlösung der Menschen.

**) απολυτρωσις Luc. XXI, 28.

***) Röm. VIII, 23.

könne *), über welchen Gedanken wir weiter unten einige Betrachtungen anstellen werden. Der Fehler, den Sykes mit andern begeht, liegt vornehmlich darinnen, daß er das Wort Lytron mit den Worte Apolytrosis verwechselt, weil beide Erlösung übersetzt werden können. Sodann, daß er das Lösegeld, (Lytron) welches zur Befreyung aus der Knechtschaft gezahlt zu werden pflegt, verwechselt mit dem Lösegeld, welches für das verwirkte Leben eines Sünders gezahlt wird. Im letztern Sinne wird das Wort von Christi Tod gebraucht. Wir Menschen hatten eine grosse Sündenschuld auf uns; und hatten also den Tod verdient. Christus gab sein Leben für das unsre, damit wir vom Tode errettet würden. Hier war eine Auswechselung eines für alle; wie Paulus dieß ausdrücklich sagt: da einer für alle gestorben ist; so ist es nun, als wären alle gestorben. Die Absicht ist eine gedoppelte. Erstlich, damit wir selbst die Strafe der Sünden nicht leiden müßten. Dann, damit wir künftig dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Das ist der Sprachgebrauch, das die reine unverfälschte Lehre der Schrift von der Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist.

Da-

*) Seite 458. von der Erlösung ꝛc.

Damit die Anzahl der Beweise für unsre Wahrheit nicht zu groß werde, und man sie desto leichter zu übersehen im Stande sey: so will ich mit dieser Stelle sogleich eine andre verbinden, welche unter die vorzüglichsten gerechnet werden kann.

Es sind dieß die merkwürdigen Worte der Einsetzung des neuen Bundes. Das ist das Blut des neuen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Matth. XXVI. des neuen Bundes, spricht Christus; dieß erinnert uns nothwendig an den alten; der auch durch Opferblut versiegelt worden war. 2 Mos. XXIV, 6-8. Dieser alte Bund wurde am Berge Sinai zwischen Gott und dem Volke gemacht. Der Mittler war Moses. Es wurden zwölf Altäre gebauet, nach der Zahl der Israelitenstämme; und nachdem auf denselben Brand und Dankopfer gebracht worden waren, sprengete Moses die Hälfte des Bluts an den Altar; verlas hierauf das Gesetzbuch und besprängte mit der andern Hälfte des Bluts das Volk: so war nach dem allegorischen Sinne der Bundesopfer Gott und das Volk in Frieden als Bundespartheyen vereinigt. Indem er nun bey dieser Bundes Ceremonie das Volk besprengte; so sprach er: das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch machet,

über

über alle diesen (jetzt verlesenen) Worten. Vermöge dieses Bundes waren die Israeliten als ein entsündigtes Volk dem Jehovah zum Dienste eingeweiht. Gott aber verhieß ihnen, ihr gnädiger Gott zu seyn und sie bey dem ruhigen Besitz Canaans zu schützen und zu seegnen. Dieser Bund hatte vorzüglich leibliche Verheissungen. Errettung von leiblichen Strafen; Ertheilung leiblicher Güter. Der Messias erschien, der Mittler eines bessern Bundes zu werden, welcher weit höhere Verheissungen haben sollte, als der alte Bund. (Ebr. VIII, 6.)

Was dort leiblich war, ist hier geistlich und himmlisch *). Dort die Errettung vom leiblichen Tode; hier Errettung vom geistlichen und ewigen Tode. Dort die Güter eines reichen Canaans; hier die Gaben des heiligen Geistes **) und das himmlische Erbe. Christus, spricht Paul Ebr IX, 15. ist ein Mittler des neuen Testamentes. Durch seinen Tod hat er das Lösegeld und das Versöhnopfer dargebracht, auch sogar für die Sünden, welche unter dem alten Bundt geschehen sind. Im alten Bunde war diese vollkommne Vergebung der Sünden, oder die wirkliche Aufhebung der Sündenstrafe als eine künftige Sache

*) Ebr. VIII, und X.
**) Gal. III, 14.

Sache nur verheissen. Der Herr wirft unser aller Sünde auf ihn; er wird die Missethaten meines Volks tragen. Jes. LIII. ich will einen andern Bund mit Israel machen – ich will gnädig seyn ihrer Untugend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. (Jer. 31, 34. Hebr. VIII, 9. und 13.) Dieß waren die Verheissungen vor den Zeiten des Meßias; jetzt beym Tode Christi giengen sie in Erfüllung. Das ist das Blut des neuen (und beßren) Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Diese Vergebung der Sünden oder Aufhebung der von den Menschen verdienten Strafen war an den Tod Christi als an das Mittel gebunden, dadurch sie ertheilt wurde. Was jene Opfer nach dem alten Bunde nicht zuwege bringen konnten, das erwarb und verschafte der Mittlerstod des göttlichen Hohenpriesters *). Dieser Mittlerstod wird von Paulo als eine nothwendige Bedingung angesehen, ohne welche die Aufhebung der Strafe nicht erfolgen konnte. Denn (dieß sind des Apostels eigene Worte) wo ein Testament ist, da muß (wenn die Erben zu den verheissenen Gütern gelangen sollen) der

Tod

*) Dieß ist oben ausführlich bewiesen worden.

Tod dessen geschehen, der das Testament macht. So wie die Israeliten nicht von den leiblichen Strafen befreyt wurden, ohne Blutvergiessen und ohne den Tod des Opfers: so konnten die Menschen von den geistlichen und ewigen Strafen nicht losgezehlt werden, ohne den Tod des Opfers Jesu Christi: ohne Blutvergiesen geschieht keine Versöhnung und Befreyung von Strafen, Ebr. IX, 22. Aber es war unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut, die geistlichen und ewigen Strafen der Sünden aufzuheben. Daher sprach der Mittler: siehe ich komme, ein dir wohlgefälliges Opfer zu bringen. Dieß brachte er am Kreuze, und so sind durch ein Opfer alle entsündigt, die je geheiliget, und von der Strafe befreyet werden. Ja, auch sogar die verlohren gehen, hätten durch dieß Opfer von ihren Strafen befreyt werden können. Denn, siehe! hier ist Gottes Lamm, das da trägt die Sünde der Welt. Nun wird man den Sinn der Worte des neuen Bundes schriftmäßig verstehen; und ohne daß ich es zu errinnern nöthig hätte, einsehen, daß der Tod Christi die Ursache sey, um welcher willen den Menschen die Strafen der Sünden erlassen werden. Eben dieß aber verstehen wir, wenn wir behaupten, seine Leiden wären versöhnende Leiden gewesen. Nicht blos, (wie so

manche

manche neue theologische Schriftsteller ohne Grund annehmen) eine Versicherung und Bestättigung der Gnade Gottes, nicht blos ein Zeichen, daß Gott keine Versöhnopfer mehr verlange; sondern auch, wie jedes Versöhnopfer seiner innern Natur nach, ein Beweiß und eine Folge der Strafgerechtigkeit Gottes, ein Mittel der Befreyung von den verdienten Strafen. Dieß letztere wird endlich auch noch aus einer andern Vorstellung klar werden, welch die Schrift vom Tode Christi macht. Paulus behauptet nämlich, er sey für uns ein Fluch geworden. Gal. III, 13.

Wir müssen uns auch hier in die alttestamentische Denkungsart erst hineinsetzen, ehe wir diese Worte recht verstehen können. Die auf die Uebertrettung der Gebote Gottes gesetzte Strafe war der Fluch. Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes. Dieser Fluch bestund bey den Israeliten vornehmlich in leiblichen Strafen, die sich, wo sie nicht gebessert wurden, in geistlichen und ewigen endigten. Diese letztern aber nennt Moses nie ausdrücklich. Er redet mit einem sinnlichen Volke, in dem Jünglingsalter der Welt, der Natur des alten Bundes gemäß. Seine Worte sind: verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker; verflucht die Frucht deines Leibes, verflucht die

Frucht

Frucht deines Viehes ꝛc. ꝛc. 5. B. Mos. XXVIII. 16 ꝛc. Was waren nun alle diese leiblichen Unglücksfälle? Nichts anders, als Beweise und Folgen der Strafgerechtigkeit Gottes. Hier ist die biblische Erklärung des Worts: Fluch. Gott konnte aber seinen heiligen Abscheu gegen die Sünde und seine Strafgerechtigkeit nicht leicht nachdrücklicher zu erkennen geben, als wenn er einen Sünder zu erst auf eine schmerzhafte Weise tödten, dann aber als ein Exempel der Rache öffentlich ans Holz aufhängen ließ. Ein Gehängter war also das schrecklichste Strafexempel, der deutlichste Beweiß, daß Gott die Sünde verabscheue, und nicht nur im Leben, sondern auch noch nach dem Tode strafen werde: denn die Missethäter bey den Jüden wurden erst getödtet, dann zuweilen auch an das Holz aufgehängt, und als etwas ganz Abscheuliches noch vor dem Anfang des folgenden Tags aus dem Anblick der Menschen hinweggethan. Solch einen Tod litte Christus für uns; folglich war sein Tod nicht nur ein Beweiß der Gnade Gottes, sondern auch seines heiligen Abscheues gegen die Sünde und seiner Strafgerechtigkeit. Wir alle hatten verdient, von Gott als verfluchte oder als strafwürdige Sünder behandelt zu werden. Er, der kein Sünder war, wurde als ein Verfluchter getödtet am Kreuz. Die

Absicht dabey ist gewesen, damit uns nicht der Fluch treffen möchte. Folglich war der Tod Christi nicht blos eine Erklärung, daß Gott gnädig sey, sondern auch eine deutliche Erklärung, daß er, als ein Heiliger, die Sünde strafen müsse: weil er die Sünde nicht vergeben wollte, ohne für uns Christum als einen Verfluchten behandeln zu lassen.

Ein andrer Beweiß, daß der Tod Christi nicht blos eine Aufhebung der Opferzeremonien, auch nicht blos eine Versicherung gewesen sey, daß Gott die Sünde den Bußfertigen vergeben wolle, liegt in den Worten Pauli Röm. III. 25. 26. die zwar sehr klar sind, die aber durch die neuen Ausleger der Schrift sehr ins Dunkle gestellt zu werden pflegen. Ich will die ganze Stelle ins Kurze ziehen, damit man sie desto leichter übersehen könne. Paul behauptet im zwanzigsten Verse des III. Kap. an die Römer, daß kein Mensch durch des Gesetzes Werk vor Gott gerecht werden könne. Daß er unter dem Worte Gesetz, das ganze Mosaische Gesetz verstehe, und die zehen Gebote eben so gut im Sinne habe, als die Gesetze der Opfer, ist leicht zu begreifen; denn er fügt hinzu: aus dem Gesetz kommt nichts als Erkenntniß der Sünden, und (Röm. IV. 15.) das Gesetz richtet nur Zorn an; das ist, es verkündigt den Zorn Gottes, oder die Strafe, welche

welche der Uebertretter verdient, erklärt den Menschen für einen Sünder, nicht aber für einen (*) Gerechten. Wie werden wir denn aber sonst gerecht, wenn wir es nicht durch das Gesetz werden?

Wir werden für gerecht erklärt, und als Gerechte behandelt aus Gnaden, nicht aus Verdienst. Aber sollte diese Gnade uns zu Theil werden: so mußte es auf eine solche Art geschehn, daß dabey doch die Drohungen Gottes in ihre Erfüllung giengen, daß das Ansehen seiner Gesetze erhalten, daß sein heiliger Abscheu gegen die Sünde, oder seine Strafgerechtigkeit öffentlich gezeigt, und der Sünder durch eine uneinge-

 schränkte

(*) Das Wort δικαιος zeigt in dieser ganzen Abhandlung einen Gerechten an, nicht wie viele wollen, einen Begnadigten. Denn wie sollte Paulus auf den Einfall gerathen, zu sprechen: durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch begnadigt. Werk und Gnade stehen ja eben gerade einander entgegen. Am deutlichsten wird dieß, wenn man dasjenige betrachtet, was der Apostel von Abraham sagt: Ist Abraham durch die Werke gerecht; so hat er wohl Ruhm vor Menschen, aber nicht bey Gott. Wie war es doch möglich, diesen so deutlich ausgedrückten Gedanken, ganz zu übersehen? Oder kann man etwa übersetzen: Ist Abraham aus den Werken begnadigt?

schränkte Gnadenerweisung nicht noch leichtsinniger in der Uebertrettung der Gesetze gemacht würde. Daher erließ Gott den Menschen die Strafe nicht ohne Opfer für die Sünde: sondern durch die Versöhnung und das Lösegeld, welches Jesus Christus verschaffte; denn ihn hat Gott als den Gnadenstuhl, (*) als das Mittel und

---

(*) So hat Luther das Wort ἱλαστηριον übersetzt Und in der That bedeutet es auch an den meisten Orten des alten Testamentes den Deckel auf der Bundeslade, über welchen sich die Schechina, oder die Wolke, als das sichtbare Zeichen der gegenwärtigen Gottheit sehen liess. Es sind bey drey und zwanzig Stellen des andern und dritten Buches Mosis, in denen dieß Wort in diesem Sinne genommen wird. Einige Gelehrte glauben aber, daß diese Bedeutung hier nicht statt finde; weil nur gegen den Deckel der Bundeslade mit Blut gesprengt, der Deckel selbst aber nicht benetzt worden sey. Zwar wird beym Ezechiel das Wort ἱλαστηριον auch für den Altar genommen, auf welchem das Versöhnopfer gebracht wurde, Ezechiel im XLIII. 15. 17 20. Allein, diese Bedeutung schickt sich noch weniger zu den übrigen Paulinischen Worten. Nie wird Christus der Opferaltar genennt. Elsner nimmt daher an, das Wort ἱλαστηριον sey hier eben so viel als ἱλασμος (Obs. S. Tom. II. p. 20.) aber das geschiebt denn freylich ohne Beweiß aus dem Sprachgebrauch. Indessen

und Kennzeichen der Begnadigung aufgestellt, die allen denen zu Theil wird, welche an sein Blut

 glauben,

Indessen deucht mir so viel gewiß zu seyn, daß Christus von Paulo als derjenige hier vorgestellt werde, in und durch welchen Gott versöhnt worden sey. So bald nehmlich vor und über dem Gnadenstuhl mit dem Versöhnopferblut gesprengt worden war: so war die Versöhnung geschehen. So bald Christus, in welchem Gott der Welt erschien, mit seinem eigenem Blut im Tode besprengt worden war; so war die Versöhnung ausgewirkt. Es ist Aehnlichkeit genug da, um Christum mit dem Gnadenthron in Vergleichung zu setzen Denn, so wie Gott dadurch einen Beweiß seiner Gerechtigkeit gab, daß er die Sünden der Israeliten nicht vergeben wollte, ohne daß das Blut des Versöhnopfers geflossen und gegen den Gnadenstuhl gesprengt worden war: so war es ein Zeichen der Gerechtigkeit Gottes, daß er die Sünden nicht vergab, ohne daß Christus, in und durch welchen er die Welt mit sich versöhnte, sein Blut verspritzte. So wie er vom Gnadenthron aus die Gnade ertheilte, nachdem das Blut daselbst gespritzt worden war: so ertheilte er durch Christum der Welt seine Gnade, nachdem das Blut desselben vergossen worden war. Er gieng mit seinem eigenen Blut in das Heilige; er ist nun selbst das Gnadenzeichen, er ist der, durch welchen Gott Sünde vergiebt. Zu ihm, dem Gnadenthron, müssen wir uns wenden in unserm Bußgebet, wie der Israelit

sich

glauben, (die dieß Blut als die Versöhnung für ihre Sünde betrachten.) Und dieß hat er gethan zum Beweiß seiner Gerechtigkeit (*) welche aus dem Grunde bewiesen werden mußte, weil Gott bißher die Strafe der vor Christi Tod geschehenen Sünden nach seiner Geduld aufgeschoben hatte. Damit er in der gegenwärtigen Zeit diese seine Gerechtigkeit zeige, indem er durch den Tod Christi zu erkennen giebt, daß er selbst gerecht sey, und daß er den für einen Gerechten und Unsträflichen erklären und als einen solchen behandeln wolle, der an Christum glaubt. — Denn der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben an Christum Jesum.

Der Hauptgedanke, auf welchen es uns hier ankommt ist der, daß Gott das Versöhn- und Löseopfer Christi veranstaltet habe, zum Beweiß seiner Gerechtigkeit. Denn eben dieß ist es, was die Gegner leugnen. Sie behaupten, es müsse heissen:

---

sich zu jenem irdischen Gnadenthron wendete. Mit grosser Freudigkeit können wir hinzu tretten zu dem Gnadenthron, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und die für jede Zeit nöthige und baldige Hülfe. Ebr. IV. 16.

(*) Daß dieß der wahre Sinn der Worte Pauli sey, werde ich so gleich beweisen.

heissen: zum Beweiß seiner Güte und Gnade. Nun ist nicht zu leugnen, daß das Wort, dessen sich Paulus bedient *), in der Uebersetzung des alten Testamentes sowohl, als im neuen Testament öfters Gnade, Güte, Treue und Wahrhaftigkeit bedeute. Es ist aber eben so gewiß, daß es im alten Testament noch öfter, und im neuen sehr oft die Eigenschaft, welche man Gerechtigkeit nennt, anzeige. Dieß ist so ausgemacht, daß es kein Mensch läugnet, der die Schrift mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Nun fragt es sich also nur, ob dieß Wort hier in Rom. III. 25. und 26. Gerechtigkeit bedeuten könne und müsse? Daß dem so sey, wird man leicht sehen, wenn man folgende Gründe überlegt. Der Apostel setzt in seinem Vortrag im Brief an die Römer stets die göttliche Gerechtigkeit der menschlichen entgegen. Gott ist allein gerecht, alle Menschen sind Ungerechte. Er wird einem jeden geben nach seinen Werken; (Röm. II. 6.) bey Gott ist kein Ansehen der Person. (Rom. II. 11.) Nicht die das Gesetz hören, sondern die es thun, sind bey Gott gerecht. (Rom. II. 13.) Nun aber hält kein Mensch das Gesetz vollkommen. Also ist unter allen Men-

*) δικαιοσυνη. צדק

schen kein Gerechter, auch nicht einer, wenn man ihn nach der Strenge des Gesetzes beurtheilt. (Röm. III. 10.) Daraus folgt, daß durch die Beobachtung des Gesetzes kein Mensch vor Gott gerecht werden könne. Röm. III. 20. Wie gelangt man denn nun zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Die Antwort steht gleich darauf im 22 Vers. Diese Gerechtigkeit kommt aus dem Glauben an Jesum Christum auf und über alle, die da glauben. Alle sind Sünder; alle werden bloß aus Gnaden gerecht; aber nicht aus einer unbedingten Gnade, sondern aus einer Gnade, die uns zu theil wird, durch das Versöhn- und Löseopfer, das Christus gebracht hat. Er ist gleichsam der Gnadenthron: er ist mit seinem eigenen Blute bespritzt. Aber wozu ist denn dieß Blut vergossen worden? Gott hätte ja den Menschen ohne ein so kostbares Blut vergeben können? Nein! dieß Blut mußte vergossen werden, (antwortet nun Paulus) zum Beweiß der göttlichen Gerechtigkeit. Denn bißher hatte Gott die vor Christo geschehenen Sünden übersehen, er hatte sie mit Langmuth getragen, aber jetzt ließ er das Blut des Mittlers vergießen, auf daß er in der gegenwärtigen Zeit seine Gerechtigkeit zu erkennen gäbe, auf daß er zeige, daß er gerecht sey, und den gerecht mache, für einen gerechten erklärе,

kläre, als einen gerechten behandle, der an Jesum Christum glaubt.

Aus dieser, so viel ich glaube, sehr getreuen Relation der paulinischen Gedanken ist offenbar: daß stets die Gerechtigkeit durch den Glauben, der Gerechtigkeit durch die Beobachtung des Gesetzes, und vorher die eigene Gerechtigkeit des Menschen, der göttlichen Gerechtigkeit entgegen steht.

Gott	Der Mensch
1. ist gerecht,	1. ungerecht.
2. zeigt seine Gerechtigkeit durch Vergießung des Blutes Christi.	2. wird gerecht durch den Glauben an dieß für ihn vergossene Blut.
3. auf daß er gerecht sey, für gerecht erkannt werde.	3. auf daß er gerecht werde, oder für gerecht erklärt, als ein Gerechter behandelt werde.

Es ist ganz wider den Sinn und die Absicht des Apostels, das Wort Gnade statt Gerechtigkeit hier anzunehmen. Paul redet eben im 25 V. davon, daß Gott in den Zeiten vor Christo seine Gerechtigkeit in Bestrafung der Sünde nicht hinlänglich und deutlich genug bewiesen

habe. Denn wenn Gott auch schon viele Sünder strafte: so hat er doch auch viele begnadigt. Die im Gesetz gedrohten Strafen sind jedem erlassen worden, der die Versöhnopfer darbrachte. Aber was waren das für Versöhnopfer? Unvernünftige Thiere. Es war ja unmöglich, durch das Blut der Ochsen und Böcke, die geistlichen und ewigen Strafen der Sünden aufzuheben. Gott übersah demnach allso diese Sünden, biß der göttliche Hoheprieſter kam, der in seinen tiefen Seelenleiden und in seinem blutigen Tod die Strafe der Sünden, und zwar auch derjenigen Sünden wegnahm, welche vor ihm unter dem alten Bunde geschehen waren *). (Ebr. IX. 15.)

---

*) Einer der neuern besten Schriftausleger Herr D. Moldenhauer schreibt über diese Stelle im II. Theil der gründlichen Erläuterungen der schwehren Stellen der heil. Schrift Seite 30 folgender massen: Die Worte, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, heissen eigentlich also: zur Anzeige, zur Darstellung, zum Beweiß seiner Gerechtigkeit; und verstehen durch diese Gerechtigkeit einige die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, und andere mit Luthero die durch Jesum uns Menschen erworbene Gerechtigkeit, welcher wir durch den Glauben an Jesum theilhaftig werden. Es scheint aber nach allen hier befindlichen Umständen, daß Paulus allhier nicht die letztere, sondern die erstere und folglich die wesentliche Gerechtigkeit Gottes

25.) Nun wurde offenbar, daß Gott gerecht sey, weil er die Sünde nicht nur so gerade hin, ohne

---

Gottes meine, welche darinnen besteht, daß Gott einem Jedem das Seinige zukommen lässet, und eben deßhalb das, so böse ist, er finde es auch, an wem er wolle, bestrafet, wenn es nicht durch eine vollkommene Genugthuung wieder gut gemachet wird. Denn daß Paulus durch die Gerechtigkeit Gottes in diesem Briefe an die Römer nicht blos die durch Jesum erworbene Gerechtigkeit, sondern auch die wesentliche Gerechtigkeit Gottes verstehe, erhellet aus Kap. 3, 5. wo Paulus saget: Ists aber also, daß unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preiset u. s. w. Paulus bezeugt v. 26. daß das, so er angeführt habe, von Gott deshalb geschehen sey, damit von allen erkannt würde, daß er gerecht sey, und auch den, welcher an Jesum glaubet, gerecht mache. Da man nun am sichersten gehet, wenn man nicht ohne Noth von der eigentlichen Bedeutung der Worte abgehet, und eben deßhalb der hier befindliche Ausdruck: damit er gerecht sey, mit Recht in seiner eigentlichen Bedeutung genommen wird, so muß Paulus in den vorhergehenden Worten dergleichen angeführet haben, woraus erkannt werden kann, daß Gott wesentlich gerecht sey, gleichermassen als wir auch das antreffen, woraus erhellet, daß Gott den, welcher an den Herrn Jesum glaubt, gerecht mache, oder rechtfertige. Denn dieses letztere folgt aus den Worten v. 24. Wir werden gerecht durch die Erlösung Christi und v. 25. Gott hat Jesum zur Versöhnung mit ihm verordnet

durch

ohne sie zu strafen, erließ; sondern unter der Bedingung, daß einer für alle stürbe. So blieb Gott

---

durch den Glauben an sein Blut. Und verstehen wir nun durch die Gerechtigkeit Gottes, welcher Paulus v. 25. gedenket, die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, so haben wir den Grund des v. 26. befindlichen Ausdruckes, daß er gerecht sey. Und sollte Paulus durch die Gerechtigkeit Gottes allhier die durch Jesum erworbene Gerechtigkeit verstehen, so würde die Meinung Pauli seyn: Gott hat Jesum zur Versöhnung, das ist, zur Gerechtigkeit, zur Vergebung der Sünden verordnet, zur Anzeige oder Darstellung der durch Christum erworbenen Gerechtigkeit, oder der Vergebung der Sünden, welches aber, wie übel es klingt, ein Jeder gar leichtlich einsehen kann. Versteht nun aber Paulus in den vorhabenden Worten durch die Gerechtigkeit Gottes die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, so ist der Verstand seiner Worte dieser: Gott hat Jesum nicht anders, als vermittelst seines Blutes zur Versöhnung der Menschen verordnet, damit er eben dadurch seine Gerechtigkeit in ihrem vollen Glanze aller Welt vor Augen stelle, oder öffentlich darthue, daß er die Sünde nicht ungestraft lassen könne.

Die folgenden Worte müssen in der Art übersetzt werden: Wegen der Uebersehung der vorhergeschehenen Sünden, und ist die Meinung Pauli: diese Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit ist deshalb nöthig gewesen, weil Gott die vorhergegangenen Sünden übersehen hat. Was diese Sün-

den

Gott gerecht, und der Mensch konnte gerecht werden durch den Glauben.

Die Summe des Vortrags Pauli ist denn also, um sie mit wenig Worten auszudrücken, folgende.

1. Das Gesetz erklärt alle Menschen für Sünder; folglich wird, nach dem Gesetz zu urtheilen, kein Mensch schuldlos oder gerecht vor Gott erfunden.

2. Gott aber ist bereit, den Menschen zu begnadigen.

3. Indessen ist doch nöthig, daß er auch seine Strafgerechtigkeit öffentlich zeige.

4. Dieß

---

den betrift, so meint Paulus dadurch die, welche zur Zeit des alten Testamentes begangen worden sind / welcher Sünden Paulus auch Ebr. 9, 15. gedenket, und sie daselbst Sünden, die unter dem ersten Testamente geschehen sind, nennt, und in Ansehung ihrer bezeiget, daß Christus für dieselben genugthun müssen. Und die Uebersehung der zur Zeit des alten T. begangenen Sünden hat darinn bestanden, daß Gott diese Sünden zwar den Gläubigen vergeben, oder sie nicht an ihnen gestrafet, sondern sie ihnen vielmehr völlig erlassen; aber ihm auch zugleich vorbehalten hat / die Bezahlung derselben von seinem Sohne zu nehmen, oder, sie an ihm zu strafen Ps. 32, 1. 2. Hebr. 9, 15.

4. Dieß that er in dem Versöhnopfer, welches Christus brachte.

5. Dieß Versöhnopfer brachte er so wohl für die Sünden, welche unter dem Gesetz geschahn, als für alle folgende.

6. So ist jetzt klar: Gott sey gerecht; er verabscheue und strafe die Sünde.

7. So ist aber jetzt zugleich eben so klar, Gott sey bereit, den für schuldlos zu erklären, und als einen Gerechten zu behandeln, der an Christum glaubt.

Der Tod Christi war folglich ein Beweiß und eine Wirkung der Strafgerechtigkeit Gottes sowohl, als seiner Liebe und Gnade. Er war nicht blos und allein eine Versicherung, daß Gott auch ohne ein ferneres Opfer die Sünden zu vergeben geneigt und bereit sey; sondern er war das Mittel, dadurch Gott es veranstaltete, daß er unbeschadet seiner Strafgerechtigkeit, und ohne Gefahr, seine vernünftigen Geschöpfe zum sündigen leichtsinnig zu machen, allen reuvollen und Glaubigen aus Gnaden vergeben konnte. Wir beschließen diese Betrachtungen mit einer Stelle aus der oben schon angeführten Schrift des verehrungswürdigen Hn. D. Ernesti *), die

nach

*) Das Osterprogramm von 1775 über die Genugthuung Christi.

nach der teutschen Uebersetzung Seite 16 u. folg. so lautet: Weil der Gedanke an die Größe der göttlichen Güte in unsren Zeiten viele verwirrt, und manche Zweifel in ihnen erregt, dadurch entweder die Nothwendigkeit der Sache, (des Versöhnungstodes Christi) oder ihre Anständigkeit bezweifelt wird, so wollen wir einiges deßhalb hinzufügen.

Ein Beweiß der Nothwendigkeit ist vornehmlich das, daß Gott 3. Mos. X. 3. sagt, er werde durch die Strafen der Sünden geheiligt, d. i. seine Heiligkeit werde offenbar. Dies hat selbst der Socinianer **Crell**, der unter den Gegnern der Genugthuung Christi wohl der scharfsinnigste ist, in seinem Buch **von der wahren Religion** 1. B. K. XXVIII. erkannt. Sollen wir aber glauben, daß es minder nothwendig, und minder Gott anständig sey, nach Beschaffenheit der Umstände seine Heiligkeit zu zeigen, als seine Güte? Und warum sagt Gott öfters, daß er am Strafen sein Vergnügen finde? Jes. I. 24. Hos. X. 10. und vornehmlich 5. Mos. XXVIII. 63. In der letztern Stelle heißt es, daß er sich nicht weniger freue, da er die Israeliten wegen ihrer Laster strafe und vertilge, als er sich damals gefreuet habe, da er sie von ihrem Verderben errettet, und mit Wohlthaten gesegnet habe. Nicht, als wenn er sich an den Schmer-

zen

zen und der Pein des Menschen und an ihrem Unglück ergötzte, sondern weil ihm eben die Handlung, die Sünder zu strafen, angenehm ist, wegen seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, die sich mit Bestrafungen beschäftigt, und die eben sowol eine von seinen Eigenschaften ist, nach denen er handelt, als die Güte. Gott genießt nehmlich die höchste Seeligkeit: seine unendliche Seeligkeit aber bestehet in dem Bewußtseyn und in dem innersten Gefühl seiner Vollkommenheit, und aller seiner vortreflichen Eigenschaften. Es ist also nothwendig, daß er eben das bey den Aeusserungen seiner Gerechtigkeit empfinde, was er bey den Aeusserungen seiner Güte, Weißheit und Macht empfindet.

Und um wie viel muß diese Handlung der göttlichen Gerechtigkeit, welche eine Genugthuung von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der sie selbst wünschte, foderte und an ihm die Strafe, welche die Menschen verdient hatten, vollzog, um wie viel erfreulicher, sage ich, muß sie Gott gewesen seyn, da sie mit einer weit größern Aeusserung seiner Güte verbunden, und um die Größe seiner Güte zu offenbaren, veranstaltet war? Denn gewiß war die göttliche Gerechtigkeit, welche die Strafen der Menschen an Christo vollzog, ein Werkzeug seiner Güte, wodurch er Menschen, welche es wünschten,

von

von der Sklaverey der Sünde und von ihrem Verderben befreyte. Es ist daher um so viel mehr die Pflicht eines Christen, der sich gegen diese göttliche Wohlthat, welche uns Christus bestimmt und erworben hat, gehörig betragen will, dieses grosse Werk der Gottheit zu erkennen, seine Grösse und Vortreflichkeit recht zu erwägen, damit er in den Stand gesetzt werde, es mit einer gerechten Bewunderung und Dankbarkeit zu verehren, und sich selbst diejenige Beruhigung aus demselben zu verschaffen, die sein Gemüth heiter und zufrieden macht.

Das dritte Kapitel.

Die wichtigsten Zweifel gegen die Lehre vom Versöhnungstod Christi beantwortet.

Nun hoffe ich, es sey die Wahrheit, daß Christi Leiden und Tod das Mittel und die Ursache geworden seye, dadurch Gott die von den Menschen verdienten Strafen der Sünden aufgehoben habe, hinlänglich bewiesen, und zwar aus der Schrift, nicht aus dem theologischen System. Ich vermied daher mit Fleiß alle Worte, Vorstellungen und Fragen, welche durch den

gelehrten theologischen Vortrag in diese wichtige Schriftlehre eingeflochten worden sind; sagte nichts von Genugthuung, vom leidenden und thuenden Gehorsam Christi; nichts von der Frage: ob er ein wahrer Hoherpriester, sein Tod ein wahres und eigentliches Opfer, seine Fürbitte eine eigentliche Fürbitte sey und dergleichen ꝛc. Denn alle diese Punkte lassen sich nun sehr leicht in ein ziemlich helles Licht setzen, indem wir die reine Leine der Schrift vom Versöhnungstod Christi gegen die wichtigsten Einwendungen vertheidigen. Mit einer derselben muß ich sogleich den Anfang machen. Sie ist in der That wichtig; und sie wird von angesehenen Männern unsrer Zeit mit scheinbaren Gründen unterstützt.

Man kann nicht leugnen, sprechen und schreiben sie, daß der Tod Christi, als ein Versöhnopfer und folglich als ein die Menschen vertretender Mittlerstod in der Schrift vorgestellt werde: allein, Gott ließ sich zu den Meynungen der Menschen, sonderlich der Israeliten herab. Nichts lag den Juden so sehr am Herzen, als ihre Opfer; nichts konnte sie von der Annehmung der Religion Jesu mehr zurückhalten, als die Vorstellung, daß die Christen keine Opfer hatten, ja, daß durch die Einführung der christlichen Religion die Opfer gänzlich aufgehoben wurden. Daher sprechen die Apostel, wir Christen hätten

auch

auch ein Opfer, und zwar ein vollkommneres als die Juden. Christus habe nicht unvernünftige Thiere, sondern sich selbst aufgeopfert; dadurch habe Gott feierlich erklärt, daß er nun ferner keine Opfer für die Sünde verlange, sondern ohne Opfer allen zu vergeben bereit sey, die einen aufrichtigen Gehorsam ihm künftig zu leisten sich entschlossen. "Weil (so schreibt einer dieser Gelehrten,) die ganze Absicht der Lehre Jesu darauf gieng, eine herzliche und aufs Gute gerichtete Verehrung Gottes mit Aufhebung aller Opfer einzuführen, so wird besonders den Juden, denen ihr Opferdienst so sehr am Herzen lag, zu ihrer Beruhigung der Tod Jesu, als ein Opfer, das er auf einmal und für alle vollendet habe, und zu ihrer Selbstbesserung das beständige Gott gefällige Verhalten, als das Opfer vorgestellt, welches sie alle Tage, aller Orten und in allen Umständen Gott darbringen sollten. — Der ganze äusserliche Gottesdienst der Juden (fährt eben der Schriftsteller an einem andern Orte fort) sollte abgeschaft werden. Daher gehörte es zu ihrer (der Juden) vollständigen Beruhigung, zu wissen, daß das alles durch den Einen, Jesum Christum einmal für allemal für sie geschehen sey. Weil man sich nehmlich bey den Sündopfern Gott dachte, (fragt sich aber mit oder ohne Grund?) wie er sich immer noch die Strafe

vorbehalte: so sprechen die Apostel, (um sich nehmlich nach der Gedenkungsart der Juden zu bequemen) Gott sey durch Christum versöhnt; er habe die Strafe aufgehoben, und damit der ganzen Welt die Versicherung bestättigt, daß er für das Vergangne weiter keine menschliche Opfer verlangen, den Menschen die Sünde nicht zurechnen wollte, aber um so viel mehr fürs künftige aufrichtigen und thätigen Gehorsam fordre.„ So ließ sich denn also Gott zu den Meynungen der Juden herab.

Aber nun wie? nicht auch zu den Meynungen der Heiden? Allerdings. Daher setzen einige neuere Lehrer, um jenen Vortrag gleichsam vollständig zu machen, hinzu: Auch die Heiden dachten sich Gott als ein über die Menschen erzürntes Weesen, das durch Opfer versöhnt werden müßte. Auch ihnen mußte dieser Irrthum genommen werden. Christus gab sich daher in den Tod, und versicherte dadurch, daß Gott bereit sey, allen, die sich bessern wollen, die Sünde ohne fernere Opfer zu vergeben. Christus litte nichts weniger, als eine eigentliche Strafe der Sünden: sondern die Apostel stellen seinen Tod nur so vor, um Juden und Heiden von der Einbildung zu befreyen, als wenn ein so vertrettender Opfertod nöhtig gewesen wäre, wenn ihnen die Strafe der Sünden erlassen werden sollte.

sollte. — Ja, es fehle so viel, daß Christus die Sündenstrafe an der Menschen statt gelitten, daß ein gewisser neuer Schriftsteller diese Lehre so gar für eine Betrügerey der Prediger ausgiebt, und seinen Lesern folgendes Gebet in den Mund legt:

Dank sey dir, daß du uns die Strafen der Sünden erlässest, wenn wir uns bessern, ohne daß iemand dieselbe an unserer statt bezahlen müste! — Und an einem andern Ort redet er so: „O Gott, o Gott, zu einer Zeit, da Jude und Heyde von Gottseeligkeit nichts wissen wollen; zu einer Zeit, da Jude und Heyde sich auf Opferthiere und auf gottselige Vorfahren gründen, und eben deshalb ruchlos sind, weil diese Vorfahren fromm gewesen waren; zu einer Zeit, da du dieser Ruchlosigkeit wehren, und alle Stüzzen derselben wegreissen willst durch Jesum: o Gott, zu eben der Zeit sollst du aufgeopfert haben zur Befriedigung deiner Sache Jesum, den Eingebohrnen; ia so gar deinen Sohn! zu eben der Zeit sollst du gesagt haben, dies Opfer Jesu, das, das tilge alle Sünden! zu eben der Zeit sollst du gefordert haben, daß schlechterdings alle Menschen dieser Tilgung und Vergebung aller Sünden sich zuversichtlich getrösten sollten! zu eben der Zeit sollst du verordnet haben, daß eben dies zuver-

sichtliche Vertrauen die einzige Bedingung der Seligkeit sei! zu eben der Zeit sollst du ganz unendliche Verdienste Jesu Christi den Menschen vorgestellet und ihnen befohlen haben, diese Verdienste sich zuzueignen, und darauf alle Hoffnung ihrer Seligkeit zu gründen! Von Menschen sollst du dies gefordert haben, die bereits voll waren solcher Zuversicht! Und zu eben der Zeit sollst du eine noch größere Zuversicht gefordert haben, da bereits eine merklich große Zuversicht vorhanden war, und da du es vor Augen sahest, daß eben aus dieser Zuversicht die äußerste Ruchlosigkeit entstanden war, die Ruchlosigkeit, die du hindern wolltest! Du! Du allweiser und allerheiligster Gott, du solltest dieses gefordert haben eben zu der Zeit, da du die Ruchlosigkeit hindern wolltest? — Ach es strafe doch bald dein guter Geist alle Menschen, die dieses glauben!“ —

Es sind in mehrern neuen Schriften ähnliche Ausdrücke, die ich mit Fleiß übergehe. Doch andre gehen nicht so weit, sondern sehen die Lehre vom Versöhnungstod Christi in der Schrift so an, daß sie blos für jene erste Zeiten des Christenthums nöthig gewesen sey, weil sich Gott (wie ich schon erinnerte) nach der Gedenkungsart der Juden und Heiden bey diesen Vorstellungen gerichtet habe.

Der

Der Grund, warum die Apostel sich dieser verstellenden Herablassung zu den Meynungen der Juden und Heiden bedienten, ist nach dem Vorgeben dieser Gelehrten folgender:

In den ältesten Zeiten fielen die Menschen aus eigenem Antrieb auf die Gewohnheit, Gott mit Opfern zu verehren. Gott richtete sich nach ihren Vorstellungen und ließ sich denn mit Opfern bedienen. Er ließ dieß aber bey allen dem mehr zu, als daß er selbst es befohlen hätte. Der Opferdienst gefiel ihm nicht recht. Daher hob er ihn durch Christum auf, indem er durch seinen Tod alle Menschen versicherte, er wolle auch ohne Opfer die Sünde vergeben. Die Einrichtung der geoffenbarten Religion von dieser Seite betrachtet, bestünde also auf einer beständigen Herablassung Gottes zu der irrigen Meynung der Menschen, als fordre er ein Versöhnopfer für die Sünde. An sich wäre dieß nicht so. Denn Gott, der die Liebe ist, vergibt die Sünde, ohne daß ein Mittler an der Menschen statt Strafe leide.

Diese ganze Vorstellung der Gegner des Versöhnungstodes Christi ist denn nun aber freilich ohne Beweiß angenommen; widerspricht geradehin der Schrifft und hat keinen Grund ausser der Schrifft. Für was sollen wir sie halten? Ich will die Fehler, welche man bei dieser

unschrifftmässigen Gedenkungsart begeht, näher betrachten.

Erstlich ist es mit nichts bewiesen, daß der Satz: der gerechte Gott will die Strafe der Sünden nicht erlassen, ohne daß sie der Mittler trage, sich auf eine Einbildung der Juden und Heiden gründe, oder sonst um einer falschen Vorstellung willen, welche sich Juden und Heiden von der Strafgerechtigkeit Gottes gemacht hätten, in den Vortrag der christlichen Religion aufgenommen und eingeführt worden sey. Vielmehr gerade das Gegentheil.

Gott selbst hat diesen Gedanken bey der ganzen alttestamentisch mosaischen Religion zum Grund gelegt. Er hat durch die Einsetzung des Hohenpriesterthums gezeigt, daß die Menschen als Sünder sich nicht zu ihm nahen dürften, sondern durch einen sie mit ihm versöhnenden Mittler zu ihm kommen müßten. Er hat die zeitlichen Strafen nicht erlassen wollen, ohne den vertretenden Tod des Opferthiers, und eben dadurch die Vorstellung in den Seelen der Israeliten erzeugt und unterhalten, daß er die Sünde nicht ohne ein blutiges Opfer vergeben wolle. Er hat diesen Gedanken durch Anordnung einer für Israeliten höchstwichtigen Feierlichkeit in ihre Herzen tief eingeprägt. Denn alle Zeremonien des grossen Versöhnungstages waren darauf eingerichtet, daß

durch

durch rührende Bilder die Wahrheit gelehrt wurde, Gott müsse nach seiner Gerechtigkeit die Sünde strafen, und er werde diese Strafen den Menschen durchaus nicht erlassen, ohne Opfer.

Er hat sie aber doch auch davon unterrichtet, daß der Opfertod der Thiere die Kraft, die eigentlichen (geistlichen und ewigen) Strafen der Sünden wegzunehmen, nicht hätte. (Ps. XL. 7.) Es wäre ein irriger Gedanke, wenn sie sich einbildeten, er wolle durch Vergiessung der Ströhme des Opferbluts gleichsam gesättiget und besänftiget werden (Ps. L. 12. ꝛc.) Er habe die Opfer in dieser Absicht nicht verlangt. Aber es würde einer kommen, den er selbst als das rechte Opfer für alle zubereiten wolle (Ps. XL. 8. ꝛc.) Dieser sein Gesalbter werde die Wunden und Schmerzen und Strafen, welche die Israeliten empfangen und empfinden sollten, auf sich nehmen (Jes. LIII.) Alle diese Gedanken waren keine leere Einbildungen der Juden; sie waren die eigentliche Lehre Mosis und der Propheten; sie beruheten auf dem Ansehen dieser göttlichen Gesandten; sie waren die Grundlage zur Beruhigung der Gewissen; zur Erzeugung des Vertrauens auf Gott; zur ganzen Religion.

Christus und seine Apostel haben diese Gedanken nie widerlegt, noch für einen jüdischen Wahn erklärt; sondern sie vielmehr bestättigt.

Wo Jesaias aufhörte, da fieng Johannes an. Siehe! das ist Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt. Christus selbst stellte seinen Kreuzestod als das Mittel vor, dadurch die Menschen von der Strafe der Sünden befreyt werden sollten. (Joh. III. 14. Matth. XX. 28. und XXVI. 28.) Die Apostel redeten von dieser Wahrheit noch deutlicher und behaupteten mit einem Munde den Satz, daß Christus die Strafe der Sünder der Menschen gelitten habe, wie dieß aus den vorhin angeführten Beweisen offenbar ist.

Die Folge von dem allen ist diese, daß es durchaus falsch sey, was die Gegner des Versöhnungstodes Christi bey ihrem ganzen schrifftwidrigen System zum Grund legen: daß nehmlich der Gedanke, Gott wolle die Sünde nicht vergeben, ohne Versöhnopfer, auf einem jüdischen Wahn beruhe. Mein Gott! wie bedenket man doch so wenig, wohin Behauptungen dieser Art führen könnten, und in der That schon manche geführet haben? Wenn das nicht wahr, sondern nur so nach den vorgefaßten Meynungen der Juden oder Heiden gesprochen worden ist, daß Christi Tod das Mittel sey, die Strafen der Sünden aufzuheben: so wird die geoffenbarte Religion in ihren innersten Theilen einigermassen erschüttert, wankend und unsi-

cher. Denn in wie vielen andern Materien der Religion kann es nicht etwa eben auch so seyn, daß die Stifter derselben sich nur nach menschlichen irrigen Meynungen gerichtet haben? Die meisten Juden glaubten, die Leiber würden auferstehn, es wäre ein Paradieß und eine Hölle; Christus und die Apostel redeten daher auch so, als wenn eine Auferstehung des Leibes, ein Paradieß, eine Hölle wär. Ob das wirklich nun so ist? oder nicht? Wer kann dieß entscheiden? Christus und seine Jünger haben sich ja nach menschlichen Meynungen gerichtet?

„Aber, sprechen die Gegner, diese jetzt genannten Grundsätze haben Christus und seine Apostel als positive Lehren vorgetragen, darum glauben wir sie.“

Recht so. Und nun? — Haben sie nicht auch die Wahrheit, daß Christus die Strafe der Sünden litte, als eine positive Lehre vorgetragen? Warum sollen wir nun eben diese nicht glauben?

„Weil sich die Stifter des Christenthums dabey nach dem jüdischen Wahne richteten, daß Gott ein Versöhnopfer für die Sünde haben wolle.“

Womit ist dieser Einfall bewiesen? Wer diese Lehre einen jüdischen Wahn nennt, der

kennt

kennt die Schrift nicht; der erinnert sich wenigstens nicht, wie er sollte, daran, daß dieß, wie ich erst zeigte, keine von Gott selbst gelehrte, aufrecht erhaltene und ausgebreitete Wahrheit sey.

Ueberhaupt hat man die Frage: ob und in wie weit die ersten Stifter des Christenthums bey der Lehre vom Versöhnungstod Christi sich nach menschlichen Meynungen gerichtet haben, noch nie recht untersucht und entschieden. Es wird daher nicht unnützlich seyn, bey diesem Gedanken, der uns eben vor Augen liegt, etwas zu verweilen.

Es ist nicht zu leugnen, daß Christus, wie überhaupt die ersten Lehrer des Evangeliums, sich in ihren Ausdrücken nach der Sprache, und in ihren Vorträgen nach der Gedenkungsart ihres Volkes gerichtet haben. Dieß war einigermassen nothwendig. Man würde sie sonst nicht verstanden haben. Es ist auch überhaupt der Weißheit gemäß, sich nach Zeit, Ort und Umständen zu bequemen; anders mit Gelehrten, anders mit Ungelehrten, sinnlich denkenden Menschen zu reden, und so allen alles zu werden. Es bedienen sich daher jene heiligen Scribenten im Vortrag der Religionswahrheiten sehr verschiedener Bilder. Auf wie mancherley Art ist z. E. die Lehre ausgedrückt: wenn der Mensch

zum Genuß der Seeligkeit in der Vereinigung mit Gott gelangen will; so muß eine Aenderung mit ihm vorgehen? Bald wird diese Aenderung eine neue Geburt, bald eine Heiligung, bald eine Erweckung vom Tode, bald eine Erneuerung, bald eine Sinnesänderung, bald eine Gerechtmachung genennt. Und das alles, je nach dem es die Absicht des schreibenden Apostels, oder die Personen, an welche der Brief gerichtet ist, erfordern.

Christus und seine Jünger waren genöthiget, bekannte Worte zu nehmen, um den Juden und Heiden unbekannte Wahrheiten beyzubringen, ja solche Wahrheiten ihnen beyzubringen, welche sogar ganz wider die von diesen Völkern angenommenen Meynungen waren. Dieß ist gerade der Hauptpunkt, welchen die neuern Gelehrten bey den Untersuchungen über die Herablassung Gottes zu den Menschen nicht immer recht ins Auge gefaßt haben. Christus und seine Jünger nahmen im Vortrag der neuen Religion, jüdische und heidnische Worte, aber nicht im jüdischen und heidnischen Sinne.

1. Sie sonderten die falschen Ideen ab, welche Juden und Heiden bey gewissen Ausdrücken sich dachten.

2. Sie

2. Sie veredelten in ihrem Vortrag und erhöhten den Sinn der Worte.

2. Sie widerlegten, wo es nöthig war, die Irrthümer, welche die Juden sonderlich in gewisse biblische Redensarten, durch eine falsche Auslegung Mosis und der Propheten, hineingetragen hatten.

Es ist also der jüdische Sprachgebrauch von dem wahren biblischen und christlich-apostolischen ja sorgfältig zu unterscheiden, wenn man sich an die Erklärung des alten und neuen Testamentes macht; und beide verwirren so viele neue Exegeten.

Die Juden erwarteten ein Reich des Messias. Johannes der Täufer und Jesus richten sich nach dieser Art zu denken und zu reden: Aendert eure Gesinnungen; das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Dachte wohl Christus eben das bey diesen Worten, was die fleischlichen Juden dabey dachten? Den Meßias nennten die Juden Davidssohn. Jesus nimmt diesen Namen an. Denn die Juden hatten hierinnen recht. Sie stellten sich aber diesen Sohn Davids als einen gewaltigen König vor; der seinen eifrigsten Anhängern einen großen Antheil an der Regierung seines Reiches geben würde. Christus richtet sich nun zwar nach dieser Vorstellung.

stellung. Er widerlegt einen Nathanael nicht, wenn er zu ihm spricht: Rabbi! du bist der König Israels. Er redet selbst sehr oft von seinem Reiche; er giebt seinen Jüngern die Verheissung, daß er ihnen das Reich zu verwalten übergeben werde, wie es ihm sein Vater *) übergeben habe; sie sollten auf zwölf Thronen sitzen und Richter seyn, der zwölf Geschlechte Israel. Matth. XIX. 28. 29. Aber in welchem Sinne spricht dieß unser Herr? Nahm hier etwa der göttliche Lehrer der Wahrheit Verstellung als ein Hülfsmittel zum Unterricht an? Täuschte er seine Jünger eine Zeitlang mit falschen Hoffnungen? Kurz, gebrauchte er diese jüdischen Ausdrücke im jüdischen Sinne? Wer sich das zu sagen erkühnte, der beleidigte den Sohn Gottes; der kennte den Sprachgebrauch Christi nicht.

Wie oft arbeitete unser Erlöser daran, seinen Jüngern die Einbildungen aus dem Kopfe zu bringen, die sie als Juden, von Kindheit auf, von dem meßianischen Reiche eingesogen hatten? Wie oft sagte er es ihnen, daß er sie nicht bestimmt habe, hier auf Erden zu herrschen, sondern gleich ihm zu leiden; daß sie von jedermann gehaßt,

*) Luc. XXII. 29.

gehaßt, beschimpft, verfolgt und endlich meistens eines gewaltsamen Todes würden sterben müssen? Wie deutlich ist er in der Widerlegung jenes jüdischen Irrthums, wenn er spricht: Die weltlichen Könige herrschen, die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht allso. Und endlich erklärte er sich feierlich vor Pilato für einen König der Wahrheit, oder der Religion, das ist, für einen geistlichen König, dessen Anhänger nicht mit fleischlichen Waffen zu kämpfen hätten. In wie ferne richtete sich nun Christus in allen diesen nach den Sprachgebrauch und den Meynungen der Juden?

1. Er behielt eben die Worte bey, die den Juden geläufig und bekannt waren.
2. Er gab ihnen den edlern und wahren Sinn wieder, den sie in den Propheten hatten.
3. Er sonderte die jüdischen Irrthümer ab.

Eben so in andern Fällen. Wiedergeburt, Neuegeburt, Heiligung ꝛc. Alle diese Wörter hatten auch die Juden. Aber die Apostel nehmen sie nicht im jüdischen Sinne.

Bey jüdischen Lehrern und Schriftstellern war, wenn sie von einem Heiden redeten, Wiedergeburt nichts mehr, als die Aenderung der alten abgöttischen, und Annehmung der Israelitischen Religion. Wiedergeburt nach Christi

und

und Pauli Sinn ist zwar auch Aenderung der Religion, aber noch über dieß weit mehr, eine innre Sinnesänderung, die zur Uebung der christlichen Religion und Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit nöthig ist. Heiligung war nach der groben sinnlichen Gedenkungsart der Juden äusserliche Reinigkeit, durch Abwaschen des Körpers. Die Apostel bedienten sich dieses Worts; aber sie geben demselben einen weit höhern Sinn, der auf das Innre des Herzens geht. Es ist also grundfalsch, wenn manche dafür halten, die unter den Juden gebräuchlichen Worte wären, wenn sie im N. Testamente vorkommen, bloß und allein aus dem zu Christi Zeiten herrschenden jüdischen Sprachgebrauch zu erklären. Die Regel ist vielmehr also abzufassen: Man muß genau bemerken, in welchem Verstande Christus und die Apostel die unter den Juden üblichen Worte nehmen, und dann den christlichen Sprachgebrauch von dem jüdischen sorgfältig unterscheiden. Aus der Vernachläßigung dieses unumstößlichen Grundsatzes, sind unzehlbare Fehler bey der Auslegung des neuen Testamentes in ältern und neuern Zeiten gemacht worden, die zu bemerken nicht schwehr fallen solle, wenn es mir nicht mehr um die Bevestigung der Wahrheit, als um die Widerlegung der Meynungen

andrer Gelehrten zu thun wäre. Ich will allso lieber die hier gemachten Bemerkungen auf die Hauptsache anwenden, von der wir reden.

In wie weit ließ sich denn allso unser Herr und seine ersten Gesandten nicht nur zur Sprache, sondern auch zu den vorigen Meynungen der Juden im Vortrag der Religionswahrheiten, sonderlich der Lehre von dem Versöhnungstod Christi herab?

Die Meynungen der Juden waren mit Wahrheiten vermengt. Sie waren zum Theil, wie ich schon zuvor bemerkte, aus einer unrichtigen Erklärung der mosaischen und prophetischen Schriften entstanden. Christus und seine Apostel baueten ihren Lehrvortrag auf das Wahre, in dem schon vorhandenen jüdischen Religionssystem; übersahen und duldeten eine Zeitlang solche ungegründete Meynungen der Juden, welche der Herzensbesserung nicht gerade im Weege stunden; aber wider schädliche Irrthümer stritten sie mit aller Macht. Dieß Verhalten Christi und seiner Jünger will ich beweißen.

Es war eine in den Propheten gegründete göttliche Verheissung, daß es den Unterthanen im Reiche des Meßias recht wohl gehen würde. Nichts erwarteten die Juden mit größrer Begierde, als diese Glückseeligkeit. Aber sie misch-

ten

ten Irrthum in ihre wohlgegründeten Hoffnungen. Wie ließ sich nun unser Heiland zu diesen Meynungen im Vortrag herab? Er widerlegte nicht sogleich anfangs unmittelbar diese Einbildungen der sinnlichen Israeliten. Wer würde ihm zugehört haben, wenn er dieß hätte thun wollen? Wer würde Muth genug gehabt haben, sein Jünger zu werden? Er redete denn allso mit jüdischen Worten von der Seeligkeit der Unterthanen im Meßianischen Reiche, aber er berichtigte nach und nach die Ideen, welche sich seine Jünger von dieser Glückseeligkeit machten. Seelig sind die Friedfertigen: sie werden das Erdreich besitzen. — Was mochte bey diesen Worten eine jüdische Seele sich für Hoffnungen machen? Um diese eitlen Erwartungen stillschweigend zu widerlegen, setzte Christus sogleich hinzu: seelig sind die traurigen, die sanftmüthigen, die armen am Geiste. Es sollten nehmlich seine Reichsunterthanen seyn, keine stolzen Weltbeherrscher — seelig seyd ihr, so euch die Leute schmähen und verfolgen ꝛc. seyd fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnt werden. Im Himmel — allso nicht vornehmlich auf der Erden hat der Unterthan Christi seine Belohnung zu hoffen — War dieß nicht nun schon eine ziemlich deutliche Widerlegung der jüdischen Meynungen?

Eben so verhält es sich mit den Meynungen der Juden von den Teufeln, und von den Besessenen. Es war hier Wahrheit und Irrthum vermengt. Was wahr in dieser Sache war, bestättigte unser göttlicher Lehrer; er ließ unschädliche Einbildungen stehen; und arbeitete, so viel es seyn konnte, an der Abstellung abergläubischer Meynungen. Es ist Wahrheit, was Christus mit positiven Ausdrücken Joh. VIII. 44. sehr deutlich lehrt: Der Teufel ist der Mörder der Menschen von Anfang der Welt her; er verführte sie durch lügenhafte Verstellung; er brachte Tod und Verderben über das menschliche Geschlecht. Es ist folglich wahr, daß Krankheiten und Raserey unter den Menschen ursprünglich vom Satann herrühren. Es war eine unschädliche Meynung der Juden, wenn sie glaubten, gewisse Krankheiten kämen sogar unmittelbar von einer Wirkung des Satanns. Es mag diese Sache entschieden werden, wie man will: so bleibt die Religion Christi eben dieselbe. Er widerlegte daher diese übertriebnen Meynungen von der Macht des Satanns nicht unmittelbar. Aber er entdeckte es, was auch wahr ist, daß er gekommen sey, dem Satann die Macht zu nehmen. Und so konnten nun seine verständigen Jünger von der Furcht vor satannischen Wirkungen durch Wahrheit (nicht durch eine schlaue Verstellung Christi)

Christi) durch die lautere reine Wahrheit befreyt werden.

Aber, wider solche Irrthümer, welche dem Glauben an Christum und der wahren Gottseeligkeit entgegen waren, eiferten Christus und seine Apostel, so sehr, als es nur immer möglich war. Wie nachdrücklich widerlegt unser Herr die falsche Sittenlehre, die in der Synagoge herrschte, Matth. V. — VII. Mit welcher Unerschrockenheit redete er wider die Nichtigkeit der Menschensatzungen, wider das Eitle der hergebrachten pharisäischen Gebräuche, wider die Denkzettel, die öffentlichen Gassengebete, die lobsüchtigen Allmosen, wider die ganze herrschende Heucheley dieser Secte, wider die falschen Meynungen der Sadducäer, und wider die übrige grosse Menge der abergläubischen Einbildungen der Judenschaft? Er befließ sich recht darauf, die Gesetze ihrer übertriebnen Sabbathsfeier, die in eine fromme Faulheit ausgeartet war, öffentlich zu brechen. Er that alles, um einer durch falsche Lehrer verblendeten Nation die Augen zu öffnen. So wenig richtete er sich nach den irrigen Meynungen der Juden, wenn sie der nöthigen Sinnesänderung nachtheilig waren. Eben so machten es seine Jünger und Nachfolger. Die führten es nun aus, was ihr Meister nur angefangen hatte. Sie griffen das Judenthum bey den Grundsäulen an, und stürz-

ten das ganze Gebäude. Sie predigten volle Freyheit von dem ganzen Mosaischen Gesetz. Kein Gewissen mehr gemacht über Speise, über Trank, über Neumonden, über Sabbather; keine Beschneidung, kein Opfer mehr. Dieß alles war Schatten; dieß alles giebt die Gerechtigkeit nicht, welche vor Gott gilt. Wer hat die irrigen Meynungen der Juden jemal mit größrer Hitze bestritten, als Paulus? Und nun eben gerade der gewaltigste und siegende Widersacher ihrer Meynungen, soll sich zu ihren Einbildungen so weit herabgelassen haben, daß er sie, nicht durch Wahrheit, sondern durch Verstellung der Wahrheit von einer schädlichen Einbildung abgebracht hätte! Dieß ist so wenig wahr, daß Paul und die übrigen Apostel in keinem Punkte weniger nach den Meynungen der Juden sich richteten, als in der Lehre von den Opfern und vom Versöhnungstod Christi.

Die Juden verstunden Mosen (*) nicht; sie bildeten sich ein, die Opfer versöhnten sie mit Gott, und brächten ihnen wirklich Vergebung der Sünden zuwege. Paul zeigte ihnen, daß ihre Meynung von der Krafft der Opfer irrig sey; (**) daß der Ochsen und der Böcke Blut

die

(*) Man lese hierüber den Beweiß in 2. Cor. III.
(**) Ebr. IX. X.

die Strafen der Sünden nicht aufheben könnte. Die Juden bildeten sich ein, die Opferzeremonien sollten nie aufhören: Paulus widerlegt den Irrthum. (*) Die Juden stellten sich größtentheils vor, der Messias würde, wenn er käme, auf Erden ewig leben; (**) Unser Erlöser suchte schon seine Jünger von dieser falschen Auslegung der Propheten abzubringen. Nichts war aber dem System der jüdischen Gesetzgeber so sehr zu wider, als daß sie durch den Tod des Messias mit Gott versöhnt werden sollten. Dieser Satz war allen ihren stolzen Erwartungen so gerade entgegen, daß ihn die Jünger Christi, so lang ihr Meister lebte, auch nicht einmal zu fassen im Stande waren. Diese Hauptgrundlehre des Christenthums war den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit. Und eben da, in diesem Fundament der ganzen neutestamentischen Heilsordnung, sollen die herzhaften Lehrer, die keinen Anstand nehmen, dem ganzen Judenthum ins Angesicht zu widersprechen, da sollen die mit göttlichen Beweißgründen, mit Wunderkräfften versehenen Lehrer, zur Verstellung ihre Zuflucht genommen,

(*) Ebr. VIII.

(**) Joh. XII. 34.

und den Tod Christi für einen Opfer- und Versöhnungstod ausgegeben haben, ob er es schon nicht gewesen, ob diese Vorstellung gleich selbst allen jüdischen Meynungen entgegen war? Wer fühlt nicht das Ungründliche, das Schwache, das Gezwungene dieser Meynung? Wer könnte ein solches Betragen der göttlichen Gesandten mit dem Satze reimen: **Dein Wort ist die Wahrheit?** (*) Was die Propheten und Apostel so positiv lehren; was sie durch allerley Vorstellungen ihren Lesern tief einprägen; worauf sie die ganze Religion gründen, das ist **Wahrheit**, oder es giebt keine. O Herr Jesu! dein Wort ist die Wahrheit!

Man muß von der Herablassung Gottes zu den Menschen in der Anordnung der Religion so denken und reden, daß man nicht darüber die Gewißheit der Glaubensgründe überhaupt wankend mache. Und weil denn dieß so gar leicht geschehen kann: so wollen wir diese Betrachtung noch einige Augenblicke fortsetzen, und auf die von Gott selbst bestimmten Zeremonien der geoffenbarten Religion anwenden. Auch hier findet sich die bewundernswürdige Weißheit und Güte Gottes in der Herablassung zu der Schwachheit der Menschen.

Die

(*) Joh. XVII. 17.

Die christliche Religion ist zu einer Zeit gestiftet worden, da beynahe alle Menschen an prächtige Zeremonien und einen gewissen gottesdienstlichen Pomp gewöhnt waren. Die göttliche Weißheit bequemte sich allerdings nach diesen Gesinnungen und Gewohnheiten. Ohne etwas in die Sinne fallendes würde die christliche Religion weder gestifftet und ausgebreitet, noch erhalten worden seyn. Christus wehlte daher aus der grossen Anzahl schon bekannter Gebräuche, einige, die zur Natur einer geistlichen Religion sich noch am besten schickten: aber er gab ihnen einen neuen und höhern Sinn, er verband mit ihnen neue Wohlthaten. Die Juden hatten schon längst ihre Taufen und Reinigungen, die Heiden ihre Lustrationen. Der Sinn der jüdischen Proselytentaufe war, daß der Getaufte nun durch das Wasser von seinen alten Gräueln und abgöttischen Unreinigkeiten abgewaschen und ein neuer Mensch werde. Die gesetzlichen Reinigungen und das Besprengen des Sünders mit Wasser und Blut hatte die allerbekannte Bedeutung, daß der Mensch nun von seiner Unreinigkeit befreyt werde, und Vergebung der Sünde erlange. Die Lustrationen der Heiden druckten eben diesen Gedanken aus. Welche Zeremonie war ihrer Natur nach schicklicher, die grosse Wahrheit von der Vergebung der Sünden durch Christum ab-

zuschildern, und durch die Augen in die Seele hinein zu tragen, als die Taufe? Was die Heiden bey ihren Lustrationen zu erlangen vermeynten, was die Juden bey ihren gesetzlichen Reinigungen zum Theil wirklich erlangten, nehmlich Befreyung von der leiblichen Strafe, oder dem gesetzlichen Fluche, folglich Vergebung der Sünden nach jüdischem Sinne, das verschafft Christus den Menschen in der That, und auf eine ganz vollkommne Weise. Durch seinen Tod hob Gott die Strafen der Sünden auf. Wer dieß glaubt, dem wird dann durch die Taufe Vergebung der Sünden mitgetheilt und versichert. Da wird er gleichsam besprengt und abgewaschen mit dem Blute des einigen Opfers Christi; da wird er wiedergebohren aus Wasser und Geist; wird ein neuer Mensch; stirbt mit Christo der Welt und der Sünde ab, indem er sich unter das Wasser taucht; geht mit ihm aus der Tiefe des Wassers gleich als aus einem Grabe, ein neuer Mensch, von Gott geistlich erweckt, hervor; ist jetzt Gottes neue Kreatur, sein Kind, sein Erbe, mit ihm im Bunde, verpflichtet, ihm nun zu leben. Die Zeremonie war alt, der Sinn, den ihr Christus gab, neu; mit aller dem aber doch so beschaffen, daß ihn Juden und Heiden leicht verstehen konnten, wenn er ihnen erklärt wurde. Und wirklich wurde dieser

neue

neue Verstand der von Christo eingesetzten Taufe hinlänglich von den Aposteln erklärt, mündlich ohne allen Zweifel noch weit mehr, als es in ihren hinterlassenen Schrifften geschah. In diesen aber reden sie so deutlich von der Krafft und der Bedeutung der Taufe, daß einige neuere Gelehrte recht sehr viel Mühe anwenden mußten, ihre Worte so auszulegen, daß aus der christlichen Taufe eine blosse Zeremonie zur Aufnahme in die äusserliche Kirchengemeinschaft und also zu nichts mehr, als zu einer jüdischen Proselytentaufe gemacht werden möchte. Wie gezwungen ist zum Exempel die Erklärung des jedem unbefangenen Leser so deutlichen Ausspruchs Pauli, Ephes. V. 26. ꝛc. Christus hat sich selbst für seine Gemeinde dargegeben; er hat sie gereiniget durchs Wasserbad im Wort. Das ist nach dem wahren christlich-apostolischen Sprachgebrauch, er hat denen, die getauft werden, alle Sünden vergeben. Wie gezwungen, sage ich, ist folgende Erklärung dieser so klaren Worte: „Wasserbad im Worte Ephes. V. 26. kann ich nicht von der Taufe verstehen und halte es für eine Umschreibung des Evangelii selbst — der Sinn ist: auf daß er sie (die Gemeine) heiligte, und was jene gesetzliche Reinigungen nicht ausrichten konnten, sie durch sein Evangelium wahrhafftig besserte — Es liesse sich die gewöhnliche

liche Erklärung noch hören, wenn es hieſſe mit dem Worte, aber das in iſt ſo viel als durch.„

Womit iſt es denn bewieſen, daß in (ev) hier ſo viel als durch heißt? Warum ſollen wir es nicht, wie an vielen andern Orten geſchieht*) mit überſetzen, ſo daß eine Verbindung des Waſſerbades mit dem Wort Gottes angedeutet wird? Waſſerbad mit Wort, ſteht freilich den altteſtamentiſchen Reinigungen entgegen. Es iſt freilich von einem Bade die Rede, dadurch der Menſch nicht nur am Leibe, ſondern an der Seele von der Sünde gereiniget wird. Aber iſt denn nicht in der Religion Jeſu eine Zeremonie, da mit einem Bade das Wort Gottes verbunden wird? Setzt nicht Chriſtus die Taufe neben den Glauben, als das äuſſerliche Mittel, dadurch der Menſch Vergebung der Sünden und Hoffnung der Seligkeit erlange? Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſeelig. Behauptet nicht Paulus, daß die Seeligkeit, welche der wahre Glaubige durch die Taufe erlangt, die Vorrechte ſeyen, die ihm durch Chriſtum vor andern Menſchen zu theil werden? Wie viel euer (von wahren Glaubigen redet er) getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen; ſind in ſeine Rech-

te

---

*) Luc. XIV. 31. Marc. I. 23. Matth III. 11. Gal. VI. 6.

te getretten; sind durch ihn Kinder Gottes geworden; haben die Anwartschaft des ewigen Erbes erlangt. Nennt nicht eben dieser Apostel die Taufe ein Bad der neuen Geburt? Tit. III. 5. Und Petrus ein Abwaschen nicht des Fleisches, sondern des Geistes, indem der Mensch in der Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott eingeht. Was ist nun biblischer, neutestamentischer Sprachgebrauch?

Es bleibt denn allso auch hier die Regel: Christus und seine Apostel behalten die alttestamentischen und jüdischen Worte, unser Herr behielt sogar alttestamentische Zeremonien, aber er erhöhete und veredelte ihren Sinn. Jene levitischen Reinigungen gaben keine Vergebung der Sünden: die Taufe aber ist das Mittel, dadurch die Sünden abgewaschen, das ist, vergeben werden.

Eben so verhält sich die Sache mit dem Abendmahl. Die Juden feierten die Mahlzeit des Osterlamms zum Angedenken der Errettung ihrer Väter von der Knechtschaft, und von dem leiblichen Tode, zur Zeit, da die Erstgeburt in Egypten plötzlich fiel. Sie waren überdieß an die häufigen Opfermahlzeiten gewöhnt, die sie im Tempel zu Jerusalem genossen, durch die sie in die äusserliche Gemeinschaft mit Tempel, *) Al-

tar

*) 1 Cor. X. 18.

tar und Priester, auch in eine nähere Vereinigung mit ihrem Bundesgott traten. Unter den Heiden waren ähnliche Opfermahlzeiten eben so üblich. Sie hatten die Meynung, daß ihre Götter an diesen Mahlzeiten Antheil nahmen; daß sie durch dieselben sich ihrer Gnade mehr versichern und ihres Schutzes desto gewisser seyn könnten. Christus ließ sich zu dieser Gedenkungsart der Juden und Heiden nach seiner Weißheit herab, und stiftete eine Zeremonie, dadurch für seine ächten Nachfolger grosse Vortheile erzielet wurden. Er setzte eine Mahlzeit zum Andenken seines Todes ein, der die Menschen eben so vom geistlichen und ewigen Tode errettete, wie dort durch das Zeichen des Bluts vom Osterlamm die Israeliten vom leiblichen Tode befreyt wurden. Dieß Essen und Trinken sollte das beständige Denkmal seines wahren Versöhnungstodes seyn; es sollte den Glaubigen den Frieden mit Gott versichern; es sollte sie nicht in eine blos eingebildete, sondern in eine wahre und sehr genaue Gemeinschaft mit Gott bringen; es sollte die Christen nicht blos in der äusserlichen Gemeinschaft mit einem irdischen Altar und mit leiblichen Priestern, sondern in der genauesten Liebesvereinigung mit allen Glaubigen erhalten. Die Anstalt hatte grosse Absichten. Durch dieß allgemeine Vereinigungs- und Liebesmahl zum Andenken des

Ver-

Versöhnungstodes Christi war die christliche Religion auf immerdar von dem Untergang gesichert, der ohne eine solche nahe Verbindung der Christen leicht zu befürchten gewesen wäre. Durch diese Feierlichkeit war zugleich die Hauptgrundlehre des Christenthums, daß der Sohn Gottes für uns Sünder sein Leben ließ, im unvergänglichen Andenken erhalten; sie wurde durch die Worte der Einsetzung des Abendmahls stets aufs neue wiederholt; sie wurde bei dem Genuß des geseegneten Brods und Weins durch das Auge und durch den Geschmack, durch das Gefühl, durch alle Sinnen in die Seele gebracht und nachdrücklich empfohlen. Welch eine bewundernswürdige Weißheit in der Herablassung Gottes zu den Sinnen, zu der Gedenkungsart, zu den Gebräuchen der Menschen? Aber wie deutlich ist es nun auch, daß bey dieser Herablassung keine Verstellung Gottes und keine Verstellung der Wahrheit statt finde? Wie offenbar ist es nicht auch aus dieser Betrachtung, daß Christus zwar schon bekannte Gebräuche in seine Religion aufnahm, aber ihnen einen neuen und eigenen Sinn gab? Bey Juden war der Schatten, hier der Körper. Dort Bild, hier die Sache. Bey Heiden leerer Wahn, hier Wahrheit. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahrheit, die wahrhafte

Gnade,

Gnade, ist uns in der That durch Christum zu Theil geworden.

Es ist nicht schwer, das, was ich gesagt habe, auf die Zeremonien anzuwenden, welche Gott durch Mosen dem israelitischen Volke vorschrieb. Nur ein unserer Sache sehr nahe liegendes Beyspiel zu geben. Ohne Zweifel waren zu Mosis Zeiten die Versöhnopfer längstens in Gewohnheit. Moses redet wenigstens von denselben, als von einer sehr bekannten Sache. Die Menschen mochten sich denn nun aber wohl offt von der Krafft des vergossenen Opferbluts und von der durch den Tod des Opferthiers gestiffteten Versöhnung mit dem wahren Gott oder mit den Göttern sehr unrichtige Vorstellungen gemacht haben. Die Weißheit Gottes wußte doch die Zeremonie selbst zu einem guten Gebrauch zu heiligen. So viel war auch in der That wahr und ausgemacht, daß jeder Uebertretter des göttlichen Gesetzes Strafe verdient hatte. Diese Strafe war nach der Drohung, welche dem Mosaischen Gesetz als Sanction beygefügt wurde, Fluch und Tod. Diese Strafe zu erlassen war Gott bereit, wenn der Sünder zurückkehrte und sein Versöhnopfer brachte. So wendete denn Gott die schon bekannten Sündopfer dazu an, daß er jene grossen und wichtigen Wahrheiten dadurch ausdrückte, welche wir oben bereits unsern

Lesern

Lesern vor Augen legten; daß er nemlich gerecht sey, und die Sünde strafe; daß er aber auch gnädig und barmherzig sey, daß er um des Opfertodes willen die gedrohten Straffen erlasse; daß denn nun der Sünder vor der Uebertrettung der Gebote des heiligen Gottes als ein Entsündigter und Geweihter sich hüten müsse.

So richtete sich Gott auch in diesem Stücke, wie in vielen andern Punkten der Religion, nach den Sitten und der Gedenkungsart der Menschen, mit denen er es zu thun hatte. Spencer und andere sagen über diese Materie sehr viel richtiges, ob schon der eben genannte Gelehrte die Hauptsache sehr offt aus einem ganz falschen Gesichtspunkt betrachtet. Und weil er eben der Anführer von denen ist, welche eine höchst ungewisse Meynung vom Ursprung der Opfer mitten in die Vorstellungen der Religionswahrheiten hineingebracht haben: so muß ich hier von dieser Meynung desto mehr reden, je häufiger sie in neuern Schrifften einiger nicht unbekannten Theologen vorkommt. Ich werde zugleich mit auf das sehen, was Herr Sykes in seinem Buche von der Statur, vom Ursprung und der Absicht der Opfer, gesagt hat.

Ich habe nehmlich bißher stillschweigend zugegeben, was ich gerade hin läugnen konnte,

weil es, so viel mir bekannt ist, noch nie ein Gelehrter bewiesen hat, daß die blutigen Opfer eine menschliche Erfindung seyen. Die Lehre von dem Versöhnungstode Christi bleibt auch durch sichere Gründe wohl bevestigt, man mag hierüber denken, wie man will. Desto freyer mag ein jeder über diesen Punkt seine Meynung sagen. Weil denn aber die Meynung von dem menschlichen Ursprung der Opfer, sonderlich der Versöhnopfer, in unsern Tagen auf eine gewisse Art zur Verstellung der Wahrheit gemißbraucht wird: so will ich bey dieser schicklichen Gelegenheit mich auf die Frage ein wenig einlassen, und zeigen, daß es nicht nur unerwiesen sey, was manche Gelehrte als eine fast ausgemachte Sache hierinnen annehmen, sondern auch sehr unwahrscheinlich. Im Gegentheil wahrscheinlich, daß die Opfer einen göttlichen Ursprung haben.

Vor allen Dingen ist die Frage zu überlegen: Sollte Gott wohl die ersten Menschen nach dem Falle in Sachen der Religion ohne allen Unterricht gelassen haben? Sollte es ihm gleichviel und den Menschen gleich nützlich gewesen seyn, auf was für eine Art, das höchste Weesen äusserlich zu verehren, sie verfielen? Und wenn dieß zuverläßig nicht gleichviel war, sollte der gütige Gott ganz und gar keine Anleitung

und

und Vorschrifft gegeben haben? Wie verhielt sich der Schöpfer gegen die Menschen im Paradieß vor der begangenen Sünde? Er sagt ihnen, was sie essen und nicht essen dürfen; er schreibt ihnen Gesetze vor; er giebt die Anleitung zu den Pflichten des Ehestandes; er heiliget und weihet den siebenden Tag. Und jetzt, nach dem Fall, da der Mensch einen göttlichen Unterricht zur Beruhigung seines erschrockenen Gewissens so nöthig hatte, da er nicht mehr durch das ganz reine moralische Gefühl einer unbefleckten Seele so wie zuvor geleitet wurde, jetzt sollte Gott ihn den Einfällen eines unerleuchteten Verstandes in einer der wichtigsten Angelegenheiten überlassen haben? Wir finden, daß Gott mit Cain sich sehr genau einläßt; ihn wegen seiner neidischen und rachsüchtigen Begierden zu Rede setzt; ihn nach begangner That bestrafet und auch wieder tröstet: dem Vater aller Sterblichen aber, sollte er über den Gottesdienst nichts gesagt haben? Dieß ist durchaus nicht wahrscheinlich. Der Allerhöchste hat nachher von Zeit zu Zeit sichtbare Zeichen verordnet, durch die er den Menschen seine Gnade versicherte. Er gab Kain ein solches Zeichen; er bestimmte den Regenbogen zu eben dieser Absicht; er setzte die Beschneidung zum Denkmal des Bundes; Osterlamm, Opfer, Abendmahl, Taufe — durch alle Perio-

den finden wir sichtbare Zeichen der Gnade Gottes; und nur den ersten Menschen nach dem Falle soll es daran gefehlt haben, eben denen, die solcher Zeichen gewissermassen am meisten bedurften? Denn da waren noch keine Erfahrungen, keine weitläuftige Erkenntnisse vom Verhalten Gottes gegen die Menschen; da waren die ersten Sterblichen durch den über die Erde ausgesprochenen Fluch und durch das Urtheil des Todes in Furcht und Schrecken gesetzt. Wie nöthig war ein Symbolum, das sie zwar an ihre Strafwürdigkeit erinnern, aber auch beruhigen und mit Vertrauen zu Gott erfüllen konnte? Die erste Sprache war gewiß sehr arm an Worten. Man sieht dieß aus den Bildern, deren sich Gott bedient, um das Verhältniß der Menschen gegen ihren Verführer auszudrücken. Schlange — Feindschafft, Kopftretten — Fersenstechen — Wie dunkel war dieß alles gegen das helle Licht der Wahrheit, das unsre Augen erleuchtet? Was war also nöthiger als ein symbolisches Zeichen, dadurch die Art, wie Gott die sündigen Menschen begnadigen wollte, als in einem Gemählde den Augen der ersten sinnlich denkenden Menschen dargestellt wurde? Dieß Symbolum war ein blutiges Opfer.

Adam hatte den Tod verdient: welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben.

Aber

Aber Gott tödete ihn nicht; er begnadigte ihn. Dieß konnte ihn leichtsinnig machen, wenn die begangene Sünde, und die dadurch verdiente Strafe des Todes nicht in frischem Angedenken bey ihm erhalten, und immer aufs neue ihm wieder vorgestellt, aber auch der beruhigende Gedanke, Gott vergiebt, in ihm wäre lebhaft erhalten worden. Dieß alles konnte durch das Sinnbild eines blutigen Opfers geschehn. Das Lamm oder Kalb wurde getödtet.

Nun sah Adam, der noch keinen Menschen sterben gesehen hatte, die schreckliche Strafe des Todes, welche er verdient hatte, und welche die Sünde nach sich zieht. Dieß erfüllte ihn mit heilsamer Furcht, mit Schrecken und Abscheu vor der Sünde. Das Opferthier wurde verbrannt, vielleicht durch einen Blitz von Gott selbst entzündet. Dieß gab eine dunkle Vorstellung, wie Gott auch nach dem Tode den Sünder verabscheue und strafe. Nun aber da dieß Thier Gott zum Opfer dargebracht wurde, und er es gnädig annahm: so wurde das Gewissen des erschrockenen Sünders beruhigt. Er fieng an, wieder Seegen auf der vorhin verfluchten Erde zu hoffen; er brachte dann auch wohl von diesen Früchten der Erde Zeichen des Danks zum Opfer vor Gott, aus eigner Bewegung. So wurden die Opfergebräuche mit der Zeitfolge vermehrt, sie

arteten in abergläubische Zeremonien aus; sie wurden zur Abgötterey gemißbraucht. Immer entstund der Irrthum in Religionssachen dadurch, daß man von der schon vorher bekannten Wahrheit abwich. Wie der Götzendienst aus dem Dienste des wahren Gottes seinen Ursprung nahm: so nahmen höchst wahrscheinlich, freywillige und aberglaubische Opfer aus dem Opfer den Ursprung, das Gott zur Belehrung und Beruhigung des Sünders ohne Zweifel selbst eingesetzt hatte.

Daß dieß geschehen sey, wird noch wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß sogleich, nachdem Gott mit den Menschen nach dem Fall geredet hatte, Felle *) von Thieren vorhanden waren, mit denen der Schöpfer für die Bekleidung der ersten Menschen sorgte. Man weiß, daß das Fleischessen nicht die älteste Kost war. Also ist es sehr wahrscheinlich, daß dieß Felle von den geschlachteten Opferthieren gewesen seyen. Es ist für diese Meynung ein neuer Grund, daß Abel im Glauben ein Thier seinem Gott zum Opfer bringt. Denn, ob ich gleich zugebe, daß dieß kein eigentliches Versöhnopfer gewesen sey, wie die Gattung von

Opfern

*) 1. B. Mos. III. 21.

Opfern nach der Zeit durch Mosen befohlen wurden; so war es doch ein Opfer, dadurch Abel den auf die Erde und die auf derselben befindlichen Kreaturen gelegten Fluch von sich und seiner Heerde abwenden, dann aber sich durch das Opfer der Gnade Gottes versichern wollte. Gott gab ihm auch ein Zeichen seines Wohlgefallens. Und wenn wir erwägen, was nach der Zeit mehrmals geschah, daß Gott zum Zeichen seiner Gnade die Opfer durch ein von oben herab fallendes Feuer selbst anzündete, welches fünfmal geschah *): so wird es auch sehr wahrscheinlich, daß er hier eben dasselbe gethan habe. Dadurch wurden die blutigen Opfer, dergleichen das Opfer Abels war, gleichsam aufs neue von von Gott genehmiget und zu einer religiösen Zeremonie stillschweigend verordnet. So erhielt sich diese Art des Gottesdienstes biß auf die Zeiten des Noa. So bald dieser fromme Anbeter

*) Dieß geschah zum Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham machte. 1. Mos. XV. 17. Dann wieder zum Merkmal der gnädigen Aufnahme des Opfers Aarons 3. Mos. IX. 24. zum Beweiß der Gnade Gottes bey den Opfern Davids und Salomons, 1. Chron. XXII. 26. 2. Chron. VII. 1. ꝛc. Endlich zum Beweiß, daß Jehovah der wahre Gott sey, bey dem Opfer des Elia. 1. B. Kön. XVIII. 38.

Gottes die trockene Erde wieder betrat; so brachte er Gott blutige Opfer. Was dieß für ein Opfer auch gewesen sey, ein Dank- oder Brandoder Versöhnopfer, darauf kommt es hier nicht an. Es war in jenen Zeiten wohl noch nicht der subtile Unterschied zwischen den verschiednen Gattungen der Opfer, den wir in der Mosaischen Periode finden. Ein blutiges Opfer war es beides, zum Dank und zur Versicherung der Gnade des Gottes, der ihm mächtig geholfen hatte. Dieß erhellt aus der Wirkung und Folge, die Moses sinnbildlich ausdrückt: und Gott roch den Geruch des Opfers; versprach, hinfort die Menschen nicht mehr durchs Wasser zu vertilgen, und setzte den Regenbogen zum Zeichen der Gnade. So stellt auch Josephus die Sache vor.*) Die blutigen Opfer blieben denn auf diese Weise eine vorzügliche Art, den Schöpfer äusserlich zu verehren und sich mit ihm zu verbinden. Gott bediente sich dieses Mittels selbst, dem Abraham, wie ich erst bemerkte, das sichtbare deutlichste Zeichen seiner Gnade zu geben, und wenn ja etwas den eigentlichen Ursprung blutiger Opfer erläutern, und uns auf die Spuhr bringen kann, zu entdecken, wie Gott

mit

*) Antiquit. Iudaic. Lib. I. Cap. 3.

mit Adam, dem Vater aller Menschen, nach dem Fall, umgieng; so ist es die Art, wie er dem Vater aller Glaubigen durch und bey einem Opfer seine Gnade bestättigte. Gott befahl *) nehmlich dem Abraham, er sollte eine dreyjährige Kuh, eine Ziege, einen Widder, eine Turteltaube und junge Taube nehmen, sie schlachten und zertheilen. Nachdem dieß geschehen war, wiederholte Gott die Verheissung, daß der Saame Abrahams das Land Canaan zum Besitz erhalten sollte: und nun, zum Beweiß, daß dieß alles eine wahre göttliche Offenbarung, und eine unzweifelhafte Versicherung der Gnade sey, so gab Gott ein Zeichen. Es gieng eine Feuerflamme durch die Opferstücke hin, und zündete sie ohne Zweifel an. Bundesopfer dieser Art breiteten sich unter allen Völkern aus; und die Geschichte bezeugt, daß auch blutige Gnadenversicherungsopfer, und eigentliche Versöhnopfer, bey den ältesten Nationen gewöhnlich waren. Hiob bringt für seine Kinder Opfer dieser Art, weil er befürchtete, sie möchten sich bey ihren Freudenmalzeiten an Gott versündiget haben. Eliphas thut eben dieß für seine Freunde. **) Daß die Egypter in den ältesten Zeiten

*) 1. Mos. XV.

**) Hiob I. 5. und XLII. 8.

blutige Opfer hatten, ist schon aus ihrem Ursprung aus der Familie Noa zu vermuthen, wenn es auch die Geschichte nicht bestättigte. *) Aber eben hier scheinen die blutigen Opfer am ersten aufgehoben worden zu seyn. **) Ohne Zweifel waren die Staatskunst, dann die Naturkenntniß und die altegyptische Philosophie, (daß ich sie so nenne) die Urheber dieser Veränderung. Die Staatskunst suchte aus Spahrsamkeit das Leben der Thiere zu erhalten. Die Maximen der eingebildeten ***) Gelehrsamkeit brachten es mit sich, zu glauben, Gott vergebe dem Menschen die Sünde, auch ohne, daß man ein Thier zum Opfer brächte. Gebet und Weihrauch blieben die Opfer. Man stellte die Thiere an die Orte der öffentlichen Gottesverehrung lebendig dar, ohne Zweifel zum Andenken, daß sie ehedem Gott, oder den Göttern, geopfert wurden. Das Volk hielt sich an das sichtbare Zeichen, und vergaß den unsichtbaren Gott. Der Naturkenner glaubte gar keinen. So gerieth der ganze wahre Gottesdienst bey den Egyptern im Verfall. In dieser Vermuthung

werde

---

*) Z. E. Herodotus im II. Buch 45. K.

**) Macrobius in Saturn. B. I. K. 7.

***) Proclus in Theol. Plat. Lib. I. Porphyr. Lib. II. περι αποχης. Macrob. in Sat. Lib. I. c. 7.

werde ich durch einen historischen Umstand bestätiget, der zur Aufklärung dieser Sache sehr nöthig und überhaupt merkwürdig ist. Es waren *) in Egypten gewisse öffentlich bestellte Leute, welche man **Versiegeler** (σφραγισας) nennte. Ihr Geschäfte war, daß sie dem Stiere, der geopfert werden sollte, wenn er rein befunden wurde, ein Siegel aufdrückten. Auf diesem Siegel stunde das Bild eines Menschen, dessen Hände gleich eines Missethäters auf dem Rücken gebunden, an dessen Hals aber ein bloßes Schwerd gelegt war. In diesem Bilde ist der Sinn der Versöhnopfer, wie er in den ältesten Zeiten bekannt war, deutlich genug ausgedruckt. Der Mensch hat den Tod verdient; der Stier wird an seiner Statt getödtet. Diese älteste, aller Wahrscheinlichkeit nach von Gott selbst angeordnete Opferceremonie, änderten nachher die Egypter, und opferten, statt der Thiere, Kuchen, auf denen ein Bildniß war, das einen gebundenen Esel vorstellte, das Zeichen des Typhons. Zwar meynen einige der ältern Schriftsteller **), diese Opferkuchen wären statt der in Egy-

*) Wie Jablonsky bereits aus Marsham bemerkt hat; im Pantheon B. III. K. III. S. 74.

**) Seleucus beym Athenäus, Buch IV. Diodor. Sic. Lib. I.

Egypten gewöhnlichen Menschenopfer eingeführt worden. Allein Herodot läugnet, daß Menschenopfer je in Egypten gewöhnlich waren. Diese Meynung ist aber wohl aus einem Irrthum entstanden. Weil nehmlich auf das Opferthier mit dem Siegel der Sphragisten das Bild eines Menschen gedruckt wurde: so konnten einige, welche den alten ächten allegorischen Sinn der Versöhnopfer nicht einsahen, auf die Gedanken gerathen, es wären in den ältesten Zeiten Menschenopfer in Egypten gebräuchlich gewesen. Und wenn diese barbarische Zeremonie auch etwa in Egypten je sollte Sitte gewesen seyn: so ist doch auch das merkwürdig, was Porphr *) aus dem Manethon berichtet, daß der König Amasis diese Gewohnheit abgeschaft, und an der Stelle der zu opfernden Menschen, Menschenbilder von Wachs zu opfern befohlen habe.

Dieß wäre denn ein neuer Beweiß, daß die blutigen Opfer die älteste Art des Gottesdienstes auch bey den Egyptern gewesen sey. Eben aus diesen Versöhnopfern scheinen die Menschenopfer ihren Ursprung genommen zu haben. Man glaubte, die erzürnte Gottheit mit Menschenblut noch weit eher, als mit dem Blute der

*) De Abstinentia Lib. II.

der Thiere besänftigen zu können. Daher findet man bey den ältesten Völkern diese unmenschliche Art des Gottesdienstes. Die Phönicier, besonders die Tyrier, die Spanier *), die Gallier **), die Araber, und viele andre Nationen befleckten ihre Altäre mit Menschenblut. Aus diesem Irrthum entstund ein andrer. Man verfiel auf die Gewohnheit, die Hülfe und Gnade der Götter dadurch zu erhalten, wenn ein Mensch sich für die übrigen devovierte, und gleich, als ein die Sünden der Nation tragendes Opfer sich in den Tod stürzte. Die Beyspiele derer, welche sich auf diese Art devoviert haben, sind nicht unbekannt. Menoeceus bey den Thebanern, Curtius, die Decier und noch andre bey den Römern. Turnus bey den Rutulern. Bey allen alten Völkern waren die Expiationen und Lustrationen eingeführt. Crösus expiiert, oder entsündigt, durch ein Opfer den Adrast, der aus Versehen unglücklicher Weise seinen Bruder getödtet hatte ***). Die Gallier versöhnten und entsündigten ihre Städte ****). In ganz Griechenland und Asien herrschte von Alters her diese gottes-

*) Plutarch im Sertorio.

**) Caesar de bello Gall. Lib. IV.

***) Herodot. Lib. I.

****) Caesar de bello Gall. Lib. IV.

gottesdienstliche Gewohnheit. *) So daß es allerdings höchst wahrscheinlich ist, die blutigen Opfer seyen die älteste Art des Gottesdienstes gewesen; die sich von und in der Noachischen Familie in alle Gegenden der Welt ausgebreitet, und lange Zeit, fast bey allen Nationen erhalten hat; die aber denn nun freylich durch viele abgöttische Einfälle und Zeremonien verunstaltet worden ist.

Doch wenn dieß auch nicht allso wäre, wie es doch höchst wahrscheinlich ist; wenn auch gleich die Menschen, durch ihre eigene Gedanken geleitet, die blutigen Opfer erfunden hätten: so bliebe der Beweiß für den Versöhnungstod Christi demohngeachtet unerschüttert stehn: Denn ich habe deutlich genug gezeigt, wie Gott sich zwar zu den Meynungen und Gebräuchen der Menschen herabgelassen, aber mit den von ihm weißlich ausgewehlten und verordneten Opfergebräuchen wahre Gedanken verbunden, und durch sie die Menschen sowohl von ihrer Strafwürdigkeit, als von seiner Gerechtigkeit und Gnade unterrichtet, sie mit Furcht vor der

Strafe,

---

*) Lomeier in seinem Buche de Veterum gentilium lustrationibus hat dieß umständlich gezeigt, daß ich mehrere nicht nenne.

Strafe, aber auch mit Vertrauen zu seiner Barmherzigkeit erfüllt und alles so eingerichtet habe, daß dasjenige durch den Mittler der Menschen wirklich geleistet wurde, was er durch die Opfer zum Theil nur verhieß, zum Theil aber gab. Und mit jenen Gründen hoffe ich, den Zweifel, welchen man aus der Herablassung Gottes zu der Gedenkungsart der Menschen, unsrer Lehre vom Versöhnungstode Christi entgegen setzt, hinlänglich widerlegt zu haben.

Ich gehe daher zu andern Einwendungen fort, welche man wider die Wahrheit, die ich vertheidige, vorzubringen pflegt. Zwar viele derselben sind ganz und gar nicht wider die Schriftwahrheit, sondern blos wider das System gewisser Gottesgelehrten, oder wider solche Ausdrücke, welche man von alten Zeiten her in die Theologie aufgenommen hat. Von dieser Art ist das, was man so oft und auch in neuern Schriften immer wieder gesagt hat, die Lehre von der vertrettenden Genugthuung sey so unschriftmässig, daß das Wort Genugthuung (Satisfactio) Christi auch nicht einmal in dem neuen Testament vorkomme. Mir deucht, ich hätte für meinen Theil auf diesen Zweifel kein Wort zu erwiedern. Denn er ist nicht gegen mich. Habe ich mich des Wortes Genugthuung in meinem ganzen Vortrag der Lehre vom Versöhnungstod

Christi

Christi bißher auch nur einmal bedient? oder habe ich auf diese Idee einen Beweiß gebaut? Meine Leser und ich blieben bey der Schriftlehre, und hatten es weder mit diesem noch mit jenem Schulausdruck einer lateinischen Terminologie zu thun. Indessen lassen sich die wahren Begriffe, welche unsre gründlichen Theologen mit dem Worte Genugthuung verbinden, gar wohl vertheidigen, und ich werde das Nöthige davon bey einer andern Gelegenheit unten weiter sagen. Meinen bißherigen Vortrag aber trift diese Einwendung durchaus nicht. Was hat man denn also sonst wider die erklärte und bewiesene Schriftwahrheit von dem Versöhnungstod Christi? Ich will die Zweifel, deren eine grosse Menge ist, aufrichtig vortragen, sie beantworten und bey dieser Arbeit immer zugleich dahin sehen, daß die unrichtigen Vorstellungen, welche man sich von vielen Theilen unsrer Lehre machte, berichtiget und die verschiedenen dunkeln Seiten dieser Materie in ein helleres Licht gestellt werden.

Die erste Classe der Zweifel enthält diejenigen Einwendungen, durch welche man zu zeigen gedenkt, daß die Lehre von einem die Menschen vertrettenden Mittlerstod weder aus der Vernunft noch aus der Schrift hinlänglich bewiesen werden könne.

„Nicht

"Nicht aus der Vernunft. Wer mit Zuversicht die Nothwendigkeit einer Strafe, ihren Grad, ihre Dauer, ihre Uebertragung auf einen andern bestimmen wollte, der müste alle Bestandtheile genau ausmessen können, er müste den ganzen innern Zusammenhang der Handlung mit allen Bestimmungen des übertretten-den Subiects, und allen äussern Zusammenhang derselben, nach allen Richtungen durch das ganze Weltall durchschauen, mit einem Worte, er müste allwissend seyn *)."

Es ist allerdings zu bedauren, daß sich einige Theologen so viele vergebliche Mühe machten, eine Lehre aus Gründen der Vernunft zu behaupten, die einer solchen Hülfe der Vernunft ganz und gar nicht bedarf. Der scharfsinnige Gegner hat recht, dessen Worte ich angeführt habe. Man muß allwissend seyn, man muß den ganzen Plan der Regierung des Geisterreiches übersehen, wenn man genau bestimmen will, ob eine Uebertragung der Strafen eines ganzen Geschlechts von vernünftigen Kreaturen auf einen Mittler möglich, und ob sie nothwendig sey, oder nicht. Es hieng von dem freyen und unerforschlichen Rathschluß des Regenten der Welt ab,

*) Neue Apologie des Sokr. S. 102.

ab, ob er uns einen solchen Mittler geben wollte, oder nicht. Die Vernunft, sich selbst überlassen, kann weder beweisen, daß eine solche Vermittelung **nothwendig**, noch daß sie **unmöglich** sey. Kein Mensch ist ohne übernatürliche Offenbarung im Stande, zu entscheiden, ob Gott uns einen solchen Mittler gegeben habe, oder geben werde.

Ich mag um mehrerer Ursachen willen meine Leser nicht damit aufhalten, daß ich die zum Theil oben schon*) berührten Gründe widerlege, mit welchen man, ohne auf die Offenbarung zu sehen, selbst schon aus der ewigen Natur Gottes und aus seiner wesentlichen Gerechtigkeit beweisen wollte, daß für die Menschen ein göttlicher Mittler zur Tilgung der Strafen dahin gegeben werden **müsse**; sonst hätte ich hier ein weites Feld vor mir, auf dem es leicht wäre, viele scheinbare Fehlschlüsse zu besiegen. Es ist genug, wenn ich sage, die Erfahrung habe es gelehrt, daß man mit dergleichen Waffen, welche die sich überlaßne menschliche Vernunft schon für den Versöhnungstod des göttlichen Stiffters darbieten sollte, nichts ausgerichtet hat, als daß man eine gewisse und deutliche Schriftlehre dunkel und zweifel-

*) Seite 7.

zweifelhaft machte. Deßwegen habe ich mich auch solcher sandigten Bollwerke nicht bedient. Sondern alles auf die klaren Ausspräche der h. Schrift und den bewiesenen Sprachgebrauch der Propheten und Apostel gebaut.

Allein selbst in der Schrift soll unsre Lehre keinen sichern Grund haben. Die Offenbarung soll sich über diesen Punct von der Versöhnung der Menschen mit Gott so deutlich nicht ausdrücken; sie soll andre Stellen in sich enthalten, aus denen bewiesen werden kann, daß Gott, der die Liebe ist, keiner Versöhnung durch Christum bedurfte; daß er vielmehr seinen Sohn selbst aus Liebe zu den Menschen gab; daß Christi Tod nicht stellvertrettend, sondern nur eine Versicherung der Gnade Gottes sey u. d. g. mehr.

Wir haben aber viele Beweise aus der Bibel für den Satz gefunden, daß Gott durch den Tod Christi, der die Strafen der Sünden der Menschen litte, diese Strafen aufgehoben und dann durch dieß Mittel der Versöhnung allen Menschen zugleich die Versicherung gegeben habe, daß er bereit sey, denen die Strafen zu erlassen, die dieß Mittel der Versöhnung glaubig annehmen und den aufrichtigen Vorsatz fassen, Gott, und nicht mehr der Sünde zu dienen. Die Offenbarung kann sich nicht widersprechen. Laßt uns denn also die Beweise der Gegner hören, die

aus der Schrift wider unsre Lehre und für die ihrige vorbringen.

„Die Schrift sagt nirgend, daß durch den „Versöhnungstod Christi in Gott eine Verän„derung vom Zorn zur Barmherzigkeit vorgegan„gen sey. Sie sagt vielmehr: Gott sey sei„ner Natur nach die Liebe. Es war folglich „nicht nöthig, daß er erst zur Gnade und „Barmherzigkeit gegen uns durch Christi Blut „und Tod bewegt wurde. Vielmehr gab er „eben zum Zeichen seiner Liebe seinen Sohn „für uns in den Tod *).„

Allerdings ist dieß alles wahr. Alle gründlich gelehrte Theologen der Protestanten tragen die Sätze, wo auch nicht mit eben den Worten, doch der Sache nach, eben so vor. Gott ist die Liebe; er ist die unveränderliche Liebe. Nie ist in seiner Natur ein Wechsel vom Zorn zur Gnade, oder von der Gnade zum Zorn. Eben die Liebe gegen seine Geschöpfe war eine der ersten Gründe, warum er seinen Sohn für uns in den Tod gab. Er wollte seine Geschöpfe von dem Verderben erretten. Aber die Liebe war nicht

*) Socin. de seruat. Lib. I. c. 1. Crell. contr. Grot. Respons. ad Cap. 1. variis locis. Sykes von der Erlösung der Menschen. Seit. 52. 91 -- 93, 96.

nicht der einzige Grund. Seine ihm eben so natürliche Neigung, das Böse zu verabscheuen, zu strafen und zu verhindern, hatte einen gleichen Antheil an diesem ausserordentlichen Werke der Aufopferung seines Sohns. Es war nicht nöthig, daß er erst durch Christi Tod vom Haß zur Liebe bewegt wurde: aber seine Weißheit hielt es für nöthig, daß seine Drohungen erfüllt und die auf die Sünde gesetzte Strafe entweder an den Menschen, oder an einem stellvertrettenden Mittler vollzogen wurde. Die Einwendung ist also daraus entstanden, weil man nur einen Theil der Schrift zu Rathe gezogen, den andern übersehen, nur eine göttliche Eigenschaft betrachtet, die andre in Rechnung zu bringen vergessen hat. Und doch scheint der größte Theil der Zweifel Socins, Crells, Dippels, Sykes und andrer ähnlich denkender aus der irrigen Meynung entstanden zu seyn, als wenn die übrigen Lehrer der christlichen Kirche eine Veränderung in Gott annähmen und behaupteten, Gott sey erst durch Christi Tod zur Gnade gegen die Menschen bewogen worden. Wenn man die Streitschriften Socins gegen Couet, und Crells gegen Grotius genauer betrachtet: so findet man, daß Socin und Crell voraussetzen, wenn Christus an der Stelle der Menschen eine wahre und eigentliche Strafe ausgestanden hätte: so müßte er Got-

tes Zorn besänftiget haben. Crell sagt *) mit ausdrücklichen Worten: "Der Zorn Gottes war nicht die Ursache des Todes Christi, also war das Leiden Christi keine Strafe." Eben auf diese Art Socin an mehreren Orten. Diese Männer machten sich folglich von der Strafgerechtigkeit Gottes einen irrigen Begriff. Sie stellten sich vor, durch die Ausübung derselben und durch Vollziehung der Strafe, müßte Gott vom Zorn zur Liebe erst bewegt werden. Da nun diese Wirkung durch das Leiden Christi in Gott nicht hervorgebracht worden ist: so sey sein Tod keine eigentliche Strafe, und folglich auch kein Versöhnungstod. Sykes streitet durch sein ganzes Buch von der Erlösung wider eben dieß Phantom. Wenn Prediger in ascetischen Vorträgen sich von Gott so sinnlich ausdrückten; so muß man doch wohl voraussetzen, daß sie wünschen, man möge ihre Worte auf eine Gott anständige Weise verstehen. Sie wissen und lehren es, daß Gott seiner ewigen unveränderlichen Natur nach eben so barmherzig und gnädig sey, als gerecht er ist; daß er aber zum Beweiß seiner Gerechtigkeit die Strafe der Sünden am Mittler voll-

*) In der Responsione ad Lib. H. Grot. Cap. I. p. 4. sq. der Bibliothecae Fratr. Pol.

vollzog, haben wir oben mit vielen Gründen aus der Schrift bestättigt.

"Die Schrift (antworten die Gegner) „lehrt vielmehr gerade das Gegentheil; sie sagt, „daß Gott den Sünder selbst strafe, nicht den „Unschuldigen an der Sünder statt. Der „Sohn soll nicht tragen die Missethat des „Vaters. Ezech. 18, 20. f. Gott giebt ei„nem jeden nach seinen Werken. Röm. 2, „4 – 6. Er beweißt also seine Gerechtigkeit „und seinen Abscheu gegen das Böse schon an „den Uebertrettern der Gesetze selbst, entweder „hier oder einst im Gericht.„

Daß Gott an vielen Sündern hier schon deutlich genug beweise, er sey gerecht, ist wahr. Aber haben diese Strafgerichte, wenn sie auch gleich oft über ganze Völker ergangen sind, einen vollkommnen Beweiß gegeben, daß Gott künftig gewiß alle Sünden strafen werde: Kann ich so schliessen: Gott vertilgte Sodom, also wird er auch einen jeden Betrug strafen? Sind nicht auf der andern Seite viele tausend glückliche Sünder, an denen es hier auf Erden nicht offenbar wird, daß Gott so ganz vollkommen gerecht sey? Was würde aus allen Menschen werden, wenn Gott ihnen nach ihren Werken hier oder dort gewiß vergelten wollte? Wie kühn, wie unbesonnen ist es, wenn ein vernünf-

tiges Geschöpf, mit Fehlern und Sünden bedeckt, sich die stolze Hoffnung macht, in Gottes Gericht mit seiner schwachen und unvollkommenen Tugend zu bestehen? Weh uns! wenn Gott stets oder einst gewiß im Gericht an jedem Sünder zeigt, daß er jedes Böse gesetzmäßig bestrafe. Weh uns! wenn Gott nicht Gnade für Recht ergehen läßt. Daß er aber diese Gnade uns nur allein um Jesu Christi willen erzeige; ist bewiesen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. Dieß wäre nun zur Antwort schon genug. Doch, damit wir die Fehlschlüsse, welche in der Einwendung liegen, einzeln noch besser bemerken: so will ich noch einige Worte hinzufügen. Die Gegner sagen: Gott zeigt sonst schon, daß er ein gerechter Gott sey; es war nach der Schrift selbst unnöthig, daß er diese seine Gerechtigkeit in Christi Leiden und Tod bewieße. Ich antworte: Gott zeigte auch sonst schon, daß er die Liebe sey: kann ich mit Grund hieraus schliessen, es sey unnöthig und überflüssig, daß er seine Liebe und Gnade durch Christum den Menschen zu erkennen gab? Eben deßwegen, weil jene täglichen Merkmale der Liebe Gottes die Menschen nicht mehr rührten, that Gott etwas ausserordentliches, und gab selbst seinen Sohn zum höchsten Beweiß und zur gewissesten Versicherung, daß er gnädig und barmherzig

zig sey, daß er des Sünders Verderben nicht wolle, sondern jeden zurückkehrenden Reuvollen und Glaubigen zu vergeben bereit sey! Eben so verhält es sich nun mit der Strafgerechtigkeit. Gott zeigt sie freilich auch sonst an den Menschen, aber so nicht, wie es in Christo geschah. Denn so viel der Richter der Welt auch strafte, so schmeichelten sich doch die leichtsinnigen Menschen mit der süssen Hoffnung, sie würden bey ihren Sünden nicht ungestraft durchkommen. Gott zeigte daher in den Leiden seines Sohns, daß er zwar gnädig sey, aber auch, daß er die Sünde durchaus nicht vergeben wolle und könne, ohne die gedrohte Strafe zu vollziehen. Daß er eben deßwegen die Strafe der Sünder auf den Bürgen gelegt habe, damit er die Forderung des ewigen Rechts erfüllete, seinen heiligen Abscheu gegen das Böse im höchsten Grade zu erkennen gäbe und die Menschen zu den Gedancken brächte: Ist Gott so wenig geneigt, die Sünde ungestraft zu lassen, daß er die Strafe der menschlichen Sünden auf seinen Sohn legte, um die, welche sich in seine Ordnung schicken, davon zu befreyen: wie weit weniger würde er, der gerechte und heilige Gott, meiner nun schonen, wo ich zu sündigen boshaft und entschlossen fortführe? Da hätte ich ja wohl weiter kein Opfer für die Sünde, sondern das Warten des schrecklichen Gerichts. Ebr XI, 29. Daß dieß die Ab-

ficht des Todes Christi gewesen sey, ist aus der angeführten Stelle, wie aus vielen andern oben angeführten, offenbar. Daraus folgt, es sey ein Fehlschluß, wenn man so denkt: Gott zeigt auch sonst schon, daß er gerecht sey; es war also überflüßig, daß er es an dem Mittler zeigte.

"Allein, sprechen die Gegner, wenn schon hier in dieser Welt nicht immer ganz klar wird, daß Gott jede Sünde mit der gebührenden Strafe verfolge: so wird es doch einst klar werden, wenn er am grossen Gerichtstage jedem nach seinen Werken geben wird."

Nein! auch da wird, ohne auf Jesum zu sehen, die Gerechtigkeit Gottes nicht ganz ins Licht gesetzt. Denn Gott wird da viele in die ewige Seeligkeit einführen, welche durch muthwillige Sünden, die sie manche Jahre trieben, die Verdammniß verdient hatten. Er wird sie seelig machen um Jesu Christi willen, der die Strafe für sie gelitten hat. Ohne diese Mittlersstrafe mit in Rechnung zu bringen, kann man mit Grund nicht sagen, daß Gott jedem genau gebe nach seinem Verhalten.

Doch laßt uns annehmen, daß die Gerechtigkeit Gottes auch an jenem Tage in das vollkommenste Licht gesetzt würde: was nützte dieß

dann

dann den Verdammten, wenn keine Errettung aus ihrem schmerzhaften Zustand mehr möglich ist? Daß aber eine vollkommene Befreyung aus jenen Qualen, die den Sünder nach dem Tode erwarten, wirklich erfolgen würde, hat die Vernunft darüber einen sicheren Beweiß? Sagt nicht die Schrift das Gegentheil: **ewiges Leben, ewige Pein?** Matth. 25. Weil es denn einer großen Anzahl Menschen einst nicht mehr zu der himmlischen Freude verhelfen kann, wenn sie schon die schrecklichsten Beweise der genauesten Strafgerechtigkeit Gottes erblicken: so hat Gott schon in den ältesten Zeiten der Welt durch die Versöhnopfer ein solch Denkmal seiner Gerechtigkeit, wie seiner Liebe, gestiftet; so hat er in dem Mitleidsleiden seines Sohnes den höchsten Beweiß seiner strafenden Gerechtigkeit, wie seiner Gnade, zugleich gegeben; um viele seiner vernünftigen Geschöpfe auf Erden vom ewigen Verderben zu erretten. Gott gab in der arabischen Wüste viele fruchtbare Beweise seiner Strafgerechtigkeit selbst an den rebellischen Israeliten; doch setzte er eben zu der Zeit die Versöhnopfer ein, um den Menschen an den Tod zu erinnern, den er verdient hätte, und ihm ein Mittel zur Befreyung vom Fluche zu geben. Eben so bewieß Gott an vielen Nationen in Strafgerichten, daß er gerecht sey: aber am

deut-

deutlichsten, auf die für die Menschen heilsamste Weise, in den Mittlersleiden und dem Versöhnungstod Christi.

"Eben dieß ist es, was wir in der Schrift nicht finden, sprechen die Gegner, daß Christi Tod eine Folge der Strafgerechtigkeit Gottes gewesen sey, dadurch Gott mit den Menschen erst ausgesöhnt werden muste. Die Apostel sagen vielmehr, daß dieser Tod eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes, und der Wahrhaftigkeit in der Erfüllung seiner Verheissung war. Darinnen bewieß Gott vornehmlich seine Liebe gegen die Menschen, daß er seinen Sohn für sie gab. Röm. 5, 8. 1 Joh. 4. Es war überall nicht nöthig, daß Gott erst mit den Menschen ausgesöhnt wurde; umgekehrt, der Mensch mußte zu Gott geneigt gemacht und mit ihm ausgesöhnt werden. Dieß ist der Sinn der Schriftstellen, in welchen von der Versöhnung der Menschen mit Gott geredet wird. Kurz, Gott offenbarte in Christo seine Liebe, nicht aber seinen Zorn gegen die Menschen *)."

Daß

*) Socin. de Seruatore Cap. I. Crell. contra Grotium p. 5. Sykes Seit. 99. 450. 492. 529. und an mehrern Orten.

Daß die Leiden und der Tod des Mittlers unter andern auch eine Folge der Strafgerechtigkeit Gottes gewesen seyen, ist durch die im andern Kapitel angeführten Gründe hinlänglich bewiesen. Diejenigen Schriftstellen, in welchen eben diese Leiden als eine Folge der Liebe und Barmherzigkeit Gottes vorgestellt werden, sind also nicht wider, sondern für uns. Denn wir behaupten nach der Schrift, daß der Versöhnungstod Christi beides zugleich, eine Folge der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes gewesen sey, wie jede von einem weisen Regenten verhängte Strafe beides zugleich ist. Gott straft den Sünder, nicht aus Haß gegen ihn, der sein Geschöpf ist, sondern aus Haß gegen das Böse, und aus Liebe zu den vernünftigen Geschöpfen. Und eben hieraus ist klar, daß Gott alle, auch die Bösen liebe; weil er durch Strafen das Böse zu hindern trachtet, durch welches die Sünder sich und den Frommen schaden. Alle Strafen die Gott verhängt, sind eine Frucht seiner Weisheit und Liebe, eben so, wie seines Hasses gegen das Böse. Socin *) und seine Nachfolger dachten und denken noch ganz unphilosophisch, wenn sie meynten, eine und dieselbe

*) De Seruatore Cap. I.

selbe Strafe könne nicht zugleich eine Wirkung, beides der Liebe und des Abscheues, der verschonenden Erbarmung und der Gerechtigkeit Gottes seyn. In jedem öffentlichen Strafexempel, das durch die Befehle eines weisen Regenten aufgestellt wird, verhält sich die Sache eben so. Der König straft, aus Liebe zu seinen guten Geschöpfen; auch wohl selbst aus Liebe zu dem, der gestraft wird; er straft aber auch, weil er das Böse verabscheuet, weil er demselben Einhalt thun, und seine ernste Gerechtigkeit zeigen muß. Dadurch nun wird er gleichsam versöhnt mit dem Sünder; und nicht bloß der Sünder mit ihm. Er nimmt den Sünder wieder in seinen gnädigen Schutz auf; der Sünder übergiebt sich wieder seinem Herrrn, als ein gehorsamer Unterthan. Gerade so verhält es sich mit dem Tode Christi: Gott legte ihm die Strafe der Schuldigen auf, aus Liebe gegen die Menschen: er legte sie ihm aber auch auf, weil er das Böse haßt, und weil er seinen gerechten Abscheu gegen dasselbe oder seine Heiligkeit und Gerechtigkeit auf eine sichtbare Art bekannt machen wollte. Hieraus müssen nun die Worte erklärt werden: Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selbst. Er ließ nehmlich über sie Gnade für Recht ergehn, um Christi willen, den er an ihrer statt zum Schuldopfer macht-

machte. Dieß ist Schriftsprachgebrauch. Den Menschen mit Gott versöhnen, heißt vermitteln, daß Gott ihn nicht strafe. Hingegen wenn für einen Menschen keine Versöhnung angenommen wurde *): so mußte er seine Strafe selbst tragen.

Damit denn nun der Sünder mit Gott versöhnt, oder von gewissen im Gesetz gedrohten Strafen befreyt würde: so muste der Priester ein blutiges Opfer vor Gott bringen. Das Thier muste sterben; anstatt, daß der Sünder hätte gestraft werden sollen. Obgleich Gott an sich schon gnädig und barmherzig ist, so mußte doch ein solch Versöhnopfer gebracht werden: nicht etwa nur, um den Menschen gegen Gott geneigt zu machen; dieß war eine Folge und Wirkung des Versöhnopfers bey reuvollen Sündern: nicht etwa nur, um die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder anzuzeigen; dieß war auch ein Endzweck des Opfers: sondern das blutige Versöhnopfer war noch etwas mehr, nehmlich ein Mittel, das Gott verordnet hatte, in der Absicht, daß dadurch der Sünder von dem im Gesetz gedrohten Fluch oder den zeitlichen positiven Strafen befreyt wer-

*) 4 Mos. XXXV, 31.

werden sollte. Eben so hat Gott Christi Opfer und Versöhnungstod als ein Mittel verordnet, dadurch die Menschen, wie von aller Strafwürdigkeit, so vornehmlich von den geistlichen und ewigen Strafen der Sünden, befreyt werden möchten. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten. Dieß ist denn nicht nur schon aus dem im andern Kapitel mit vielen Gründen bewiesenen Sprachgebrauch des alten und neuen Testamentes klar; sondern erhellet auch aus der Sache selbst. Denn wenn Christi Leiden und Tod nur bloß und allein in der Absicht über ihn verhängt worden wären, damit die Menschen durch dieselben bewogen würden, gegen Gott eine Zuneigung zu fassen: so wäre Christus nur allein zum besten derer gestorben, welche nach ihm gelebt, und von seinem Tode die Nachricht bekommen haben. Nun aber lehrt die Schrift, daß Christus für alle Menschen gestorben sey. Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er ist die Versöhnung nicht nur für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde. Und es ist der Absicht Johannis zuwider, wenn die Socinianer, und Sykes und andre mit ihnen, hier unter der Welt nur einen Theil der Nachkommen Adams verstehen. Der Apostel will nicht bloß so viel sagen: Christus hat sein Blut nicht nur für Israeliten,

sondern

sondern auch für Heiden vergossen, so daß nun beide Völker durch sein Opfer versöhnet sind. So wahr dieß ist, so wenig erschöpft es doch den Sinn der Worte Johannis. Er schreibt nicht nur an die Juden und Christen, sondern auch an die aus Juden und Heiden versammelten Gemeinden. Er sagt von allen diesen Christen, daß sie, wenn sie sündigten, an Christo einen Versöhner hätten. Und nicht nur ihr Versöhner wäre er: sondern die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt; kann dieß vermöge des Gegensatzes etwas anders anzeigen, als die Versöhnung für alle und jede Menschen? Daß dieß die Lehre der Apostel ist: Christus sey der Versöhner für alle und jede Menschen, die zu allen Zeiten gelebt haben und noch leben werden, kann aus einer der deutlichsten Stellen des Briefs Pauli an die Römer unwidersprechlich dargethan werden. Wie die Sünde und die Verdammniß über alle gekommen ist, durch den einigen Adam: so ist die Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen durch Jesum Christum. Daraus folgt, daß Christus gestorben sey, nicht nur, um den Theil der Menschen gegen Gott geneigt zu machen, der nach ihm in der Welt lebte, und der die Geschichte seines Todes hört oder liest, sondern, daß er für alle und jede Menschen, die von Adam abstammen, ge-

storben sey, alle und jede mit Gott versöhnt, folglich nach dem Schriftsprachgebrauch durch seinen Tod die Strafe aller aufgehoben habe. Dieß erhellt überhaupt aus der ganzen Analogie des ersten und andern Adams, welche Paulus Röm. V. und 1. Cor. XV. beschreibt. Und auf die er auch 1. Cor. V. zu zielen scheint, wenn er spricht: Da einer für alle gestorben ist, so ist es nun eben so viel, als wären alle gestorben. Denn wie konnte Paulus so schreiben, wenn die Worte, Gott versöhnte die Welt mit sich selbst, nur so viel bedeuteten: Gott machte durch Christi Tod, daß die Menschen mit Zuneigung und Vertrauen zu ihm wieder erfüllt würden? Keiner von allen Gegnern des Versöhnungstodes Christi hat dieß Argument je gründlich widerlegt. Alle, welche sich wider dasselbe waffneten, sind in große Verlegenheit und Verwirrung gerathen, wenn sie die hieher gehörigen Schriftstellen ihren Absichten gemäß erklären wollten. Herr Sykes, der in seinem Buche von der Erlösung alles so gar genau zu untersuchen vorgab, was diese Materie ins Licht setzen könnte, hat mit Fleiß eine sehr dicke Finsterniß über die Stelle Röm. V. 18. verbreitet. Wenn Paulus daselbst sagt, durch eines Gerechtigkeit, werden alle gerecht; so soll das bald so viel heissen, als nur ein Theil der Menschen, nehmlich alle, die da an Christum

glauben,

glauben, werden gerecht, folglich nicht alle und jede *). Bald sollen die Worte den Gedanken in sich schließen: wie die Menschen durch Adam alle in den Zustand gesetzt worden sind, daß sie des leiblichen Todes sterben: so werden sie alle und jede durch Christum wieder lebendig gemacht werden. Daher gesteht er zu **), daß

*) Seite 282.

**) Seite 461. Man sagt gewöhnlich/ die Versöhnung durch das Blut Christi, oder das Verdienst seines Todes/ dehne sich auf alle Sünden aller aus; auch auf die Sünden aller Söhne Adams, die lange vor der Kreutzigung Christi begangen worden seyen. Wenn man damit sagen will, die Sünden derjenigen, die vor der Kreutzigung Christi gestorben sind, werden keine Hinderniß ihrer Auferweckung von den Todten, und ihrer Erscheinung vor dem Richterstuhl Christi seyn, oder sie werden alle durch Christum lebendig gemacht werden: so hat das keine Schwierigkeiten. Allein, daß dieses einer Versöhnung Gottes durch das Blut Christi zugeschrieben werden müsse, das sagt die Schrift nirgends.

Röm. V. 18. Der Apostel kömmt hier wieder auf das zurück, was er V. 12. angefangen hat, wie das aus den Worten διὰ τοῦτο und ἄρα οὖν erhellet. Er hatte nehmlich oben gesagt: durch einen Menschen sey die Sünde in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, und so sey der Tod

auch auf diejenigen, welche vor Christo lebten, das Versöhnopfer Christi sich ausgebreitet habe, weil auch sie durch Jesum erweckt werden sollten. Eben als wenn gerecht machen und vom leiblichen Tode erwecken, jemals in der heil. Schrift einerley bedeutete. Oder sollen wir unsre Glaubenslehre nicht auf den Schriftsprachgebrauch bauen? Der Irrthum in Religionssachen ist sich niemals gleich, sondern schwankt zwischen falschen Schriftauslegungen und Sophismen ungewiß hin und her. Die Schriftwahrheit aber ist immer dieselbe. Alle Menschen wurden durch Adam Sünder. Von allen wurde durch Christum die Strafwürdigkeit, das Urtheil der Verdammniß wieder weggenommen. Christus ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sün-

---

zu allen Menschen durchgegangen. Nun macht er den Schluß, wie durch Eines Sünde die Verdammniß sich auf alle Menschen ausgedehnt habe, so habe sich auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen ausgebreitet. Δικαιωμα ist gerade das Gegentheil von παραπτωμα. Adam sündigte, und das unterwarf alle seine Nachkommen dem Tode, der über sie herrschet: Christus sündigte niemals, sondern er war gerecht; daher werden alle diejenigen, die an ihn glauben, und seinen Gesetzen gehorsamen, durch ihn ewiglich leben.

Sünde; er litte den Tod zur Versöhnung, zur Aufhebung der Strafen auch derjenigen Sünden, die unter dem alten Bunde geschahen. Ebr. IX. 15. die Gott nach seiner Geduld biß auf den Tod Christi übersah. Rom. III. 26. Der irrige Satz; Unser Mittler versöhnte nicht Gott mit den Menschen, sondern vielmehr die Menschen mit Gott, ist allso hinlänglich widerlegt. Denn damit ich die Hauptgründe mit zwey Worten wiederhole, die Schrift sagt, Christus habe alle und jede Menschen mit Gott versöhnt; dieß wäre aber nicht geschehn, wenn die Menschen mit Gott versöhnen so viel bedeuten sollte, als sie gegen Gott geneigt machen: Denn nicht alle werden gegen Gott geneigt gemacht. Sodann der Hoheprieſter altes Testaments versöhnte nicht bloß die Menschen mit Gott; opferte nicht nur etwa, um die Sünder gegen Gott mit Zuneigung und Vertrauen zu erfüllen: sondern auch und zwar vornehmlich, um den Sünder von der im Gesetz gedrohten positiven Strafe vermittelst des Opfers zu befreyen. Indem allso das Opferthier getödtet wurde: so wurde, bildlich zu reden, Gott mit dem Sünder ausgesöhnt.

„Aber Christi Tod ist ja doch kein eigentli„ches Versöhnopfer gewesen? Er wurde ja „nicht in dem Tempel, nicht vom Hohenprieſter,

„nicht auf dem Altar geopfert. Seine Ermor-
„dung geschah widerrechtlich, durch heidnische
„Soldaten, mitten unter den Uebelthätern.
„Wie kann man einen solchen Tod ein eigentli-
„ches Versöhnopfer nennen? Legten wir je ein
„Bekenntniß der Sünden über seinem Haupte
„ab? oder thaten es (wie am großen Versöh-
„nungstage) die Aeltesten Israels an unsrer
„statt? *)“

Alles das will doch sonst weiter nichts sa-
gen, als dieß: Christi Tod war kein leibliches,
levitisches Versöhnopfer. Er wurde nicht so,
wie die vernünftigen Thiere, im Tempel erwürgt.
Und wenn man denn nur solche Arten der Auf-
opferung eigentliche Opfer nennen will: so
gestehen wir zu, daß alles wahr sey, was in
der Einwendung steht. Wir behaupten aber auch
mit guten Gründen, daß eben so, wie durch die
Versöhnopfer die Sünder von den im Gesetz ge-
drohten Strafen im eigentlichen Verstand be-
freyt und losgesprochen wurden: so werden die
Menschen von den im Gesetz gedrohten Strafen
der Sünden durch Christi Tod im eigentlichen
Verstande befreyt. Wenn das Wort versöhnen
bey Gott steht; so steht es allemal figürlich.

Gott

*) Sykes von der Erlösung Seite 451. f.

Gott hat nie einen eigentlichen Zorn. Er wurde weder durch das Blut der Opferthiere, noch durch das Blut Jesu Christi so eigentlich versöhnt, wie ein Erzürnter durch die ausgeübte Rache abgekühlt, und mit dem Beleidiger versöhnt wird. Wie aber ein erzürnter König Strafe über den Rebellen verhängt: so kann Gott auch, ohne zu zürnen, Strafen über den Sünder verhängen. Wie der Zorn des Königs besänftigt wird, wenn die Strafe vollzogen worden ist: so kann man von Gott, nach Menschenweise zu reden, auch sagen, daß er besänftigt, oder versöhnt werde, wenn er die Strafe vollzogen hat. Und nun, das sagt die Schrift, wenn sie lehrt: daß Gott durch den Tod Christi versöhnt worden sey. Er hat in Christi Tod die Strafe der menschlichen Sünden vollzogen, er wurde also durch diesen Tod versöhnt; so daß er den Menschen die verdiente Strafe nun um Christi willen erlassen will, wenn sie sich in seine Ordnung schicken.

Es sind noch mehrere Einwendungen dieser Art, auf welche ich mich nicht weitläuftig einzulassen habe, weil sie alle aus der im andern Kapitel vestgesetzten und bewiesenen Theorie von den Opfern sehr leicht widerlegt werden können; und weil ich fürchten müßte, meinen Lesern durch Wiederholung einerley Materien, verdrießlich

zu werden. Nur einige derselben will ich kürzlich berühren. Socin *) und andre nach ihm leugnen überhaupt, daß der Hohepriester Gott versöhnt hätte: Aber sie meynen es zum Theil nur so, daß er in Gott keinen eigentlichen Zorn gestillt habe; und das geben wir ja gerne zu; oder sie meynen zum Theil, der Hohepriester habe bey den Versöhnopfern weiter nichts gethan, als daß die von Gott beschlossene Vergebung der Sünden dem Volke nur declariret und versichert wurde. **) Dieß ist aber offenbar falsch. Die Versöhnopfer hatte Gott als Mittel verordnet, dadurch der Sünder von den im Gesetz gedrohten positiven Strafen befreyt wurde. Das Opferthier an des Sünders statt. Eben so verhält es sich bey dem Opfertod Christi.

Weil aber die Gegner das letzte nicht zugeben wollen; so leugnen sie, daß in den Versöhnopfern ein stellvertrettender Tod gewesen sey. „Die Opfer, sagt Sykes, waren blos ein Bild „der Freundschaft." Wie leicht ist die Antwort? Freilich waren einige Opfer blos Bilder der Freundschaft: aber waren sie es denn alle? war denn kein Unterschied unter den Opfern, die Gott

*) Socin. de seruatore Lib. II. C. XX.

**) So drückt es Socin am angeführten Orte aus,

Gott verordnete? War ein Sünd- und Schuldopfer nichts weiter, als ein Friedensopfer, oder Dank- und Brandopfer? Warum mußte doch das Sündopfer in den meisten Fällen ganz auſſer der Stadt oder dem Lager verbrannt werden? Warum aß da der Mensch nicht vor seinem Gott und gleichsam in seiner Gemeinschaft von dem Opferfleisch? Der Eifer, der Haß gegen das Böse, die Strafgerechtigkeit Gottes sollte durch jene schreckliche Zeremonie angedeutet; folglich eine bildliche Strafe in dieser symbolischen Handlung vollzogen und der heilige Gott mit dem Sünder wieder ausgesöhnt werden.

Hier war folglich in der That eine Stellvertrettung des Opferthiers für den Sünder, welche Socin, Sykes und andre so hartnäckig leugnen. Das Thier mußte sterben, zum Zeichen der Strafgerechtigkeit, es mußte ganz auſſer dem Lager als etwas unreines verbrannt werden, damit der Mensch frey ausgienge. So trug nicht der Sünder, sondern an seiner statt das Thier seine Schuld. Ganz anders verhielt sich die Sache bey Friedens- und Dankopfern. Da war in dem, was geopfert wurde, ein Geschenk, ein Zeichen der Liebe und des Danks; nicht aber ein Bekenntniß der Sünden, nicht ein stellvertretendes Leiden. Wider diese Stellvertrettung ha-

ben die Gegner einen Zweifel, den sie, so schwach er ist, ohne Aufhören, immerhin widerholen und den wir nun kürzlich betrachten wollen *)

„Wenn Christus an der Sünder statt die Strafe gelitten hätte: so vergäbe ja Gott die Sünde nicht umsonst. Nun aber sind so viele Schriftstellen vorhanden, welche dieß versichern und mit ausdrücklichen Worten lehren, es sey ganz allein aus Gnaden, daß Gott die Sünde vergebe; es sey ein Geschenk Eph. II. 8. f. es sey ganz umsonst (δωρεαν) Rom. III. 24. Dieß konnte gewiß nicht gesagt werden, wenn Gott ein so theures Opfer durch Christum für die Sünde genommen hätte. Wurde auch je im alten Testament gesagt, Gott erlasse die Strafe umsonst, wenn der Mensch ein Opfer dafür bringen mußte? Aber in den Schriften des neuen Bundes wird immer die Lehre widerholt: aus Gnaden, ohne Verdienst, umsonst erhalten die Glaubigen Vergebung der Sünden und der ewigen Seeligkeit. Folglich durften diese Wohlthaten nicht erst durch Christi Tod erkauft werden."

Daß

---

*) Sykes Seite 40. 381. und an vielen andern Orten. Socin. de seruat. Part III. cap. VI.

Daß der Sünder ohne eigenes Verdienst gerecht und seelig werde, lehret die Schrift: daß er beides werde durch Christum, um Christi Todes und seiner Gerechtigkeit willen, lehrt sie eben so deutlich. Was folgt hieraus? Dieß: daß Paullus in den von ihm angeführten Stellen nur dieß sagen wolle, die eigenen guten Gesinnungen, Tugenden und Werke des Menschen seyen die Ursache nicht, um welcher willen Gott ihm die Sünde vergebe. Es sey von Gott ein andres Mittel der Rechtfertigung und Seeligkeit verordnet. Ein Mittel, dabey wir arme Menschen ganz und gar nichts gethan haben. Dieß sey die Versöhnung, welche Gott selbst durch seinen Sohn gestiftet habe, und dabey er alles that. Er liebte uns zuerst, nicht wir ihn zuerst (1 Joh. IV. 9. f.) Er gab seinen Sohn aus Liebe zu uns, nicht, weil wir es verdient hatten; er hob die Strafen durch Christum auf; er bot die Vergebung der Sünden uns an, er schenkte uns durch den Glauben an Christum alle Schuld sammt der Hoffnung des Lebens. Folglich haben wir alle diese Wohlthaten nicht verdient, sondern sie sind ein freyes Gnadengeschenk Gottes. Aber ein Geschenk, das er uns in einer gewissen, seinen hohen Eigenschaften gemässen Ordnung machte; nicht, mit Hintansetzung seiner Gerechtigkeit, die er zu eben der Zeit in Christi Tod verherr-

herrlichte, als er das Mittel der Versöhnung in ihm allen Menschen bereitete. Die Gegensätze, die in Paulli Worten liegen, sind allso folgende:

Gott giebt uns Vergebung der Sünden und die Seeligkeit

1. aus Gnaden —	1. Nicht, weil wir es durch unsre Reue, Besserung und Werke verdienten.
2. Umsonst —	2. nicht als wenn wir ihm etwas dafür bezahlten oder durch nachfolgende Werke vergüteten.
3. durch die Versöhnung, die er selbst in Christo gestiftet hat.	3. nicht aber ohne Versöhnung; und nicht durch eine Versöhnung, die wir selbst gestiftet hatten.
4. Er gab folglich alles umsonst.	4. Und wir nehmen alles aus seiner Gnade.

Wird nun dadurch, daß Gott aus Gnaden giebt, das Versöhnopfer Christi unnöthig und überflüssig? Wie? wenn ein eben so gerechter, als gnädiger Regent das strenge Urtheil nach den Gesetzen über den verschuldeten Unterthan spricht;

dann

dann aber, weil er begnadigen will, die gesetzmässige Strafe für den armen verschuldeten Unterthan selbst bezahlt: hat nun der Verschuldete seine Befreyung nicht aus Gnaden empfangen? ist sie nicht ein Geschenk, das er umsonst nimmt? Das ist der Fall bey dem glaubigen Sünder in Gottes Gericht. Wir sind tief verschuldet. Gott dictirt die Strafe im Gesetz. Weil er aber begnadigen wollte; so zahlte er die Schuld selbst durch seinen Sohn. Wir gehen frey aus; wir nehmen die Gnade umsonst, ohne eigenes Verdienst. Daß dieß der wahre Sinn aller Schriftstellen sey, auf welche die Gegner sich berufen, wird klar, so bald man nur auf den Zusammenhang sieht, in welchem diese Stellen sich befinden. Röm. III. 24. steht nicht blos: wir werden gerecht umsonst, durch seine Gnade; sondern es ist auch sogleich das Mittel und die Art und Weise ausgedrukt, wie Gott uns mit Beystimmung seiner Gerechtigkeit, diese Gnade erzeigte, durch die Erlösung, oder besser, durch das Befreyungsopfer, welches durch Jesum Christum gebracht worden ist; welcher sein Blut verspritzte zum Beweiß der göttlichen Gerechtigkeit. Denn, indem Gott die vor Christo geschehenen Sünden bißher übersehen hatte; so ließ er nun durch Christum ein solch Befreyungsopfer bringen, zum Beweiß seiner Gerechtigkeit, damit

er

er gerecht sey (sich) als einen Gerechten erweise und betrage) und den für gerecht erkläre, der an Christum glaubt. Hier ist allso der Grund angegeben, warum Gott uns ohne unser eigenes Verdienst aus Gnaden gerecht mache: weil nemlich Christi Opfer seine Gerechtigkeit bewieß und verherrlichte: so konnten wir ganz umsonst frey ausgehen. Eben dieß ist Paulli Gedankenreihe in der Stelle Eph. II. 8. f. Er disputiert wider die, welche durch **Werke** vor Gott gerecht zu werden hoffen und das Mosaische Gesetz (nicht nur das levitische, sondern ganze Gesetz) aufrecht erhalten wollten. Er zeigt, daß alle, Juden wie die Heiden, vor Gott Sünder seyen. Wir sind, wie die andern, die Heiden, von Natur Kinder des Zorns und todt in Sünden. Aber Gott, nach seiner Gnade machte uns lebendig. Wie aber? War dieß eine unbestimmte Gnade? Nein; durchaus nicht. Es war eine Gnade, die er uns erzeigte in **Christo** v. 5.; welche uns auch nicht anders zu theil wird als durch **Christum** v. 7. nehmlich durch den Glauben an ihn v. 8. Die Vergebung der Sünden und die Errettung kommt allso nicht aus uns selbst, es ist Gottes Geschenk, nicht aus den **Werken**, sondern aus Gnaden, — Immer werden nur unsre Werke und unsre Verdienste und unsre Tugenden ausgeschlossen, nicht aber das Leiden und der Tod und

der

der Gehorsam Jesu Christi. Diese sind vielmehr gerade das Mittel, dadurch Gott uns Gnade erzeigt. Jesus Christus ist der Gnadenthron, er ist das Opfer, mit dessen Blut er selbst als der Gnadenthron besprengt wurde; er ist der Hohepriester, der sich selbst für uns opferte; er, (Einer) ist für alle gestorben; Gott hat in (eigentlich) durch Christum die Welt mit sich selbst versöhnt; hat ihn für uns zur Sünde gemacht. Dahero haben wir keine Gnade ohne ihn; aber in ihm alles; er ist unsre Gerechtigkeit, unsre Heiligung, unsre Erlösung. So wird bey nahe in allen Schriftstellen, die von dieser Materie handeln, sogleich das Mittel, durch welches, und die Ordnung des Glaubens, in welcher uns die Gnade Gottes zu theil wird, hinzugesetzt. Wenn aber Sykes, wie Socin und andre, sich der Vorstellung gegen uns bedient: im alten Testament werde nicht gesagt, daß Gott die Sünde umsonst erlasse, weil der Sünder sein Versöhnopfer bringen muste: so ist auch dieß Sophisma (denn weiter ist es nichts) leicht widerlegt. Es ist in den Schrifften Mosis und der Propheten keine andere Glaubenslehre, als in den Schrifften der Evangelisten und Apostel, nur die alttestamentische Bildersprache ist eine andere. Auch Moses kennt Gott von der Seite, wie ihn Paulus beschreibt, als einen, der Sünde

ohne

ohne eigen Verdienst des Menschen vergiebt. Herr, Herr Gott! gnädig, barmherzig, geduldig, von grosser Gütd und Treue, der du vergiebst Missethat, Uebertrettung und Sünde, vor dem kein Mensch sich einer vollkommnen Unsträflichkeit rühmen kann, folglich kein Mensch durch eigene Tugend, als ein Gerechter erfunden wird. 2 Mos. XXXIV. 7. Eben so redet er 4 Mos. XIV. 18. 19. eben so David: seelig ist der Mann, dem Gott die Sünde bedeckt und die Missethat nicht zurechnet. Ps. XXXII. 1. 2. eben so Jesaias: ich, ich tilge deine Sünde, (hebe die Strafe auf) um meinetwillen (nicht um eurer Verdienste willen). Jes. XLIII. 25. Es ist so wenig wahr, daß die Propheten und übrigen Schriftsteller des alten Testamentes die Sache so vorgestellt hätten, als wenn die Israeliten durch die Ofer Vergebung der Sünde als durch gesetzliche Werke verdienten, daß vielmehr jene Schriftsteller gegen diesen Wahn sehr nachdrücklich geeifert haben. Meynst du, daß ich Ochsenfleisch esse, oder Bocksblut trinke? Ps. L. 13. Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben. Ps. LI. 38. Die Opfer sind es nicht, dadurch wir uns bey dir erst wohlgefällig machen müßten. Gnade Gottes war es und kein Verdienst, dadurch der glaubige Israelit Vergebung der Sünden erhielt. Barmherzig und gnädig ist

der

der Herr, gedultig und von grosser Güte. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt; so erbarmt er sich über uns. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden; er vergilt uns nicht nach unsren Missethaten. Dieß ist die Sprache und Gedenkungsart Davids und aller Propheten. Aus Gnaden allso erlangte Israel Vergebung der Sünden; aber in welcher Ordnung? durch welch ein Mittel? Nicht ohne, sondern durch Versöhnopfer. So wie nun dort im alten Bunde ohne Blutvergiessen der Opferthiere keine Versöhnung geschah und die im Gesetz gedrohten positiven Strafen nicht erlassen wurden, obgleich Gott an sich gnädig war: so erläßt auch Gott überhaupt den Menschen die Strafen der Sünden nicht, ohne das Versöhnopfer Christi, ob er schon seiner Natur nach gnädig und barmherzig ist. Dieß Mittel der Versöhnung ist nöthig, um seine Strafgerechtigkeit zu beweisen, um die Gewissen der Menschen desto vollkommner zu beruhigen, um vieler andern Ursachen willen, die uns Gott zu offenbaren nicht für nöthig gefunden hat. Denn, man muß sich nicht einbilden, daß uns in der Schrift alle und jede Gründe entdecket sind, welche den Mittlerstod Christi moralisch nothwendig machten. Auch in diesem grossen Werke Gottes sehen wir nur das allerwenigste. Genug

nug für uns, wenn wir aus der Schrift erkennen, daß Gott uns um der Leiden und des Todes Christi und seines Gehorsams willen alle Sünden vergeben will. So ist es nun einmal. Warum Gott eben dieß uud kein andres Mittel der Begnadigung vestgesetzt und verordnet habe, diese Frage gehört nicht für uns. Denn wir sind in den wenigsten Fällen einzusehn im Stande, warum Gott dieß und jenes thue? Daher sind denn alle Fragen dieser Art größtentheils unnütz und Quellen mancher unnöthigen Zweifel, auf die ich mich gar nicht einlassen würde, wenn es nicht um der Gegner willen nöthig wäre, die über die Wahrheit zu triumphiren sich einbilden, wenn man nicht alle ihre Einfälle abfertiget. Nur um dieser Ursache willen, und weil ich vielleicht dabey Gelegenheit habe, einige nützliche Gedanken vorzutragen, will ich etliche Zweifel dieser Art beantworten.

„Warum sollte doch Gott erst ein Versöhnopfer gleichsam zur Satisfaction verlangen, ehe er den Menschen ihre Sünden vergiebt? Kann doch jeder Privatmann Beleidigungen vergeben, ohne zu fordern, daß die gesetzmässige Strafe dem Beleidiger auferlegt werde? Kann doch jeder Regent Gnade für Recht ergehen lassen? Und nur Gott, der uneingeschränkte Ober-

herr

herr der ganzen Welt sollte dieß nicht thun können?*)"

Ganz kurz könnte ich antworten: Gott kann begnadigen, als unumschränkter Herr; aber er that es nicht ohne Versöhnopfer. Er wird dazu seine weißen Gründe haben; die zu untersuchen weder meine noch eines andern Menschen Sache ist. Aber ich will den Knoten nicht auf diese Art zerschneiden; sondern mir Mühe geben, ihn aufzulösen.

Nicht ganz recht sagen die Gegner, daß es einem jeden Privatmanne erlaubt sey, zu vergeben, ohne darauf zu dringen, daß die gesetzmässige Strafe an dem Gegner vollzogen werde. Nicht in jedem Fall ist dieß dem Privatmanne erlaubt. Oft erfordert es die Liebe zu dem Beleidiger, daß man die Strafe an ihm vollziehen lasse, damit er sich bessern und nicht leichtsinnig weiter fortsündigen möge. Oft erfordert es das Amt, welches ein Privatmann im Staate begleitet, dessen Ansehen aufrecht erhalten werden muß; oft erfordert es das gemeine Beste, daß zur Warnung für andre, Strafexempel öffentlich aufgestellt werden. Und so ist denn

*) Socin. de Servatore P. III. C. 1. und 2. it. p. 191 f.
Neue Apologie des Sokrat. S. 88.

das noch weniger richtig, was die Gegner weiter hinzusetzen. Jeder Monarch könne, wie er wolle, begnadigen. Ja! wenn er nach dem blinden Trieb seines Herzens und nach verstandlosen Belieben und absoluter Willkühr handeln will. Da kann er es freilich. Aber kann er es auch dann, wenn er die Wohlfahrt des ganzen Staats besorgen, wenn er den Uebertretter der Gesetze auf beßre Wege bringen, wenn er andre von Uebelthaten abschrecken, wenn er überhaupt als ein weiser und gütiger Regent handeln will? Kann er dann in jedem Fall Gnade für Recht ergehen lassen? —

Und nun? Ist Gott etwa ein Regent, der nach blinder Willkühr in seinem Reiche Belohnungen und Strafen austheilte? Sieht er nicht auf das gesammte Wohl seiner Unterthanen? Wenn nun zur Beförderung der Glückseligkeit aller seiner vernünftigen Geschöpfe ein Mittlersleiden nützlich und höchstnöthig ist: wird es Gott nach seiner Weisheit und Güte nicht veranstalten? Und wenn er es denn gethan, auch die Nachricht davon öffentlich kund gemacht und beglaubiget hat: sollte nun ein kurzsichtiger Mensch wider ihn auftretten und ihn fragen: Warum hast du dieß gethan? Konntest du die Sünde nicht ohne Blutvergiessen vergeben! Welche

Kühn-

Kühnheit? Welch ein Mangel der Ueberlegung! Daß ich es keine Thorheit nenne.

Eben so seichte sind die beiden folgenden Gedanken. „Gott hat Cain vergeben, ohne ein Versöhnopfer zu fordern: sollte er nicht auch auf eine ähnliche Art andern Menschen vergeben?“ *) Cain erlangte durch kein andres Mittel Vergebung seiner Sünden, als wir. Hätte Gott nicht beschlossen, um des Todes Christi willen, alle Strafen der Sünden allen Bußfertigen zu erlassen: so würde auch Cain keine Vergebung haben erhalten können.

„Wir sollen vergeben, wie Gott. Nun aber sollen wir vergeben, ohne Genugthuung von andern zu fordern; allso vergiebt auch Gott ohne Genugthuung.“ **)

Nicht im jeden Fall dürfen wir ohne Genugthuung vergeben, wie ich dieß nur erst gezeigt habe. Wir sollen unsre Feinde lieben, wie Gott. Gott liebt seine Feinde und straft sie doch, damit sie und andre das Böse meiden lernen. So sollen wir unsre Feinde lieben, und in gewissen Fällen die ihnen aufzulegende Strafe doch fordern. Wir vergeben ihnen für unsren Theil:

*) Socin. de Serv. P. III. C. a.

**) ibidem.

aber der öffentlichen Gerechtigkeit muß ein Genüge geschehn; die bösen müssen gezüchtiget, die guten durch Strafexempel von der Sünde zurück geschreckt werden. So vergeben wir, wie Gott.

„Sollte denn aber überhaupt nöthig seyn, daß Gott durch die Vollziehung der Strafe an dem Sünder gleichsam eine Genugthuung nehme? Kann er etwa wie Menschen von Menschen beleidiget werden? Wenn er aber über alle Arten der Beleidigungen erhaben ist; warum sollte er die Strafen den Uebertrettern seiner Gesetze nicht ohne eine Ersetzung derselben durch ein Mittlersleiden, erlassen können?„

Auf diese Einwendung hätte ich ganz und gar nicht zu antworten. Denn ich schloß nicht aus einer Beleidigung Gottes auf die Nothwendigkeit einer Genugthuung oder Ersetzung der Strafe. Doch will ich diesen Gedanken kürzlich betrachten. Freilich ist die Gottheit über alle Arten der persönlichen Beleidigungen erhaben. Sie kann nicht verletzt, nicht gekränkt und im eigentlichen Verstande vervortheilt werden. Aber können denn nicht andre Ursachen vorhanden seyn, die es nothwendig machen, daß die Strafe entweder am Sünder selbst, oder an dem Bürgen vollzogen werde. Wie? wenn es der Leichtsinn der Menschen erfordert, daß die göttlichen Drohungen durchaus in ihre Erfüllung

gehn?

gehn? Wie? wenn durch die Sünde zwar Gott nicht, aber die guten und getreuen Unterthanen seines Reiches beleidiget, und die Vollkommenheiten des Ganzen verringert werden? Wie? wenn viele tausend Sünder nicht vom Verderben gerettet werden könnten, wo sie nicht wahrnähmen, daß Gott vollkommen gerecht sey, und die Sünde ohne Vollziehung der Strafe durchaus nicht vergeben wolle? Können nicht diese und sonst noch viele andre Ursachen die Vollziehung der gedrohten Strafe nothwendig machen?

Diesen Punkt kann die sich selbst überlassene Vernunft ganz und gar nicht mit Gewißheit entscheiden. Alles kommt darauf an, ob Gott die Mittlersleiden nöthig finde, oder nicht. Und daß sie nöthig gewesen seyen, das ist daraus klar, weil sie Gott selbst gestiftet hat. Ueber die Ursachen und Absichten des Todes Christi, kann die Offenbarung allein einen sichern und ganz zuverläßigen Unterricht geben.

„Das gestehen wir zu, sprechen die Gegner, aber wir finden einen andern Unterricht über die Absichten des Todes Christi in der Bibel, als ihr. Christus ist gestorben, um die Richtigkeit seiner Lehre zu bestättigen; um die Unschuld seines Lebens und die Wahrheit seines Zeugnisses mit einem blutigen Tode zu versiegeln, und dieß alles durch seine nachher erfolgte Auferstehung

noch mehr zu bekräftigen. Sein Tod sollte der stärkste Beweis seines Gehorsams gegen Gott, und folglich auch das höchste Beyspiel der Nachahmung für uns seyn. Er sollte uns durch seine Auferstehung die Wahrheit beweisen, daß ein Leben nach diesem, und eine künftige Auferstehung der Todten sey. Durch diesen niedrigen und schmachvollen Weg der Leiden, sollte er zu den ihm bestimmten Belohnungen im Himmel gelangen; zugleich aber in seinem schmerzhaften Tode uns Menschen den stärksten Beweis der Liebe Gottes, und die vollkommenste Versicherung geben, daß der Allerhöchste nun weiter kein Opfer für die Sünden verlange; sondern denen, die sich bessern, alle vorige Schuld aus Gnaden vergeben wolle; so sollte er die Juden von dem sinnlichen Gottesdienst zu einem geistigen, aus der Sclaverey des mosaischen Gesetzes in die Freyheit führen. Dieß sind die wahren Ursachen und Absichten des Todes Jesu.*)"

Und

*) Dieß sind die Absichten des Todes Jesu/ die Socin wie in seinem ganzen Buche hie und da de Servatore öfters/ so besonders in Part. II. Cap. 3. f. anführt; Sykes sagt eben dasselbe, nur mit andern Worten/ im sechsten Kapitel seines Buches von der Erlösung der Menschen durch Jesum Christum. In den Predigten eines Landpredigers für das Landvolk/

die

Und darinnen haben die Gegner vollkommen recht. Das sind wahre Ursachen und Absichten des Todes Jesu; aber sind sie es alle? giebt die Schrift sie vorzüglich an, wenn sie vom Tode Christi redet? Saget unser Erlöser, er werde sterben, um durch seine Auferstehung zu beweisen, daß ein künftiges Leben sey? Schreiben die Apostel, Christus habe den Tod gelitten, um seine Unschuld zu beweisen, oder um seine Lehre zu bestättigen? Und wenn auch diese Absichten des Todes zuweilen genennt werden, werden sie in den Schriften der Evangelisten und Apostel eben an denjenigen Orten genennt, wo eigentlich und vorzüglich von den Ursachen und Absichten dieses Todes die Rede ist? Freylich beweißt Christus in seinem schmerzhaften Ende, daß er seinem Vater bis zum Tode gehorsam sey; freylich gab er uns damit zugleich ein Beyspiel, auch für andre das Leben zu lassen; aber hat nicht Paulus und Petrus, haben nicht viele andre Apostel und Märtyrer in dem gewaltsamen Tode, welchen sie litten, uns auch Beyspiele

---

die 1777 erschienen / ist eben dieß System auf eine sehr grobe / in andern theologischen neuen Schriften subtil und unter einer gewissen sehr feinen Decke von Wahrheitsschein.

des Gehorsams gegen Gott in der großmüthigen Aufopferung für andre gegeben? Haben sie nicht auch ihre Unschuld, ihre Lehre und die Wahrheit ihres Zeugnisses in ihrem blutigen Ende bestättigt, und eben dadurch ihrem großen Lehrsatz: daß Gott weiter kein Opfer für die Sünde verlange; daß er sie den bußfertigen aus Gnaden vergeben wolle, das Siegel aufgedrückt? Kann aber von einem dieser Lehrer mit Einstimmung der Schrift gesagt werden, daß sie die Menschen mit Gott versöhnt, daß sie die Sünder erlöst, daß sie durch ihr Blut unsre Gewissen geheiligt, daß sie unsere Sünden auf sich genommen, daß sie für uns den Fluch getragen, daß sie für uns sich selbst als Priester Gott geopfert haben? Wird je in der Schrift von einem andern, als von Christo mit diesen Ausdrücken gesprochen? Und warum? Wird denn die Rettung des menschlichen Geschlechts nicht vorzüglich seiner Geburt, nicht seinem Leben, nicht seiner Lehre; sondern stets, vorzüglich und sehr oft ausschließungsweise seinem Leiden und seinem blutigen Tode zugeschrieben? Doch wir haben nicht lange zu fragen; wir haben oben aus der Schrift mit hinlänglichen Gründen bewiesen, daß die erste und wichtigste Ursache des Todes Jesu gewesen sey, die Strafen der Sünden wegzunehmen, welche die Menschen

schen verdient hatten, an deren Stelle Christus gelitten hat. Man muß nur, wenn man einige wahre Ursachen der Leiden Christi behauptet, die andern nicht läugnen. Wir gestehen den Gegnern zu, Christus sey zum Besten der Menschen gestorben; denn dieß sagt die Schrift. Möchten sie doch auch eben so billig seyn, und uns zugestehen: Christus sey an der Stelle der Sünder gestorben; denn dieß sagt die Schrift eben so deutlich. Was Gott für Ursachen hatte, daß er Christum an der Menschen statt die Strafen der Sünden leiden ließ? Diese Frage geht uns gar nichts an; sie mag beantwortet werden, wie sie will. Genug, Gott hat dies so veranstaltet; so müssen auch Ursachen dazu vorhanden gewesen seyn, welche seiner Weisheit gemäß sind. Sollte es aber für die Gegner nützlich seyn und ihnen einige Zweifel eher besiegen helfen, wenn wenn wir etliche Ursachen des Mittlertods Christi besonders angeben: so wollen wir aus Liebe zu ihnen auch diese Pflicht erfüllen.

Die Weisheit und Güte Gottes hielt es nehmlich für gut, auf die Sünde den Tod und Fluch zu setzen: welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben. Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue. Es war dieser Weisheit und Güte eben so gemäß, daß jene Drohung erfüllt wurde.

Selbst

Selbst einer unsrer scharfsinnigen Gegner *) nimmt an, daß die göttlichen Drohungen durchaus in ihre Erfüllung gehen müssen. Wenn wir auch diesen Satz aus Gründen der Vernunft nicht zu beweisen, im Stande wären: so ist es zu unsrer Absicht schon genug, daß wir aus der Schrift wissen, daß Gott die Erfüllung dieser Drohung durchaus nöthig gefunden habe. Denn die Schrift lehrt, daß eben so, wie durch Adam, Sünde, Tod und Fluch, und folglich die Nothwendigkeit, ein schmerzhaftes und schreckliches Ende zu nehmen, über das menschliche Geschlecht gebracht worden sey; so sey auch durch Christi Gehorsam bis zum Tode am Kreuz das Strafwürdige von dem menschlichen Geschlecht wieder weggenommen, und den Menschen die Wohlthat verschaft worden, getrost zu sterben, und dann ewig zu leben. Röm. V. 2. Cor. XV.

So

*) Neue Apologie des Sokrates S. 366. Nach der Offenbarung droht Gott etwas, welches nicht erfolgt; die Vernunft aber sagt: Gott kann nicht etwas drohen, welches nicht erfolge. Bloße Schreckgesetze sind aller politischen Weisheit entgegen. Sie sind in allen menschlichen Staaten schädlich und in den göttlichen unmöglich." — Das ist es eben, was wir behaupten, wenn wir sagen, Gott konnte die Sünde der Menschen nicht ungestraft lassen.

So blieb Gott wahrhaftig in seinen Drohungen, und die Menschen, welche seiner Gnade nicht muthwillig widerstehen, kommen, wenn sie gleich Sünder sind, doch ungestraft davon. Dieß war eine Ursache des Todes Christi. Die andre von welcher wir oben schon redeten, ist nicht weniger wichtig. Gott ist zwar die Liebe, und er gab uns diese Liebe, sammt der Bereitwilligkeit, die Bußfertigen zu begnadigen, auch durch die Aufopferung seines Sohnes zu erkennen; aber er ist auch ein heiliges Wesen, er muß auch seinen Abscheu gegen das Böse zu erkennen geben. Dieß that er zwar, indem er an jede böse Handlung natürlich böse Folgen anknüpfte; dieß that er, indem er öfters ganze Völker und einzelne Personen wegen ihrer Uebertrettungen in besondern Strafgerichten heimsuchte. Aber das menschliche Geschlecht wurde dennoch nicht merklich dadurch gebessert. Endlich bewieß er seinen Abscheu gegen die Sünde auf die allernachdrücklichste Weise dadurch, daß er in dem Tode seines Sohnes zeigte, er könne nicht anders, als die Sünde strafen; er wolle sie durchaus nicht vergeben, ohne der ewigen Gerechtigkeit ein Genüge zu thun. So wurde der Welt der merkwürdigste Beweis vor Augen gestellt, daß Gott unveränderlich heilig und gerecht sey. Daß dieser Endzweck des Todes Christi

nicht erdichtet ist, haben wir im andern Kapitel erwiesen.

Die Menschen waren nun einmal davon überzeugt, daß auf Sünden Strafen folgen. Sie wußten es, daß Gott gerecht sey; sie fürchteten seine Gerichte. Sie waren gewohnt, sich von der Furcht der Strafe durch Versöhnopfer zu befreyen. Sollten ihre Gewissen gründlich beruhiget werden: so war nöthig, daß sie von dieser Furcht der Strafen befreyet wurden. Dieß that Gott durch das ewig geltende Versöhnopfer Christi. Und er that es ohne Verstellung. Er versicherte die Menschen, nicht nur, daß durch den Tod seines Sohnes die Strafen ihrer Sünden aufgehoben werden sollten, sondern er setzte Christum an die Stelle der Sünder, und ließ ihre Strafe ihn leiden. Nun konnten alle Zweifel an der Gnade Gottes aus den Gewissen der Menschen vertilgt werden; denn er hatte nicht nur die gnädige Vergebung der Sünden verheissen, sondern die Strafe an dem Bürgen vollzogen. Sollte er ungerecht seyn, und die Strafe zweymal fordern? So wahr Gott die Liebe, so wahr er gerecht, so wahr er weise ist; so gewiß ist es nun, daß er den bußfertigen Sündern die Strafen zu erlassen bereit sey; denn sein Sohn, der Bürge, hat die Strafen getragen. Dieß letztere war allerdings eine der

vor-

vorzüglichsten Absichten des Versöhnungstodes Christi. Die Gewissen der Menschen beburften einer gründlichen und vollkommnen Beruhigung. Viele tausend Menschen würden zu dieser höchstnöthigen Beruhigung, welche der Anfang zu aller wahren Sinnesänderung, die Quelle des Vertrauens, der Liebe und des kindlichen Gehorsams gegen Gott ist, nicht gekommen seyn, wenn die Vergebung der Sünden bloß verheissen und versichert, die Strafen derselben aber in dem Mittlerstode Jesu Christi nicht vollzogen, und nach der gesetzlichen Ordnung aufgehoben worden wären. Es kann seyn, daß viele Menschen ihr Gewissen vor Gott stillen, ohne diesen Grund der Beruhigung nöthig zu haben. Aber ist dieser Grund nicht für viele Tausende, vielleicht Millionen andre nothwendig? Soll Gott nicht, wie jeder weiser Regent, auf das sehen, was den meisten nützt? Es ist daher ein sehr übereilter Schluß, welchen einige Gegner des Versöhnungstodes Christi, von sich auf alle machen. Sie haben keine äusserliche grobe Verbrechen begangen; sie haben vielleicht auch kein lebendiges Gefühl der großen Verschuldung, die bey ihnen sich deßhalben findet, weil sie so manche Fehltritte vermeiden konnten, und nicht vermieden, weil sie so manches Gute verrichten konnten, und es doch unterließen; sie schreiben

manche

manche ihrer Sünden auf die Rechnung des Temperaments; sie achten mancher Vergehungen gar nicht. Und weil sie denn nun die Größe ihrer Krankheit nicht merken; so brauchen sie, die Starken, ihrer Meynung nach, des Arztes nicht; vertrauen ohne den Glauben an einen blutigen Versöhner, auf die Barmherzigkeit Gottes; beruhigen sich mit ihrem guten Willen und dem schmeichelhaften Gedanken, daß sie doch als ehrliche Leute (en honet' homme) gelebt, daß sie doch das ihre gethan hätten. Und da meynen sie denn, nun wäre allen andern ehrlichen Leuten eben so zu Muthe. Aber wie wenig kennen sie die menschlichen Herzen? wie wenig die Kraft des Gewissens? Sollten sie nicht vielmehr allso denken: Gott hat den Tod Christi als ein Versöhnopfer vorstellen lassen; er hat es mit deutlichen Worten erklärt, daß der Meßias die Strafen der menschlichen Sünden auf sich genommen, sie getragen, und in der verfluchten Todesart am Kreuze gelitten habe; dieser Tod Jesu wird als das Mittel der Versöhnung, und der Befreyung von den Strafen der Sünden, als das Lösegeld, als die Reinigung der Gewissen, als die Erwerbung der Vergebung der Sünden so oft und nachdrücklich beschrieben. Gott selbst läßt ihn so beschreiben, dessen Wort die Wahrheit ist, der in seinen Versicherungen sich keiner listigen

Ver-

Verstellung, keines frommen Betrugs bedient. So muß doch wohl die Sache in der That also seyn. Wenn wir uns etwa schon im Gewissen beruhigen können, ohne ein solch kostbar Versöhnopfer, wie es uns scheint, nöthig zu haben: so war es vielleicht um andrer Menschen willen nöthig. Und wer weiß, wie wir über diesen Punkt künftig denken? wer weiß, in welche Zweifel wir noch hineingerathen? welche Fehltritte wir noch begehen? welche Vorwürfe des Gewissens wir noch zu fürchten haben? Wenn wir ohne einen Mittlerstod nöthig zu finden, unser Herz in der gegenwärtigen Zeit zufrieden stellen können: wird es auch in den letzten Stunden, im Todeskampf bey dem furchtbaren Warten des Gerichts Gottes also mit uns seyn? Wir wollen denn also diesen Grund der Beruhigung in dem blutigen Versöhnungstod keiner Seele rauben. Wir wollen an Christi Wort uns erinnern: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ So sollten jene ehrlichen Männer denken, die sich mit den Lumpen ihrer philosophischen Tugend so schön schmücken, die so viel von guten Werken im göttlichen Gericht anzurechnen haben, daß sie keines Mittlers bedürfen.

„Allein, wie? wenn diese Lehre vom stellvertretenden Mittlerstod ein leerer Wahn ist?

sollten wir diesen Wahn unsern Brüdern nicht nehmen? Sollen wir der Forderung des ewigen Rechtes der Wahrheit an die Gewissen der Menschen, die Wahrheit zu sagen, widerstehen? Nun aber erkennen wir diese Lehre für einen Irrthum. Und dieß unter andern vornehmlich aus folgenden Gründen. Es ist an sich ganz wider die Natur der Sachen, es ist moralisch unmöglich, daß ein Unschuldiger die Strafen der Sünden der Schuldigen trage. Denn wie können einem Unschuldigen Verbrechen imputirt werden, die er nicht begangen hat? Wie kann man also die Leiden eines Unschuldigen eine wahre Strafe nennen? Wie konnte Christus zur Erdultung der Strafen in die Stelle aller Menschen gesetzt werden? Das Leiden eines, ist das dem Wehrt nach eben so viel, als das Leiden aller? Ist da eine Proportion, eine vollkommne Genugthuung?“

Wir wollen diese Einwendungen einzeln betrachten. „Einem Unschuldigen können Verbre„chen anderer nicht imputirt werden? Also ist „das Leiden eines Unschuldigen keine Strafe. „Daraus folgt, daß Christus auch die Strafe „der schuldigen Menschen nicht tragen konnte; „daß dieß vielmehr wider die Natur der Dinge „selbst sey.“

Es ist eine gewisse Art der Zurechnung, welche nur blos und allein in Gedanken besteht, nämlich in solchen Gedanken, daß man einen Menschen für den freyen Urheber einer Handlung hält. Cain ermordete seinen Bruder mit Ueberlegung: dieser Mord kann dem Cain nur, und sonst niemand imputirt werden. Salomo fiel in Abgötterey: diese Sünde wird als eine freye Handlung dem Salomo zugerechnet. Er war, obgleich verführt durch heidnische Frauen, dennoch der freye Urheber jener abgöttischen Handlungen. Und wenn schon David durch die Schönheit Bathseba gereizt wurde; so war er doch Urheber der mit Freyheit begangenen bösen Thaten, zu denen ihn seine böse Lust verleitete. Es wäre der Wahrheit durchaus nicht gemäß, wenn man nicht den Cain, nicht den Salomo, nicht den David, sondern einen andern, oder wohl gar Christum, für den Urheber jener Missethaten ansehen und sich die Sache so denken wollte: Christus hat den Abel ermordet, Christus hat Abgötterey getrieben; Christus den Ehebruch mit Bathseba begangen, und die Ermordung des Urias veranstaltet. Dieß kann kein vernünftiger Mensch, dieß kann Gott noch weniger denken. Christus bleibt in dem unendlichen Verstand Gottes, wie er in der That und Wahrheit es auch ist, der vollkommen Unschuldige.

Aber es ist noch eine andre Art der Zurechnung, die nicht in blossen leeren Urtheilen besteht, die gerichtlich und werkthätig ist. Der Bürge, der für die Freyheit seines Bruders sein Vermögen und seine eigene Freyheit verpfändet, wird, wenn sein schuldiger Bruder entläuft, als der Schuldige gerichtlich angesehn und nach Urtheil und Recht seines Vermögens und seiner Freyheit beraubt. Nach dieser Art der Imputation wurden Christo die Sünden der Menschen zugerechnet; er wurde, ob er schon unschuldig war, als der Schuldige gerichtlich angesehen und als Missethäter behandelt. Er ward für uns zur Sünde gemacht; die Strafe lag auf ihm. „Allein, „was für eine Art der Strafe? Können die Leiden eines Unschuldigen mit Recht eine Strafe „genennt werden?“ Allerdings. Nur keine von ihm selbst verdiente, sondern eine fremde, durch Zurechnung der Sünden andrer Menschen ihm auferlegte Strafe. Die Schmerzen, die Christus in seinem blutigen Versöhnungstod gelitten hat, müssen denn also von zwo Seiten betrachtet werden.

In soferne Christus als ein Unschuldiger betrachtet wird, sind es Leiden eines Unschuldigen. So sieht sie die Schrift an mehreren Orten an. Sie spricht: Er ist das unschuldige und unbefleckte Lamm; er hat nie etwas ungeschick-

schicktes gethan; es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Er hat gelitten, der Gerechte für die Gottlosen *). Man kann eben diese Schmerzen, die Christus in seinem Leben und Sterben litt, von der Seite betrachten, wie sie ihm, als dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, zur Tilgung und Aufhebung der Sündenstrafen aufgelegt und zugefügt worden sind. Und da waren seine Leiden eine **wahre**, aber **fremde**, von den übrigen Menschen verdiente **Strafe**. So stellt sie Jesaias mit vielen Worten vor, wie ich dieß im andern Hauptstück oben bewieß. So stellt auch Paulus die Leiden Christi vor, wenn er sagt, daß Gott in denselben einen Beweis seiner **Gerechtigkeit** gegeben habe **). Denn was sind Strafen anders, als Beweise der Gerechtigkeit des Richters? So stellt eben dieser Apostel sie in den Worten vor: Christus ward ein **Fluch** für uns. Denn ein blosser Unschuldigleidender wird durch die Erduldung seiner Schmerzen kein Fluch. Aber weil Christus als ein unschuldiger Bürge und Stellvertretter den verfluchten Tod erlitten hat, der auf die

*) 1 Petr. II. 22 f. Jes. LIII.

**) Rom. III. 25 ꝛc. Man sehe den Beweis hievon oben.

Sünde gesetzt war, den wir Menschen als eine gerechte Strafe hätten ausstehen sollen, deswegen ist sein Tod kein gewöhnliches Leiden, sondern ein Fluch, eine Strafe, die er für uns ertrug und für alle Menschen.

Diese Gründe sind zwar an sich schon hinlänglich, zu beweisen, daß Christi Leiden nach der Lehre der Schrift, als die Strafe fremder Sünden betrachtet werden müssen: allein es ist dieß auch einigermassen aus der Art des Seelenleidens Jesu selbst zu erkennen.

Wenn ein Unschuldiger leidet; so wird er, wenn er nur einige Stärke des Geistes besitzt, mit getrostem Muthe, wo nicht gar mit Freudigkeit, die ihm zugefügten Schmerzen erdulden. So finden wir es in der ganzen Geschichte und in der Erfahrung. Was für bewundernswürdige Beyspiele des Heldenmuths im Leiden stellt die Historie der Maccabäer auf? Mit welcher unerschrockenen Freymüthigkeit giengen die ersten Blutzeugen Jesu den ausgesuchtesten Martern entgegen? So gar unter den Heiden finden sich nicht wenige Beispiele der standhaften Erduldung solcher Leiden, die Unschuldige trafen. Sokrates fühlt nichts von Angst und Bangigkeit; da ist kein Zittern, kein Zagen, kein solcher Angstschweiß, wie bey Christo. Wie? ist der Philosoph vielleicht stärker, als der Sohn Gottes?

tes? Bey Christo hätte man Muth und freudige Unerschrockenheit desto eher erwarten können, je höher er nicht nur über alle andre Menschen erhaben war, sondern je grösser die Vortheile sind, welche, wie er gewiß wußte, auf seine Leiden folgten. Er wußte es ja, als Mensch, daß er mit Gott in der genauesten Vereinigung stand; er war sich seiner vollkommenen Unschuld bewußt; er hatte mehr Seelenstärke, als je ein Mensch in der Welt; er sagte seine schmerzhaften Leiden mit ruhigem Gemüthe mehr, als einmal seinen Jüngern vorher; er gieng selbst an den Ort hin, wo sie ihn treffen sollten; gab sich willig in die Hände seiner Feinde dar, ob er sie schon mit einem Worte zu Boden schlagen konnte; er wußte es, daß seine Schmerzen nicht lange dauern würden; daß er am dritten Tage wieder auferstehen, dann gen Himmel fahren, und auf dem Throne der Majestät als Regent der Welt in alle Ewigkeit hin die lautersten und höchsten Freuden geniessen würde.

Wo ist je ein Mensch in der Welt, welcher so viele Gründe des Trostes und der Beruhigung unter den Leiden hatte, als Christus? Und doch finden wir ihn unter heftigem Zittern und Zagen, im Kampfe mit Furcht, Schrecken und Todesangst; er bebet, er fällt zur Erde; er bittet ängstlich um Abkürzung dieser Seelenqual; er suchet

Trost bey seinen schwachen Jüngern; seufzet wieder immer eben dieselben Worte, als könnte er vor Angst und Bangigkeit sonst nichts hervorbringen; die Todesschrecknisse, die er fühlt, pressen ihm Schweiß, wie Blutstropfen, auf die Erde; er sinkt dahin; fast ohnmächtig dahin; ein Engel vom Himmel muß ihn stärken. — Wir können sie erklären diese ausserordentlichen Erscheinungen an Christo, aber gewiß die Gegner nie auf eine beruhigende und zureichende Weise. Wie? blos und alleine vor dem Sterben sollte sich Jesus so gefürchtet haben? vor der Geisel und dem Kreuze so gezittert? Deß wird man mich nie bereden. Hie ist mehr; hie ist das, was die Schrift sagt: **Siehe! da ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! die Strafe lag auf ihm!**

Die eigentliche und vorzügliche Strafe der Sünden besteht in dem Leiden der Seele. Der Körper mag zerschnitten, zerrissen und noch so grausam behandelt werden, bleibt nur die Seele dabey mit Vertrauen auf Gott, und mit der angenehmen Empfindung seiner Liebe erfüllt; ist sie eben dadurch von Schrecken, Angst und des bangen Warten furchtbarer Gerichte Gottes befreyt: so ist alles erträglich, was auch dem äussern Menschen begegnet. In den Empfindungen der Angst, und den Schrecknissen des Gewissens vor Gott dem Richter, der auf die Sünde Schmer-

zen

zen und Tod gesetzt hat, darinnen besteht das Wesen der Strafe.

Nun konnte zwar Christus keine **eigentliche Gewissensangst** empfinden. Denn er hatte selbst keine Sünde begangen, die er sich hätte zurechnen müssen. Aber es konnte in seiner Seele durch besondre Veranstaltung Gottes eine solche Angst, Furcht und Pein hervorgebracht werden, die derjenigen **ähnlich** ist, welche ein sterbender Missethäter empfindet, der um eigener Sünden willen gemartert wird. Solche schreckenvolle Empfindungen quälten die Seele Jesu, er kämpfte mit der Todesangst; er zitterte, er zagte; Furcht und peinvolle Bangigkeit bebten durch seine fast verzagende Seele. Er wußte es, was er litt, die Strafe fremder Sünden. Er empfand es als Strafe. Doch warf er sein Vertrauen auf Gott nicht weg. Er opferte Gebet und Thränen mit grossem Geschrey zu dem, der ihm aushelfen konnte, und er ward erhört.

Durch die Erduldung dieser Seelenleiden erhielt das ganze Werk der Versöhnung seine Realität und Wahrheit. Gott stellte durch die Propheten und Apostel nicht etwa nur die Sache so vor, **als wenn Christus die Strafe gelitten hätte**; nein, in der That und Wahrheit verhielt sich die Sache so. Ein schmerzhafter schreckensvoller Tod war den Sündern gedroht: diesen hat

Christus ausgestanden. Und weil er unschuldig war, litte er den Tod für andre; und weil er der Sohn Gottes war; so gefiel es Gott, diesen schmerzhaften Tod seines Sohnes für die Strafe anzunehmen, die alle Menschen erdulden sollten, so daß alle, die sich sonst seiner Ordnung unterwerfen, um der Mittlersleiden Jesu Christi willen, von der Pein der Seele, die die Sünde nach sich zieht, wie von den übrigen Strafen der Sünde befreyt werden. **Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hatten.**

Durch die gegenseitige Lehre, da man annimmt, Christi Leiden seyen bloß das Leiden eines Märtyrers oder Propheten, nicht aber die Erduldung der stellvertrettenden Strafe des allgemeinen Mittlers gewesen, wird das ganze Lehrgebäude, das die Schrift von Christo aufstellet, umgestürzt. Denn wenn die Leiden Christi das letztere nicht waren: so nützen sie nur allein denjenigen Menschen, welche sie erfahren, und welche durch sie zum wirklichen lebendigen Glauben an ihn gebracht werden. Sie nützen allen denen nichts, welche vor Christo lebten und sturben; sie nützen allen denen nichts, welche in Afrika, Asia und Amerika, seit der Erscheinung Christi, als Heiden oder andre Unglaubige lebten, und noch leben wer-

werden; sie nützen der ganzen ungeheuren Menge der Kinder nichts, welche in der Jugend gestorben sind, und künftig noch sterben werden. Wie stimmt das nun mit Pauli Lehre überein, die er Röm. V. und (wie schon bemerkt wurde) an so vielen andern Orten vorträgt: daß die durch die Sünde über das ganze Menschengeschlecht ausgebreitete Strafwürdigkeit eben so durch Christum, das andre Haupt desselben, aufgehoben, und von allen weggenommen worden, wie sie durch einen Menschen über dasselbe gekommen sey? Daß eben so, wie nur ein Gott ist, so sey auch nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich für alle dahingegeben hat, der nicht nur die Versöhnung für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde sey. Konnte die Schrift so reden, wenn Christi Tod nichts weiter, als eine Bestätigung seiner Lehre, ein Beyspiel des Gehorsams bis zum Tode, eine Bekräftigung der gnädigen Gesinnung Gottes war, nach der er geneigt ist, Sünden zu vergeben, ohne Opfer zu verlangen? Wenn dieß ist, wie kann man behaupten, er habe das Urtheil der Verdammniß von allen, die durch Adam Sünder wurden, weggenommen? Dieß lehrt aber Paulus in der oben schon angeführten Stelle Röm. V. 18. 19. so deutlich, daß man nie etwas anders, das auch nur den Schein

der

der Wahrheit hätte, aus jener Stelle herausbringen wird. Denn wenn einige meynen, Paulus wolle nur so viel sagen: wie der leibliche Tod durch Adam auf alle fortgepflanzt worden sey: so würden einst auch alle durch Christum wieder lebendig gemacht werden: so ist die Widerlegung dieses irrigen Gedankens sehr leicht in eben der Stelle zu finden. Ist denn den Verdammten die Wiedererweckung zum künftigen Leben eine durch Christum erworbene Wohlthat? Und von einer solchen Wohlthat, die der gnädige Gott durch Christum allen ertheilt, welche durch Adam Sünder wurden, ist ja die Rede. V. 18 bis 20. Paulus handelt hier nicht bloß etwa vom natürlichen, oder einst wieder herzustellenden Leben, sondern von der Gerechtigkeit des Lebens, die uns durch Christum zu Theil wird. Er redet nicht von jener Handlung der Macht Christi, mit der er die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen wird: sondern von seinem Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, der uns zur Gerechtigkeit angerechnet wird. Sünde und Strafurtheil, Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit, Ungehorsam und Gehorsam, ewige Verdammniß und ewiges Leben, stehen hier einander entgegen.

Es ist in dieser wichtigen Stelle der Aufschluß der Billigkeit und allgemeinen Liebe Gottes

tes gegen alle Menschen. Durch einen allgemeinen Stammvater wurden sie alle in einen Zustand gesetzt, in welchem sie als Ungerechte und Verdammungswürdige vor Gott erfunden werden. Aber sie kommen alle in diesen Zustand, nicht durch freywillige und eigene, sondern durch **fremde Schuld**. Die Billigkeit, Gnade und Liebe Gottes machte daher die weise Veranstaltung, daß dieser sündige Zustand, in dem alle Menschen durch die Verbindung mit Adam, ihrem gemeinschaftlichen Stammvater, gesetzt werden, keinem derselben schadet, als nur dem, der die Gnade Gottes verachtet, und durch eigene **freywillige Verschuldung**, sich neue, gerechte Strafen zuzieht. Die Strafwürdigkeit des Zustandes, der durch Adam auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt wurde, hat Gott in Christo wieder aufgehoben. Kein Mensch wird verdammt, als nur durch den Mißbrauch seiner Freyheit. So ist Christus ein **allgemeiner Versöhner**. Das ist die grosse und wichtige Lehre Pauli, die ich oft zu wiederholen, und von vielen Seiten vorzustellen, mich nicht scheue, weil es nützlich ist, eine und dieselbe Wahrheit aus verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. Und eben diese Hauptwahrheit, auf welcher die übrige Lehre von Christo vornehmlich ruht, wird völlig umgestürzt, wenn man läugnet, daß Chri-

stus die Strafen der menschlichen Sünden gelitten, und daß sie Gott in und durch seinen Tod als durch das Mittel der Versöhnung aller Menschen mit ihm aufgehoben habe.

Aber eben wider diese Lehre von der Aufhebung der Sündenstrafen aller Menschen durch die Strafen, die einer für alle erduldete, haben denn die Gegner nun vieles einzuwenden. „Ist in einer solchen Stellvertrettung Propor„tion? Sind die Leiden eines so viel wehrt, „als die Leiden aller? Wurde durch einen sol„chen Mittlerstod der Gerechtigkeit Gottes voll„kommen Genüge geleistet?“ Das sind die Fragen, die wir jetzt zu beantworten haben.

Und warum will man denn nun durchaus eine vollkommene Proportion haben, in der Substitution der Strafen des Mittlers für die Strafen aller *)? Wie? wenn es nun Gott so gefallen hätte, die Leiden eines Unschuldigen für die Strafe anzunehmen, die alle verdienten? Wenn er durch einen solchen stellvertrettenden Mittlerstod sowohl seinen Abscheu gegen die Sünde zeigen, und seine Strafgerechtigkeit verherr-

*) Die Theologie ist nicht geometrisch, spricht der ehrwürdige Herr D. Ernesti an einem Ort, in dem IX. B. d. N. Th. Bibl. 10 Stück.

herrlichen, als seine Gnade allen zurückkehrenden versichern wollte? wem geschähe denn nun mit einer solchen gnädigen Veranstaltung ein Unrecht? Ich weiß wohl, was man wider die sogenannte Acceptilation der Arminianer zu sagen pflegt; ich bin auch gar nicht der Meynung, der sie sind: aber ich wollte nur zu erkennen geben, daß es an sich nicht ungereimt, und noch weniger ungerecht seyn würde, wenn Gott die Leiden eines unschuldigen Menschen für die Strafen aller annehmen wollte. Aber hier an Christo ist mehr als ein unschuldiger Mensch; hier ist der Sohn Gottes. Und wir wollen nun sehen, wie diese erhabene Person nach der Lehre der Schrift in die Stelle aller zur Straferduldung gesetzt wurde; dann wie dieß den Regeln des ewigen Rechtes und den weisen Absichten Gottes vollkommen gemäß war.

Die heiligen Schriftsteller sagen nie, daß die Schmerzen, die Christus in seinen letzten Stunden erduldete, dem Maaße nach so groß gewesen seyen, daß sie den Schmerzen vollkommen gleich wären, welche alle Menschen für ihre Sünden in Zeit und Ewigkeit ausstehen sollten. Wenn dieß von Theologen je behauptet worden ist; so haben sie es nicht aus der Bibel gelernt, sondern sie sind vornehmlich durch eine unrichtige Anwendung des bey einigen Kir-

chen-

vätern in dieser Materie oft vorkommenden Ausdrucks der Satisfaction Christi zu dieser Vorstellungsart verleitet worden. Wenn nämlich ein Christ eine grobe und öffentliche Sünde begangen hatte: so mußte er sein Vergehen büssen, und der Gemeinde Christi Satisfaction geben. Es wurde ihm auferlegt, bald eine Zeitlang ganz aus der Versammlung der Christen wegzubleiben, bald bey dem Eingang in den Versammlungsort sich in Trauer- und Bußkleidern hinzustellen, und die eingehenden Christen um Vergebung zu bitten. Diese kirchlichen Strafen waren denn eine Satisfaction *) für die Gemeinde, so wie jede Strafe eines öffentlichen Verbrechens

chens

*) Tertullian schon gebrauchte dieß Wort im juristischen Sinn auf diese Art, wie Herr D. Ernesti an dem eben angeführten Orte in der N. theol. Bibliothek B. IX. Seite 916. wohl bemerkt. Diese Art zu reden wurde aber zu jener Zeit überhaupt gemein. Wie ein Mensch dem andern von ihm Beleidigten Satisfaction gibt; so wendete man dieß Wort dann auch auf die Abbitte an, mit der man Gott um Vergebung seiner Sünden bittet. Cyprian im Tractat von den Gefallenen schreibt also: Sie, die den Herrn verläugnet haben, (die Gefallenen,) weigern sich nun, dem Herrn Genugthuung zu geben (satisfacere Domino), und Abbitte zu thun (et rogare etc.) Seite 135. der Bremer Edit. von Fells Ausgabe, von 1609.

chens eine Satisfaction ist, welche dem geär-gerten Publico gegeben wird. Nun wurde das Wort Satisfaction aus der Kirchensprache auch in den homiletischen und dogmatischen Vortrag eingemischt. Christus hatte an unsrer statt die Strafe gelitten; folglich an unsrer statt Satis-faction geleistet. Weil man denn aber auch ge-wohnt war, den Opfertod Christi als ein Löse-geld zu denken, das er für uns bezahlt hat: so entstund hieraus die zusammengesetzte Idee, Christus hat für uns eine ganz vollkommene Satisfaction geleistet, ein vollgültig Lösegeld bezahlt. Daraus schlossen nun andere weiter, also hat er an der Menschen statt gerade so viel gelitten, als alle Menschen leiden sollten. Man ist nun noch weiter gegangen, und hat darüber disputirt, ob Christus die eigentliche Höllenpein, und in wie weit er sie erdultet habe. Wenn aber ein geringeres Leiden bey Christo wegen der Hoheit seiner Person schon genug war; ob dann nicht schon ein einiger Blutstropfen Christi hinlänglich gewesen wäre, die Sünden der ganzen Welt zu bezahlen? Dadurch sind die Vorstellungen von dieser wich-tigen Materie immer verwirrter geworden, je mehr man sich von der simplen Schriftlehre entfernte. Indessen bliebe doch der größte Theil der christlichen Lehrer näher bey der Schrift, und behauptete, die Leiden Christi hätten durch

die Unendlichkeit der leidenden Person einen unendlichen Wehrt bekommen, und könnten folglich gar wohl in die Stelle der ewigen Pein gesetzt werden, die alle Menschen mit ihren Sünden verdient hätten. Allein, diese Erklärung, statt den Streit zu endigen, gab nur Anlaß zu neuen Zweifeln. Man wendete ein, es sey der Natur der Dinge zuwider, daß ein Leiden, welches an sich endlich ist, und nur (der Zeit nach) etliche Stunden daure, den Wehrt eines unendlichen Leiden bekäme. Was an sich endlich ist, bliebe endlich. Da hatten nun die Orthodoxen wieder eine grosse Menge verwirrter Begriffe auseinander zu wickeln, um die Sache ins Licht zu setzen. Aller dieser Streitigkeiten bedurfte es nicht, wäre man bey der reinen Lehre der Schrift geblieben. Sie gründet nie unsern Trost auf die Grösse und Unendlichkeit der Leiden JEsu Christi, noch weniger auf den Satz, daß die Schmerzen des Mittlers der Höllenpein gleich gewesen wären, die alle Menschen in Ewigkeit hätten ausstehen sollen. Sondern sie weißt uns darauf, daß der, welcher an unsrer statt gelitten habe, der eingebohrne Sohn Gottes sey. Die Hoheit dieser Person, der unser Mittler und Hoherpriester ist, macht die Hauptsache aus. Wir haben einen solchen Hohenpriester, der höher ist, denn der Himmel, der ein

Opfer

Opfer gebracht hat, das ewiglich gilt, das daher nicht immer aufs neue wiederholt werden darf, das Gott für alle Menschen sich selbst bringen ließ, und, weil es der Sohn brachte, es so annahm, als hätten alle, für die er litte, ihre Strafe ausgestanden. 2 Cor. V. 15 f.

Wenn also die Ausdrücke: **Christi Mittlersleiden haben einen unendlichen Wehrt,** nur recht verstanden werden; so haben sie einen ganz richtigen Sinn. Sie drücken nehmlich die Wahrheit aus; „Nun da der Sohn Gottes in seiner Menschheit für alle Menschen gelitten hat; so siehet Gott um der Hoheit dieser Person willen das von JEsu erduldete Leiden gerichtlich so an, als hätten alle Menschen ihre Strafe selbst in Zeit und Ewigkeit ausgestanden. Und dieß Leiden des göttlichen Mittlers nimmt Gott deswegen so an, weil es **eben die Folgen, ja noch beßre Wirkungen** hervorbringt, als wenn alle Menschen in Zeit und Ewigkeit ihre Strafen selbst erduldeten. Denn was würde endlich herauskommen, wenn dieß leztre geschähe? Die Wirkungen und Folgen solcher Strafen, welche die Menschen selbst erduldeten, wären ohne Zweifel folgende.

Erstlich würde aus dergleichen Strafen offenbar, daß der heilige Gott die Sünde dermaßen verabscheue, daß er sie nicht ungestraft lassen

könne. Nun eben dieß ist aus dem Leiden Christi klar. Denn da Gott die Strafen der Sünden so wenig ohne Ersetzung derselben erlassen wollte, daß er, um sie aufzuheben, sogar seinen Sohn im menschlichen Fleische das Strafurtheil tragen ließ; so muß es ja wohl ganz unmöglich seyn, daß er die Sünde ohne Vollziehung der gedrohten Strafe erlassen könne. So ist eben durch die Leiden der erhabenen Person unsers göttlichen Mittlers die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in ein solches Licht gesetzt, als wenn alle Menschen für ihre Sünde zeitlich und ewig gestrafet würden. Ja man würde im letzten Fall die Wahrheit, daß Gott die Sünde ohne Ersetzung der Strafe durchaus nicht vergeben wolle, nicht einmal so vollkommen erkennen. Denn immer blieb noch die Hoffnung für einzelne Personen: vielleicht vergibt dir doch Gott, ohne deine Sünde zu strafen. Jetzt aber, da sogar der Sohn Gottes in die Stelle der Menschen gesetzt werden mußte, um sie zu retten: so ist dem muthwilligen Sünder ferner alle Hoffnung abgeschnitten; es bleibt ihm nichts übrig, als das Warten eines schrecklichen Gerichts. Dieß Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes hat seine ewigen Folgen. Es ist dem Geisterreich Gottes nun einmal bekannt gemacht durch die Erhöhung Christi zur Rechten der Majestät. Es ist also eine ewige

Warnung für die vernünftigen Wesen. Es erstrecken sich seine Wirkungen gewisser Massen über die ganze Welt. Denn nicht nur wir arme Sterbliche haben in Christi Versöhnungstod ein ewiges Denkmal der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, sondern es breiten sich die seeligen Folgen dieser wichtigen Begebenheit über die Engel und alle diejenigen vernünftigen Geschöpfe aus, die mit uns in Christo, dem Versöhner des menschlichen Geschlechts, einen ewigen Beweis der Heiligkeit und erbarmenden Güte Gottes wahrnehmen, und folglich theils auf ewig von der Sünde zurückgeschreckt, theils aber zur Dankbarkeit und Verehrung der Liebe des allgemeinen Vaters ermuntert werden. Wenn der Werth einer Sache nach ihren Wirkungen und nach den Vortheilen, die sie bringt, abgemessen wird, soll man nicht mit Recht sagen können, die Leiden Christi des Sohnes Gottes haben, eben um der Hoheit dieser Person und um der daraus entstehenden Folgen willen, einen unendlichen Wehrt?

Wenn Menschen die Strafe ihrer Sünde selbst erduldeten, so wäre eine andere Folge diese, daß nach geendigter Strafe und nach erfolgter Besserung ein jeder die Versicherung hätte, daß der gerechte Gott die Sünde, die nun einmal gestraft ist, nicht noch einmal strafen, sondern vergeben, auf ewig vergeben, und, das Andenken

derselben, menschlich zu reden, gleichsam vertilgen werde. Eben diese Wirkung haben die Mittlersleiden Christi: denn da uns Gott aus Gnaden seinen Sohn geschenkt hat; **sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?** Wer ist, der die Auserwählten Gottes anklagen könnte, da die Strafe ihrer Sünden einmal vollzogen ist? Wer gestorben ist; der ist gerechtfertigt von der Sünde. Rom. VI. 7. Je nun! Christus ist ja hie, der für alle gestorben ist: so ist es, als wären alle gestorben *): wer will verdammen? Christus der ewige Mittler sizt zur rechten Hand Gottes und vertritt uns. Also auch von dieser Seite betrachtet, haben Christi Leiden einen ewigen Wehrt. Sie sind uns eine **ewige Versicherung** der Gnade Gottes.

Wenn die Menschen ihre Strafe selbst erduldeten: so würde eine der Wirkungen bey den meisten, wie zu hoffen ist, diese seyn, daß die gestraften künftig die Gebote des Allerhöchsten desto getreuer hielten. Eben diese Wirkung wird in einem weit höhern Grade durch die Mittlersleiden Christi, und zwar auf ewig, hervorgebracht. **In weit höherem Grade**, sage ich, und kann mich hiebey mit einiger Kühnheit auf das berufen, was ich

*) 2 Cor. V. 14

ich im ersten Kapitel von der eigenen Strafe des Sünders geschrieben habe.

Dann aber haben die Mitlersleiden Christi weit sicherer und gewisser, als die selbst vom Sünder erduldete Strafen, ewig gute Folgen. Denn Strafen, die der Sünder selbst gefühlet hat, werden öfters leicht wieder vergessen; und damit fällt der leichtsinnige Mensch bald wieder in die sonst geliebte Sünde zurück. Aber die Beweggründe zum Gehorsam gegen Gott, welche aus Christi Versöhnungstod fliessen, werden dem Sünder, so lang er auf Erden lebt, stets wieder aufs neue zu Gemüth geführt; sie erfüllen jede gute Seele, die sich durch die Betrachtung derselben bessern läßt, mit Liebe und Gehorsam gegen Gott; und sind ohne Zweifel auch in der künftigen Welt die stärkste Erweckung zum Preise des allgütigen Vaters, wenn wir vor dem Throne seines Sohnes ihm die Loblieder bringen, daß er uns sich mit dem kostbaren Blute jenes herrlichen Opfers erlöset hat. Auch von dieser Seite betrachtet, haben die Leiden Christi einen unendlichen Wehrt Und dieß zwar eben deßwegen, weil der Sohn Gottes der Mittler ist. Aus diesem lezten Umstand vornehmlich fliessen, als aus der Quelle, die unzählbaren und ewig dauren den guten Folgen, welche ich jezt nur mit wenig Worten genennt habe. Wäre nämlich nur

eine Kreatur für uns aufgeopfert worden: so hätte man aus den Leiden derselben Gottes höchsten Abscheu gegen die Sünde bey weitem nicht so wahrgenommen, als da selbst sein Sohn zum Versöhnopfer dahingegeben ward; so würde daraus die unendliche Liebe Gottes gegen die Sünder nicht in einem so hellen Glanze hervorgeleuchtet haben; so würde die Versicherung der Begnadigung zu keiner so vollkommenen Gewißheit gebracht worden seyn; so wären auch die Beweggründe zum Dank, zur Liebe und zum Gehorsam gegen Gott nicht so stark und dringend gewesen, welche aus dem stellvertrettenden Leiden einer blossen Kreatur geflossen wären. So unendlich weit die Person Christi über jedes Geschöpf erhaben ist: so viel größre gute Folgen entspringen aus dem Leiden desselben für uns, als aus dem noch so grossen Leiden einer Kreatur, (wenn es auch der höchste Seraph gewesen wäre,) für uns entstehen konnten. Es ist also eine mit den Grundsätzen der Vernunft übereinstimmende Wahrheit, daß Christus, der Sohn Gottes, in die Stelle aller Menschen zur Erduldung der Strafen gesetzt werden konnte. Es war diese Veranstaltung, welche die weise Güte des allgemeinen Vaters traf, nicht nur eben so gut, als wenn alle Menschen ihre Strafe selbst litten: sondern es war noch weit besser. Dieß erhellt

zum

zum Theil schon aus den wenigen Gedanken, welche wir nun über diese Materie erst vortrugen, zum Theil läßt es sich sehr leicht noch weiter beweisen. Denn erstlich die Eigenschaften Gottes wurden durch dieß Mittlersleiden weit mehr geoffenbaret und verherrlicht. Litten die Menschen selbst: so erkannte man daraus die genaueste Strafgerechtigkeit des ewigen Richters. Begnadigte Gott, ohne durch einen Mittler die Strafe zu ersetzen: so hätte man zwar seine Liebe erkannt, aber nicht auch eben so gut seine Gerechtigkeit. In dem Versöhnungstod Christi stellte sich beydes, die Strafgerechtigkeit und die Liebe Gottes, in der vollkommensten Klarheit den Augen der Menschen dar. Da erschien zugleich die höchste Billigkeit des gnädigen Richters, der bey den Strafen alle Umstände in Anschlag bringt. Ein Mensch hatte durch sein Vergehen alle Uebrigen in den Zustand der Sündigkeit gestürzt. Durch einen Menschen hob Gott die Strafwürdigkeit dieses Zustandes wieder auf. So schadet es uns nicht, wenn wir schon mit einer verderbten Natur gebohren werden. Nichts, als die muthwillige Sünde wird auf unsre Rechnung geschrieben. Durch Christi Versöhnungstod wurden die Gewissen der Menschen weit vollkommner beruhiget, als, wenn sie ihre Strafe selbst erduldet hätten. Denn, wenn dies letzte gesche-

hen wäre: so würden die Sünder immerhin noch durch einige Furcht und durch den Gedanken beunruhigt worden seyn, ob nicht etwa noch eine Strafe voriger Vergehungen für sie aufbehalten worden sey. Diese Vorstellung würde manche destomehr in Bekümmerniß gesezt haben, je geringer die Strafen gewesen wären, welche ihre Sünden nach sich gezogen hätten. Nun aber, da der Sohn Gottes in seiner unschuldigen Natur von Gott selbst in der Stelle aller Menschen zur Erdultung der Strafen gesezt worden ist: so verschwindet alle Furcht künftiger Strafe. Gott, der gerecht ist, straft nicht ein Verbrechen zweymal. Gott, der uns die höchste Versicherung seiner Gnade durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes gab, kann sein Wort nicht zurück nehmen. Es ist nichts, gar nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo JEsu sind. Aus dieser vollkommenen Gewißheit der Erlassung aller Strafen um Christi willen, entspringen denn nun die angenehmsten Empfindungen der Freude, der Liebe, des Dankes und der Aufopferung an Gott, die in einem so hohen Grade nie entstehen konnten, wenn jene rührende Vorstellung gefehlt hätte: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab** *), daß er ihn dahin gab zur Ver-

*) Joh. III, 16.

Versöhnung für unsre Sünden *). Wenn der Plan des grossen Werkes der Erlösung aller Menschen durch einen göttlichen Mittler, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet wird: so erfüllt er wohl jede Seele mit Bewunderung, mit Dank, mit Anbetung und Liebe. So fallen dann aber auch viele spitzfindige zwar, aber unnütze Fragen und Streitpunkte vor sich dahin, die ich eben deßwegen nur ganz kurz abfertigen werde. Man spricht: „Wenn Christus für alle und jede „Menschen ein Versöhnopfer gebracht hätte: so „müßte er auch für die gestorben seyn, welche „schon vor ihm in ihren Sünden starben, und „wie unnüz wäre dieß gewesen? wie sogar „wenig verträgt sich ein solcher Gedanke mit der „Weisheit des Gottes, der nichts vergebens „thut."

Woher ist denn bewiesen, daß dieß vergebens gewesen sey? Wenn schon dadurch die Verdammten nicht aus ihrem Elend gerettet wurden: so konnte ein allgemeiner Versöhnungstod ja wohl um vieler andrer Ursachen willen nöthig gewesen seyn! Gott konnte durch dieß allgemeine Versöhnungsmittel die wichtige Wahrheit ausdrücken, daß er nicht Urheber des menschlichen Elendes sey, daß er ernstlich wolle, daß jedem Sünder geholfen

*) 1 Joh. IV. 10.

holfen würde *); daß er auf seiner Seite nichts mangeln lasse, was geschehen kann, um die Rebellen zu retten, und durch Vertrauen und Gehorsam zur wahren Wohlfahrt zu führen. So wurde nun allen Geistern feierlich geoffenbart, daß die Schuld der Verdammniß eines Theils seiner Unterthanen, nicht in ihm, sondern in den Widerspenstigen selbst liege. Welch ein wichtiger Vortheil! Wie anbetenswürdig scheint auch hier die allgemeine Liebe Gottes durch die schrecklichsten Strafgerichte hindurch?

Ein andrer grosser Vortheil, der aus dem allgemeinen Versöhnopfer Christi entstund, war nun der, daß die Verlohrnen der Güte Gottes den Vorwurf nicht machen können, als habe sie nur für einen Theil der Geschöpfe gesorgt; daß sie sich vielmehr selbst anklagen und bekennen müssen, Gott sey allgemein gütig, allgemein gerecht. Und, sollten sie nun, nachdem sie wissen, daß Christus, ihr Richter, auch um ihrer Sünden willen den Tod gelitten, sich seinem Regiment nicht mit mehr Gedult in Furcht und Zittern unterwerfen? Doch ich will nicht weiter gehn; ich hoffe, den obigen Zweifel hinlänglich beantwortet zu haben. Genug, es waren weise Ursachen vorhanden, warum die Leiden und der Tod Christi ein allgemeines Versöhnopfer seyn sollten.

Aber

*) 1 Tim. II. 4 f.

„Aber die Strafen der Sünden waren der „ewige Tod, hat Christus diesen gelitten?“

Einen Unschuldigen um andrer Menschen willen leiden lassen, wenn ihm seine Schmerzen durch erfreuliche Folgen reichlich vergütet werden, das ist der Weisheit und Güte Gottes sehr gemäß. Aber einen Unschuldigen an der Stelle der Sünder ewig leiden zu lassen: das wäre der Gerechtigkeit schnurstracks entgegen; das kann man von Gott nicht erwarten

Eben daher ersetzte Gott durch die Hoheit der Person des Mittlers, was der Dauer der stellvertrettenden Leiden nothwendig abgieng. Wie dieß ersetzt wurde, habe ich nur erst bewiesen.

„Aber Christus hat ja nicht als Gott ge„litten: wie konnte die Hoheit seiner Person die „Dauer seiner Leiden ersetzen *)?“

Der Sohn Gottes litte in seiner Menschheit; in ihr wurde er geschmäht, gelästert, gegeisselt, gekreuzigt. So wie der Seele das geschieht, was dem Körper an Leiden zugefügt wird: so giengen den Sohn Gottes die Beleidigungen an,

---

*) Diese und die folgenden, auch einige ähnliche Einwendungen findet man schon beym Socin im Buche de Servatore Part. III. Cap. 3. Die folgenden Gegner der Genugthuung wiederholten indessen immer dasselbe, als wäre es nie widerlegt worden.

an, welche dem Menschen Jesu zugefügt wor-
den. Diese menschliche Natur Jesu war nicht
die Natur Petri, nicht des Johannes, sondern
des Sohnes Gottes.

„Warum ließ denn aber Gott diesen Un-
„schuldigen so viel leiden, wenn die Hoheit sei-
„ner Person alles ersezte? Warum ließ er ihn
„nicht auf eine weniger schmähliche und schmerz-
„hafte Weise für die Menschen sein Leben en-
„digen?“

Weil sein Tod kein ruhiger, angenehmer Uebergang in den Himmel, sondern eine **Stra-fe** seyn sollte, die er an der Stelle der Sünder litt; weil die Gewissen vieler tausend Menschen auf keine andere Art zu beruhigen waren; weil die **Strafgerechtigkeit** Gottes sich sonst in dem Leiden Jesu Christi nicht eben sowohl, als seine Liebe, gezeigt hätten. Eben die Grösse der Lei-den Jesu ist ein Beweis, daß sein Tod nicht nur und alleine ein Beweis der Liebe Gottes, und noch weniger ein gemeiner Märtyrertod, sondern wahrhaftig ein Gott versöhnender Tod, das ist, ein Beweis der Strafgerechtigkeit Got-tes gewesen sey.

„Wenn der Sohn Gottes den Vater ver-
„söhnt hat: so sind Vater und Sohn nothwen-
„dig zwo Substanzen: und das sollen sie ja doch
„nach eurer Lehre nicht seyn.“

Das

Das sind sie nicht; wohl aber zwey Subjecte in einer und derselben ewigen Substanz. Es ist ein Gott. Der, welcher zwischen Gott und der gesammten Menschheit steht, ist (wenn Gott nach seinem ganzen Wesen als die ewige Substanz betrachtet wird) der Mensch Jesus Christus, der sich für alle gegeben hat zur Erlösung. Aber die Person Christi wird in der Schrift fast immer als Gottmensch betrachtet. Daher wird gesagt, daß der Sohn den Vater versöhnt habe. Dieß ist menschlich geredet. Vater und Sohn sind nicht als Substanzen getrennt. Gott versöhnte in Christo die Welt mit sich selbst. 2 Cor. V. 19 ꝛc.

„So hätte ja auch Christus die Welt mit „sich selbst versöhnt *)!“

Und das zu sagen, ist so wenig ein Widerspruch, daß es vielmehr die reine Wahrheit und das höchste Merkmal der Liebe und Weisheit ist. Wenn der Regent eine Menge tiefverschuldeter Unterthanen vom Verderben retten, die Strafe ihrer Ungerechtigkeiten gegen den Staat erlassen, doch aber das Ansehen der Gesetze aufrecht erhalten, seinen Ernst gegen die Sünde, und seine unbestechbare Gerechtigkeit zeigen will; und um

diese

*) Socin. de Servatore P. III. C. 4,

diese beiden grossen Absichten zu erreichen, die große, sonst nicht aufzubringende, Summe der Strafe zur gemeinen Casse, für die Uebelthäter aus seinem Schatze selbst erlegt: so hat er wahrlich eine fürtrefliche That gethan. Das ist das große, ewig preiswürdige Werk Jesu Christi des Sohnes Gottes. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selbst.

„Wenn Gott selbst die Strafe bezahlt hat: „wem wurde sie bezahlt? wem das Versöhn„opfer, oder, wie ihr zu sprechen gewohnt seyd, „das Lösegeld gebracht? wem die Genugthuung „geleistet *)?“

Der ewigen unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes, und dem ganzen Reiche der Geister. Der Gerechtigkeit Gottes: denn sie erforderte dieß Opfer. Dem ganzen Staate der vernünftigen Geschöpfe: denn die Schwachheit dieser hatte einen solchen Beweis der unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes, ein solch Denkmal seines heiligen Abscheues gegen das Böse, ein solch warnendes Beyspiel, einen solchen Beweggrund zur Beständigkeit im Guten nöthig. Wir wissen, daß viele der ältesten Kirchenscribenten über die-

sen

*) Socin. de Servatore P. II. cap. 2. Neue Apologie des Sokrat. S. 83 f.

sen Punkt sich anders ausdrücken *), daß sie zum Theil sogar annehmen, das Lösegeld für die Sünder sey gleichsam dem Teufel bezahlt worden, der die Menschen gefangen hielt: aber so schwach dieß gedacht war, so wenig trifft der Vorwurf die biblische Lehre; und es wäre unbillig, dergleichen Verstellungen der Wahrheit vom Versöhnungstod Christi entgegensetzen, um sie verdächtig zu machen.

Bißher legte ich immer den Satz zum Grund, daß Christus kein gemeiner Mensch, sondern Gottes Sohn gewesen sey. Die Lehre von seinem Mittlerstod läßt sich auch nicht ganz gründlich und schriftmäßig behandeln, ohne diese Wahrheit mit zum Grunde zu legen; ob ich gleich dafür halte, daß die Lehre von der Vergebung der Sünden um Christi willen, doch auch sogar dann aus der Schrift unumstößlich bewiesen werden kann, wenn man schon auf die Gottheit Christi sich nicht besonders einliesse. Denn, es kam ja doch immer auf den freyen Rathschluß Gottes an, was für ein Mittel der Versöhnung er

für

*) Der Hr. Verfasser der neuen Apolog. des Sokr. führt sie Seite 83. an. Musculus that es schon vorher in seinen locis comm. und Socin noch eher im Buche de Seruatore Part. II. Cap. 2.

für die Menschen veranstalten wollte. Wenn er es denn so eingerichtet hätte, daß den übrigen Menschen, die Sünder sind, die Strafe deßwegen erlassen würde, weil ein Unschuldiger an ihrer statt die Strafe gelitten hätte: so wäre eine solche Gnade immer mit glaubigem und dankbarem Herzen anzunehmen gewesen. Die Arianer, welche Christo die höchste Gottheit absprachen, blieben daher in der Lehre von der Versöhnung Gottes durch Christum, doch größtentheils bey der Schrift. Aber so viel ist doch ausgemacht, daß die Gewißheit der Vergebung der Sünden ungemein größer ist, wenn man, wie es die Bibel lehrt, Christum für den ewigen Sohn Gottes erkennt. Die unendliche Liebe und die unwandelbare Gerechtigkeit Gottes werden dann noch sichtbarer; die Beweggründe zum Gehorsam gegen ihn, der sogar seines Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns verlohrne Sünder dargegeben hat, gewinnen an Zahl und Stärke. Und die Einwendungen, welche ich nun eben betrachtet habe, und die darauf hinauslaufen, daß nicht einer in die Stelle aller gesetzt werden könnte, daß die zeitlichen und kurzen Leiden dieses einen, nicht so viel an Wehrt in sich enthalten, als die Leiden aller, können weit eher beantwortet werden.

Wie man denn nun aber durch diese Zweifel zeigen wollte, es sey an sich und moralisch unmöglich, daß die Strafen aller durch die Leiden eines einigen ersetzt würden: so hat man sonderlich in neuern Zeiten noch durch eine andre Art scharfsinniger Einwendungen, eben diesen Endzweck zu erreichen vermeynt. „Es ist an sich, „sagte man, unmöglich, daß die Strafe der „Sünden im göttlichen Gericht auf einen an„dern übergetragen werde.“ Denn die Veränderungen jeder Substanz sind in ihrem vorhergehenden Zustand gegründet. *) Daraus folgt, daß, wenn dieser vorhergehende Zustand böse war, so muß die Strafe nothwendig in dem sündigen Subject selbst erfolgen. **) Denn das physische Uebel muß mit dem moralischen in der genauesten Verbindung stehen. Wenn denn allso jeder Sünder für sein Vergehen selbst büssen muß, (wie es nach den Regeln des ewigen Rechts nicht anders seyn kann): wie wäre es doch möglich gewesen, daß einem andern, und noch überdieß einem Unschuldigen diese Strafen aufgelegt worden wä-

*) In der neuen Apolog. des Sokr. S. 116. ist dieser Grundsatz auch, obwohl in einer andern Verbindung, angebracht.

**) Eben daselbst, S. 121.

ren? Was für Strafen hätte denn Christus von uns weggenommen? Nicht die leiblichen und zeitlichen. Denn jede Sünde hat ihre natürlich böse Folge, die nicht von ihr getrennt werden kann. Der Schwindsüchtige muß doch an seiner Krankheit frühzeitig sterben, und die Strafe seiner Unordnungen büssen, wenn schon Christus gestorben ist. Eben so wenig werden durch Christi Tod die geistlichen Strafen der Sünde aufgehoben. Denn die Unruhe des Gewissens verfolgt den Uebertretter der Gebote Gottes, obschon Christus zum Besten der Menschheit litt; und wer mit der herrschenden Neigung zu muthwilligen Sünden stirbt, muß nach dem Tode selbst büssen. Daraus folgt, daß überall keine Sündenstrafe auf Christum übergetragen worden sey. Die Begnadigung des Menschen ist allso nur allein von seiner eigenen Reue und Besserung zu erwarten. Gerade so weit wird er der Huld Gottes fähig, als er an eigner Tugend und eigenen guten Gesinnungen reich ist. Die Größe des göttlichen Wohlgefallens an ihm, ist nach nichts anders zu schätzen, als nach der Größe seiner eigenen Rechtschaffenheit." *)

Daß

*) Neue Apologie des Sokrat. S. 130.

Daß diese Gedanken einige der scheinbarsten Zweifel gegen unsre Lehre vom Versöhnungstod Christi enthalten, habe ich schon eingeräumt. Desto nöthiger wird es seyn, sie ein wenig zu zergliedern.

„Alle Veränderungen einer Substanz sind in ihrem vorhergehenden Zustand gegründet.“ Ist dieß so uneingeschränkt wahr? Allerdings hat der folgende Zustand einer menschlichen Seele im vorhergehenden mit seinen Grund. Aber hat er ihn nur allein in dem vorhergehenden Zustand der Seele selbst? Haben die äusserlichen Umstände, haben andre Menschen keinen Einfluß dabey? Ist Gott ein ganz müßiger Zuschauer der Natur? Wird und kann er durch seine weise Regierung nichs dazu und davon thun? Behauptet dieß nicht die Schrift mit sehr deutlichen Worten? Wiederholt sie nicht oft genug in mancherley Bildern und Ausdrücken die Wahrheit, daß Gott durch die Sendung seines Sohns, durch die von ihm gestiftete Religion, besonders durch die geoffenbarten Glaubenslehren viele neue Gedanken und Empfindungen in den menschlichen Seelen hervorbringe? Kann die sich überlaßne Vernunft etwa das Gegentheil beweisen? Wo ist dieser Beweiß? Wir haben noch keinen gefunden, der auch den Schein der

Wahrheit nur hätte, geschweige denn, daß er eine genaue Prüfung ausstehen könnte.

Der Zustand der Seele eines wahren Christen ist gegründet, theils in seinem eigenen vorhergehenden Zustande, theils in dem Zusammenhang der Dinge, mit denen er in Verbindung steht, und nach dem er sich die Welt vorstellt; theils in den Wahrheiten der Religion, die seiner Gedenkungsart die Richtung geben, theils in Gott, der ihn in alle diese individuellen Umstände gesetzt hat, und mittelbar in ihn wirkt. Wenn denn also gleich der vorige Zustand eines Christen so beschaffen war, daß nach dem natürlichen Lauf der Dinge böse Folgen daraus entspringen mußten: so kann es durch äusserliche Umstände und durch die Anstalten, die Gott in der Religion gemacht hat, doch vermittelt werden, daß ihn diese bösen Folgen nicht treffen, oder daß sie ihm wenigstens weder schrecklich noch schädlich sind. Die Schrift lehrt nun einmal, daß Christus unsre Strafe auf sich und von uns weggenommen habe. Diese Wahrheit wird durch kein noch so spitziges Sophisma zu Grunde gebohrt werden.

„Aber" spricht man, was soll Christus für „Strafen weggenommen haben? Muß denn „nicht jeder Sünder sein Vergehen selbst büssen?"

O! wie

O! wie undankbar! Christus hat es uns durch seinen Mittlerstod zuwegegebracht, daß wir im göttlichen Gericht von aller Strafwürdigkeit befreyt werden können. Dieser Satz ist so wahr, als Gottes Wort wahr und untrüglich ist. Nur muß man ihn recht verstehen. Freylich hat Christus einen Uebertretter der Gesetze nicht von den Strafen frey gemacht, welche die bürgerlichen Gesetze mit dem Verbrechen verbunden haben. Davon ist in der Lehre von seinem Versöhnungstod gar nicht die Rede. Deßwegen sagte ich mit Fleiß, Christus habe es uns erworben, daß wir von aller Strafwürdigkeit in dem göttlichen Gericht frey werden können. Eben so wenig hat unser Herr durch sein Mittlersleiden den Lauf der Natur verändert und die natürlich bösen Folgen der Sünde weggenommen. Wenn der Verschwender bekehrt und mit der Vergebung der Sünden begnadiget wird: so wird nun dadurch sein selbstverschuldeter Mangel an irdischen Gütern nicht ersezt. Aber durch diesen Trost der Vergebung der Sünden, den ihm Christus erworben hat, bekommen diese natürlichen bösen Folgen eine ganz andere Gestalt; sie werden ihm nun ein Seegen, da sie zuvor die Erstlinge der Flüche waren, die ihn nach und nach getroffen haben würden. Und diese moralische Verwandelung der natürlichen

Strafen, der bösen Folgen der Sünde, in heilsame Leiden besteht nicht etwa nur in der Einbildung. Nein! sie ist in der Natur Gottes und des Menschen gegründet. Denn, es kommt nicht so wohl darauf an, was ein Mensch leidet, als vielmehr, mit was für einem Gemüthszustand er es leidet, was er dabey empfindet, was für Vorstellungen er sich von den Uebeln macht, die ihn treffen. Dieser sehr richtige und auf richtigen Erfahrungen beruhende Gedanke verdient näher betrachtet und durch ein Beyspiel erläutert zu werden. Ein verstockter und verzweiflender Missethäter wird auf dem Scheiterhaufen verbrannt; seine Schmerzen sind eine gerechte Strafe. Denn sie sind Folgen seiner Missethaten; und er empfindet sie als ein in Gottesgericht, wie im Gericht der Menschen, verurtheilter Sünder; ohne Trost geht er hin an seinen Ort. Ein unschuldiger Martyrer leidet auch auf dem Scheiterhaufen Schmerzen, welche das Feuer ihm durch seinen Körper verursacht. Aber er leidet in dem beruhigenden Bewußtseyn der Unschuld; in der stillen Ergebung in Gottes Willen, in der angenehmen Hoffnung der nahen Herrlichkeit. Sein Leiden ist keine Strafe. Dieß Bild wollen wir nun auf die natürlich bösen Folgen des moralischen Bösen anwenden. Gesezt, zween Menschen haben durch ihre Unordnungen ihr Engeweide zu

Grunde gerichtet, und liegen nun beide an der Schwindsucht krank. Der eine fährt in den gewohnten Ausschweifungen, so weit es seyn kann, fort; wird oft ungedultig, daß er die geliebten Sünden nicht nach dem Wunsch seines verderbten Herzens noch mehr treiben kann; empfindet dabey die Vorwürfe seines unruhigen Gewissens, und geht in der bangen Ungewißheit, wie es nach dem Tode mit ihm aussehen möchte, voll Furcht und Zweifel aus der Welt. Sein Tod war der Anfang der gerechten Strafen, die er sich durch freywillige Schuld selbst zugezogen hat. Der andre Schwindsüchtige erkennt seine Thorheit; kehrt beschämt zwar, doch aber auch voll Vertrauen auf Christi Versöhnungstod zu Gott zurück; wird durch den Trost der Vergebung der Sünden im Gewissen beruhigt; unterwirft sich mit Gedult der ihn züchtigenden Hand seines Vaters im Himmel; danket ihm, daß er durch die bösen Folgen der begangenen Ausschweifungen von der Sünde zuruckgeschreckt; und auf den Weeg der Seelenbesserung gebracht worden ist. Eben diese böse Folgen sind ihm eine Warnung vor andern Sünden; sie sind ihm eine nachdrückliche Ermunterung, den Rest seines Lebens desto mehr Gott zu widmen. Erfüllt mit Liebe gegen den Allgütigen, der ihm so viel Sünden vergeben hat, und im festen Vertrauen auf seinen mächtigen Bey-

stand, sieht er den lezten Stunden seines Lebens getrost entgegen, und geht mit gesezetem Muth freudig hinüber in die bessere Welt. Welch ein grosser Unterschied zwischen dem Leiden dieses Frommen und dem Leiden jenes ersten Gottlosen? Jener stirbt als ein Missethäter auf dem Rabenstein, dieser als ein Begnadigter, als ein gezüchtigtes Kind Gottes. Das physicalische ist einerley, das moralische ändert die ganze Gestalt der Sachen. Und diese Veränderung der Strafe in Leiden, ist sie nun etwa ein süsser Traum? Durchaus nicht! sie ist auf Wahrheit gegründet. An denen, die in Christo Jesu sind, ist nichts Verdammliches. Sie werden in Gottes Gericht nicht weiter als Strafwürdige behandelt; was sie böses trift, wird durch die gute Gemüthsverfassung, in der sie stehn, und durch die weise Fürsehung ihres gnädigen Gottes ihnen in Seegen verwandelt. So verhält es sich in allen andern Fällen. Und nun würde es also ein blosses Wortgezänke seyn, wenn man darüber sich noch in einen Streit einlassen wollte, ob diese natürlichen Folgen voriger Sünden, bey dem Frommen nicht wenigstens deßwegen eine natürliche Strafe zu nennen seyen, weil jede böse Folge der Uebertrettung göttlicher Gesetze eine Strafe genennt zu werden verdient. Sie mag immerhin nach menschlichen Urtheilen so genennt

nennt werden; sie ist doch keine Strafe nach dem Urtheil im göttlichen Gericht, sie ist keine, nach der Empfindung dessen, der leidet.

Und in so weit kann man denn mit Grund behaupten, daß Christus den Sünder auch von den natürlichen Strafen befreye. Das physische der Strafe, sagt der Verfasser der neuen Apologie des Sokrates *) mit ganzem Recht, mag immer bleiben, der besser belehrte Sünder wird es kein Uebel mehr nennen; er wird sich dabey nicht mehr unglücklich dünken, so schmerzhaft es auch immer seiner Sinnlichkeit seyn mag.

Noch leichter ist die Aufhebung der geistlichen Strafen durch Christum zu beweisen. Die Unruhe des Gewissens, die Furcht vor künftigen Strafen, der Mangel des Vertrauens zu dem beleidigten Gott, sammt allen den schrecklichen Folgen, welche diesen unglücklichen Seelenzustand begleiten, werden durch den Glauben an den Versöhnungstod des göttlichen Mittlers weggenommen und auf ewig getilgt. Und eben in diesen moralischen Wirkungen des moralischen Bösen besteht eigentlich die Strafe der Sünden. Auch die Hölle wäre keine wahre Strafe mehr, wenn die Bewohner derselben ein

ganz

*) Seite 17.

ganz gutes und vollkommen beruhigtes Gewissen hätten und mit Liebe und Vertrauen zu Gott erfüllt wären.

Da wir es denn aber noch überdieß Christi Versöhnopfer zu verdanken haben, daß wir nicht in das künftige Gericht kommen, sondern von allen, bösen Folgen, welche in jener Welt auf uns gewartet hätten befreyt werden *): so ist die Frage sehr bald beantwortet: von was für Strafen uns Christus erlöst habe? Bißher habe ich noch nicht besonders von positiven Strafen geredet. Auch diese müssen mit in Betrachtung gezogen werden. Wenn einige behaupten, daß es keine positiven Strafen gebe; so nehmen sie sehr viel zu beweisen auf sich. Sie müssen darthun, daß den Uebertretter der göttlichen Gebote durchaus sonst nichts böses auf Gottes besondre Veranstaltung trift, als was, wenn auch keine Fürsehung wäre, ihn vermöge des natürlichen Zusammenhangs der Dinge würde getroffen haben. Wer dieß beweisen wollte, müßte die ganze Reihe von Ursachen und Wirkungen übersehen, aus denen der jedesmalige Zustand des Menschen entspringt. Oder er müßte aus der Natur des höchsten Weesens mit Grund die Folge herleiten kön-

*) Joh. III. 16. f.

können, daß es Gott unanständig sey, zuweilen besondere Uebel über diesen und jenen Menschen zu verhängen, die aus seiner Thorheit an sich nicht entstanden wären. Und beides ist, so viel ich sehe, unmöglich. Die ganze heil. Schrift ist diesen Gedanken zuwider. Sie stellt Gott als den unumschränkten Regenten der Welt vor, der alle Dinge nach seiner Freyheit ordnet. Sie erzehlt viele einzelne Fälle, in denen Gott gewisse Sünden mit besondern Strafen heimgesucht hat; sie wiederholt es immer aufs neue, daß Glück und Unglück nicht in eines Menschen, sondern in Gottes Hand stehe. Und dieß ist auch schlechthin nach der Natur Gottes und der Menschen gar nicht anders zu denken. Die Zeit, wenn der Mensch auf die Welt kommen, die Eltern, von denen er gebohren und erzogen, die Lehrer, von denen er unterrichtet, die Gesellschaft, in die er versezt, die Ehegattin, mit welcher er verbunden wird, die gute oder böse Gemüthsart der Kinder, die er erzeugen soll, dieß und sonst noch vieles andre hängt bloß von Gott und der Einrichtung der Welt, wenig aber, oder nicht vom Menschen selbst ab. Sollte Gott diese natürlichen Verbindungen und Begebenheiten nicht nach dem Seelenzustand der Menschen eingerichtet haben? Soll er alles blos dem blinden Trieb der Natur überlassen? und wenn er sieht, daß ein frecher

Sünder

Sünder durch eine gefährliche Krankheit gerettet werden könnte: sollte er sie nicht über ihn verhängen, wenn sie schon nicht aus dem natürlichen Zustand seines Körpers folgt? Wer kann glauben, daß sich der Allmächtige die Hand selbst gebunden und durchaus beschlossen habe, nichts zu thun und geschehen zu lassen, was nicht aus dem Laufe der Natur und der Beschaffenheit der Dinge entsteht? Läßt ein weiser Regente die Sachen des Staats ihren Lauf dahin gehn, ohne die einzelnen Umstände und Begebenheiten mit kluger Hand zum allgemeinen Besten zu lenken? Zu allen diesen Betrachtungen kommt noch eine andre. Die natürlichsten Strafen sind die gewöhnlichsten. Was aber alle Tage geschieht, das macht selten mehr einen tiefen Eindruck in das menschliche Herz. Ausserordentliche und unerwartete Züchtigungen Gottes erschüttern das Gewissen des Sünders weit mehr. Und Gott sollte sich dieses Mittels nie bedienen? Wenn auf gewisse Vergehungen bestimmte natürliche und gewöhnliche böse Folgen kommen: so erkennen die Menschen zwar hieraus den von Gott vestgesezten Zusammenhang des guten und bösen. Aber wenn ein reicher unbarmherziger Verschwender durch besondre Unglücksfälle sein Vermögen verliert; wenn der ungerechte Geitzhals durch Begebenheiten, die nicht aus seinem Verhalten

ent-

entstunden, durch einen Sturm, durch eine Feuersbrunst ꝛc. seinen Reichthum zu Grunde gehen sieht, und wieder von andern dann unbarmherzig behandelt wird: so erkennt man in solchen Ereignissen die Hand eines gerechten und wiedervergeltenden Gottes; so fürchtet man ihn, so gehorcht man ihm mehr. Es ist so wenig der Natur des höchsten Weesens zu wider, mit positiven Strafen die Sünder zu züchtigen, daß es vielmehr der Weißheit und Güte Gottes sehr gemäß und um der Schwäche der Menschen willen nothwendig ist.

Wenn es denn nun aber positive Strafen giebt: so fragt sichs nun, ob Christus uns auch von diesen befreyt habe?

Diese Frage bedarf einer genauen Bestimmung. Läßt Gott nach seiner weisen Güte nicht manchem Glaubigen, auch nachdem derselbe Vergebung der Sünden erhalten hat, noch zuweilen etwas Hartes fühlen, um das Andenken seiner Sünden in ihm zu erhalten; um ihn zu demüthigen; um ihn vom Bösen noch mehr zurück zu ziehen; um ihn in der Geduld zu üben, und Gelegenheit zu vielen andern Tugenden zu geben? Allerdings ist dieß so. David hatte Busse gethan, und Vergebung der Sünden erlangt: aber das in Ehebruch erzeugte Kind mußte sterben; und wie viele Leiden ließ ihn Gott in seiner Familie

milie hernach erleben? Es kann seyn, daß bey vielen andern Frommen der nehmliche Fall ist.

Aber das sind denn Züchtigungen eines weisen Vaters, nicht Strafen eines wiedergeltenden Richters. Denn wo nichts Verdammliches ist, da findet auch keine eigentliche Strafe mehr statt. Es verhält sich hier eben so, wie bey der Veränderung der natürlichen Strafen in heilsame Leiden. In eben dem Sinne und auf eben die Art hat uns Christus auch von allen positiven Strafen befreyt. Die Güte Gottes läßt uns eben dieß hoffen, daß er die, welche durch den Glauben an Christum zur wahren Sinnesänderung gebracht, und Gottes Kinder geworden sind, mit manchen Uebeln verschone, welche sie getroffen haben würden, wären sie auf dem Weege des Verderbens geblieben.

„Aber sind denn die Folgen des moralischen Bösen nicht eben so ewig, als die Folgen des Guten? Und wenn dieß ist, wie konnte Christus uns davon befreyen?„

Die Folgen des moralischen Bösen oder der Sünde sind zweyerley Art. Einige sind ganz unabänderlich. Das Urtheil, daß David ein Ehebrecher und Mörder ist, das kann nun nicht aufgehoben werden. Dieser Schatten oder Flecken bleibt ewig in seinem Bilde. Und wenn er während der Zeit, als er in jener Verblendung lebte,

viele

viele seiner Unterthanen geärgert, durch sein Beyspiel andre sündigend und die Feinde des Gottes Israels lästern gemacht hat: so haben auch diese Wirkungen seines Verbrechens gewisse ewige Folgen.

Aber kann denn der weise Regent der Welt diese Folgen nicht so anwenden, daß sie zum Besten seiner guten Geschöpfe dienen? Kann er sie nicht wenigstens unschädlich machen? Kann er es nicht veranstalten, daß diese Folgen den Urheber nicht treffen, daß sie seine Seeligkeit nicht stöhren?

Dieß ist es, was die Freunde Gottes von ihm zu erwarten haben.

Diese Gnade erzeigte Gott einem David. Er ließ ihn durch Nathan zur Erkenntniß seines Unrechts bringen; er begnadigte ihn zum Trost vieler andrer Sünder; er erweckte ihn durch seinen Geist zur Verfertigung jener rührenden Bußgesänge, durch welche noch biß diese Stunde so viele tausend Seelen zur Empfindung ihres Sündenelendes kommen. Das Beyspiel der Busse Davids hat unendlich weit größre gute Folgen, in der ganzen Welt, als das Beyspiel seiner Unkeuschheit böse Wirkungen hervorbringen konnte. David aber selbst wurde durch die Vergebung der Sünden beruhigt; zum Dank und zur Liebe gegen Gott mehr als ehedem erweckt; er

starb getrost, und genießt die ewigen Freuden der Gerechten, ohne daß er durch jene Sünden in dem Genuß seiner Seeligkeit gestöhrt werde.

Dieß ist alles wahr; aber nie verträgt sichs mit dem Grundsatz, den die Schrift eben so deutlich lehrt: **was der Mensch säet, das wird er erndten?**

Dieser Grundsatz ist richtig; aber man muß ihn nicht zu weit ausdehnen.

Er ist nicht von den Sünden zu verstehen, welche die Glaubigen ehehin begiengen, oder noch begehen, dann aber in der von Gott vestgesetzten Ordnung wieder Gnade erlangen. Denn in der Vergebung der Sünde, liegt die Aufhebung der Strafen. Wenn alle Folgen der Sünden blieben: so wäre überhaupt keine Begnadigung nöthig; es wäre keine Erlassung der verdienten Strafen. Wie könnte Gott in der Schrift als der Gnädige und Barmherzige vorgestellt werden, welcher Sünde vergiebt?

Dieser Grundsatz ist auch nicht so zu verstehen, als wenn die, welche einst seelig werden, dieß blos und allein durch ihre Tugenden würden. Die Seeligkeit ist und bleibt ein Geschenk Gottes durch Christum. Wer glaubt, wird seelig. Gott sandte seinen Sohn, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben empfangen.

Allein, in diesem seeligen Zustand der verklärten Gerechten werden verschiedene Grade der Herrlichkeit und des Vergnügens seyn. Wer hier viel ausgesäet hat, wird dort viel erndten. Nicht die geringste That bleibt unvergolten. Dieß ist der wahre Sinn der Worte Pauli. Nie schreibt die Schrift unsern Tugenden die Kraft zu, uns selbst durch ihre Natur und Würkung seelig zu machen. Sie spricht vielmehr von der Unvollkommenheit derselben so stark und nachdrücklich, daß sie dem Menschen alles Vertrauen auf eigene Werke hinweg nimmt. Aber sie lehret eben so deutlich, daß keine unserer guten Handlungen unbelohnt bleiben soll.

Die guten Philosophen, welche es doch gar nicht begreifen wollen, daß etwas anders als die Tugend uns glücklich machen kann, bedenken in der That nicht wohl, was sie sagen. Wie elend wären wir, wo uns nichts Gutes wiederführe, als was sich von unsrer eigenen Rechtschaffenheit herschreibt? Wie viele tausend Wohlthaten empfangen wir aus der Hand unsers gütigen Schöpfers, ehe wir auch nur einmal wissen, was Rechtschaffenheit ist? Unser Leben und Daseyn, die Anlage zum Guten, die Gaben und Talente, welche Gott bey der Bildung unsrer Natur in uns legt, jedes angenehme Gefühl der Kindheit und die ganze Summe der unschuldvol-

len Freuden der ersten Jugend, sind doch wohl keine Folge unsrer Rechtschaffenheit. Eben so nun, wie das natürliche Leben mit seinem ersten Glück ein pur lauteres Gnadengeschenk Gottes ist: so ist das ewige Leben ein freyes Geschenk seiner Gnade. Wie Gott aber die Stuffen des Glücks der Erwachsenen meistens nach ihren Verhalten bestimmt und sie nach Maaßgabe ihrer Tugend gemeiniglich mehr, oder weniger glücklich macht: so und noch weit mehr richtet Gott den Zustand des Menschen in der Ewigkeit, nach seinem Verhalten in der Zeit ein. Und nur unter diesen Bestimmungen ist es wahr: was der Mensch säet, das wird er erndten. Unter diesen Bestimmungen haben nicht nur allein, alle gute Handlungen, Worte und Gedanken des Gerechten ihre ewigen Folgen; sondern auch die bösen. Nicht zwar in so ferne, daß sie dem Verherrlichten seine Seeligkeit raubten; aber doch so, daß sie seine Herrlichkeit und die Summe der ewigen Belohnungen vermindern. Eben so verhält es sich mit den Verworfenen in der Hölle. Sie stürzen sich in die Verdammniß durch hartnäckiche Widersetzlichkeit gegen die Mittel der Besserung. Der Grad ihrer Schande und Schmerzen aber wird bestimmt nach ihrem ganzen freyen Verhalten. Er wird geringer seyn bey denen, die mehr Gutes und weniger Böses mit Ueberlegung

und

und Freyheit gethan haben; größer bey denen, die weniger gutes und mehr böses ausübten. Alles hat seine ewigen Folgen. Was der Mensch säet, das wird er erndten. So hängt Zeit und Ewigkeit zusammen. Nun wollen wir nach diesen schriftmäßigen Grundsätzen die Meynungen einiger Gelehrten prüfen.

Wenn man denn allso spricht: Die folgenden Veränderungen einer Substanz sind in ihren vorhergehenden gegründet; folglich auch der folgende Zustand der Seeligkeit in der vorhergehenden Rechtschaffenheit; so ist nur ein einiges Wörtlein ausgelassen, dann ist der Satz wahr. Nehmlich zum theil. Zum Theil nur, nicht aber ganz allein in dem eigenen vorigen Zustand einer Substanz ist der folgende gegründet. Zum Theil nur, nicht allein in der Rechtschaffenheit, in der Größe und Menge der Tugenden, die sie hier ausübten, ist der angenehme Zustand der Seeligen gegründet.

Die gesammte Summe der Seeligkeit, die wir einst genießen werden, hat ihren Grund

1. In der freyen Gnade Gottes,
2. In dem Versöhnungstod Christi,
3. In den heilsamen Wirkungen des heiligen Geistes durchs Wort ꝛc.

4. In der dadurch hervorgebrachten Rechtschaffenheit und Tugend, und dem ganzen Verhalten des Menschen.

Wenn man spricht: „Nach dem gewöhnlichen System der Genugthuung machet Gott unter verschiedenen Menschen keinen Unterschied bey Mittheilung seiner Wohlgewogenheit, weil allen eine gleiche Unendlichkeit des Verdienstes Christi zu gute kommen muß:*) so ist dadurch das wahre System von der Genugthuung nicht umgestossen. Gott schenkt um Christi willen allen seine Gnade, ist wahr. Aber er machet einen gar großen Unterschied zwischen dem, der mehr oder weniger Gutes that; er giebt jenem mehr, diesem, nach Maaßgabe seines Verhaltens, weniger Zeichen seiner Wohlgewogenheit.

Wenn man spricht: Man kann nicht anders glauben, als daß der Mensch genau so weit der Huld Gottes würdig sey, als er an eigener Tugend und guten Gesinnungen reich ist**): so kann dieß unter einer gewissen Einschränkung sehr wahr seyn. Das Wohlgefallen und die Gnade Gottes nehmlich, erlangen wir durch Christum; aber das Maaß der Gnaden-

gaben

---

*) Neue Apologie des Sokrat, S. 131.

**) Ebendas. S. 130.

gaben Gottes, der Zeichen und Geschenke seiner Huld, nach dem Maaß unsrer Tugend und guten Gesinnungen.

Wenn man spricht:*) Nach dem System der Genugthuung gehet Gott bey der Bekehrung des Sünders vom höchsten Mißfallen zum höchsten Wohlgefallen über: so ist dieß eine Folge, die gar nicht aus dem wahren System der Genugthuung fließt. Ueberhaupt ist bey der Begnadigung des Sünders an keine innre Veränderung in Gott zu gedenken. Wenn wir aber menschlich von Gott reden wollen; so können wir sagen: Gott gehe bey der Bekehrung des Sünders vom Mißfallen zum Wohlgefallen über; dann aber vermehre sich das Wohlgefallen Gottes an den Menschen, je nachdem sich seine guten Gesinnungen und seine Tugend mehren. Ich entschuldige gerne den scharfsinnigen Gegner, mit dem ich es zu thun habe, daß er solche Einwendungen, dem gewöhnlichen System der Genugthuung gewiß in guter Absicht entgegen gesetzt hat. Man redete öfters so unbestimmt im Vortrag dieser wichtigen Materie, daß Männer von Nachdenken leicht auf Zweifel gerathen konnten. Aber ich hoffe, daß sich die

*) Neue Apologie des Sokrat S. 131.

Wahrheit der Schriftlehre von Christi Versöhnungstod immer mehr bestättigen werde, je mehr wir uns bemühen, die wichtigsten Zweifel der Gegner mit Genauigkeit und Schärfe zu betrachten.

Unter diese ist auch vorzüglich der folgende zu setzen:

„Die Vertheidiger der Lehre von der Genugthuung behaupten, daß uns Christi Leiden und Tod, und überhaupt sein Gehorsam, um unsers Glaubens willen zugerechnet würde; nun ist dieß aber offenbar wider die Natur der Dinge selbst. Denn nichts kann dem Menschen zugerechnet werden, als was er selbst nach freyer Wahl gethan hat. Es kann also auch ein fremdes Leiden, nicht unser Leiden; ein fremder Gehorsam, nicht unser Gehorsam werden. Es ist daher unschicklich, die Begnadigung des Menschen vor Gott, von irgend etwas anders, als seiner eigenen Reue und Besserung zu erwarten. *) Die Buse verschaft Vergebung der Sünden; die innre Rechtschaffenheit macht uns der Huld Gottes fähig; das Vertrauen auf Gott und der Gehorsam gegen seine Gebote sind die wahre Ursache der Seeligkeit; nicht aber die Imputation

*) Neue Apologie des Sokrat. S. 130.

putation eines fremden Leiden, oder fremden Verdienstes. *) Die Schrift redet nicht anders von Zurechnung, als um das Urtheil über den sittlichen Zustand eines Menschen, zu folge seiner eigenen Handlungen, anzuzeigen." **)

Alles kommt hier auf einige Hauptfragen an: Was ist Zurechnung überhaupt? Was ist Zurechnung nach der Schrift? Und was wird nach der Lehre der Schrift dem Menschen zugerechnet, wenn er von Gott begnadiget wird? Ich werde mich in dem Anhang bey der Abhandlung der Schriftlehre von der Rechtfertigung über diese Materie weiter ausbreiten, und eben deswegen hier nur das allernöthigste davon sagen, zumahl da oben schon der Grund dazu gelegt worden ist.

Zurechnung überhaupt, und wie dieß Wort in den Systemen der Philosophen genommen wird, ist und bleibt das Urtheil, nach welchem wir einen Menschen als den Urheber einer freyen Handlung ansehen. In diesem Sinne kann keinem Menschen etwas zugerechnet werden, als was von ihm selbst, als einem freyen Weesen her-

*) Socin. de Seruatore p. 192. Sykes von der Erlösung Kap. I.

**) Neue Apolog. des Sokrat. S. 130. oben.

herkommt. Dieß ist die Zurechnung, die in einem blossen Urtheil besteht.

Es ist aber, wie ich oben erinnerte, noch eine andre Gattung der thätigen und gerichtlichen Zurechnung, welche darinnen besteht, daß Gott, oder ein weltlicher Richter und König einen Menschen so ansieht und behandelt, als hätte er dieß oder jenes getan, was er doch nicht gethan hat. Dem Bürgen wird die Schuld zugerechnet, die er doch nicht selbst gemacht hat. Manchem Sohne werden die Verdienste seines würdigen Vaters angerechnet, indem man ihn so behandelt, als wenn er eigene Verdienste hätte. Von dieser thätigen Zurechnung reden die Theologen, wenn sie sprechen, Christo seyen die Sünden der Menschen zugerechnet worden. Sie drücken damit den Gedanken aus: Christus sey im göttlichen Gericht so angesehen und behandelt worden, als wenn er selbst die Sünden begangen hätte, die doch die Menschen begiengen. Und in eben diesem Sinne nehmen die Theologen das Wort Zurechnung, wenn sie behaupten, Christi Leiden und Gehorsam werde uns zugerechnet; sie sagen damit nichts weiter, als dieß, Gott sehe uns um Christi willen, nach einer gerichtlichen Substitution so an, und behandle uns so, als wenn wir die Strafen unsrer Sünden ausgestanden, und seinen Gesetzen einen

voll-

vollkommenen Gehorsam geleistet hätten. *) Nun fragt es sich, ob dieß die Schriftlehre sey? Mir deucht aber, ich hätte dieß im andern Kapitel so deutlich bewiesen, daß ich jetzt nicht nöthig habe, ein Wort hinzuzusetzen. So gewiß es ist, daß Christo unsre Sünden nach einer gerichtlichen Sudstitution thätig zugerechnet wurden; so gewiß ist es, daß auch seine Leiden und sein Gehorsam nach einer gerichtlichen Substitution uns thätig zugerechnet werden. Er wurde für uns zur Sünde gemacht; das ist, als ein Sünder gerichtlich angesehen und behandelt; auf daß wir als Gerechte behandelt werden könnten. Weil ihm, dem Mittler, die Sünden der Welt zugerechnet, oder die Strafen aufgelegt worden sind: so werden denen, die da glauben, ihre Sünden nicht zugerechnet. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, behandelte sie um Christi willen nun nicht als Sünder.

Aus diesen wahren Grundsätzen der Schrift, können nun die oben angeführten Zweifel alle leicht widerlegt werden.

Der

---

*) Ernesti im IX. Theil der N. theol. Bibl. S. 929. Man sollte nur das Wort zurechnen deutlicher ausdrücken: mit einem so verfahren, als wenn er u. s. w.

Der erste: „Nichts kann dem Menschen zu„gerechnet werden, als was er selbst nach eigner „Wahl gethan hat.“

Ist wahr; wenn Zurechnung bloß für ein Urtheil genommen wird. Ist falsch, wenn von der thätigen Zurechnung die Rede ist, da man einen Menschen so behandelt, als hätte er das gethan, oder gelitten, was ein andrer an seiner statt gethan und gelitten hat.

Die andre: „Ein fremdes Leiden kann ja „doch nicht unser Leiden, ein fremder Gehorsam „nicht unser Gehorsam werden.“

Man kann uns aber um eines andern willen im Gericht so ansehen und behandeln, als hätten wir das gelitten, was jener für uns ausgestanden hat, als hätten wir das gethan, was ein andrer für uns gethan hat.

Die dritte Einwendung: „Die Begnadi„gung des Menschen kann man von nichts an„ders, als von seiner eigenen Reue und Besse„rung erwarten.“

Soll dieß so viel bedeuten, als ohne Reue könne ein Sünder nicht zur Gnade Gottes gelangen; ohne Besserung des Lebens könne er die erlangte Gnade nicht erhalten: so ist nichts der Lehre der Schrift gemäßer. Soll dieß aber so viel bedeuten, die Reue und die Besserung des Menschen sind die einige Ursache, warum der

Sünder

Sünder begnadigt wird: so ist nichts der Lehre der Schrift mehr zuwider, als eben diese Behauptung. Wir haben weitläuftig bewiesen, daß die Ursache der Begnadigung des Sünders in Christi Versöhnungstod zu suchen sey. Weil er für uns ein Fluch geworden ist, deßwegen und eben durch diese Veranstaltung Gottes erlangen wir den Seegen. Weil er, als das Lamm Gottes, die Sünde der Welt getragen hat; darum dürfen wir die Strafe unsrer Sünden nicht tragen.

Man muß erst alle oben ausgeführte Beweiße für den Versöhnungstod Christi widerlegen, ehe man mit Grund behaupten will, daß Reue nur und Besserung, die Ursache der Begnadigung sey. Blosse Behauptungen ohne Beweise aus der Schrift haben hier keine Kraft.

Die vierte Einwendnug: „Aber die Schrift redet doch nie anders von Zurechnung, als um das Urtheil über den sittlichen Zustand eines Menschen, zu folge seiner eigenen Handlungen anzuzeigen. Sie spricht: dem Abraham ward sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Nicht ein fremdes Verdienst, sein Vertrauen, sein Gehorsam ward ihm zugerechnet.“

Zuerst ist es falsch, daß in diesen Worten der Schrift vom Gehorsam die Rede sey. Die Sache, die Abraham glaubte, war eine göttliche

Ver-

Verheissung, die mit vestem Vertrauen von Abraham ergriffen wurde. Paulus lehrt an dem Beyspiele Abrahams die Wahrheit, daß kein Mensch durch Befolgung der göttlichen Gebote gerecht werde: auch selbst Abraham nicht; wie ich dieß im Anhange deutlicher zeigen werde. Das Vertrauen auf die göttliche Gnadenverheissung wurde dem Abraham so angerechnet, als wenn er die vollkommenste Tugend ausgeübt hätte. Ob er schon, wie andre Menschen, ein Sünder war; so behandelte ihn doch Gott als einen Gerechten, um seines Vertrauens willen. Dieß ist der Sinn der Worte: Abraham glaubte Gott, und dieß wurde ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Aus dieser Stelle erhellt denn also, daß dem glaubigen Menschen sein Glaube statt einer vollkommenen Gerechtigkeit angerechnet werde. Nun aber fragt sichs, welches ist denn die Ursache, daß Gott einen Sünder um seines Glaubens willen, als einen Gerechten gerichtlich ansehen und behandeln kann? Und da giebt die Schrift folgenden Grund an: Weil Christus für uns gottlose gestorben ist; weil durch diesen Tod die Gerechtigkeit Gottes in ihr volles Licht gesetzt worden ist: so kann nun Gott denen, die sich in die von ihm vorgezeichnete Ordnung finden, Gnade für Recht wiederfahren lassen. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist.

Da

Da einer für alle starb; so ist es, als wären sie alle gestorben. Folglich, die Ursache, warum dem Bußfertigen sein glaubiges Vertrauen, statt eigener ihm fehlenden Tugend angerechnet werden kann, liegt wieder im Versöhnungstod Christi. Und nun ist der Streit mit wenig Worten entschieden. Freilich wird jedem Menschen sein moralischer Zustand, seine Reue und Besserung zugerechnet; aber nicht allein, nicht als die Ursache der Begnadigung, sondern als das Mittel, derselben theilhaftig zu werden, als die unumgänglich nothwendige Bedingung *) der Vergebung der Sünden.

Diesen in der h. Schrift wohlgegründeten Unterschied setzen die Gegner der Genugthuung Christi auf eine sehr unphilosophische Weise aus den Augen: und eben daraus entstehen denn manche unnöthige und schwache Einwendungen gegen die Wahrheit. Ich will nur einige anführen, weil ich befürchten müßte, meinen Lesern mit mehrern beschwehrlich zu fallen, so leicht sind sie aus dem, was ich bißher sagte, zu widerlegen.

„Wenn

*) Conditio, sine qua non.

„Wenn der Versöhnungstod Christi die Ursache der Begnadigung des Sünders ist, wozu denn nun erst die Busse? wozu der Glaube? wozu die Besserung des Lebens?" *)

Dazu, daß wir der durch Christum erworbenen Gnade theilhaftig, dazu, daß wir derselben nicht wieder verlustig werden. Ein König läßt für die Rebellen aus freyer gnädiger Entschliessung Pardon ausrufen, weil sein erster Prinz Fürbitte einlegt. Die Gnade ist nun den Rebellen verschaft. Aber nur die, welche reuvoll zurückkehren, ihr Unrecht bekennen, sich der gütigen Regierung ihres Regenten gehorsam unterwerfen, nur diese erlangen wirklich erworbene und ihnen angebotene Gnade. Reue, Vertrauen, Gehorsam, das sind Bedingungen der Vergebung, nicht die Ursachen derselben. Die Ursache liegt in Christo, der uns die Vergebung dadurch zuwege gebracht hat, daß er sich unsre Sünde zurechnen und die Strafe auflegen ließ.

„Wenn denn aber Christo die Sünden der Menschen zugerechnet worden sind, wie können sie den Menschen zugerechnet werden? So folgte ja, daß kein Mensch verdammt würde?"

Kein

*) Socin. de Seruatore Part. III. cap. 2. Spkes redet an mehrern Orten eben so.

Kein Mensch wird verdammt, der sich der in Christo dem menschlichen Geschlecht dargebotenen Gnade Gottes nicht durch muthwillige Sünden aufs neue verlustig macht. Wenn die Rebellen durch die Vermittelung des königlichen Prinzen Gnade erlangt haben: so werden ihnen nun ihre vorhergehenden Sünden nicht weiter thätig zur Strafe zugerechnet. Aber, wenn sie durch neue Widerspenstigkeit und vorsezlichen Undank sich wieder versündigen, oder gar den Aufruhr erneuern: so werden sie billig desto nachdrücklicher gestraft. Dieß ist der Fall, in welchem sich die Verdammten befinden.

„Sollten denn aber alle verdammt werden, welche in ihrem Leben auf Erden vom Versöhnungstod Christi nichts erfahren, und folglich hier gar nicht Vergebung der Sünden empfangen?"

Wer dieß behauptet, mag es beweisen. Das Versöhnopfer Christi ist ganz allgemein. Es kommt folglich dieß Opfer allen Menschen zu gut, die sich der durch dasselbe erworbenen Gnade nicht durch eigne freywillige Schuld selbst verlustig machen. Wie? Gott sollte ein unschuldiges Kind verdammen, dem er das Leben gab, dem er es nach wenig Tagen wieder nimmt, das nie, was recht oder unrecht ist, erkannt hat? Wäre dann das wahr, was Johannes schrieb:

Gott ist die Liebe! Wäre das wahr, was Paulus schrieb: Wie durch eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle gekommen ist; so ist durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen. Rom. V. 18. Alle Schuld und Strafwürdigkeit, die von Adam auf die Menschen übergieng, wurde durch Christum aufgehoben. Es bleibet folglich unumstößlich gewiß, was ich erst sagte: Niemand wird verdammt, als durch eigne freywillige Schuld; bey welchen Menschen es nun aber durch eigne freywillige Schuld geschah, daß sie vom Versöhnungstod Christi nichts erfahren, oder, daß sie an denselben nicht glaubten, darüber gebührt das Urtheil nicht Menschen, sondern Gott. Was richtest du einen fremden Knecht, er stehe oder falle: so ists seinem Herrn! Die Worte Christi: wer nicht glaubt, wird verdammt, gehen auf die, welche das Evangelium hören und nach der Boßheit ihres verstockten Herzens vorsetzlich verwerfen; nicht aber auf die, welche das Evangelium nicht hören. Denn wie sollen diese leztern glauben, so sie es nicht hören? Rom. X. 14. Wie kann ihnen nun der Mangel des Glaubens zur Verdammniß gerechnet werden, wenn es bey ihnen unmöglich war, daß sie glaubten? Nicht der Mangel der Gnaden-

mittel

mittel verdammt, sondern die freywillige Verwerfung und der Mißbrauch derselben. *)

Bißher habe ich die wichtigsten Zweifel gegen die Schriftlehre vom Versöhnungstod Christi vorgetragen, indem ich immerhin auf das sah, was er für uns litte, damit wir der Strafe der Sünden entgehen möchten. Dieß war auch meine eigentliche Absicht und mein Hauptgegenstand. Die Lehre vom sogenannten thuenden, oder wie einige reden, thätigen Gehorsam Christi, ist denn aber so genau mit dem leidenden verbunden, daß ich ihn nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann, zumal da einige nicht unwichtige Zweifel gegen das ganze Versöhnungswerk nicht anders widerlegt werden können, als daß man den leztern zugleich mit in Betrachtung ziehe.

Es ist aber meine Absicht keinesweges, die Lehre vom thuenden Gehorsam Christi, die sonst auf guten Gründen beruht, hier vorzutragen; sondern nur diese Materie so weit in meine Abhandlung aufzunehmen, als sie nöthig ist, um die Lehre vom Versöhnungstod Christi in ihr volles Licht zu setzen. Ueberhaupt wäre es gut gewesen, wenn die Theologen nicht durch die Gegner der Wahrheit genöthiget worden wären, zu

*) Sind bekannte Worte Augustins.

trennen, was als Eins im ganzen Leben, Leiden und Sterben Christi und in der Schrift verbunden ist, ich meyne den Gehorsam Christi, den Paul schon als einen darstellt, Phil. II. 5.f. Er war gehorsam seinem Vater biß zum Tode am Kreuz. und Röm. V. 18. durch eines Gehorsam werden viele gerecht. Wie manche gelehrte Zänkereyen würden weniger gewesen seyn, wenn man auch in diesem Punct näher bey der Einfalt der Schriftlehre geblieben wäre? Doch ich habe schon bemerkt, daß man deßhalben die Theologen nicht tadeln müsse, welche den thuenden und leidenden Gehorsam Christi sorgfältig unterschieden; sie wurden durch die Gegner dazu genöthiget, nachdem einmal der Streit über den Ausdruck Genugthuung Christi angegangen war. Und da machte man denn gegen die ganze Lehre von der Genugthuung Christi durch seinen thätigen Gehorsam vornehmlich folgenden Zweifel: „Wenn der Mittler der Menschen durch Leiden und Sterben sie mit Gott ausgesöhnt, und folglich der Gerechtigkeit Gottes ein Genüge gethan hat: wozu denn nun noch der thuende Gehorsam Christi für uns Menschen?"

Die Antwort war nicht schwer. Es mußten zwo Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt werden. Die Menschen hatten durch ihre Sünden Strafe verdient, diese hat der Mittler

an

an ihrer statt gelitten. Die Menschen waren in dem Zustand, in welchem sie Gott anfangs schuf, zu einem vollkommnen Gehorsam gegen ihn verbunden; es ist auch das ewige Leben nur dem vollkommnen Gehorsam verheissen. Den aber leisten wir nicht, wegen der Schwäche unserer Natur. Der Sohn Gottes unterwarf sich daher dem Gesetz, damit wir durch seinen Gehorsam gerecht und des ewigen Lebens theilhaftig werden könnten. Aber nun entstunden neue Zweifel. „War nicht Christus, als Mensch, selbst verbunden, Gehorsam zu beweisen? Konnte er anders als heilig leben? Und wird ein Mensch deßwegen gerecht, weil ein andrer gehorsam war? Ist dieß nicht wider die Natur der Dinge selbst? Oder saget die Schrift je, daß Christus an unserer statt keusch, mässig, gerecht, sanftmüthig und geduldig gewesen sey? Bey seinem Leiden lässet sich eine Substitution noch gedenken: er trug die Strafe, damit wir nicht gestraft werden möchten. Aber bey Christi Tugenden solch eine Substitution anzunehmen, ist wider die Vernunft. Und überdieß, eines Einigen Gehorsam soll in die Stelle des Gehorsams aller Menschen gesetzt werden können? Welch ein Widerspruch? Weil Christus, der Sohn Gottes, gerecht, mäßig und keusch war: so ist es nun eben so viel, als wären wir es alle gewesen: Welch eine schädliche Lehre? Denn

wenn er für uns gehorsam war: so dürfen wir es nicht seyn; oder er war es nicht für uns, nicht an unsrer statt.„

Ohne die Antworten, welche man gemeiniglich auf diese Zweifel giebt, zu verwerfen, will ich zweyerley thun. Zuerst die Lehre vom thuenden Gehorsam Christi kurz und schriftmässig vortragen, dann aber diejenigen Zweifel beantworten, welche man etwa noch gegen diese einfache und reine Schriftlehre vorbringen könnte.

Paulus, dessen Worte ich bereits anführte, druckt denn diese Lehre folgender massen aus: **Wie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind; so werden durch eines Gehorsam viele gerecht.** (*) In dieser Stelle liegt ohne allen Zweifel der Gedanke: Weil Christus gehorsam war; so sieht uns Gott gerichtlich so an und behandelt uns so, als wären wir gehorsam gewesen. Paulus lehrt nicht, daß Christus in der Absicht Gott gehorsam gewesen sey, damit wir von der Pflicht des Gehorsams befreyt würden. Eben so wenig behauptet er, daß in Gottes Urtheil und ewigwahren Vorstellungen eine solche Veränderung vorgegangen sey, daß er den Gehorsam Christi als unsern eigenen betrachten könnte. Beydes ist unmöglich. Die Rede ist hier von jener thätigen Zurechnung,

von

(*) Röm. V. 19.

von welcher wir bereits redeten. Um des Gehorsams Christi willen behandelt uns Gott so, als wenn wir alle einen vollkommnen Gehorsam geleistet hätten; er ertheilt uns um des Gehorsams und der Gerechtigkeit Christi willen die Seeligkeit. Wie durch eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle gekommen ist: so kommt durch eines Gerechtigkeit das Urtheil des Lebens über alle Menschen. Die Folge der ersten Sünde war Tod; die Folge des Gehorsams Christi ist das Leben. Wir werden denn also nicht um unsres eigenen Gehorsams willen der ewigen Seeligkeit theilhaftig: sondern um des Gehorsams willen, den Christus, der Mittler, geleistet hat. Daß dieß die wahre und reine Paulinische Lehre sey, ist aus mehreren Stellen seiner Schriften klar. Phil. III. 9. schreibt er, sein Ruhm und der Grund seines Vertrauens sey nicht der, daß er habe seine eigene Gerechtigkeit, daß er durch den von ihm selbst geleisteten Gehorsam vor Gottes Gericht zu bestehen hoffen könne: sondern daß er habe eine Gerechtigkeit aus Gott, oder eine göttliche Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, die ihm von Gott, des Glaubens wegen, ertheilt worden sey. Es ist eine schwache Einwendung wider die jetzt vorgetragene Erklärung dieser Stelle, wenn einige sagen, Paulus rede blos davon, daß er nicht durch Beobachtung

des levitischen Gesetzes gerecht werden könne. Denn es ist ja alle eigene Gerechtigkeit hier ausgeschlossen, sie mag bestehen in der genauen Beobachtung des levitischen, oder Sittengesetzes: daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, sondern die, welche von Gott kommt, (*) die den Glaubigen um des Glaubens willen (**) zu Theil wird. Ueberhanpt ist es ein ungegründetes und oft widerlegtes Vorgeben, daß Paul nach Art unsrer Theologen das Gesetz in das levitische und Sittengesetz eingetheilt, und nur von dem erstern behauptet habe, daß es den Menschen nicht gerecht machen könne. Paul redet allgemein. Kein Gesetz kann seelig machen; am wenigsten das Gesetz der zehn Gebote, die den Menschen vielmehr als einen grossen Sünder darstellen und verdammen. Röm. III. 20. Sollten wir durch unsre eigene Gerechtigkeit seelig werden: so wäre alle Hoffnung verlohren. Weil denn nun die menschliche Natur durch die Sünde so geschwächt war, daß wir keinen vollkommenen Gehorsam leisten konnten, den Gott nach den uns in Adam verliehenen Kräften, mit Recht fordern konnte, und dem er das ewige Leben verheissen hatte: so nahm

der

(*) εκ θεου.

(**) δια της πιστεως.

der Sohn Gottes menschliche Natur an sich; tratt, ohne daß er es schuldig war, in die Pflichten, die ein jeder Mensch zu beobachten verbunden ist; übernahm ausserdem die beschwehrlichen Pflichten des Israeliten; unterwarf sich in seiner mit ihm vereinigten Menschheit vielen grossen Versuchungen; und übte auch unter den schmerzhaftesten Leiden den vollkommensten Gehorsam. Um dieses Gehorsams willen, den der göttliche Mittler geleistet hat, schenkt uns nun Gott alle die Rechte, Wohlthaten und unvergänglichen Belohnungen, welche sonst nur die von ihm zu gewarten haben, die vollkommen gehorsam waren. Dieß lehret Paul in dem schon angeführten V. Kap. des Briefes an die Römer unter andern auch im 15. V. mit folgenden Worten: Wie durch eines Menschen Sünde viele in den Zustand des Elendes versetzt und dem Tode unterworfen worden sind; so werden die Gnadenwohlthaten Gottes vielen reichlich zu Theil, durch den Einigen, unsern Herrn Jesum Christum.

So hat es Gott gefallen; und wer sollte seine Gnade nun nicht mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit annehmen? Alle Zweifel fallen gegen diese Lehre hinweg, wenn man sie einfältig und reinbiblisch vorträgt. Mit Recht sagt Herr D. Ernesti im IX. Theil der N. Theol. Bibl. Seite 941.: „Lasse man sie (die Wörter der Schule ꝛc.)

weg, und sage nur so, wie man eigentlich sagen sollte: Die Güte Gottes will dem Menschen helfen, vergeben und seelig machen; aber ohne Nachtheil der Gerechtigkeit und Heiligkeit: und das ist Weisheit. Die Gerechtigkeit fodert, das Gesetz muß gehalten werden, und die begangenen Sünden müßen bestraft werden: wenn dieses geschieht, so kann die Güte ohne Hinderniß wirken. Darum beschließt die Weisheit, einen Menschen zu schaffen, der durch die Verbindung mit dem Sohne Gottes im Stande seyn soll, beydes zu thun, die Ehre und Rechte des Gebots und der Gerechtigkeit Gottes zum Dienst der Güte Gottes, und zum Besten der Sünder zu retten: dieser erfüllet das Gesetz vollkommen, und leidet die Strafe der Sünden; dafür er in der Gemeinschaft der Gottheit ewig bleibt. So möchten wir nun wissen, ob nicht alle diese Schwierigkeiten vergehen, und alles weitläuftige Disputiren überflüßig wird.„

Wir wollen aber die nun einmal schon erregten Zweifel nicht ganz verachten, sondern sie kürzlich beantworten.

„Jesus war als ein unschuldiger Mensch
„selbst zum vollkommensten Gehorsam verbunden:
„folglich konnte er seinen Gehorsam nicht an unserer statt leisten.„

Christus

Christus war nicht blos und allein Mensch, er war Gottes Sohn. Als Sohn Gottes war er nicht verbunden, menschliche Natur an sich zu nehmen; er war nicht verbunden, sich nicht nur den Gesetzen der Menschheit überhaupt, sondern so gar den beschwehrlichen Gesetzen der Israeliten zu unterwerfen. Noch weniger hätte man von dieser erhabenen Person erwarten sollen, daß sie sich in der mit ihr vereinigten Menschheit so vielen Versuchungen aussetzen würde, in welcher der Gehorsam geübt wurde. Zu diesem allen war der Sohn Gottes nicht verbunden; er konnte das folglich thun an der Menschen statt, in der mit ihm vereinigten menschlichen Natur, die nicht für sich als eine Person angesehen werden kann, die als das beständige hochheilige Werkzeug und Instrument betrachtet werden muß, durch welches der Sohn Gottes jenen Gehorsam geleistet hat.

„Aber eben diese menschliche Natur konnte „doch nicht anders als heilig seyn, wenn sie das „Mittel unsrer Erlösung und unser Beyspiel „werden sollte.„

Dieß ist ausser Streit. Folgt denn aber daraus, daß Gott nicht um des von dem unschuldigen und seiner Natur nach heiligen Christo geleisteten vollkommenen Gehorsams willen, allen, die da sich seiner Ordnung unterwerfen, die

ewige

ewige Seeligkeit geben könne? Und das ist es ja nur, was wir behaupten.

„Die Schrift sagt doch aber nirgend, daß „Christus an unsrer statt keusch, mässig, ge„dultig oder gerecht gewesen sey.„

Die Schrift sagt aber doch, daß wir um des Gehorsams Christi willen, folglich auch um seiner Keuschheit, Mässigkeit, Geduld, Gerechtigkeit und aller andern in und ausser den Leiden bewiesenen Tugenden willen von Gott als Gerechte angesehen und behandelt werden. Durch den Gehorsam des Einigen werden viele gerecht. Röm. V. 19.

„Wie kann aber ein Mensch deßwegen ge„recht werden, weil ein andrer gehorsam war? „Nur eigner Gehorsam macht gerecht.„

Eigner Gehorsam bringt eigne Gerechtigkeit. Paulus aber behauptet, er habe vor Gott keine eigne Gerechtigkeit. Er lehrt, der Mensch werde vor Gott gerecht durch den Glauben an Christum. Es ist kein Widerspruch, um des Gehorsams eines andern willen eine Wohlthat empfangen. Es ist folglich auch kein Widerspruch in der Lehre, daß wir um des Gehorsams Christi willen von Gott so behandelt werden, als wären wir selbst vollkommen gerecht. Christus litte die Strafe der Sünden an unsrer statt. Daher werden wir von Gott gerichtlich so

angesehen und behandelt, als hätten wir die Strafe selbst ausgestanden. Wir werden nun nicht gestraft. Christus leistete einen vollkommenen Gehorsam; er, der Sohn Gottes, erniedrigte sich so weit herab; tratt in unsre Pflichten; erfüllte sie nach dem Willen seines Vaters biß zum Tode am Kreuz. Um dieses Gehorsams willen schenkt uns Gott die ewige Seeligkeit, eben als hätten wir selbst einen vollkommenen Gehorsam geleistet.

„Aber Einer für alle? Ist das nun eben so viel, als wenn wir alle gehorsam gewesen wären?„

Wer hat das Recht, der Gnade Gottes Schranken zu setzen? Wenn es ihm nun gefällt, um des Gehorsams des einigen Christi willen eben so Gnade und Wohlthat zu erzeigen, wie um des einigen Adams Sünde willen Fluch und Verderben über die Menschen kam? Wenn nun eben diese weise Einrichtung das gesegnete Mittel ist, dadurch endlich alle, die sich der Gnade nicht muthwillig widersetzen, so gebessert und in einen solchen Zustand gesetzt werden, daß sie Gottes Gebote nach seinem Willen befolgen? Denn das ist der grosse letzte Endzweck der Erniedrigung des Sohnes Gottes in die Pflichten der Menschheit. Er zeigte durch sein Exempel auf das allerdeutlichste, daß ohne Gehorsam gegen Gott

keine

keine Seeligkeit zu hoffen sey; er erklärte den Menschen ihre Pflichten in ihrem ganzen Umfang; er hinterließ uns das nachahmungswürdigste Muster; er wurde in den Versuchungen, die er ausstand, mit unsern Schwachheiten bekannt, um als ein barmherziger Hoherpriester uns beyzustehn; er brachte in stillem Gehorsam das Opfer für die Sünden der Welt. So wurde der Grund zu dem grossen Werke der Besserung des menschlichen Geschlechts gelegt; so wurde es möglich, daß Gott viele Millionen Menschen, die strafwürdige Sünder sind, begnadigen und endlich in jenen seeligen Zustand versetzen konnte, da sie in vollkommener Heiligkeit, Unschuld und Gerechtigkeit ihm ewiglich dienen. Diese Lehre ist allso endlich auch keine schädliche und der Tugend nachtheilige Lehre; wie man es vorgiebt. Denn der Gehorsam Christi war nicht das Mittel, uns von der Pflicht des Gehorsams zu befreyen; sondern das Mittel, uns der Wohlthaten Gottes würdig und zu einem getreuen Gehorsam gegen Gottes Gebote tüchtig zu machen. Röm. VIII. 3. Was dem Menschen unter dem Gesetz (so wohl dem natürlichen als levitischen) zu thun unmöglich war, sintemal er durch die Sünde geschwächt war, das that Gott, und sandte seinen Sohn „auf daß die Gerechtigkeit, die das Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, indem wir nun als

Glau-

Glaubige und Gerechte nicht mehr nach den Trieben der verderbten Natur, sondern nach dem Sinne Jesu Christi leben. Das ist Pauli Lehre Röm. VIII. 4. Doch ich werde von dieser wichtigen Folge der durch Christum gestifteten Versöhnung im Anhange mehr reden. Jetzt habe ich nur noch einige Zweifel zu beantworten.

Wir lehren nach der Schrift, daß wir um des Gehorsams Christi, also um einer fremden Gerechtigkeit willen, die künftige Seeligkeit erlangen. „Kann denn aber das Wohlseyn des Menschen auf der Zurechnung eines fremden Verdienstes beruhen?“ *) Wie verträgt sich dieß auch mit dem Grundsatz der Schrift: Was der Mensch säet, das wird er erndten. Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken.“

Sehr wohl verträgt sich unsre Lehre mit diesen Grundsätzen. Die Seeligkeit der Menschen ist eine unverdiente Gnade, eine Folge des Gehorsams Christi; der Grad der Herrlichkeit, die Größe der Wohlthaten, die wir einst in jenem seligen Leben genießen werden, wird nach dem Maaß unsres Verhaltens bestimmt. Wer viel ausgesäet hat, wird viel erndten. Ich muß den oben schon angeführten ähnlichen Fall noch einmal

*) Neue Apologie des Sokrat. S. 195.

mal zur Erläuterung dieser Wahrheit anwenden. Das irdische Leben empfangen wir ohne unser eigen Verdienst, als eine bloße Gnadenwohlthat Gottes, durch den ersten Adam; aber Gott richtet sich bey der Bestimmung der Wohlthaten, die uns in diesem Leben zu theil werden, nach unsrem freyen Verhalten, nach unsren Werken. Eben so erlangen wir das ewige Leben blos und allein von der Gnade Gottes durch den andern Adam; aber Gott richtet sich, bey der Bestimmung der Wohlthaten, die er uns in jenem Leben erzeigen wird, nach unsrem freyen Verhalten, nach unsren Werken. Ich berufe mich, zum Beweiß dieser Grundsätze, jetzt nur noch auf das XV. Kapitel des 1. Briefs an die Corinther, in welchem diese Materie fürtreflich und deutlich genug abgehandelt ist. Aber Pauli Lehre und unsre neuen Lobredner menschlicher Tugenden, stimmen eben nicht wohl zusammen. Immer war es eine sehr beschwehrliche Sache für den von Natur stolzen Menschen, den Ruhm eigner Tugend zu verläugnen, und sein Glück einem andern auſſer sich selbst zu verdanken. Gewisse unrichtig verstandene Sätze älterer und neuer Philosophen unterstützten diese Einbildung; und so wurde es denn die Grundlage zum Lieblingssystem unsrer Tage: **nichts als eigne Tugend macht glücklich.**

Da denn nun aber diese Meynung mit der Schriftlehre von der Seeligkeit um des Gehorsams Christi willen, in offenbarem Widerspruch steht: so mußte man an dieser so lange drehen und winden, bis sie sich in das neue System schicken wollte. Daß dieß alles in den reinsten Absichten geschah, Gott und dem menschlichen Geschlecht einen wahren und sehr nöthigen Dienst zu leisten, daran zweifle ich so wenig, daß ich vielmehr die guten Gesinnungen der Gelehrten, die ich hier meyne, mit aufrichtigem Herzen sehr hoch schätze. Aber ihre Lehre kann ich nicht billigen; das kann ich nicht als einen auf unumstößlichen Beweisen beruhenden Grundsatz ansehen, was sie dafür ausgeben, und was einer derselben, der besonders Hochachtung verdient, also ausgedrückt hat: Alle Glückseligkeit kann nicht anders als aus eigenem Wohlverhalten entstehn; Glückseligkeit ist nichts anders, als der Genuß unsrer eigenen Tugend *).

Die Glückseligkeit eines Menschen ist ohne Zweifel die Summe seiner angenehmen Empfindungen, oder die ganze Masse des wahren Vergnügens, welches er in Zeit und Ewigkeit genießt.

So

*) Neue Apologie des Sokrat. S. 143.

So viel es demnach Quellen des reinen und wahren Vergnügens (das nicht größre Schmerzen nach sich zieht) gibt; so viel sind auch Quellen der menschlichen Glückseligkeit. Eine der ergiebigsten Quellen dieser Glückseligkeit ist die eigene Tugend. Die Tugend ist um zwoer Ursachen willen ein Mittel zur Glückseligkeit. Erstlich als eine Bedingung *), ohne welche kein vernünftiges Wesen wahrhaftig glücklich werden kann. Alle Gnade der Grossen, alle Güter der ganzen Erden, alle andre äusserliche Vorzüge, machen den Lasterhaften nicht glücklich: denn es fehlt ihm die gegründete Ruhe des Gewissens; er kann sich selbst nicht billigen; er ist ein Gegenstand des Mißfallens Gottes und aller Rechtschaffenen, die ihn kennen. Sokrates mit dem Giftbecher in der Hand, ist glücklicher, als Dionys auf dem Thron.

Die Tugend ist dann aber auch selbst eine Mitursache unsrer Glückseligkeit. Denn sie bestimmt den wahren Wehrt des Menschen; sie befördert seine innre Zufriedenheit; sie befestiget seine Hoffnung auf die Gnade und das Wohlgefallen Gottes; sie bringt ihm sehr viele äusserliche Vortheile.

Aber

*) Conditio, sine qua non.

Aber eigne Tugend ist nicht die einzige Quelle der wahren Glückseligkeit.

Ein grosser, ja der allererste und größte Theil unsers Glücks hängt bloß und allein von der Gnade Gottes ab, und kommt nicht von unsrer eigenen Tugend. Das Leben selbst, mit allen den vortheilhaften Umständen, unter welchen wir es anfangs erhalten, ist als die erste Grundlage zu unsrem Glück, ein freyes Geschenk der Güte Gottes. Die ganze grosse Summe der angenehmen Empfindungen und unschuldigen Freuden, dadurch Kinder glückliche Kinder werden, ist eine Folge jener ersten Wohlthat Gottes, und nicht unsrer eigenen Tugend. Daß wir eine vortheilhafte Erziehung, gute Grundsätze, eine heilsame Erkenntniß wahrer Religionslehren, dann überhaupt eine solche Bildung erhalten, die andre für uns einnimmt, die uns selbst in den Stand setzt, viel Gutes zu thun, und mit Zufriedenheit viel Gutes zu geniessen; das alles ist das Werk Gottes und andrer Menschen; nichts, oder sehr wenig davon, ist unsrer eignen Tugend zuzuschreiben.

Das Vergnügen, welches wir aus dem Anschauen schön geformeter Kreaturen, aus dem Anblick einer reizenden Gegend, aus dem Wohlgeruch der Blumen, aus dem Genuß lieblicher Getränke und wohlschmeckender Speisen geniessen,

mit allen andern unzählbaren Wohlthaten, die Gott uns durch die Sinnen erzeigt, haben wir nicht unsrer eignen Tugend zuzuschreiben. Ein gesunder Körper, eine glückliche Ehe, wohlgerathene, mit guten Temperamenten begabte Kinder, und viele tausend andre äusserliche Umstände, können die Summe unsers Glücks nicht wenig vermehren. Selten aber kömmt vieles in diesen Dingen von unsrer eigenen Tugend her. Zwar kann ein Tugendhafter die gegenseitigen Unglücksfälle und verdrießlichen Umstände leichter ertragen, als ein Lasterhafter, dem es noch dazu an innerer Ruhe fehlt: aber ein Mensch, der ausser dem Vergnügen, welches ihm seine Tugend gewährt, sich noch überdieß im Genuß so vieler unverdienter göttlicher Wohlthaten befindet, ist weit glücklicher. Und aus diesen wenigen, wie ich hoffe, vernunftmäßigen, auf Erfahrung gegründeten Sätzen, wird die Frage nun leicht zu entscheiden seyn: Ob ein Mensch durch die Tugend eines andern glücklich werden, oder welches einerley ist, durch ein fremdes Verdienst, durch das Wohlverhalten, durch den Gehorsam und die Gerechtigkeit eines andern glückselig werden kann? Oder ob es keine Glückseligkeit giebt, als die, welche aus eigner Tugend kömmt?

Damit man aber nicht um Worte streite: so ist nöthig, daß wir uns erst über die Erklärung

des

des Wortes Glückseligkeit vereinigen. Wenn jemand nichts weiter darunter verstünde, als den Genuß der angenehmen Empfindungen, welche aus eigener Tugend entspringen: so wäre solchem Grundsatz zufolge, freylich keine Glückseligkeit, als die aus eigener Tugend kömmt. Aber, welcher Philosoph wird so reden? Wäre es nicht undankbar gegen Gott, bey dieser Berechnung unsers Glücks alle diejenigen angenehmen Empfindungen zu vergessen, welche wir ihm und nicht unsrer Tugend zuzuschreiben haben? Jene vortheilhafte Umstände, unter denen wir in die Welt tretten, und die übrigen vielen Wohlthaten der Erziehung, aus denen unser Glück grösstentheils entsteht, samt allen dem Guten, das wir durch die Sinnen geniessen, bey der Erklärung der Glückseligkeit nicht mit in Anschlag zu bringen, wäre das auch wohl überdacht?

Ist denn nun aber die Glückseligkeit die ganze Masse des reinen Vergnügens, welches ein Mensch in Zeit und Ewigkeit genießt; so ist nun nichts deutlicher, als daß diese Glückseligkeit ihren Grund vornehmlich in Gott, dann aber in sehr vielen verschiedenen Dingen hat. Die ganze Summe des Vergnügens, das die Glückseligkeit ausmacht, läßt sich füglich in zwo andre Hauptsummen zertheilen.

1. In das Vergnügen, das aus dem Genuß unverdienter göttlicher Wohlthaten entspringt, die nicht aus unsrer eigenen Tugend folgen.

2. In dem Vergnügen, das aus dem Bewußtseyn eigener Rechtschaffenheit entsteht.

Nun fragt sichs, kann uns Gott nicht um eines fremden Gehorsams willen viele und grosse, aber nicht durch eigne Tugend verdiente Wohlthaten erzeigen? Wer wird dieß läugnen? In der Regierung eines grossen Staates, in welchem Würdige und Unwürdige auf das genaueste verbunden sind, läßt sich dieß gar nicht anders thun. Es ist daher Weisheit, wenn ein guter Regent die Verdienste des Vaters an seinen Nachkommen belohnt, und den letztern oft grosse Wohlthaten erzeigt, dergleichen sie mit aller Güte ihres Herzens doch nie selbst verdient hätten. Dieß ermuntert gute und getreue Unterthanen; es giebt ihnen die angenehme Hoffnung, daß auch ihr Wohlverhalten belohnet werden wird. Es ist Weisheit, wenn der Regent der dringenden Fürbitte eines um den Staat sehr verdienten Ministers zu gefallen, dem Anverwandten des letzten eine gute Versorgung gibt. Freylich werden diese letztern, welche um eines fremden Verdienstes willen jene Wohlthaten empfangen, nicht glücklich seyn, wenn sie sich durch Laster selbst

ins

ins Elend stürzen; aber sie haben doch nicht ihrer eigenen Tugend, sondern den Verdiensten eines andern jene Wohlthaten zu danken.

Nicht anders verhält es sich mit der Zurechnung des Verdienstes Christi. Wir waren unwürdig, in die Freuden des ewigen Lebens einzugehen. Der Sohn Gottes setzte sich mit uns Unwürdigen in die genaueste Verbindung; wurde unser Bruder und Oberhaupt. Um seines Wohlverhaltens, um seiner Tugend und Gerechtigkeit willen, schenkt uns Gott das ewige Leben. Das Maaß der Herrlichkeit aber und der Freuden in jener Welt wird nach dem Maaß unsrer eigenen Tugend bestimmt werden. Christus ist die Ursache des ewigen Lebens (Ebr. V. 9.) er giebt das ewige Leben seinen Schaafen. (Joh. X, 28) Wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben. (Joh. III, 16 f.) Aber in dem ewigen Leben wird der Mensch erndten, was er hier ausgesäet hat. So hängt alles zusammen, und stimmt mit der Lehre der Schrift überein.

Ja, ich gehe noch einen Schritt weiter. Die Versetzung des Menschen von dieser Erde an den Ort der Seeligen, die Veränderung und Erhöhung seiner schwachen Natur und die Verherrlichung seines Körpers, das Recht, an den besondern Wohlthaten, welche die Seeligen in dem Himmel geniessen, Theil zu nehmen, kann durch-

aus nicht bloß und allein aus unsrer Tugend folgen. Alles dieß sind vielmehr Gnadenwohlthaten Gottes.

So wenig die ersten Menschen mit irgend einer vorhergehenden oder nachfolgenden Tugend die Ursache waren, warum ihnen Gott das irdische Leben gab, warum er ihnen eine angenehme Wohnung im Paradieß zubereitete, und sie mit vielen andern Gütern des Leibes und Geistes erfreute: eben so wenig ist die Tugend irgend eines Menschen so beschaffen, daß aus derselben seine Versetzung in das Paradieß unter die Verherrlichten, und in den Genuß jener unaussprechlichen Wohlthaten folgte. Denn alles dieß ist ja ein Werk Gottes, und nicht der Entwickelung der Kraft unserer eigenen Natur. Kein Mensch kann sich mit seiner Tugend das Bewußtseyn erhalten, wenn es Gott ihm nehmen will. Kein Mensch kann sich durch seine Tugend nach dem Tode an den Ort der Seeligen begeben, wenn Gott ihn nicht dahin nehmen will. Daß dieß nun geschieht, das haben wir dem Verdienst oder dem Gehorsam Christi zu verdanken. Durch eines Menschen Ungehorsam kam das Urtheil des Todes, durch eines Menschen Gehorsam das Urtheil des Lebens. Der Tod ist der Sünden Sold. Das

ewige

ewige Leben ist eine Gabe Gottes' (nicht eine Folge unsrer Tugend) und zwar eine Gabe Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn. Röm. VI. 23.

Wir geben also zu:

1. Ohne Tugend ist kein Glück.

2. Die Tugend selbst macht einen grossen Theil unsrer Glückseligkeit aus.

3. Die innere Zufriedenheit aus der Selbstbilligung kann dem Tugendhaften durch kein Unglück geraubt werden.

4. Ein Tugendhafter in den elendesten äusserlichen Umständen, ist doch besser, kann auch glücklicher genennt werden, als ein Lasterhafter mitten in seinen Wollüsten. Denn die Tugend giebt dem ersten Würde; sie giebt ihm Hoffnung eines bessern Schicksals.

Aber irrig sind folgende Sätze.

1. Alle Glückseligkeit kann aus nichts anders, als aus eigenem Wohlverhalten entspringen.

Nein! die Glückseligkeit hat viele Quellen.

2. Glückseligkeit ist nichts anders, als der Genuß unsrer eigenen Tugend.

Ja! in dem Fall, wenn der Tugendhafte sonst keine angenehme Empfindung genießt, als die aus eigener Tugend entspringt. Christus am Oelberg und am Kreuz ist ein leidender Ge-

rechter: aber er ist nicht unglücklich; er genießt den Trost seiner Tugend, sonst aber fehlen hier alle angenehme Empfindungen.

Aber ein glücklicher Salomo auf dem Thron, hat die Summe seines ganzen Glücks den Verdiensten seines tapfern Vaters sowohl, als seiner eigenen Tugend zu danken. Und ein Seeliger in dem Himmel hat die Fortdauer seines Bewußtseyns, die Versetzung an den angenehmen Ort, in dem er sich wohl befindet ꝛc. nicht seiner Tugend, sondern Christi Gehorsam zu danken. Den Grad der Herrlichkeit, das Maaß der Wohlthaten, die er in dem Himmel genießt, die innere Zufriedenheit und Selbstbilligung ꝛc. die hat er seiner Tugend zuzuschreiben. Doch auch die letzte nicht ganz. Denn wir würden nie im Gewissen vollkommen beruhiget werden, wenn nicht durch Christum der Grund zu einem bessern Troste, als den unsre eigne Tugend giebt, gelegt worden wäre. Wo ist der Mensch zu finden, der in allen Fällen stets so gut gehandelt hätte, als er es nach seinen Kräften und Einsichten konnte? Es ist Stolz, oder ist Mangel der Selbstkenntniß, und Mangel der Einsicht in den ganzen Umfang menschlicher Pflichten, wenn man nicht eine sehr grosse Menge von Fehltritten in seinem Wandel gewahr wird; wenn man nicht noch eine größre Anzahl unterlassener guter Handlungen

bemerkt, die man mit gewissenhafterer Anwendung der Gelegenheiten zum Guten, gar wohl hätte verrichten können; wenn man nicht gestehen will, daß wenigstens manche böse Begierde des Herzens nicht sogleich unterdrückt, manche gesetzwidrige Neigung eine zeitlang unterhalten worden ist. Dieser Abweichungen vom Gesetz der Vollkommenheit, die wir hätten vermeiden können und sollen, wie viel sind ihrer, wenn wir alles in unserm ganzen Leben in Rechnung bringen? Was werden in der Zukunft für Folgen daraus entstehen? Haben wir uns denn abermal keine Vorwürfe zu machen? Können wir uns denn so ganz mit stiller Zufriedenheit in unsre Tugend einhüllen? — Doch ich will hier diese Gedanken nicht weiter verfolgen, sondern bitte alle, denen etwas daran gelegen ist, die Grösse der Gnade Gottes zu erkennen, die er uns in Christo durch Zurechnung eines fremden Gehorsams erwiesen hat, dasjenige zu lesen, was Herr D. Rösselt in dem fürtreflichen Buche **über den Werth der Moral und der Tugend** geschrieben hat; nur einige Worte will ich aus diesem nützlichen Werke hier beyfügen.

„Der Mensch ist, spricht er Seite 204 f. er mag sichs zu gewissen Zeiten verheelen, wie er will, offenbar nicht so, handelt nicht immer so, wie er sollte. Jeder Mensch muß erst gut, muß

ganz

ganz anders werden, als er ist; und wann er es auch zu seyn angefangen hat, wenn er das worden ist, was man eigentlich tugendhaft nennt, er bleibts nicht immer, er geht durch stetes Fallen und Aufstehen, er wird sich nie, wenn er sich selbst kennt und aufrichtig spricht, das Zeugniß geben können: daß ihm sein Gewissen keine Vorwürfe mache. Bey aller seiner Tugend, man nehme sie so groß an, als sie bey einem Menschen ist, erweckt doch das Andenken begangener Sünden, die Zurückerinnerung oder Gefühl des aus eigner Schuld verscherzten Glücks, oder sich zugezogenen Uebels, eine Unlust, die die Freude über unsre Tugend sehr stören kann; und es fehlt so viel, daß er sich im ganzen Ernst darüber mit seiner Tugend trösten könne, daß eben diese das Gefühl jener Unlust vermehren hilft. Denn bei wem diese Tugend wahrhaftig da ist, vermehrt sie den heissen Wunsch, daß der Sünden und des Elends in der Welt weniger, und der Tugend und Glückseligkeit mehr seyn möchte; er leidet, wenn er Menschen in jenem Zustand sieht, mit ihnen; und sein Leiden ist um so schmerzlicher, je mehr er erkennt, wie viel er selbst durch seine Vergehungen und unterlassenes mögliche Gute dazu beygetragen hat. Wirft er einen Blick auf das, was er, hätte er sich früher oder mit mehrerm Eifer gebessert, und nachher weniger wieder

ge-

gestrauchelt, seyn könnte und nicht ist: so muß ihm dieses Gefühl seiner Gebrechen um so schmerzhafter seyn, weil er eben für den Werth der Tugend empfindlicher ist, als er nicht seyn würde, wenn er ihn weniger aus der Erfahrung kennte. Ueberdies, wenn Sünden und Laster ihre natürliche Folgen haben, die ins Unendliche gehen, was hilft ihm gegen diesen Gedanken seine Tugend, da sie diese Folgen so wenig abwehren als die Ursachen, woraus sie entsprangen, ungeschehen machen kann? Und kennt er Gott, als einen gerechten Gott, der jedem nach seinen Werken vergilt: wie kann ihm seine Tugend, wenn sie auch verhindert, daß er sich nicht noch mehrerer Strafen würdig macht, gegen die Furcht für die schon verdienten schützen? Diese Vorstellungen verhindern oder schwächen sogar die Besserung und Tugend: denn sie lassen diejenige Heiterkeit und den guten Muth nicht recht aufkommen, ohne welchen so viel Gutes unterbleibt, und der Mensch sich selbst bey seinen besten Vorsätzen nicht erhalten kann; und die Furcht vor den Strafen erstickt diese Liebe zu Gott, ohne die sich keine wahre Tugend oder aufrichtige Besserung denken läßt. Dreyerley finde ich, was uns über diese Gedanken allein beruhigen, und uns von der Seite unser Elend decken könnte, wo die blosse Tugend uns allen Anfällen auf unsere

sere Ruhe ausgestellt läßt. Das erste wäre, wenn wir glauben dürften, daß Gott aus Barmherzigkeit sein Recht uns zu strafen nicht brauchen, mit uns nicht ins Gericht gehen, nicht mit uns handeln wollte, wie unsre Thaten werth sind. Das zweyte, wenn wir hoffen könnten, daß Er, der alles vermag, der die natürlichen Folgen der Dinge durch Zusammenfügung der Umstände in der Welt abwenden kann, der auch aus dem, was Menschen böse gemeint oder verdorben haben, Gutes herauszubringen weiß, den bösen Folgen unsrer Sünden vorbeugen, und sie durch seine Weisheit zu Quellen des Seegens machen wollte. Und weil doch immer das Andenken an unsre Vergehungen schmerzhaft ist, so würde es uns drittens sehr beruhigen, ja selbst unsre Freude über Gott vermehren, wenn wir wüßten, er werde dadurch, daß er das, was wir böse gemacht haben, gut machen wolle, und durch ertheilte lebhafte Empfindungen seiner unerschöpflichen Güte überhaupt, das Andenken unserer Sünden vertilgen, oder unsern Kummer nicht nur mildern, sondern ihn auch eben so zum Mittel brauchen, unsere Zufriedenheit und Freude zu erhöhen, wie durch das Andenken an eine überstandne grosse Gefahr die Empfindung der glücklichen Errettung erhöhet wird. So wäre denn der Glaube an Gott dasjenige, was die Mängel der Tugend

ersetzt,

ersetzt, und zu unserer Ruhe schlechterdings nöthig ist. Ein Wink, der es sehr einleuchtend macht, warum das Christenthum so sehr und so immer auf Glauben dringt, ohne dem es unmöglich sey Gott zu gefallen, auf Glauben an Gnade und Vergebung der Sünde, — an die grosse Wahrheit, daß denen, die Gott lieben, alles, auch Leiden, auch Gefühl der Sünde (Röm. VII und VIII.), zum Besten dienen müsse — an das Vertilgen unsrer Missethat von Gott — an die Uebermacht der Gnade über die Sünde — an Gott, der reich sey an Barmherzigkeit. Wenn nichts für den Werth und die Göttlichkeit der biblischen Religion spräche, als dies: so würde mich schon dies allein ganz für sie einnehmen — und man kennt wahrlich entweder die Natur unserer Seele und ihrer Bedürfnisse, oder den Geist der Bibel und des Christenthums nicht, oder man hat nicht Menschenliebe genug, wenn man, anstatt auf den Glauben an so herrliche, mit unserer wahren Beruhigung so unzertrennlich verbundene Dinge, und was damit zusammenhängt, zu dringen, sich begnügen kann, blosse Tugend und Rechtschaffenheit zu empfehlen, oder gar jemanden damit zu trösten, daß Reue über die Sünden und Nicht mehr thun, alles wieder gut mache."

Mir deucht, diese Gedanken seyen keine scholastischen Spitzfindigkeiten, sondern Grundsätze

sätze aus der Schrift gezogen, und aus dem Innersten der menschlichen Natur geschöpft.

„Aber wozu soll denn nun eben ein Mittler? wozu ein fremd Verdienst? Wenn schon Reue und Besserung das Vergangene nicht gut machen; so kann es ja Gott nach seiner Gnade, Weisheit und Macht. Auf diese verlassen wir uns. Und so finden wir auch ohne den Glauben an einen Gottversöhner volle Ruhe für unser Gewissen.„ Ein gütiges und barmherziges Wesen muß seiner Natur nach Sünden vergeben; also kann man sich ohne eine vermittelnde Genugthuung dieser Gnade trösten *).

Diese Gedanken sind wehrt, daß wir sie zum Schluß noch ein wenig genauer betrachten. Wir wollen mit dem letztern den Anfang machen: auch ohne Glauben an einen göttlichen Versöhner können die Gewissen der Menschen vollkommen befriediget werden. Wenn dies so viel bedeuten soll, als, es giebt viele Menschen, welche zum Theil von dem göttlichen Mittler nichts wissen, zum Theil nicht an ihn glauben, doch aber ein ruhiges Gewissen haben: so werde ich dies nie läugnen. Denn es sind viele Ursachen möglich, dadurch es geschehen kann, daß

*) Auch Sykes von der Erlösung Seite 15. hat diesen alten Gedanken Socins wieder aufgewärmt.

daß manche Menschen mit sich selbst zufrieden, oder auch wohl bey allen ihren Sünden ganz ohne Unruhe im Gemüthe sind. Einige erkennen ihre Pflichten nicht genau genug, und eben daher auch ihre Sünden nicht. Andre machen sich keine richtigen Vorstellungen von der Strafgerechtigkeit Gottes und verlassen sich mit blindem Vertrauen, auf die Unermeßlichkeit seiner Güte. Andere hoffen ihre Fehler mit dem Glanz ihrer Tugenden zu bedecken; andre bereden sich, Reue und Besserung sey alles, was Gott von dem Sünder verlangt. Nichts von allen den aberglaubischen Mitteln zu gedenken, dadurch eine ungeheure Anzahl Menschen ihr Gewissen zu hintergehen und die verdiente Strafe von sich zu entfernen hoffen. Aber, erstlich, geniessen denn alle, welche von aussen keine sonderliche Merkmaale eines geängsteten Gewissens an sich merken liessen, wahre Ruhe und Selbstzufriedenheit in der Seele? Sodann, blieb diese Ruhe auch unerschüttert im Tode? Freylich starb Sokrates mit getrostem Muth; und ich kann seine Seelenruhe aus den obigen Gründen gar wohl erklären. Aber waren viele Sokrates in der heidnischen Welt? So viele, daß es unnöthig war, ein allgemeines Versöhnopfer für die Menschheit zu veranstalten und bekannt zu machen? Paulus behauptet das Gegentheil: Christus erlöfete die,

welche in ihrem ganzen Leben aus Furcht des Todes Knechte seyn mußten. Ebr II, 15. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben: so haben wir Friede mit Gott. Wenn unter Heiden und Juden viele tausend Gerechte (so wie sie durch Naturkräfte und durch die alttestamentische Religion seyn konnten) ihr Gewissen mit der Hoffnung stillten, daß der gütige Gott ihre Sünden übersehn und gnädig vergeben werde: so fragt sichs ja nun weiter: würde Gott ihnen diese Wohlthat der Gewissensruhe haben zu Theil werden lassen, wenn nicht beschlossen gewesen wäre, daß Christus die Strafen der menschlichen Sünden über sich nehmen sollte? Christus ist auch des Sokrates göttlicher Mittler; und wenn Sokrates in der Anzahl der Seligen ist; so betet er mit allen Engeln und verherrlichten Seelen Christum als seinen Gottversöhner und Erretter an; so erkennt er nun den Urheber der Glückseeligkeit, die er in dem Genuß seiner Gemüthsruhe hatte, und legt die befleckte Krone seiner eigenen Tugend gewiß auch demüthig zu den Füssen deßjenigen, vor welchem die Himmel nicht rein sind. Denn, daß Gott die Menschen um ihrer Sünde willen nicht, wo sie es verdienen, straft; daß er sie noch überdieß in den Genuß ewiger Freuden versetzt, das haben sie alle, (die dahin gelangen) Christo zu danken.

danken. Dieß ist die Lehre der Schrift. Und nun scheint es fast, eine unnöthige Frage zu seyn:

„Warum hat denn Gott den Menschen nicht blos aus Gnaden die Sünden vergeben und die Seeligkeit geschenkt? Wozu denn eben erst ein fremdes Verdienst und die Zurechnung desselben?

Von den weisen Absichten des Versöhnungstodes Christi habe ich zwar an mehrern Orten dieser Schrift schon geredet: aber warum Gott uns nicht ohne einen fremden thuenden Gehorsam, oder Verdienst, blos aus Gnaden die Seeligkeit schenken wollte; dieser Gedanke ist noch nicht besonders betrachtet worden. Ich finde überhaupt nicht, daß man sich in diese Untersuchung je etwas weit hinein gewagt hat. Wir können bey der Betrachtung dieser Frage theils auf Gott theils auf uns Menschen, theils auf andre vernünftige Wesen, theils auf Christum selbst sehen.

So wie durch den Mittlerstod Christi die Strafgerechtigkeit Gottes auf das deutlichste geoffenbart wurde: so wird durch den uns vertretenden Gehorsam Christi die belohnende Gerechtigkeit Gottes in dem hellsten Licht gezeigt. Zwar in diese Eigenschaft des höchsten Wesens auch schon aus der Einrichtung und Regierung der Welt, und daraus zu erkennen, daß er jedem Menschen nach seinen Werken einst geben wird. Allein Gott giebt einst jedem Menschen unendlich

weit mehr, als seine Tugend wehrt ist; wie ich nur erst angezeigt habe. Diesen Ueberfluß von Wohlthaten konnte Gott uns nun zwar ohne irgend ein eigen oder fremdes Verdienst geben: aber so würde nur seine Güte, nicht zugleich seine **Gerechtigkeit** verherrlicht. Hingegen, nach der von ihm mit grosser Weisheit gemachten Veranstaltung, wird seine alles genau belohnende Gerechtigkeit auf die allerdeutlichste Weise geoffenbart. Die ganze Summe der ewigen Seeligkeit ist nun die genauste Vergeltung und eine höchstmerkwürdige Aeusserung der belohnenden Billigkeit Gottes. Denn

1. das ewige Leben selbst, die Versetzung in den Ort der Seeligkeit, die Erneurung und Erhöhung unsrer Natur ist eine Belohnung des Gehorsams, den Christus, unser Mittler, geleistet hat.

2. Der Grad der Herrlichkeit und Freuden, die wir einst empfangen, ist genau nach dem Grade unsrer eigenen Tugend abgemessen: so zeigt sich Gott in Ertheilung der ewigen Seeligkeit **vollkommen gerecht.** So wird auch durch diesen wichtigen Umstand die Geisterwelt gewarnt, die Gesetze der vollkommnen Gerechten nicht zu übertretten; und auf seine unendliche Güte sich nicht mit blindem Vertrauen zu verlassen.

Die

Die Gewissen der Menschen werden zwar schon durch den sie vertrettenden Mittlerstod Christi beruhiget, weil sie durch denselben von der Furcht der Strafe befreyt werden: aber wenn wir denn auch Vergebung der Sünden erlangt haben; so bleibt doch unser Gehorsam, den wir als Begnadigte gegen Gott beweisen, immerhin noch sogar mangelhaft; so ist er an sich doch gar kein sicherer Grund des göttlichen Wohlgefallens, noch weniger giebt er uns einen gerechten Anspruch auf das ewige Leben. Welch ein Trost für zarte Gewissen, daß sie einen Mittler kennen, dessen vollkommne Gerechtigkeit bey ihnen alle eigne Mängel ersetzt? Das ist mein Ruhm, das der sichere Grund meines Vertrauens, daß ich nicht habe meine eigne, sondern eine göttliche Gerechtigkeit, auf die ich mich verlassen kann. Mein Erlöser hat mir die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens erworben; um seines Gehorsams willen übersieht der gerechte Richter die Unvollkommenheit meiner Tugenden, wenn ich nur mit redlichem Herzen die von ihm mir verliehenen Kräfte zum Guten gebrauche. So ist meine Seele weit besser vor Unruhe und Furcht in Sicherheit gesetzt, und mit einer weit gegründetern Hoffnung des ewigen Lebens versehen, als es durch die Kraft meiner eignen Tugend je hätte geschehen können.

Vorstellungen dieser Art vermehren nun die Zuneigung zu dem gnädigen Erlöser; sie erzeugen und unterhalten die Empfindungen des Danks für seine Liebe, die er uns dadurch bewieß, daß er so fürtreflich für die Ruhe unsers Gemüths gesorgt, und durch den in so vielen schwehren Versuchungen geprüften Gehorsam uns die gewisse Hoffnung und das Recht des ewigen Lebens erworben hat. So gewöhnen wir uns an, in Christo allen unsern Trost, unsre Beruhigung und unsre Hoffnung zu finden; so kommen wir immer weiter von der höchstgefährlichen Klippe des Stolzes und des Vertrauens auf eigene Tugend hinweg; und dieß ist einer der größten Vortheile, den uns der vertrettende Gehorsam Christi gewähren kann. Man mag es nun glauben, oder nicht; so bleibt es immerhin wahr, daß der Ruhm eigner Verdienste dem Menschen ungemein nachtheilig und gefährlich, die aufrichtige Demüthigung aber höchstnützlich ist.

Die Gedanken: **meine Seeligkeit ist ein Werk meiner Tugend; das Glück eines Menschen ist nur allein seinem Wohlverhalten, keinem fremden Verdienst zuzuschreiben** ꝛc. leiden unvermerkt zur Erhebung des Herzens. Ein Fehler, der auch Engel stürzen kann. Ich weiß wohl, wie auch die Gegner der Genugthuung jenem Fehler ausweichen zu können vor-

vorgeben; sie sprechen, es bleibe ja doch alles, was wir haben, ein freyes Gnadengeschenk Gottes. Allein, Gott wußte ohne Zweifel besser als wir sehr kurzsichtige Menschen, welches das beste Mittel sey, uns nicht nur hier im Leben, sondern auf die ganze nachfolgende Ewigkeit vor der so gefährlichen Selbsterhebung zu bewahren. Er wußte es besser, als wir, wie leicht wir es vergessen, daß er allein der Urheber aller unsrer Glückseeligkeit ist; wie wir uns so gerne zu Selbstschöpfern unsrer Wohlfahrt machen, und gleich den ersten Menschen, mehr, als erlaubt ist, Gott gleich werden wollen. Daher schenkte er uns die ewige Seeligkeit nicht wieder auf eben die Art, ohne Mittler, wie er den ersten Menschen die irdische Glückseeligkeit im Paradies gegeben hatte. Sondern er wollte sie uns ertheilen als ein gnädiger und zugleich als ein gerechter Gott; er wolle sie uns geben als eine Belohnung des geprüften Gehorsams, nicht aber unsres eigenen, denn wir hatten keinen vollkommenen Gehorsam, sondern eines fremden Gehorsams. Daher stellte er diejenige Person, welche dieses Verdienst um uns hat, ewig als das Haupt der Erlösten zur Anbetung allen Geistern auf, damit die Seeligen sich ohne Ende daran errinnern, daß nicht sie selbst sich das ewige Leben durch eigene Tugend erworben, sondern daß sie dieß der unend-

lichen Gnade Gottes, und dem gütigen Heiland zu danken hätten, der sie sogar mit Vergiesung seines Bluts in den schmerzhaftesten Leiden des Todes errettet hat. Aus diesen Vorstellungen entspringen die kräftigsten Beweggründe zur Demüthigung vor Gott, die zur Befestigung im Guten durchaus nöthig ist; aus diesen Empfindungen des Dankes und der Liebe zu Gott und unsrem getreuen Mittler entspringt eine Art der Seeligkeit, welche das Bewußtseyn eigener Tugend nimmermehr giebt. Welch eine Freude, in Christo dem Sohne Gottes solch einen Freund zu haben, der sich uns zu Liebe so gar weit erniedriget, unsre Pflichten auf sich genommen, so grosse Versuchungen überstanden, und uns durch seinen vollkommenen Gehorsam eine so unaussprechliche, unvergängliche Seeligkeit erworben hat! Aus diesen Gedanken besteht der Inhalt der Lobgesänge der Verklärten, und in der Süßigkeit der Empfindung der Liebe Christi besteht ein grosser Theil der Seeligkeit selbst, den das Bewußtseyn unsrer eigenen so gar unvollkommenen Tugend unmöglich geben kann, den aber auch diejenigen ganz und gar nicht kennen müssen, welche kein Glück kennen wollen, als das aus eigner Tugend kömmt.

Es ist ein Fehler, wenn man das Erlösungswerk Christi nur immer ganz allein in Rücksicht

auf

auf die Menschen betrachtet. Der grosse Plan Gottes, nach dem er die Welt regiert, muß nicht so ins Kleine zerstückt werden. Der Versöhnungstod des Erlösers geschah zwar nur für die Menschen, und sein Gehorsam sollte nur uns, nicht den Engeln, das ewige Leben erwerben. Aber beide haben ihren Einfluß auf den Zustand des ganzen Geisterreichs. Denn Gott wird von allen Geistern in Menschengestalt nunmehr verehrt und angebetet. Gott regiert durch den erhöhten Jesum die Welt. Sollen die übrigen Geister ausser den Menschen die Ursache nicht erfahren, warum eben ein Mensch zur Rechten der Majestät Gottes sitze? Alle vernünftige Geschöpfe in der Welt sollen Christum anbeten, und nicht wissen warum? Wer kann dieß glauben? Wenn sie denn aber die Ursachen erfahren, und die unendliche Weisheit Gottes in der Erlösung der Menschen bewundern lernen: so sehen sie nun, wie angenehm Gott ein vollkommener Gehorsam ist; sie werden durch diese Vorstellung zur Nachahmung erweckt; sie erkennen an Christo, dem Mittler, wie gottwohlgefällig es sey, wenn ein vernünftiges Geschöpf zum Besten andrer viele Beschwehrden übernimmt, oder wohl gar biß zur Erduldung grosser Schmerzen und Verdrießlichkeiten sich für andre aufopfert; sie sehen, wie herrlich ein so uneingenützer Gehorsam von Gott belohnt wird;

sie demüthigen sich vor dem Allerheiligsten, der doch auch ihnen die ewige Seeligkeit schenkt, ob sie schon nicht einen ganz vollkommenen Gehorsam, wie Jesus, bewiesen haben; sie werden durch diese Erinnerung ihrer Schwäche destomehr zum Dank und zur Liebe gegen Gott erweckt; und auf diese Art wird ihre Seeligkeit nicht nur um ein grosses vermehrt, sondern sie werden auch desto eher vor dem Rückfall bewahrt.

Aus diesen Wahrheiten ist es nun leicht, einen Zweifel zu beantworten, den ein gewisser Ungenannter in einem Schreiben vom Oberrhein mir entdeckt, und ihn für so unwiderlegbar angesehen hat, daß er dadurch mit Recht abgehalten zu werden glaubt, den übrigen Grundsätzen der christlichen Religion (in so ferne sie auf den Versöhnungstod Christi gebaut sind) seinen Beyfall zu geben. Da zu vermuthen ist, daß mehrere Zweifler mit Gedanken dieser Art sich martern, und selbst verblenden: so habe ich es für nützlich gehalten, diesen Zweifel hier anzuführen und aufzulösen, ob er gleich an sich so beschaffen ist, daß ein guter Christ auf dieser Erde, sich wenig darum zu bekümmern hat. Er ist nehmlich aus andern Welten herbey geholt, dieser Zweifel.

"Wenn es gewiß, wenigstens höchstwahrscheinlich ist, daß auch in allen, oder den meisten übri-

übrigen Himmelskörpern vernünftige Geschöpfe, als Bewohner vorhanden sind: so werden unter so vielen hundert tausend Gattungen vernünftiger Weesen doch wenigstens einige seyn, welche, gleich uns Menschen, sündigen, folglich müssen auch sie mit Gott ausgesöhnt werden? Wer versöhnet sie nun mit ihm? Sie sich selbst? Aber warum sagt man denn uns: **der Mensch könne Gott nicht versöhnen?** — Also müssen sie auch einen **Mittler** haben. Wer kann der Mittler anders seyn, **als der unsrige?** Mithin söhnt Christus auch jene Menschen mit seinem Vater aus? — Gut! aber **ohne Blutvergiesen geschieht keine Vergebung** — Christus ist also auch für eine, zwey andere sündige Welten gestorben, und hat in jenen eben die Schicksale gehabt, wie bey uns. Christus ist daher **ein, zwey, dreymal gebohren worden,** itzt in unsrer Welt, dann in der zweyten, dann in der dritten, **und ist auch ein, zwey, dreymal gestorben.**„ Und das zu behaupten, scheint mir ganz absurd; und doch fliesen, so viel ich einsehe, alle obige Folgen richtig auseinander. Mithin muß man annehmen:

Entweder, ohne Blutvergiesen geschehe Vergebung, und den andern sündigen Menschen vergebe Gott ohne das Blut Christi. Das wäre aber wider die Stelle in der Epistel an die

Hebräer, und man könnte immer alsdann fragen: was wars denn in unsern Planeten gerade nöthig, daß Gottes Sohn kommen und sterben mußte? Hätte Gott uns nicht auch ohne blutige Versöhnungsmittel verzeihen können?

Oder, es geschehe keine Vergebung ohne Blutvergiessen. Wessen Blut sollte alsdann für die andern Planeten vergossen worden seyn? Nach dem ganzen System der christlichen Religion konnte keines eine so hohe Wirkung haben, als des Gottmenschen. Mithin käme, wie gesagt, heraus, Christus hätte von Planet zu Planet wandern müssen, um allezeit eben dasselbe zu leiden, und eben die Rolle — wenn ich mich so ausdrücken darf — öfters zu spielen. Ist aber das ein der Gottheit anständiger Gedanke?„

Dieß ist der Zweifel, ausgedrückt mit den Worten des unbekannten, aber so viel ich sonst aus seinem Schreiben erkenne, scharfsinnigen und es gutmeynenden gelehrten Mannes; meine Antwort aber ist folgende.

Erstlich: es ist durchaus keine richtige Schlußfolge, die der Herr Verfasser des Schreibens als wahr annimmt, daß, wenn Gott uns nicht begnadigen konnte und wollte, ohne den Tod eines göttlichen Mittlers, er auch andre Gattungen vernünftiger Geschöpfe nicht begnadigen könne,

ohne

ohne einen für sie bestimmten blutigen Mittlerstod. Denn, es fragt sich ja, ob Gott ihnen die Sünde mit beygesetzter Strafe des Todes untersagt habe? Ob er nicht vielmehr andre Strafen mit ihren Uebertrettungen verbunden habe, die sie selbst ausstehen können und müssen? Es ist ferner falsch, was der Ungenannte sagt: wenn Gott andre sündige Geschöpfe ohne Mittlerstod begnadigen konnte: so konnte er auch uns Menschen auf diese Art begnadigen. Denn es fragt sich ja hier nicht, was Gott überhaupt thun konnte: sondern, was seiner Weisheit und der Natur der Menschen am gemässesten, was für unser Geschlecht nicht allein, sondern fürs Ganze das heilsamste war? Und wer ist nun so kühn, zu behaupten, es sey besser fürs Ganze gewesen, wenn Gott nicht nur alle andre vernünftige Geschöpfe, die sündigten, ohne einen Mittler für sie zu bestellen, begnadigte, sondern wenn er auch uns Menschen eine solche Begnadigung ohne die Mittlersleiden Christi wiederfahren liese?

Eben habe ich gezeigt, was der Versöhnungstod Christi für einen nützlichen Eindruck auf alle andre vernünftige Geschöpfe machen müsse, wenn er, wie es nach der Schrift also zu glauben ist, ihnen bekannt wird. Christi Versöhnungstod für uns Menschen ist ein schreckliches Strafexempel für die vernünftigen Geschöpfe der ganzen Welt,

ob

ob er diesen Tod gleich nur für uns Menschen gelitten hat; er ist zugleich ein höchstmerkwürdiger Beweiß der unendlichen Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe, nicht nur uns Menschen, sondern allen Geistern öffentlich aufgestellt, um alle zur Bewunderung dieser Liebe Gottes und Jesu Christi, zum Dank, zur Gegenliebe und zum Gehorsam zu reitzen.

Die Frage: ob Gott den übrigen Geistern, die sündigen, auch einen besondern Mittler verordnet, oder ob der Sohn Gottes auch für sie je gelitten habe, gehört gar nicht für uns Menschen. Es ist unsre Pflicht, die Gnade Gottes, die er uns in Christo darbiethet, mit demüthiger Dankbarkeit anzunehmen und zu unserm Seegen zu geniessen, um andre Welten aber und ihre Bewohner unbekümmert zu seyn. Will man indessen ja speculieren und allerley Fragen aus dem Reiche der Möglichkeiten herausholen: so muß man nie vergessen, daß die Lehre vom Versöhnungstod Christi auf unüberwindliche Beweiße aus der Schrift gebauet, und daher gewiß sey und bleibe, gesetzt auch, daß wir tausend Zweifel dagegen nicht auflösen könnten.

Doch, ich hoffe, der unbekannte, mir aber wehrte Herr Correspondent werde schon aus dem, was ich bisher gesagt habe, seinen Zweifel selbst auf-

aufzulösen im Stande seyn. Damit aber in dieser Sache nichts übrig bleibe, was die Ruhe auch nur irgend eines Menschen stöhren könne: so will ich noch einige Worte hinzu fügen.

Viele vernünftige Geschöpfe sind ohne Zweifel, gleich den Engeln, ihrem Schöpfer gehorsam, und haben keinen solchen Versöhner, wie wir, nöthig. Viele sündigten wohl auf eine weit sträflichere Art, als wir Menschen. Wir stammen von Voreltern ab, welche uns eine zum sündigen geneigte Natur überliefern; haben ohne unsre eigene freywillige Schuld, mit so viel tausend Reizungen zur Sünde zu kämpfen; sind noch fähig, durch das Mittel der Versöhnung mit Gott durch Christum gebessert zu werden.

Wie nun? Wenn es vernünftige Geschöpfe in der Welt giebt, die nicht von einem gemeinschaftlichen Stammvater in die Reihe der Sünder gesetzt worden, sondern die alle gut erschaffen, freywillig und vorsetzlich von Gott abgefallen sind, die sich gegen die Lockungen der Gnade Gottes verstockt haben, und durch kein Mittel weiter zur vollkommenen und seeligen Gemeinschaft mit Gott gebracht werden kön-

nen: soll auch für die ein Mittler sterben? Gewiß nicht. Und von dieser Gattung sind die bösen Geister, von denen die Schrift redet.

Gesetzt denn nun aber, es gäbe zwischen diesen beiden Gattungen noch viele andre vernünftige Weesen, die sündigten: so wäre es Gott gewiß nicht unanständig gewesen, seinen Sohn auch ihnen zum Besten auf andre Weltkörper zu senden, um sie zu recht zu bringen, wenn dieß durch kein andres Mittel hätte geschehen können. Daß dieß möglich, und Gott an sich nicht unanständig sey, ist so klar, daß es keines Beweises bedarf. Denn Gott ist nicht nur der Menschen, sondern aller Geister Gott. Ob dieß aber je wirklich geschehen sey, oder nothwendig habe geschehen müssen, das kann kein Mensch entscheiden, und bleibt eine ganz unnöthige, ja unnütze Frage, die wohl keinen vernünftigen Forscher der Wahrheit beunruhigen wird. Ich gehe daher zu meiner Hauptsache wieder zurück.

Es ist aus der Schrift leicht zu beweisen, daß, ausser den angeführten, noch viele andre Ursachen des Gehorsams Christi seyn müssen, davon wir ohne Zweifel nur den geringsten

Theil

Theil erkennen. Ueber einige derselben finden wir in den Briefen Pauli hier und da etwas Unterricht. Die menschliche Natur Christi war zur Ausführung eines ungewöhnlich großen Werkes bestimmt; sie sollte das heilige Instrument werden, dadurch Gott die Strafe der menschlichen Sünden aufheben, dann aber das menschliche Geschlecht und die ganze Welt regieren wollte. Zu so großen Geschäften war eine große Zubereitung nöthig. Der, welcher unsres Elendes sich recht erbarmen sollte, mußte durch Empfindung eines großen Theils desselben mit unsren Schwachheiten, Gefahren und Versuchungen bekannt werden; der, welcher uns nach und nach zum Gehorsam gegen Gott anführen sollte, mußte selbst durch harte Prüfungen Gehorsam *) lernen. Das ist es, was Paulus in folgenden Stellen sagt: Er, der Sohn Gottes, mußte allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester, zu versöhnen die Sünde des Volks;

*) In einer Predigt des ersten Theils meiner Predigten habe ich diese Gedanken noch etwas weiter ausgeführt.

denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. *) Wir haben denn also nicht einen solchen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben, mit unsrer Schwachheit; sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. **) Christus mußte daher, wie seine Brüder, in große Leiden, Gefahren und Nöthen kommen, damit er im Vertrauen und Gehorsam geübt würde; wiewohl er der Sohn war, spricht eben dieser Apostel, (Ebr. V. 8.) hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernt. So hat er uns, der Anführer zur Seeligkeit, in allen das nachahmungswürdigste Beyspiel, und die nachdrücklichste Ermunterung zur Tugend gegeben. Damit ein jeder seiner getreuen Nachfolger, wie er, gesinnt werden und, geprüft durch Leiden, endlich zur Herrlichkeit eingehen möge. Phil. II. 1—10.

Dieß sind einige der großen Absichten des sogenannten thuenden Gehorsams Christi, der

---

*) Ebr. II. 17. 18.

**) Ebr. IV. 15.

der aber, wie bereits bemerkt worden, mit dem leidenden so genau verbunden ist, daß er billig nur als einer betrachtet werden sollte.

Und nun, nachdem ich das ganze wichtige Werk der Versöhnung der Menschen durch Christum betrachtet, und gegen die vorzüglichsten Einwendungen vertheidiget habe; so darf ich am Ende dieser Abhandlung fragen: kann denn dieß Werk Christi nicht mit Recht eine Genugthuung genennet werden?

Dieß Wort wird von den Theologen hier im juristischen oder gerichtlichen Sinne genommen. Der Bürge, der die Schuld für den Schuldner bezahlt, leistet dem Richter Genugthuung. Der Freund, der an statt seines Blutsfreundes das Geld für das Bürgerrecht erlegt, damit der letztere unter die glücklichen Einwohner einer friedsamen schönen Stadt aufgenommen werde, leistet den Gesetzen des Reichs für seinen Freund Genugthuung. Nun, eben das hat Christus für uns gethan. Er zahlte an unsrer statt die Schuld, indem er für uns die Strafe litte. Er erlegte durch seinen vollkommenen Gehorsam die Summe, die wir nicht zahlen konnten, damit wir das Bür-

gerrecht des Himmels erlangten. So that er allen Forderungen des ewigen Rechts genug. Durch seine Vermittelung wird beide, die Strafgerechtigkeit und die belohnende Gerechtigkeit Gottes dermassen geoffenbart, daß am Ende es eben so viel ist, als hätten wir selbst die Strafe unsrer Sünden erduldet, und die Forderungen des Gesetzes erfüllt. Da ist denn allso eine vollkommene Satisfaction.

Und das große Werk unsres göttlichen Mittlers ist in einem gewissen Verstand noch nicht einmal geendigt. Jezt erscheinen erst nach und nach die wichtigen Folgen der Genugthuung, die er der ewigen Gerechtigkeit auf Erden geleistet hat. Er pflegt noch in einem andern Verstand Genugthuung zu leisten. Durch Adam und seine Nachkommen wurde die menschliche Natur verderbt, zu allen Sünden geneigt, vielen Schmerzen und dem Tode unterworfen; das Verderben verbreitete sich durch einen grossen Theil der Schöpfung, weil in der Welt alles zusammenhängt, und alles seine Folgen hat. Was nützte es, wenn gleich Christus an unsrer statt gelitten, und den vollkommensten Gehorsam bewiesen hätte, wenn die Seelen der Menschen durch die Sünde befleckt, der Leib

dem

dem Elend und Tode unterworfen ist, und wenn überhaupt alle die schädlichen Folgen in der Welt blieben, welche die Abweichung von Gottes Gesetz nach sich zieht? Wenn ein Werk verdorben ist: so ist es wohl die beste Satisfaction, die ein Bürge leisten kann, wenn er den von andern angerichteten Schaden vergütet und das verderbte Werk wieder herstellt. Dieß thut Christus. Er führt viele Menschen hier schon durch die Lehren der Wahrheit zur Ruhe des Gewissens, zur Gottseeligkeit und Tugend; er machet durch seine weise Regierung gut, was wir in unsrer Schwachheit verderben; er ersetzt durch seine Macht und Güte, was wir nicht zu thun im Stande sind; er wird endlich alles wieder herstellen; die Seelen mit reiner Erkenntniß der Wahrheit, mit reiner Gewissensruhe, mit der überwiegenden Neigung zum Guten und vielen andern Vorzügen begaben; den Leib, aus dem Grabe erweckt, mit Unsterblichkeit und Klarheit zieren; uns in ein bessres Paradieß versetzen, und den Schaden, den die Sünden der Menschen in der Schöpfung angerichtet haben, mit einem unendlichen Uebergewicht von ewig daurenden Vollkommenheiten vergüten; so, daß der unwandelbaren göttlichen Gerechtigkeit die vollkommenste Satisfacion geleistet

leistet wird. Dann wird er das Reich dem Vater übergeben. Er wird nicht mehr als Mittler und Fürbitter und Hoherpriester dienen; weil keine Sünder mehr durch ihn zu Gott geführt werden. Er wird mit Vater und Geist, ein Gott, alles in allen seyn. 1. Cor. XV. 28.

Die Schriftlehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott

ein Anhang

oder

der andere Theil des Buches

über den

Versöhnungstod Jesu Christi

von

D. Georg Friedrich Seiler.

Erlang

bey Friedrich Andreas Schleich 1778.

Vorerinnerung.

Drey Hauptlehren sind es, dadurch sich die christliche Religion wie von jeder andern, so besonders von der natürlichen unterscheidet; die Sendung und Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden; der Versöhnungstod dieses göttlichen Mittlers; dann die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, durch das Verdienst dieses Erlösers. So bald man diese drey Grundpfeiler des Glaubens wegnehmen würde: so stürzte das ganze eigentlich christliche Lehrgebäude zusammen. Zwar bleiben noch immer viele heilsame Lehren zurück, dadurch die Menschen von ihren Pflichten gegen Gott, gegen andre und sich selbst überzeugt und zur Ausübung derselben in etwas ermuntert werden könnten: aber diejenigen Wahrheiten, dadurch das Gewissen gründlich beruhiget, das Herz eigentlich geändert, die kindliche Liebe zu dem durch Christum versöhnten Gott erzeugt, und die überwiegende Neigung zu allem Guten hervorgebracht werden könnten, überhaupt das eigentliche Christenthum, dieß hätte man dann nicht mehr. Auf diese drey Grund-

lehren vornehmlich ist die Sittenlehre des Evangeliums, in so fern sie sich von andern unterscheidet, gebauet; ja beide zusammen machen eigentlich nur Eins, ein unzertrennbares Ganzes, nehmlich die Lehre Christi und der Apostel aus. Wenn einige neuere Schriftsteller das Christenthum den Zweiflern dadurch unanstössiger zu machen gedachten, daß sie diese Dogmata aus dem Vortrag desselben grösztentheils wegzulassen für das beste hielten: so haben sie, bey ihrer guten Absicht, die Folgen dieses guten Unternehmens nicht genug überdacht. Es heißt dieß eben so viel, als das Christenthum aufheben, oder wenigstens seiner kräftigsten und wesentlichsten Wahrheiten berauben. Aus dem, was ich in dem Vortrag der Lehre vom Versöhnungstod Christi bißher gesagt habe, ist das, was ich hier behaupte, auch schon bewiesen. Ich hielte daher dafür, es sey gut, wenn die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, welche mit jener in dem genauesten Verhältniß steht, hier auch sogleich mit betrachtet würde. Denn auch sie ist in mehrern neuen theologischen Schriften nicht selten ganz unbiblisch vorgestellt worden. Zwar hatte ich diese Abhandlung bey Gelegenheit eines Streits über diese Materie vor einiger Zeit zu einem noch etwas andern Endzweck bestimmt. Es waren auch wirklich die ersten Lagen derselben schon abgedrukt, ehe ich

das

das Buch vom Versöhnungstod Christi der Presse übergeben hatte, welches man aus der Seite 32. stehenden und in den Druckfehlern abgeänderten Note leicht sehen wird. Allein, da die Ursache und Absicht meines ersten Vorhabens nach der Zeit wegfiel: so habe ich zwar einige in meinem Buche von dem Unterschied der Rechtfertigung und Prädestination befindliche Wahrheiten hier etwas weiter ausgeführt, aber im Ganzen habe ich einen viel weitern Gesichtskreis gefaßt, und überhaupt anf die irrigen Vorstellungen gesehen, welche seit verschiedenen Jahren in manchen neuen Büchern von den biblischen Ausdrücken, Rechtfertigung, Wiedergeburt, in Sünden todt seyn, durch Christum lebendig und seelig gemacht werden, ein Berufener, ein Gerechter, ein (im höhern Sinn) Heiliger, ein Auserwählter seyn und von andern ꝛc. zur Verwirrung vieler Leser und zum Nachtheil der ächten Bibelauslegung gemacht wurden. Wer Untersuchungen dieser Art unter die Wortstreitigkeiten zehlen, würde, der gäbe zu verstehen, daß er nicht bedenke, wie die geoffenbarte Religion auf dem wahren Sinne und der richtigen Auslegung derjenigen Worte beruhe, in welche Gott die Wahrheiten der Religion eingehüllt hat. Auf diese Art würden denn alle auch noch so nüzliche exegetische Abhandlungen mit dem ei-

niedrigten Namen von Wortstreitigkeiten einer ganz unverdienten Verachtung ausgesezt. Nicht auf Worte kommt es hier an, sondern auf Wahrheit, auf die Ruhe des Gewissens, auf die wichtigsten Grundsätze, welche die Quelle der kindlichen Liebe zu Gott und Jesu Christo in sich begreiffen. Je mehr diese Schriftworte, in welchen die Unterscheidungslehren der christlichen Religion enthalten sind, vor Verdrehungen gesichert werden: desto sicherer steht das reine, biblische, herzbessernde Christenthum. Dieß rein und lauter zu lehren, dieß vor schädlichen Irrthümern bewahren zu helfen, und auch dadurch das meine, nach meinen geringen Kräften, zur Ausbreitung der Ehre Gottes und Jesu Christi, wie zur Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts beyzutragen, das ist mein Beruf, das ist meine höchste, mir stets vor Augen schwebende Absicht. Nach der beurtheile mich die Welt. Dann werde ich in ruhiger Gemüthsstille jeden, auch wenn es seyn sollte, den bittersten Tadel mit Gelassenheit ertragen und nicht gleiches mit gleichem vergelten. Die Sache ist Gottes. Er wird sie schon vertheidigen. Sein sey die Ehre in Ewigkeit!

I.

Um den wahren Sinn der Schriftstellen zu erforschen, welche von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott handeln, müssen wir von den einfachesten Begriffen den Anfang machen. Sehr oft reden die Verfasser der biblischen Bücher von solchen Gerechten, welche diesen Namen deßwegen verdienen, weil sie sich eines unsträflichen Wandels befleissigen. In diesem Verstand war Noa gerecht *), weil er ein frommer Mann war und ein gottseelig Leben führte. In eben diesem Sinne setzt Abraham Gerechte und Gottlose

*) 1 B. Mos. VII. 1 vergl. mit VI. 9.

lose in dem Gebet für Sodom einander entgegen *). Es sind ungemein viele Schriftstellen, in welchen von dieser Gerechtigkeit, die der Mensch durch seine guten Gesinnungen und Handlungen erlangt, geredet wird.

Mehr wurde nun schon von einem wahren Israeliten erfordert, wenn er den Namen eines Gerechten erlangen wollte. Er hatte nicht blos und allein die allen Menschen bekannten Gesetze der Natur zu beobachten; sondern ihm waren noch andre Vorschriften gegeben, die theils ihm neue Pflichten auflegten, theils aber auch zur Beruhigung seines Gewissens dienten, wenn er seine Pflicht versäumt, oder etwas gegen die Gesetze begangen hatte. Alsdann erst war der Israelite ein Gerechter, wenn er allen Geboten, die Gott durch Moses gegeben hatte, nachzukommen sich eifrigst bestrebte. In diesem Sinne nimmt Lucas **) das Wort, wenn er die Eltern des Johannes beschreibt: Sie waren beide gerecht vor Gott und wandelten unsträflich nach allen Gesetzen und Vorschriften des Herrn. Diese Gerechtigkeit bestund aus zween Theilen. Es war eine Gerechtigkeit des Lebens. Diese hatten sie, weil sie die Gebote Gottes befolgten.

Es

---

*) 1 B. Mos. XVIII.

**) Kap. I, 6.

Es war eine Gerechtigkeit des Glaubens; diese erlangten sie bey den Söhnopfern, wenn sie Vergebung der Sünden erhielten. Alleine die Versöhnopfer konnten keine **vollkommene Vergebung** der Sünden verschaffen *). Es war unmöglich durch das Blut der Ochsen und der Böcke die geistliche und ewige Strafe der Sünden aufzuheben. Alles was die blutigen Söhnopfer zu leisten im Stande waren, bestund darinnen, daß der Israelite durch dieselbe zu einer äusserlichen Heiligkeit **) gelangte, von der leiblichen Strafe und Verwerfung aus der Gemeinde Israels befreyt wurde und an den Rechten des Volkes Gottes wieder Antheil bekam.

Dieß sahen aber wenige Juden zu Christi Zeiten ein. Der fast ganz allgemeine Glaube war vielmehr, daß man durch die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes ganz vollkommen gerecht werdnn könnte; so daß die, welche die Gebote muthwillig zu übertretten sich hüteten, und wenn sie gesündigt hatten, ihre Söhnopfer brächten, dann weiter keine Strafe von Gott in Zeit und Ewigkeit, sondern vielmehr Seegen hier, und Seeligkeit nach dem Tode zu gewarten

 hätten.

---

*) Ebr. IX. und X.

**) Ebr. IX, 11 -- 15.

hätten *). Daß die Israelitischen Gerechten sich diese grossen Hoffnungen machten, war kein Wunder. Sie hatten noch keine vollkommene Einsicht in das Erlösungswerk, das durch den Messias ausgeführt werden sollte und lassen doch die herrlichsten Verheissungen für die Gerechten in den Schriften des alten Bundes, nicht nur für diese, sondern auch für die künftige Welt. Die Gerechten werden leuchten, wie des Himmels Glanz. Selbst unser Erlöser richtet sich nach diesem Sprachgebrauch und nach der Gedenkungsart der Juden seiner Zeit, wenn er von dem Schicksal der Gerechten redet: in der Auferstehung der Gerechten, spricht er, wird es nicht also seyn ꝛc. sie werden den Engeln Gottes gleich seyn.

Zu dieser Meynung gesellte sich noch ein anderer Irrthum, den die Pharisäische Secte vorzüglich unterhielt und ausbreitete. Dieß war eine seichte nicht biß ins Herz dringende Sittenlehre. Wer nur keinen Ehebruch oder andre grobe Unzucht begangen hatte; war schon gerecht, nach dem sechsten Gebot. Wer nur nicht Hand an seinen Nächsten gelegt hatte: war gerecht nach dem fünften Gebot. Die Schuld und Verdammlichkeit ehebrecherischer Blicke, und

rach-

*) Daß die Saducäer nur das erste glaubten, ist bekannt.

rachsüchtiger Begierden kannte dieß Volk nicht. Wider diesen Wahn redete Jesus im V biß VII Kapitel Matthäi und sprach zu seinen Jüngern *): Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten: so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Darum schrieb Paul **): Das ist nicht ein Jude, der auswendig einer ist; das ist nicht die eigentliche Beschneidung, die vor Gott einen Wehrt hat, welche äusserlich am Fleische geschieht. Inwendig in der Seele ist der Sitz der wahren Gottesfurcht und Tugend, welche ihr Juden nicht kennt. Indessen war doch die vor angeführte Meynung die herrschende. Jeder Jude von gemeiner Denkungsart bildete sich ein, er könne durchs Gesetz vor Gott gerecht werden. Dabey begiengen diese Leute denn also zween Fehler, die man sehr wohl bemerken muß:

1. Sie schrieben ihren äusserlichen Tugenden einen Wehrt zu, den sie nicht hatten.
2. Sie legten den Opfern und andern Ceremonien eine Kraft bey, welche nicht in ihrer Natur lag; nemlich, daß sie um derselben willen straflos in dieser und der künftigen Welt zu seyn hofften.

*) Matth. V, 20.
**) Röm. II, 28.

Eine weit höhere und vollkommnere Gerechtigkeit wurde erfordert.

Christus erschien, das wahre Versöhnopfer für die Sünden der ganzen Welt. Er nun wurde für uns zur Sünde gemacht, daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit Gottes, oder wie Luther es ausdrückt, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2 Cor. V. 21. Hier ist also eine andre jener gesetzlichen entgegenstehende Gerechtigkeit, die uns durch Christum zu Theil wird. Und nun fragt sichs: worinnen besteht dieselbe? Der Gegensatz muß es uns lehren. Christus ward für uns zur Sünde gemacht. Dieß bedeutet nun gewiß nicht so viel, als, er wurde, aus einem heiligen, unschuldigen und gerechten in einen Sünder verwandelt, so daß er selbst böses gedacht und gethan hätte. Nein! Den, der von keiner Sünde wußte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht. Man kann diese Redensart erklären entweder aus der Opfersprache. Da würde sie so viel anzeigen, als, Christus ward für uns ein Sündopfer. Und dieß ist sehr wahrscheinlich, weil Paul schon vorher sich einiger Worte aus der Opferschule bediente *) und überhaupt diese Sprachart in seinen Schrif-

*) Im 19. Vers. Es ist zu bekannt, als daß ich es hier wiederholen dürfte, daß die Sündopfer in der grie-

Schriften überzutragen pflegt. Man kann sie aber auch als eine blosse verblühmte Redensart in einem sinnreichen Gegensatz betrachten. Er ist ein Sünder geworden, wir durch ihn Gerechte. Da hiessen sie so viel, als: Gott hat Jesum als einen Sünder behandelt, damit wir als Gerechte angesehen und behandelt werden könnten. Beide Erklärungen laufen am Ende auf eins hinaus. Denn, wurde Christus für uns als ein Versöhnopfer geschlachtet, so ist der Sinn: er litte an unsrer Statt, wie dort die Versöhnopfer an des Menschen Stelle, einen blutigen Tod. Und eben dieß ist auch der Sinn in der andern Erklärungsart. Gott behandelte Christum als einen Sünder, er legte ihm die Strafe auf, damit, wenn er für alle stürbe (v. 15.) es angesehen werden könnte, als wären sie alle gestorben. Und was war bey diesem Stellvertrettenden Tod nun die Absicht?

"Auf daß wir durch Christum würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt."

griechischen Uebersetzung der Mosaischen Schriften auch nur schlechthin αμαρτια genennt werden.

Man sehe ausser dem von Zachariä in der biblischen Theol. III. S. 277. angeführten Stellen noch nach 2 Mos. XXIX. 14. 36. 3 Mos. IV. 3, 8, 14, 25 bis 33 sehr oft 3 Mos. VI. VIII. IX. X. XII. XIV. und sonderlich steht es so im XVI. Kapitel allein bey neun mahl. So daß dieser Sprachgebrauch sehr leicht zu beweisen ist.

Durch den Tod Christi sollten wir also eine Gerechtigkeit erlangen, welche die Israeliten durchs Gesetz und sonderlich durch ihre Versöhnopfer nicht erlangen konnten. Nun aber konnte die eigene Beobachtung des Gesetzes und die Opfer es nicht so weit bringen, daß der Mensch von aller geistlichen und ewigen Strafe der Sünden losgezehlt und als ein Gerechter von Gott behandelt würde. Folglich ist der Sinn Pauli: der blutige Opfertod Christi verschaft uns vollkommene Vergebung der Sünden; und alle Wohlthaten, die mit derselben verbunden sind; er ist die Ursache, daß Gott uns Menschen so behandelt, als hätten wir den Forderungen des Gesetzes ein Genüge geleistet, ob dieß gleich nicht geschehen ist; folglich werden wir um Jesu Christi willen von aller Strafe der Sünden nicht nur befreyt, sondern erlangen auch Antheil an dem Seegen, welchen Gott den Gerechten verheissen hat.

Und wenn geschieht dieß? Sobald wir wahrhaftig an Christum glauben. Ich will dieß mit einer Stelle beweisen, in welcher Paulus diese ganze Lehre in folgenden wenigen Worten zusammen faßt *): durch Jesum Christum wird euch Vergebung der Sünden angeboten und zwar Ver-

*) Apostelg. XIII, 39.

Vergebung aller Sünden, von welchen ihr durch das mosaische Gesetz (durch die Söhnopfer nehmlich) nicht gerechtfertiget *) oder nicht von der Strafe befreyet werden konntet. Ein jeder aber, der an ihn, an Jesum glaubt, der wird gerecht.

In diesem kurzen Vortrage zeigte ich die wahre Geschichte des apostolischen Sprachgebrauchs, was das Wort rechtfertigen anlangt, und wir sind nun der weitern Entwickelung desselben unvermerkt nahe gekommen.

Die hebräischen und griechischen Worte Zedekah und δικαιοσυνη bedeuten an verschiedenen Orten, bald Wahrheit, bald Wahrhaftigkeit, bald Gütigkeit. Allein diese Bedeutungen gehören eigentlich nicht hieher. Sie sind, wenn man die Stellen im alten Testament, in denen sie gebraucht werden, genau betrachtet, auch bey weitem nicht die gewöhnlichste Bedeutungen dieses Wortes, das meistens die Idee der Gerechtigkeit und Gesetzmässigkeit in sich faßt. Es ist aber in einigen neuern theologischen Schriften keine geringe Verwirrung der Ideen entstanden, daß man alle Bedeutungen dieser vielsinnigen Wörter mit in der Erklärung der Rechtfertigung des Menschen vor Gott bringen wollte.

*) δικαιωθηναι

II. Laßt uns denn also nun etwas genauer zuerst folgende Fragen untersuchen:

Was heist, in der Schrift Sprache: der Mensch ist durch den Glauben gerecht? Er hat nicht seine eigene Gerechtigkeit, sondern eine Gerechtigkeit Gottes?

Gerecht seyn ist offenbar in den Stellen, in welchem vom Gesetz geredet wird, das der Mensch zu beobachten hat, ein Verhältniß des Menschen, vermöge welches er mit dem Gesetz übereinstimmt. Gerecht seyn, und so beschaffen seyn, wie es das Gesetz erfordert, ist einerley. Nicht, die das Gesetz nur hören, sind gerecht (δικαιοι) sondern, die es thun. Röm. 2, 13. In einer etwas andern Absicht schreibt Johannes: wer recht thut, der ist gerecht. 1 Joh. 3, 7.

Und Paul leugnet Rom. 3, 10 daß auf Erden unter Juden und Heiden auch nur ein einziger gewesen sey, der vermöge der genauesten Beobachtung des Gesetzes gerecht gewesen wäre *). Vielmehr hätten alle Menschen durch irgend eine, ja durch viele Uebertrettungen des ihnen bekannten natürlichen oder auch geschriebenen Gesetzes Strafe verdient. Daher begreift

die

*) Röm. I. II. III.

die Schrift alle Menschen unter dem Wort Sünder Gal. III, 22. die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde oder welches einerley ist, sie erklärt alle Menschen für Sünder, keinen einigen aber aus dem Grunde für einen Gerechten, weil er das Gesetz, es sey der Jüden Gesetz, oder das den Heiden bekannte Natur-Gesetz, vollkommen gehalten hätte. Die Juden würden durch die Schrift und die Heiden durch ihr eigen Herz von ihrer Ungerechtigkeit überführt. Rom. II. u. III. Der Schluß also ist der: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms vor Gott. Vor Menschen zwar kann sich dein Abraham rühmen, und von ihnen das gute Urtheil erwarten, daß er als ein Gerechter Mann gelebt habe. Menschen haben ihn wegen keiner an ihnen oder wieder sie begangenen Ungerechtigkeit zu verklagen: aber vor Gott hat er diesen Ruhm nicht; da ist er durch seine Tugend, durch die genaue Beobachtung des ihm bekannten Gesetzes nicht gerecht. Röm. IV. 1.

Es ist ganz offenbar, daß der Ausdruck gerecht und nicht gerecht seyn, in allen diesen Stellen ein Verhältniß des Menschen zum Gesetz andeute, das sich bey ihm entweder findet oder nicht findet. Das Wort δικαιος heist hier weder gütig, noch wahr, sondern ganz eigentlich

lich das, was wir gerecht nennen, wenn das Wort im weitläuftigen Verstand genommen, und einem Menschen beygelegt wird, der alle Pflichten genau erfüllt.

Einem ähnlichen und aus dem jetzt erklärten fliesenden Sinn hat das Wort Gerechtigkeit (δικαιοσυνη) in den Stellen, in welchen von eben dieser Sache gehandelt wird.

Petrus spricht unter andern in der Rede beym Cornelius Apost. X. 35. Nun erkenne ich, daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut (nach dem griechischen) Gerechtigkeit wirkt *), der ist ihm angenehm. Gerechtigkeit wirken heißt an diesem Orte nicht etwa blos gütig und wohlthätig seyn; sondern es begreift überhaupt die Beobachtung der Pflichten, sonderlich aber gegen den Nächsten in sich. Cornel wird beschrieben als ein gottseeliger und gerechter, der alle Arten der Pflichten gegen Gott und Menschen treu auszuüben sich befleissige. Ob er denn dieß gleich nach seinen Einsichten und Kräften zu thun sich bestrebete: so war er dadurch vor Menschen zwar, aber nicht vor Gott gerecht. Er hatte doch noch nöthig, Vergebung der Sünden durch den Glauben an Chri-

*) εργαζομενος δικαιοσυνην.

Christum zu empfangen. Dieß drückt Petrus (Apost. X, 43.) also aus: Christi Zukunft haben alle Propheten verkündigt und von ihm gesagt: "Daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen." Hieraus fließt der Satz: Cornel würkte zwar Gerechtigkeit, oder er bestrebte sich gerecht zu leben; dadurch erhielt er auch den Ruhm, und das gute Urtheil vor Menschen, daß er ein gerechter Mann sey: aber durch die Gerechtigkeit, die er würkte, war er noch vor Gott nicht gerecht. Die Gerechtigkeit vor Gott erlangte er durch den Glauben an Christum.

Mit dieser Stelle wollen wir sogleich eine andre sehr ähnliche verbinden. Paul hatte, da er noch ein eifernder Pharisäer war, den Ruhm vor Menschen, daß er gerecht war nach dem Gesetz. Ich war, sagte er Phil. III. 6. nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz giebt, und die der Mensch durch Beobachtung des Gesetzes erhalten kann, untadelich. Alleine da ich ein Christ ward, erkannte ich das unzulängliche, schwache und unvolkommne dieser gesetzlichen Gerechtigkeit; ich achtete ihrer nun nicht mehr, ich bestrebte mich als ein wahrer Christ erfunden zu werden (v. 9) und nicht ferner zu haben meine eigne Gerechtigkeit, die ich durch Beobach-

obachtung des Gesetzes erhielt; sondern die Gerechtigkeit, die ich durch den Glauben an Jesum erlange, eine Gerechtigkeit, die von Gott kömmt (εκ θεϑ) und dem Glaubigen gegeben wird um seines Glaubens willen. (επι τη πιϛει)

Was ist deutlicher, als daß Gerechtigkeit in dieser Stelle nicht Erzeigung der göttlichen Güte, nicht Begnadigung, sondern ein Verhältniß des Menschen gegen das Gesetz bedeute. Paulus behauptet, daß er durch eigne Beobachtung des Gesetzes zu dieser Gerechtigkeit, und Gesetzmässigkeit, nicht habe gelangen können. Und warum dieß? Zuerst, weil er nicht im Stande war, alle Forderungen des Gesetzes zu erfüllen, wie er Röm. VII. das deutlich genug zeigt; sodann deßwegen, weil die Versöhnopfer keine vollkommne Vergebung der Sünden, keine Erlassung der geistlichen und ewigen Strafen zuwege bringen konnten, oder wie er diesen Satz Ebr. IX. ausdrückt, das Gewissen nicht ganz reinigen konnten. Es werde daher zur vollen Beruhigung des Gewissens und zur gänzlichen Aufhebung aller Arten der Strafen der Sünde eine andre Gerechtigkeit erfordert, die der Mensch nicht selbst würkt, sondern die von Gott kömmt. Diese Gerechtigkeit, die der gesetzlichen und eigenen entgegen steht, kommt

aber

aber von Gott durch Jesum Christum *), und wer derselben theilhaftig werden will, muß an Christum glauben. Ein jeder nun, der an Christum glaubt, der erlangt diese Gerechtigkeit. Von Wort zu Wort heißt es also: Die Gerechtigkeit Gottes kommt durch den Glauben an Christum über alle und auf alle, die da glauben.

Es ist nach dem pauliniſchen Sprachgebrauch unmöglich hier das Wort δικαιοσυνη anders als Gerechtigkeit zu übersetzen. Weder Begnadigung, noch Würde, noch Ertheilung des Seegens, noch sonst ein Wort drückt eben dieß aus. Der Gegensatz ist zu stark und zu offenbar:

Gerechtigkeit — aus dem Gesetz.
Gerechtigkeit — aus dem Glauben.

Eigne Gerechtigkeit; eine von Gott geschenkte Gerechtigkeit.

Eben dieß ist nun die Wahrheit, die Paul an vielen andern Orten seiner Briefe mit ähnlichen Ausdrücken vorträgt. Ich will nur die merkwürdigsten derselben anführen, denn die ganze Sache beruht ja doch auf biblischen Sprachgebrauch; und dieser kann nicht anders als

*) Rom. III, 22. δικαιοσυνη θεϑ δια πιστεως ιησϑ χριϛϑ

als durch Vergleichung vieler Stellen gefunden werden.

Im Evangelio wird die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart aus Glauben in Glauben. Rom. 1, 17.

Was hier die Gerechtigkeit Gottes sey, ist nun aus dem, was ich erst sagte, sehr klar. Es ist nicht die wesentliche Gerechtigkeit Gottes; es ist nicht seine Güte und Gnade: sondern es ist die Gerechtigkeit, die der Mensch nicht selbst durch Beobachtung des Gesetzes erlangen konnte, die Gerechtigkeit, die Gott zuerkennt und giebt dem Glaubigen, um seines Glaubens willen, Aus Glauben in Glauben, setzt Paul mit Fleiß. Der Nachdruck, der in der Wiederholung des Wortes bey den Hebräern liegt, ist bekannt. Blos und allein durch den Glauben erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sie kommt aus dem Glauben und wir behalten sie auch nur so lange, als wir glauben.

Diese Gerechtigkeit, die durch den Glauben dem Menschen zukommt, verwarfen die unglaubigen Juden (Röm. IX. 30. ꝛc.) sie setzten sich durchaus in den Kopf, sie müßten und könnten durch die Beobachtung des Gesetzes eine Gerechtigkeiterlangen, mit der sie bey Gott bestehen, durch die sie zum Erbtheil im messianischen Reiche und zum Besitz des ewigen Lebens gelangen

könnten. Paul zeigt, wie unrichtig sie dachten; stellte ihnen die glaubigen Heiden entgegen und schrieb Röm. IX. 30 ꝛc.

Die Heiden, welche der Gerechtigkeit sich eben nicht eifrig beflissen *) empfiengen die Gerechtigkeit, nämlich die Gerechtigkeit des Glaubens. Israel hängt veste an dem Gesetz der Gerechtigkeit, will durch Haltung des Gesetzes durchaus gerecht werden, und gelangt nicht zum Gesetz der Gerechtigkeit, gelangt nicht zur Annehmung der Lehre, dadurch man wirklich Gerechtigkeit vor Gott erhält. Und warum gelangen sie nicht zu dieser Glaubens Gerechtigkeit? Antwort: weil sie dieselbe suchen, nicht im Glauben (an Jesum), sondern durch die Werke des Gesetzes:" Daher müssen sie nun vor Gott zu Schanden werden. Aber setzt er v. 33 hinzu, wer an Christum glaubt, wird vor Gott nicht beschämt werden, wird nicht als ein Ungerechter bey Gott angesehen und von ihm auch nicht so behandelt, nicht als ein Sünder schamroth von seinem Throne abgewiesen werden.

Ich würde ein Mißtrauen gegen den Verstand meiner Leser zu verrathen scheinen, wenn ich es wiederholen und erst zeigen wollte, daß hier

*) μη διωκοντα δικαιοσυνην.

hier immer zwo Arten der Gerechtigkeit einander entgegengestellt werden. So wenig man übersetzen darf: die Begnadigung kommt aus dem Gesetz, kommt aus den Werken oder dergleichen; so wenig kann man mit Recht übersetzen: die Begnadigung kommt aus dem Glauben, ob es gleich sonst wahr ist, daß Gott den Menschen um des Glaubens willen begnadigt. Stets bleibt hier das rechte Wort, das von Luthern gewählte Gerechtigkeit. Stets ist aber auch ein in allen Glaubigen befindliches Verhältniß gegen Gott und sein heiliges Gesetz mit diesem Worte ausgedruckt. Ein Verhältniß, in welches jeder Glaubige so bald gesetzt wird, als er glaubt; in welchem er so lange bleibt, als er glaubt. Und da ist kein wahrer Glaubiger ausgenommen. Die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben kommt über alle und auf alle die glauben. Röm. III. 22.

III. Nun haben wir uns den Weg zur Erklärung einer andern Schriftredensart gebahnt, welche sehr wichtig ist, weil sie Gelegenheit zu manchen systematischen, auch wohl unrichtigen Vorstellungen gegeben hat.

Der Glaube wird dem Menschen angerechnet zur Gerechtigkeit.

Da

Da diese Art des Ausdrucks, dessen sich Paul sonderlich im Briefe an die Römer so oft bedient, aus der abrahamitischen Geschichte in das neue Testament gekommen ist: so müssen wir zur Quelle bis auf ihren Ursprung zurückgehn.

Abraham wurde aus allen Männern seiner Zeit ausgewählt, die Verheissung von Gott zu erhalten, daß durch seinen Saamen der Seegen über die Völker der Erde sich ausbreiten sollte. Hatte Abraham sich dies durch seine Werke verdient? Hatte er den Ruhm vor Gott, daß er das ganze ihm bekannte Gesetz auf das vollkommenste gehalten und stets als einen solchen Mann bewiesen habe, der nicht nur bey Menschen, sondern sogar im göttlichen Gericht unsträflich und gerecht erfunden wurde? Nein. Wenn Abraham einen Ruhm eigner Gerechtigkeit hat: so hat er ihn vor Menschen, nicht aber vor Gott. Röm. IV. 1. 2. ꝛc. Denn die Schrift sagt ja ausdrücklich: Abraham glaubte Gott, und dies wurde ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Nicht weil Abraham viele gute Werke aufzuweisen hatte; sondern weil er die ihm von Gott gegebene Verheissung glaubte, um deswillen achtete ihn Gott des grossen Vorzugs würdig, ein Vater des Messias und aller Gläubigen zu seyn. Statt der eignen vollkommenen Gerechtigkeit sah Gott bey dem Abraham auf

den Glauben, und rechnete den Glauben ihm so an, als wenn er selbst vollkommen gerecht gewesen wäre, ob er es schon nicht war.

Daß dies der wahre Sinn des Wortes zurechnen und anrechnen sey, ist aus andern Stellen der Schrift sehr klar. Wir wollen einige betrachten. Onesimus *) war seinem Herrn dem Philemon entlaufen. Es war der Fall möglich, daß er zugleich etwas entwendet haben konnte. Dies hätte nun nicht Paul, sondern Onesimus wieder zahlen sollen. Paul aber schreibt an den Philemon: wenn dir dein Knecht etwas entwendet hat: so rechne es mir an **). Ob ich es gleich nicht selbst genommen habe; so siehe mich an, als den der es genommen hätte; ich will es zu zahlen schuldig seyn. Hier ist eine gerichtliche Fiction. Ein Mensch der das Böse nicht gethan hat, wird angesehen und behandelt, als wenn er es begangen hätte. In diesem Verstand kann man sagen, daß Christo die Sünden der Menschen zugerechnet wurden, er ward zur Sünde ge-

---

*) Brief Paul an den Philemon. Ein Beyspiel das sich eben so gut hieher schickt, als es schon von mehrern Theologen zur Erläuterung dieser Sache gebraucht worden ist.

**) εμοι ελλογει.

gemacht, er ward angesehen und behandelt, als hätte er die Sünde begangen, ob er sie schon nicht begangen hatte. Der Herr warf unser aller Sünden (die Strafen aller Sünder) auf ihn. Er trug der Welt Sünde. Er wurde um der Sünder willen unter die Sünder gerechnet *). Bey uns Menschen verhält es sich nur, wenn wir an Christum glauben, gerade umgekehrt. Wir haben das Gesetz nicht vollkommen beobachtet; haben also keine eigne von uns selbst gewirkte Gerechtigkeit: aber Gott rechnet den Glauben statt der eignen Gerechtigkeit an. Nicht, als wenn nun ein Irrthum, eine Verwechselung der Ideen in seinem Verstand vorgieng. Nein! er sieht uns wie wir sind, als Sünder, und nicht als solche die durch eigne Werke gerecht werden. Aber er nimmt den Glauben statt der eignen Gerechtigkeit an; erläßt uns deswegen, weil wir an Christum glauben, die verdiente Strafe; giebt uns um des Glaubens willen, die Belohnungen und den Seegen, welche auf die eigne vollkommne Beobachtung seiner Gebote gesetzt sind.

In den Schriftorten, welche von der Zurechnung des Glaubens handeln, liegt allemal dieser Sinn. Es ist immer eine Stellvertretung, eine Substitution oder Darstellung einer Sache

*) Jes. LIII. 12.

für die andre. Da der Mensch eine gewisse Beschaffenheit nicht hat, aber so angesehen und behandelt wird, als wenn er sie hätte. Wir wollen noch einige merkwürdige Stellen zur Bestättigung und Erläuterung des Pauliniſchen Sprachgebrauchs betrachten.

Die Heiden waren wirklich keine Abkömmlinge Abrahams. Weil sie aber eben so, wie Abraham den Glauben hatten: so wurden sie für Abrahams Saamen gehalten und von Gott auch mit der Verheissung Abrahams, mit der Vergebung der Sünden und den Gaben des heiligen Geistes begnadigt. Die Kinder der Verheissung (die Heiden) welche durch den Glauben Kinder Gottes sind, werden für Saamen oder Kinder Abrahams gerechnet (λογιζεται), sie werden wie wahre Abkömmlinge Abrahams angesehen und behandelt.

Als Christus starb sind wirklich mit ihm nicht alle Menschen gestorben. Aber Paulus verlangt von den Christen, sie sollten den Tod Christi so ansehen, als wären sie selbst alle mit ihm gestorben; hätten die Strafe der Sünden ausgestanden, wären mit ihm von der weitern Strafe freygesprochen, gerechtfertigt und dann auch mit ihm auferweckt worden. Das heißt nun sich den Tod Christi zurechnen. Diese Vorstellung herrscht im ganzen VI Kapitel des Briefs

an

an die Römer. Sie liegt in Ephes. II. 1 bis 10. und in vielen andern Orten der Briefe dieses Apostels.

Die Gerechtigkeit Gottes oder des Glaubens wird also dem Glaubigen zugerechnet, wenn er im göttlichen Gericht, so angesehen, beurtheilt und behandelt wird, als hätte er selbst eigne vollkommne Gerechtigkeit, ja als hätte er den vollkommnen Gehorsam geleistet, den Christus geleistet hat. Obgleich der Mensch keine solche Gerechtigkeit selbst hat: so wird doch sein Glaube dafür in Rechnung gebracht. Ich will dies noch zum Ueberfluß mit einem Paulinischen Gleichniß aus Röm. II. 26. erläutern.

Die Heiden, die zum christlichen Glauben bekehrt würden, durften nicht beschnitten werden. Mit den neuen Gesinnungen des kindlichen Geistes ausgerüstet, übten sie nun die Pflichten, welche das Gesetz vorschrieb, weit besser, als die Juden. Indessen machten die Juden diesen bekehrten Heiden den Vorwurf, sie wären ja doch nicht nach dem Gesetz gerecht: denn sie wären nicht beschnitten. Paulus vertheidiget sie und spricht: wenn nun die Heiden besser, als die Juden die vom Gesetz vorgeschriebenen Pflichten ausüben: sollte ihnen dies nicht statt der Beschneidung an- und zugerechnet werden *). Soll-

*) εις περιτομην λογισθησεται.

ten sie nicht angesehen und beurtheilt werden, als wären sie beschnitten? Röm. II. 26. In allen diesen Fällen ist offenbar, eine Substitution oder Stellvertrettung einer Sache für die andre. Die Heiden waren nicht leibliche Nachkommen Abrahams, dafür aber hatten sie abrahamitische Gesinnungen. Die Heiden trugen das Siegel des Bundes, die Beschneidung, nicht an ihrem Leibe: dafür fand sich an ihnen, (da sie jetzt Christen geworden waren,) die Beschneidung des Herzens. Die konnte ja wohl, als etwas bessers, für die leibliche Beschneidung ihnen angerechnet werden. Eben so verhält es sich nun mit den wahren Christen. Freylich haben sie keine eigne vollkommne Gerechtigkeit, die aus der vollständigen und genauesten Beobachtung des Gesetzes entsteht: aber der Glaube an Jesum Christum kann ihnen statt der eignen Gerechtigkeit angerechnet werden. Gott kann nach seiner Gnade und Gerechtigkeit um des Mittlers Christi willen ihr kindlich glaubiges Vertrauen für die That annehmen, und sie so behandeln, als hätten sie dem Gesetz einen vollkommnen Gehorsam geleistet, oder als hätten sie eigne vollkommne Gerechtigkeit, ob sie diese schon nicht haben. Weil nun diese Gerechtigkeit, die der Mensch durch den Glauben bekommt, keine eigne ist, sondern von Gott ihm aus Gnaden zugerechnet,

beygelegt und geschenket wird: so hat dieselbe folgende Namen.

1. Sie heißt eine Gerechtigkeit Gottes weil sie Gott ertheilt. Röm. I. 17. Röm. III. 21. 22.

2. eine Gerechtigkeit des Glaubens; weil sie durch den Glauben erlangt wird. Röm. IV. 11. 13. verglichen mit Philipp. III. 9. und Röm. III. 22.

3. eine Gerechtigkeit, die Gott dem Menschen zurechnet ohne Werke; weil sie nicht aus den Werken kommt. Röm. IV. 5.

Wenn man zeither in manchen theologischen Schriften bey Erklärung der angeführten Stellen, für das Wort Gerechtigkeit ein anders zu setzen versucht hat: so hat man immer die paulinische Idee verstellt. Dies ist deucht mir aus der nun geendigten Betrachtung sehr klar; ohne daß ich es weiter zu beweisen nöthig hätte. Gerechtigkeit aus dem Gesetz, Gerechtigkeit aus dem Glauben; dieser Gegensatz darf in keiner Bibelübersetzung und in keiner Erklärung des neuen Testamentes durch Vertauschung der Worte verdunkelt werden, sonst ist man in Gefahr die wahre paulinische Vorstellung aus den Augen zu verlieren.

IV. Nun können wir zu einer neuen Untersuchung fortschreiten; und aus den bisher ent-

wickelten Ideen heraus zu bringen suchen was Rechtfertigung sey. Nur wollen wir zuerst, in wenig Worten die Summe der vorhergehenden Betrachtungen sammeln.

Ein Mensch ist also durch den Glauben gerecht vor Gott; wenn er von Gott um seines Glaubens willen als ein Gerechter angesehen und behandelt wird. Ein Mensch dem es an eigner Gerechtigkeit fehlt, weil er (und das gilt von allen) dem Gesetz keinen vollständigen Gehorsam geleistet hat, dem wird von Gott eine fremde Gerechtigkeit durch Zurechnung geschenkt, oder, welches eben so viel ist, er wird von Gott so angesehen und behandelt, als hätte er eine eigne Gerechtigkeit. Und nun eben gerade dies sagen die Worte: der Mensch wird gerechtfertiget vor Gott; so daß gerecht seyn, durch den Glauben, nicht durch Werke; die Gerechtigkeit des Glaubens durch Zurechnung erlangen, und gerechtfertiget werden, ganz eine und dieselbe Sache bedeuten. Dies ist leicht zu beweisen. Denn man darf nur bemerken, daß Paul diese drey Arten zu reden stets mit einander verwechselt und sie in eben der Absicht von eben den Menschen gebraucht. Es wird nicht unnützlich seyn dies in einigen Stellen näher zu betrachten und dabey das zu bemerken, was Paulus von der

Schwäche der eigenen Gerechtigkeit sagt, die aus Beobachtung des Gesetzes entspringt.

Er spricht: nach dem Gesetz beurtheilt ist kein Mensch gerecht, Röm. III. 10. und eben diesen Gedanken drückt er so aus: durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch gerechtfertigt. Röm. III. 20 *). Wer hier gerechtfertigt mit dem Wort begnadigt vertauschen wollte, der redete wahrlich Pauli Sinn nicht gemäß. Denn bey Paulo werden Werke und Gnade immerhin einander entgegengesetzt. Ists aus Gnaden; so ists nicht aus Verdienst der Werke. Sonst würde ja Gnade nicht Gnade, und Werke, würde nicht Werke seyn Röm. XI. 6 ꝛc. Wie wäre es daher möglich Pauli Absicht zu erreichen, wenn man diese Stelle Röm. III. 20. übersetzen wollte: durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch begnadiget.

Der Gedanke ist und bleibt ja dieser: niemand hat es durch genaue Beobachtung des Gesetzes dahin gebracht, daß er von Gott als ein Gerechter wäre angesehen, beurtheilt und behandelt worden. Und nun hier ist die Erklärung des Wortes rechtfertigen nach wahren Pau-

---

*) a) ουκ εστι δικαιος —
b) ου δικαιωθησεται πασα σαρξ.

Paulinischem Sprachgebrauch, wenn das Wort mit dem Glauben verbunden wird.

Pauli Lehre ist nämlich offenbar diese. Kein Mensch hat je das ihm bekannte es sey Natur oder geschrieben geoffenbarte Gesetz so beobachtet, daß er es nicht vielfältig übertretten hätte. Folglich wird er durch das Gesetz nicht für einen Gerechten, sondern für einen Sünder erklärt. Aus dem Gesetz kommt für ihn nicht Gerechtigkeit, sondern Erkenntniß der Sünden Röm. III. 20. Das Gesetz richtet nur Zorn an, oder verkündigt göttliche Strafen (Röm. IV. 15). Der Buchstabe tödtet oder das Gesetz auf die steinerne Tafel geschrieben (also das Sittengesetz vornehmlich) verkündigt den Menschen den verdienten Tod, 2 Cor. III. 6. Folglich wird durchs Gesetz kein Mensch gerechtfertigt, oder für gerecht erklärt. Durch die Beobachtung des Gesetzes kann kein Mensch es so weit bringen, daß er von Gott als ein Gerechter angesehen, beurtheilt und behandelt werde. Wenn es nun kein Mensch durch eigne Beobachtung des Gesetzes so weit bringen kann, daß er von Gott in dem angeführten Sinn gerechtfertiget werde: wodurch gelangt man denn dazu? Paulus antwortet: durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werk. Röm. III. 27. Dem, der nicht mit Werken umgeht, (sich nicht auf

seine Werke verläßt,) glaubt aber an den, der den Gottlosen als einen Gerechten ansieht und behandelt, dem wird sein Glaube statt der ihm mangelnden eigenen Gerechtigkeit angerechnet. Warum aber und wie kann unbeschadet der Richtigkeit der göttlichen Urtheile und Gerechtsame, ein Ungerechter um seines Glaubens willen als ein Gerechter beurtheilt und behandelt werden? Die Antwort ist:

Wer will ihn verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist? Da er für alle starb, so ist es als hätten alle Sünder um ihrer Sünde willen die gesetzmäßige Strafe ausgestanden. Weil nun Christus für ihn als ein Ungerechter angesehen, behandelt und unter die Uebelthäter gerechnet worden ist, ob er gleich ein Gerechter war: so wird der Glaubige um Christi willen als ein Gerechter angesehen und behandelt; ob er schon ein Sünder ist. Man verzeihe mir diese Monotonie im Vortrag, die aus der beständigen Wiederholung eben derselben Worte entsteht. Niemand kann leicht mehr empfinden als ich, wie unangenehm sie sey. Allein hier kommt es nicht aufs Vergnügen, sondern auf Wahrheit an. Denn ich wollte eben zeigen, wie in Pauli Schriften diese drey Redensarten ganz einerley andeuten:

1. Gerecht seyn durch den Glauben
2. zugerechnete Glaubensgerechtigkeit haben
3. und gerechtfertiget seyn.

Ich könnte noch mehrere Beyspiele anführen, wenn ich nicht meiner Leser schonte *).

Und wie leicht wäre es durch Vergleichung vieler Ausdrücke des alten Testaments mit den von Paulo gebrauchten Redensarten die gegebenen Erklärungen zu bestättigen? Ich halte aber diese Arbeit für überflüßig, da die Sache bekannt und Pauli Sprachgebrauch aus Pauli Schriften selbst so klar ist.

V. Dies hingegen dürfen wir hier nicht unbemerkt lassen, daß Gott sich in dieser ganzen Sache zur Vorstellungsart der Menschen mit grosser Weisheit herabgelassen und ihnen eine Wahrheit in bekannten Bildern beygebracht hat, die ohne solche sinnbildliche Redensarten ihnen nicht wohl hätte verständlich gemacht werden können. Die Anthropopathie in der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, ist keine menschliche Erfindung, sondern ein Werk der göttlichen Weisheit. Eben die Wahrheiten mit hohen metaphysischen Worten ausgedruckt,

*) Man vergleiche Röm. II. 13. mit III. 20 bis 30. und Röm. IV. 1 bis 6. mit Röm. III. 26 ꝛc.

druckt, sind bey weitem nicht so leicht zu verstehen und machen keinen so grossen Eindruck ins menschliche Herz. Paul bedient sich daher einer beständigen Bildersprache, die vornehmlich im Brief an die Römer sehr sichtbar ist.

Gott sitzt als Richter auf seinem Throne und beherrscht die Welt.

Die Menschen haben sein Gesetz, theils geschrieben durch die Kraft der Natur in ihrem Herzen, theils durch höhere Veranstaltungen ihnen geoffenbart.

Allein, keiner von allen hat das ihm bekannte Gesetz so vollkommen immerhin gehalten, daß er unschuldig wäre. Darum betete David (Ps. 143, 2) Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Gott sieht vom Himmel *) auf das Thun der Menschen, das heißt, er beurtheilt die Menschen nach dem Gesetz und findet, daß sie alle Sünder sind; da ist keiner, der das vom Gesetz erforderte Gute vollkommen gethan hätte. Er spricht daher das Verdammungsurtheil über alle aus: Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes. Durch dies Wort sind alle Menschen unter die Sünde beschlossen, oder für

straf-

*) Ps. XIV. ꝛc. verglichen mit Röm. III. 10.

strafwürdige Sünder erklärt *). So denkt sie Gott und kann nicht anders; weil die Menschen so sind.

Aber er ist ein gnädiger Gott; des Sünders Tod will er nicht. Daher sandte er seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um die Menschen von den Strafen der Sünden zu befreyen. Der Sohn war willig die Strafen statt der Sünder zu leiden. Ihm wurden sie denn also zum Beweis, daß Gott eben so gerecht als gnädig sey und die Sünde als höchster Richter der Welt durchaus bestrafen müsse, aufgelegt **). In so ferne nun dies von Gott gerichtlich geschah; so wurden die Sünden der Menschen Christo zugerechnet, ob er sie schon nicht begangen hatte ***); daraus folgte, daß er als ein Sünder behandelt wurde, ob er schon keiner war. So wurde denn also das Mittel und die Möglichkeit zur Vergebung der Sünden und zur Erlassung der Strafen allen Menschen bereitet.

Dies

---

*) Röm. V. 18. und Gal. III. 22. verglichen mit Röm. III.

**) Diese hier angenommenen und gewöhnlichen Grundsätze habe ich oben in der Lehre vom Versöhnungstod Christi zu vertheidigen mich bemühet.

***) 2 Cor. V. 21.

Dies ist nach Pauli Lehrart die allgemeine Rechtfertigung des ganzen menschlichen Geschlechts, dadurch das Todesurtheil, welches durch die Adamitische Uebertrettung vermöge der physicalisch moralischen Verbindung, in der alle Menschen mit ihrem Stammvater stehen, auf alle Menschen gekommen ist, aufgehoben und hingegen das Urtheil des Lebens um des Mittlerstodes Christi willen, über alle Menschen gesprochen worden ist. Denn, gleichwie durch eines Menschen Uebertrettung alle von ihm abstammende Menschen in einen gesetzwidrigen Zustand gekommen sind, in dem ihnen die Verdammniß bevorstunde, wenn Gott nach der Strenge mit ihnen verfahren würde: so ist hingegen durch Christi Gehorsam bis zum Tode am Kreuz die ganze von Adam auf seine Nachkommen gebrachte Verdammniß aufgehoben worden; so daß es nun eben so viel ist, als würde kein Mensch mit einer Natur gebohren, die in einem gesetzwidrigen Zustand sich befindet. Die Stelle, in welcher Paul diese Lehre vorträgt, ist bekannt. Röm. V. 18. Wie durch eines Menschen Sünde das Verdammungsurtheil über alle Menschen kam: so wurde durch Christum allen Menschen das Lossprechungsurtheil zuwege gebracht. Dies Lossprechungsurtheil nennt Paul

die Rechtfertigung des Lebens *), das ist das Urtheil, dadurch alle Menschen vom Todesurtheil freygesprochen werden. Ein wichtiger Gedanke! Der Grund zur Auflösung beynahe aller, wenigstens der wichtigsten Zweifel, welche je gegen die Zurechnung der Adamitischen Sünde an seine Nachkommen gemacht werden können. Denn man sieht ja hieraus deutlich, wie Paulus lehre, daß die adamitische Sünde um des Gehorsams und Todes Christi willen keinem einzigen Menschen zugerechnet werde, der nicht durch eigne Schuld dies von Gott verordnete Mittel der Versöhnung verwirft. Und so ist ja gegen dies gnädige, weise und gerechte Verhalten Gottes ganz und gar keine Einwendung zu machen, weil alles, was von Adam ohne unsre freywillige Schuld auf uns kam, durch Christum wieder aufgehoben und weggenommen wird. Eben hieraus erhellt, daß der Tod Jesu für alle Menschen, nicht nur für die Auserwählten geschehen seyn müsse: weil Paul hier eine allgemeine Lossprechung aller Menschen behauptet. Diese habe ich nur der Kürze wegen, und weil es nützlich ist, einen eigenen Namen dieser Sache zu haben, die allgemeine Rechtfertigung genennt **), die

alle

*) δικαιωσιν ζωης.

*) Herr D. Benner hat von dieser justificatione universali eine eigene lateinische Dissertation geschrieben.

alle Menschen angeht. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst. Christus ist die Versöhnung nicht allein für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde. — — Diese tröstliche Wahrheit wurde nun durch die Gesandten Christi den Völkern bekannt gemacht. Aber nun glaubten nicht alle.

Die nun, welche nicht glaubten, verlohren ihren Antheil an der allgemeinen Rechtfertigung, die durch Christi Tod veranstaltet worden war. Die aber, welche den wahren Glauben hatten, eigneten sich die allgemeine Rechtfertigung oder den Versöhnungstod Christi zu. Und so wurden sie gerecht durch den Glauben. Ihre Sünden wurden ihnen vergeben; sie erhielten das Kindesrecht und den Antheil an dem verheissenen Seegen. Dies ist die besondre individuelle Rechtfertigung, die bey jedem Glaubigen statt findet. Jeder von ihnen kann mit voller Zuversicht sprechen: wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der sie als Richter rechtfertigt, für Gerechte ansieht, beurtheilt und gerichtlich also behandelt.

Dieser ganze Vortrag ist Anthropopathie.„ Und diese menschliche Art von Gott zu denken und zu reden ist in dem gelehrten System der Glaubenslehre zum Theil beybehalten worden. Daher sind die Redensarten in dieser Materie

die sich zur göttlichen Natur nicht zu schicken scheinen, so zu erklären, wie es die ewige und unveränderliche Natur Gottes erfordert.

Gott sieht z. E. von Ewigkeit den Sünder als Sünder; er kann von ihm, als einen solchen, das Urtheil nicht fällen, daß er ein Gerechter sey.

Aber er sieht auch von Ewigkeit den Glauben des Sünders. Von Ewigkeit hat er beschlossen; um des Glaubens willens ihm die Rechte und Vorzüge eines Gerechten zuzuerkennen und ihn als einen vollkommenen Gerechten zu behandeln, ob er es schon nicht ist. Die ewigen Urtheile und Rathschlüsse Gottes werden in der Zeit an dem Menschen ausgeführt. Im Menschen also, nicht in Gott, geht die Veränderung vor, wenn er bald als ein Sünder, bald als ein Gerechter, vor Gott dargestellt wird, das heißt, wenn sein Zustand und sein Verhältniß gegen Gott sich ändert. So lang der Mensch ein muthwilliger Uebertretter des Gesetzes bleibt: so bezieht sich auf seinen Zustand ein in Gott von Ewigkeit existirendes Verdammungsurtheil, und er wird von Gott als ein Sünder behandelt.

So bald der Mensch den wahren Glauben an Christum empfängt: so bezieht sich auf ihn ein anders eben so ewiges Urtheil Gottes, das ihn von Strafen lospricht, vermöge welches

ches er nun als ein Gerechter behandelt wird, oder das Schicksal und den Seegen eines Gerechten empfängt.

Fällt er in muthwillige Sünden zurück; so geht in ihm nur die Veränderung vor; der unveränderliche Gott sieht ihn auch in diesem Zustand und Verhältniß von Ewigkeit. Er gelangt vielleicht wieder zum wahren Glauben: auch dies sah Gott von Ewigkeit und beurtheilte ihn stets als einen, der um des Glaubens willen zum andernmal als ein Gerechter behandelt und geseegnet werden kann.

Ueber einen jeden in der Welt wirklich existirenden Zustand ist ein ewiger unveränderlicher Rathschluß in Gott. Er selbst bleibt in seinen Urtheilen immer wie er ist: aber in den Menschen erfolgt ein jedes von Gott ewig bestimmtes Verhältniß nach und nach. Weil wir denn also von Gott nach Maaßgabe unserer veränderlichen Natur denken müssen: so läßt er sich in seiner Offenbarung zur Schwachheit und Gedenkungsart der Menschen herab. Man muß daher folgende Dinge sehr genau unterscheiden:

Gott rechtfertigte alle Menschen durch den Tod Christi; er nahm durch den andern Adam das Verdammungsurtheil hinweg, welches durch den ersten Adam auf sie alle gekommen war.

Diese allgemeine Rechtfertigung war von Ewigkeit beschlossen, aber ausgeführt in der Zeit, durch den Versöhnungstod Jesu Christi.

Gott rechtfertiget jeden, der den wahren Glauben an Christum hat, wenn er glaubt.

Diese besondre Rechtfertigung war wie die allgemeine von Ewigkeit beschlossen, wird aber an dem Sünder vollzogen in der Zeit, wenn er glaubt.

Ein anders ist also das ewige Urtheil, der Rathschluß Gottes, die ewige richterliche Handlung Gottes, wie sie die alten Theologen nennen, vermöge welcher der Sünder gerechtfertigt wird.

Ein anders ist die Rechtfertigung, die in der Zeit an den Menschen vollzogen, oder ihm zu Theil wird.

Die Rechtfertigung, als eine analogische richterliche Handlung Gottes betrachtet, ist ein unveränderliches Urtheil und der Rathschluß desselben den Sünder, der an Christum wahrhaftig glaubt, mit der verdienten Strafe zu verschonen, und ihm die Wohlthaten zu ertheilen, die einem vollkommenen Gerechten verheissen sind.

Die Rechtfertigung, als ein Zustand und Verhältniß des Menschen gegen Gott betrachtet, ist dasjenige Verhältniß des Menschen gegen Gott, da er von ihm um seines Glaubens willen

willen von der Strafe der Sünden losgesprochen das Recht zu allen den Wohlthaten erhält, die einem vollkommenen Gerechten verheissen sind.

Weil denn aber die ins methaphysische fallende Vorstellungsart der unveränderlichen Urtheile und Rathschlüsse Gottes für den gemeinen Verstand, etwas zu schwer ist: so haben, wie ich schon bemerkte, die systematischen Theologen die anthropopathischen Ausdrücke, so viel nöthig war, beybehalten. Daher könnte es scheinen, als wenn sie Gott veränderlich gedacht hätten, den sie doch vermöge ihrer eigenen Behauptungen unmöglich für veränderlich halten konnten.

Man wird daher nun leicht einsehen, was es heisse, wenn wir sagen: Gott sieht um Christi willen den Sünder für einen Gerechten an; er vergiebt Schuld und Strafe; er rechnet ihm das Verdienst Christi zu; er rechnet ihm den Glauben statt der eignen Gerechtigkeit an. Es heiß dies nichts mehr und nichts weniger, als Gott hat von Ewigkeit beschlossen den Sünder, wenn er glaubt, eben so mit den Strafen zu verschonen und ihm eben die Rechte und Wohlthaten zu Theil werden zu lassen, welche er den vollkommenen Gerechten verheissen hat. Was das nun aber für Wohlthaten sind, das müssen wir noch etwas genauer erwägen.

VI. Was hat denn wohl Gott den vollkommenen Gerechten verheissen? (wenn nämlich unter den Menschen sich solche fänden). Die Verheissung lautet so:

Welcher Mensch das thut, der soll leben. Gal. III. 12. Röm. X. 5. aus 3 Mos. XVIII. 5.

Leben begreift nach dem hebräischen Sprachgebrauch in vielen Orten der Schrift wo nicht vom natürlichen Leben selbst, sondern von göttlichen Wohlthaten die Rede ist, die ganze Wohlfahrt des Menschen und alle Arten der Glückseligkeit in sich *). Wenn die Israeliten das ihnen gegebene Gesetz gehalten hätten: so würden sie ein glückseliges Volk geworden seyn. Gott würde ihnen allen den Seegen gegeben haben, welche er im 5 B. Mos. XXVIII. verheissen hat. Weil sie aber diese Gebote nicht hielten: so stieß sie Gott aus dem Lande und ließ sie gefangen wegführen. In dieser Gefangenschaft blieben sie denn nun freylich auch Sünder: aber viele von ihnen bekehrten sich doch wieder zu Gott, glaubten an ihn, setzten auf ihn ihr Vertrauen, hofften mit grosser Zuversicht der Mes-

*) 5 Mos. XXX. 15. 19. 20. Sprüch. IV. 13. 22. 23. V. 6. VI. 23. VIII. 35. X. 17. XXII. 4. Ps. XVI. 11. Joh. VI. 35 bis zu Ende sehr oft.

Messias würde kommen und sie beglücken. Viele aber zweifelten, ob Gott ihre Feinde die Babylonier strafen und sie erretten würde. Und diese Zweifel machten sie allein der göttlichen Hülfe unfähig. Darum ermahnte sie der Prophet Habac. II. 5. sie möchten doch ihr glaubiges Vertrauen nicht wegwerfen, wenn sie anders wünschten wieder ein glückseliges Volk zu werden; und da bediente er sich des merkwürdigen von Paulo mehrmals wiederholten Ausdrucks:

Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Diese Worte wendet Paulus an, um die Wohlfahrt zu erklären, zu welcher der Gerechte durch den Glauben gelangt. Im neuen Testament sind nämlich weit beßre Verheissungen *). Nicht Befreyung aus der leiblichen Gefangenschaft, sondern von der geistlichen und ewigen Strafe der Sünden **). Nicht irdische Güter in einem fruchtbaren Canaan, sondern Gerechtigkeit Friede und Freude im heiligen Geist ***).

*) Ebr. VIII. 6 ꝛc.

**) Matth. I. 21. vergl. Joh. III. 16 ꝛc. ꝛc. und Ebr. IX.

***) Ephes. I. 3 bis 6.

Und wo man getreu ist, auch die Krone des ewigen Lebens.

Dies alles wird mit dem Wort Leben ausgedrückt, wenn es im neutestamentischen Sinne genommen ist.

Man kann nun, um kurz von der Sache zu reden, die allgemeine Regel annehmen: alles, was ein Mensch von Gott zu erwarten haben würde, der das göttliche Gesetz vollkommen erfüllt hätte, das hat der von Gott zu erwarten, welcher durch den Glauben an Christum für einen Gerechten von Gott erkläret wird.

Ein solch vollkommener Gerechter, hätte erstlich so lange er in diesem Zustand bliebe, das Wohlgefallen seines Gottes und ganz und gar keine eigentliche Strafe der Sünden zu erwarten; eben so wenig der Gerechte durch den Glauben. Das drückt Paul mit den Worten aus; es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind *). Daß in Christo Jesu seyn, hier nicht jeden Christen, sondern einen wahren Glaubigen andeute, ist aus den Kennzeichen klar, welche Paul von solchen Menschen, die in Christo sind, hernach anführt, ich werde aber von diesem Punkt weiter unten mehr sagen. Wer den Sinn Christi nicht

hat,

*) Röm. VIII. 1.

hat, spricht er, der ist nicht sein. Röm. VIII. 9. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder v. 14. Lauter Merkmale wahrer Christen. An diesen wahren Glaubigen nun ist keine Verdammniß. Dies umschreibt Paulus im 32sten und den folgenden Versen so: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie der gerecht macht? So bald folglich der Mensch den wahren Glauben hat: so ist er eben dadurch von den Strafen der Sünden jetzt schon befreyt, weil er ein beruhigtes Gewissen besitzt und keine künftigen Strafen zu fürchten hat.

Die Strafen der Sünde, von welchen der Glaubige hier schon wirklich befreyt wird, sind nämlich die sogenannten geistlichen Uebel, welche die eigentliche Strafe der Uebertrettung ausmachen.

Auf die Sünde folget wenn der Mensch ihre Strafwürdigkeit erkennt, Furcht vor Gott, verbunden mit Schaam, Reue, und Angst. Der Sünder sieht ein, wie thöricht er gehandelt habe, er macht sich die bittersten Vorwürfe; er wünscht, daß die That nicht geschehen seyn möchte, und kann es nicht ändern; er erkennt, daß der gerechte Gott strafen werde, und wünscht doch ungestraft zu bleiben. Furcht und Zweifel im Gewissen zerreissen sein Herze: Er trägt die Hölle in sich. So bald der Mensch durch den

wahren Glauben an Christum gerecht wird; so entweicht diese Empfindung des Verdammungsurtheils aus der bisher geängsteten Seele; der Mensch wird also wirklich von der Strafe der Sünden frey, die er litte.

Zwar könnte man sagen, aber die äusserlichen Folgen seiner Sünden bleiben ja doch. Wenn er ein Verschwender war, der Glaube macht ihn nicht reich. Wenn er seinen Körper durch Wollust schwächte, in der Rechtfertigung durch den Glauben wird er nicht stark. Dies gebe ich alles gerne zu. Gott will durch Wunder die natürlichen Folgen unsrer Thorheit nicht aufheben.

Alleine diese Folgen verlieren durch die Rechtfertigung des Sünders ihre Bitterkeit, ja, sie müssen nun sogar die Wohlfahrt des Glaubigen befördern helfen. Er trägt die schlimmen Wirkungen seiner Fehler mit weit größrer Gelassenheit, als ein Mensch, der in Sünden verharrt; er unterwirft sich mit stiller Gedult den Züchtigungen seines versöhnten Vaters; froh, daß er den Martern des ihn peinigenden Gewissens entgangen ist, preiset er Gott seinen Erretter, und hat das veste Vertrauen zu ihm, er werde auch diese sonst unannehmlichen Umstände, wie alle andre Leiden, zu seinem Besten zu lenken wissen. Und in der That wendet sie Gott zur Beförde-

förderung seiner Wohlfahrt an. Die natürlichen Folgen der Sünde demüthigen ihn desto mehr vor Gott; sie erinnern ihn an seine Pflicht; sie warnen ihn vor ähnlichen Uebertrettungen der Gebote des Allerhöchsten; sie machen ihn gleichgültiger gegen die Welt, begieriger nach dem Himmel. So sind sie ihm ein Seegen und keine Strafe. Ueberhaupt besteht das Wesen der Strafe nicht in den leiblichen und äusserlichen Uebeln. Die Schmerzen, die ein Gerechter leidet sind eigentlich keine Strafe. Der Gerechte durch den Glauben, genießt auch in diesem Stücke das Vorrecht der Kinder Gottes. Von Strafen aber, die der Sünder nach seiner Rechtfertigung in weltlichen Gerichten zu leiden hat, ist hier gar die Rede nicht. Genug, der Glaubige hat in dem göttlichen Gericht so lange er in dem gegenwärtigen Zustand bleibt, keine Strafe zu fürchten. Ganz und gar keine Verdammniß ist an ihm.

Und eben daher hat er nun Friede mit Gott; das ist die andre Wohlthat, die ein vollkommener Gerechter genieſſen würde, die folglich auch dem Gerechten durch den Glauben zu Theil wird. Nun wir denn sind gerecht worden: so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Röm. V. 1. Paulus redet hier offenbar nicht davon allein, daß die Heiden nun

durch

durch Christi Tod auch mit Gott versöhnt wären. Nein! er beschreibt in den unmittelbar folgenden Versen, wie hernach weiter im sechsten und achten Kapitel wahre Christen, welche durch den lebendigen Glauben der in der Liebe thätig ist, der Rechtfertigung theilhaftig geworden sind; er redet von solchen, die voll Hoffnung und Vertrauen zu Gott sich so gar der Trübsalen rühmen, weil die Liebe Gottes durch den heiligen Geist in ihr Herz ausgegossen worden ist. Rom. V. 2. 5. Und von diesen wahren Glaubigen behauptet er, sie hätten Frieden mit Gott erlangt, nachdem sie nun gerecht worden wären. Dieser Friede ist hier nicht das, was der Hebräer sonst mit dem Wort Schalom auszudrücken pflegt, wenn es als ein Seegenswunsch gebraucht wird. Sondern es bezieht sich diese Art zu reden auf die Feindschaft, in welcher der Sünder zuvor, ehe er bekehrt war, mit Gott stand. Wir sind mit Gott versöhnt worden durch Christi Tod, da wir noch seine Feinde waren. Röm. V. 10. Diese Feindschaft ist nun nicht nur überhaupt, sondern auch in Ansehung des Glaubigen besonders aufgehoben; er kann sich nun für seinen Theil auch des gnädigen Wohlgefallens Gottes getrösten; er kann von ihm, seinem Bundes-Gott, alles Gute erwarten; er ist daher mit seinem Herzen auch zu ihm gerichtet;

flieht ihn nicht mehr als seinen schrecklichen Richter und Feind, liebt ihn als Freund, ja nicht nur als Freund, sondern als **Vater**. Denn ihn **Vater** zu nennen, dazu hat er die Erlaubniß in der Rechtfertigung erlangt, indem er in derselben **drittens** das **Recht der Kindschaft** erhalten hat.

Ein vollkommener Gerechter hätte sich nämlich des Vorzugs zu erfreuen, daß er von Gott als seinem Vater geliebt und versorgt und mit einem gesegneten Erbe versehen würde. So stellt Gott nun die glaubigen Christen alle vor. Durch den Glauben erlangen sie die ihnen zugerechnete Gerechtigkeit; und eben durch diesen Glauben erhalten sie zu gleicher Zeit Antheil an dem **Vorrecht**, das allen wahren Glaubigen gegeben ist: wie viel ihn (glaubig) aufnahmen, denen gab er Macht (das Recht) **Gottes Kinder** zu werden. Joh. I. 12. Ihr seyd **alle Gottes Kinder** durch den Glauben an Christum Jesum. Seyd ihr aber Kinder; so habt ihr auch Kindesrecht, Recht zum Erbe. Gal. III. 27 bis 29 ꝛc. Daß dies Kindesrecht, nach der Lehre der Schrift mit der Rechtfertigung unzertrennlich verbunden sey und aus ihr folge, sieht man sehr deutlich aus Gal. III. 6. 7. ꝛc. Abraham glaubte Gott, und das ward ihm **gerechnet zur Gerechtigkeit.** So erkennt ihr denn also

setzt der Apostel hinzu, daß die, welche glauben, die sind Abrahams Kinder. Sind wir aber Abrahams Kind, so sind wir auch Christi, (Gal. III. 29.) so sind wir auch Gottes Kinder Gal. III. 27. Dies ist die richtige Paulinische Schlußart, die niemand verkennen kann, der den Brief an die Galater mit Aufmerksamkeit liest. Dies Kindesverhältniß des Glaubigen ist keine geringe Wohlthat für ihn. Denn ist der Gerechtfertigte ein Kind Gottes; so ist er der Liebe seines Vaters auf das unzweifelhafteste versichert; so hat er die Erlaubniß von ihm alles, was ihm nöthig ist, mit kindlicher Dreistigkeit zu bitten; so darf er das Vertrauen zu Gott fassen, daß er ihn als sein Kind versorgen, erfreuen und beglücken werde. Ja er darf mit kühner Hoffnung das Erbtheil erwarten, welches der Vater den Kindern bereitet hat. Sind wir Kinder so sind wir auch Erben der Verheissung. Dies ist eine neue und besondere Wohlthat, welche mit der Rechtfertigung unzertrennlich verbunden ist. Das dem Gerechten von Gott verheissene Erbe ist ein gedoppeltes, eines, zu dessen Besitz wir hier schon gelangen, eines dessen Genuß wir erwarten.

Das verheissene Erbtheil, welches die Gerechten hier schon besitzen, ist die Freude im heiligen Geist samt allen Gaben und seeligen

Wir-

Wirkungen des Geistes. Dieß lehrt Paul mit folgenden Worten, Gal. III. vom 7. bis 14. Vers. Wer glaubt, wird, wie Abraham, gerecht. Ist er gerecht wie Abraham, so ist er auch Abrahams Kind. (V. 7.) Ist er Abrahams Kind, so hat er Antheil an der Verheissung: In deinem Saamen sollen geseegnet werden, alle Geschlechte der Erden. (V. 8.) Was ist nun das für ein Seegen? Paul antwortet im 9. V. ein Seegen, den man durch den Glauben erlangt, der folglich in geistlichen Gütern besteht. Wer glaubt, wird mit dem glaubigen Abraham geseegnet. Wer durchs Gesetz diesen Seegen erlangen wollte, fährt er fort, V. 10. ꝛc. der hätte den Fluch zu erwarten; weil er ja doch nicht im Stande ist, das Gesetz vollkommen zu halten; weil ihm folglich das Wort träfe: verflucht ist, der nicht hält alle Worte des Gesetzes. Aber eben deswegen hat uns Christus von diesem Fluche erlöst, daß wir, Heiden wie die Juden, an dem Seegen, der Abraham verheissen worden ist, Antheil nehmen möchten: „ daß auch die Heiden die Verheissung des Geistes oder den versprochenen geistlichen Seegen durch den Glauben erlangen möchten. „ Dieser ganze paulinische Vortrag vom verheissenen Seegen, besteht aus drey Hauptsätzen.

1. Sind wir durch den Glauben gerecht: so sind wir Gottes und Abrahams Kinder.
2. So sind wir auch Erben.
3. Also haben wir Antheil an der Verheissung des Geistes, oder an den geistlichen Seegen.

Dieser geistliche Seegen besteht nun, um ihn etwas genauer zu betrachten, in den angenehmen Empfindungen, die aus dem Vertrauen und der Liebe zu Gott entspringen, in der stillen Zufriedenheit, welche sich über das Herz des Glaubigen verbreitet, in dem Troste unter allen Leiden, in andern kräftigen Wirkungen des heiligen Geistes durchs göttliche Wort, die sich besser empfinden, als beschreiben lassen, und die eben gerade das Gegentheil von den Martern sind, welche der Sünder in seinem verwundeten Gewissen zu erdulten hat.

Doch der Gerechte durch den Glauben hat nicht allein den wirklichen Genuß aller dieser jetzt nur ganz kurz beschriebenen Seeligkeiten, sondern er hat auch die Hoffnung des ewigen Lebens. Röm. VIII. 17. Sind wir Kinder, so sind wir auch einstens Erben. Nehmlich Gottes Erben und Miterben Christi. Darum rühmem wir uns als Gerechte der Hoffnung der Herrlichkeit die Gott geben wird *), durch

*) Röm. V, 2.

und durch diese Hoffnung sind wir schon selig, Röm. VIII. 24. Die Beruhigung des Gewissens durch die Lehre von der Aufhebung aller Strafen in der Rechtfertigung des Sünders, ist so eine wichtige Sache, daß ich es für Pflicht halte, ehe ich weiter gehe, erst eines Zweifels zu gedenken, welchen man gegen den Satz vorbringen könnte, auch wirklich vorgebracht hat, daß der wahre Glaubige von aller Strafe der Sünden im göttlichen Gericht befreyet sey.

David nehmlich erlangte nach jenen bekannten großen Verbrechen Vergebung der Sünden. Der Herr hat deine Sünde von dir genommen, du wirst nicht sterben; sprach Nathan zum König *). Aber, setzte er hinzu, weil du die Feinde des Herrn durch diese Geschichte hast lästern gemacht: so wird der Sohn der dir gebohren wird, des Todes sterben. Hier ist ja, spricht man, eine positive göttliche Strafe, nach erlangter Vergebung der Sünden. Eben so gieng es, als David in stolzen Absichten das Volk hatte zehlen lassen. Gott vergab ihm, aber er schickte doch die Pest, die ihm seine Mannschaft aufrieb **).

Zuerst frage ich: ist dieß, so viel wir aus der Geschichte der Schrift wissen, bey vielen an-

*) 2. Sam. XII. 13.
**) 2. Sam. XXIV.

dern Menschen eben so, wie bey David geschehen? Und warum doch eben gerade bey ihm? Die Ursache ist folgende. Er war kein gemeiner Mann, er war ein König. Wenn ein gemeiner Israelite Ehebruch begangen hatte; so mußte er ohne Barmherzigkeit sterben. David war als König über die Gesetze. Gott nur war sein Richter. Dir allein habe ich gesündiget. 2c. Indem nun Gott ihm die Strafe der Sünden erließ: so war es doch seiner Weißheit gemäß, auf irgend eine Art öffentlich zu zeigen, wie strafwürdig das Verbrechen des Königs sey, damit er nicht selbst, der Allerheiligste, verlästert, und als ein Freund der Sünden öffentlich von den Feinden verhöhnt würde. Weil du denn also die Feinde des Herrn hast lästern gemacht; ließ ihm Gott sagen, so soll dein Sohn sterben. Es war also hier eben der Fall, in dem sich ein zum Tod verurtheilter Missethäter befindet. Er kann sich bekehrt und Vergebung der Sünden erhalten haben, aber sterben muß er doch. Denn durch die Rechtfertigung wird die vor Menschen verdiente Strafe nicht aufgehoben. Hat denn also die Vergebung der Sünden einen solchen Missethäter nichts genutzt? O ja! sehr viel. Im Gewissen beruhigt, von aller geistlichen Strafe und von der furchtbaren Erwartung der ewigen Verdammniß befreyt, trägt er, was er

leiden

leiden muß, mit Geduld und stiller Unterwerfung unter die Gesetze. So ist es auch bey David in beyden Fällen. So mit Mose und Aaron 4 Mos. XX. 12. die wie David Häupter des Volks waren. — Recht gut und genau redet daher der seel. Zachariä von dieser Sache Bibl. Th. IV. Th. p. 547. folgendermassen. „Nur entstehet hiebey die Frage, wie er von Strafen frey sey. Daß die leibliche Uebel und Beschwerden, welche Gott hauptsächlich, wo er sie als Strafen verfüget, welches nicht in allen, sondern bloß in mehrern einzelnen Fällen geschiehet, keine Strafen für die wahre Christen seyn können, ist bereits aus dem vorigen klar, daher fällt dieser Umstand von selbst weg, ohne daß er in der Rechtfertigung mit begriffen werden darf. Wo es auch erweißlich ist, daß Gott solche Umstände als zeitliche Strafen verfüget habe, so allein durch die Beyspiele der heiligen Schrift erwiesen werden kan, sind jederzeit herrschende grobe Laster, oder schändliche Handlungen einzelner Personen, welche großen Einfluß auf andere gehabt, die Ursachen derselben, aber nicht Fehler und Versehen der eifrigen Verehrer Gottes und seiner Religionsvorschriften. „ *)

*) Melanchthon in der Apologie p. 194 der Rechtl. Ausg. redet in einer andern Absicht beynahe eben so von dieser Sache, was den Hauptpunkt betrift.

Und eben hier ist eine sehr schickliche Gelegenheit zu untersuchen, in wie ferne man mit Recht sagen könne, daß Gott uns in der Rechtfertigung Schuld und Strafe der Sünden erlasse, zumal da dieß von einigen Gelehrten aufs neue in Zweifel gezogen, und die Lehre der alten Theologen, welche annahmen, daß auch sogar die Schuld der Sünden aufgehoben werde, verworfen worden ist. „Die Schuld der Sünde, spricht man, besteht doch wohl darinnen, „daß der Mensch für einen Uebertretter des Gesetzes gehalten werde. Ist aber das, wer „wird behaupten, Gott könne diese Schuld aufheben, ohne sich selbst zu betrügen? und aufzuhören, die wahre Beschaffenheit des Menschen, wie sie ist, zu kennen? „ *)

Nein! gewiß, das kann der Allwissende nicht. Aber dieß ist auch nicht die Meynung der Theologen, welche behaupten, daß Gott in der Rechtfertigung, ausser der Strafe, auch die Schuld der Sünden aufhebe. Sie verstehen vielmehr in zwo verschiedenen Absichten zweyerley darunter, und zwar auf eine der Natur der Sache selbst sehr gemäße Art.

Wenn

*) Auf eine ähnliche Art redet der seel. K. R. D. Zacharia in der bibl Theol. Theil IV. Seite 573 ꝛc.

Wenn ein Mensch entweder mit Ueberlegung, oder aus einer leicht zu vermeidenden Nachläßigkeit und Uebereilung eine Sünde begangen hat; so ist die Folge, daß Gott ihn, menschlich zu reden, mit Mißfallen, als einen Sünder betrachtet, und daß sich der Mensch selbst, seiner eigenen Schuld sich bewußt, mit Unwillen ansieht. In diesem Zustande also ist der Mensch schon unglücklich genug, wenn auch die Sünde sonst von Gott und Menschen nicht gestraft würde. Weil denn nun diese nothwendige Folge der Sünde von der, auf die Uebertrettung der Gebote sonst besonders noch gesetzten Strafe, verschieden ist: so haben sie die Gottesgelehrten die Schuld der Sünden genennet. Wenn nun der Mensch durch den Glauben an Christum gerechtfertiget wird: so werden nicht nur die Strafen der Sünde aufgehoben, sondern es wird auch jene betrübte Folge der Sünde getilgt, welche die Schuld der Sünde genennet wird.

Freylich ist es nun einmal so, daß Gott den Uebertretter seiner Gebote nicht anders, als einen Sünder denken kann. Das Urtheil in Gottes Verstand ist ewig und unauslöschlich. So lang der Mensch in muthwilligen Sünden verharret, bezieht sich dieß Urtheil stets auf ihn.

Aber wenn der Mensch durch den Glauben an Christum zur wahren Sinnesänderung gebracht und gerechtfertiget wird: so ist nun sein Verhältniß gegen Gott zugleich geändert. Es bezieht sich ein anders ihm günstiges Urtheil Gottes auf den Glaubigen. Die Schuld der Sünden wird durch das bessere Urtheil Gottes, welches sich nun auf den Menschen bezieht, gleichsam verdrängt und aufgehoben. Es ist in Ansehung des Menschen, als existirte jenes für ihn betrübte und furchtbare Urtheil Gottes gar nicht.

Dieß hat denn eine andere tröstliche Folge in dem Glaubigen selbst. Er kann nunmehr versichert seyn, daß Gott ihn nicht als einen verfluchten oder verdammungswerthen Uebertretter der Gesetze betrachte; er kann vielmehr ein günstiges Urtheil von seinem durch Christum versöhnten Vater erwarten. Dieß Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens, erheitert seinen zuvor durch den Kummer über die Sünde mit Schwehrmuth und Finsterniß bedeckten Geist. Er sieht sich als einen Gegenstand der Liebe Gottes an. Er ist nun mit sich selbst wieder mehr zufrieden. Der ihn bekümmerten Vorstellung, daß er ja doch nun einmal seine Unschuld verscherzt hätte; daß er es sich doch selbst nicht läugnen könne, gesündigt zu haben, wird nach und nach ihre

Bitterkeit genommen. Der Begnadigte sieht auf seinen vorigen mit Sünden befleckten Zustand fast nicht anders zurück, als ein Mensch, der von der Schande einer ungegründeten und nun gehobenen, bösen Nachrede befreyt worden ist, oder als ein Mensch, der in die Ungnade seines Königs gefallen war, und jetzt sie durch die Vermittelung eines mächtigen Freundes wieder erlangt hat, der nun für Freuden jener Schmach nicht mehr gedenkt, und ihrer nicht achtet. Auf diese Art sind denn gleichsam die Sünden des Glaubigen zugedeckt *); Gott hat sein Angesicht von ihnen abgewendet; sie sind vertrieben, wie eine Wolke, sie sind in die Tiefe des Meers versenkt. *) Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Die Strafe ist erlassen, die Schuld vergeben.

Wer kann läugnen, daß dieß eine nicht nur wahre und der Natur der menschlichen Seele gemäße, sondern auch eine herzerfreuende Vorstellung für bekümmerte Sünder sey? Hatten denn nun die Alten so gar viel unrecht, wenn sie die beyden Dinge: Schuld und Strafe unterschieden? Oder haben wir so gar viel gewonnen, wenn wir in einer andern Lehrform eben das sagen? Es sind mehrere jetzt noch lebende ge-

*) Ps. XXXII. 1. Mich. VI. 19.

lehrte und scharfsinnige Theologen, welche die alte gründliche Abtheilung der Folgen der Sünde in Strafe und Schuld, noch beybehalten. Ich will nur einige anführen.

Gewiß, sehr gründlich schreibt Herr D. Rösselt *), da er zeigen will, was der wahre Glaube für tröstliche Vorstellungen dem Sünder darreiche. Dreyerley finde ich, was uns über diese Gedanken, (daß wir doch einmal strafwürdige Sünder sind,) allein beruhigen, und uns von der Seite gegen unser Elend decken könnte, wo die bloße Tugend uns allen Anfällen auf unsere Ruhe ausgestellt läßt. Das erste wäre, wenn wir glauben dörften, daß Gott aus Barmherzigkeit sein Recht uns zu strafen nicht brauchen, mit uns nicht ins Gericht gehn, nicht mit uns handeln wollte, wie unsere Thaten werth sind. Das zweyte, wenn wir hoffen könnten, daß Er, der alles vermag, der die natürlichen Folgen der Dinge durch Zusammenfügung der Umstände in der Welt abwenden kann, der auch aus dem, was Menschen böse gemeint oder verdorben haben, gutes herauszubringen weiß, den bösen Folgen unserer Sünden vorzubeugen und

*) In dem unsern Zeiten sehr angemessenen und nützlichen Buche über den Werth der Moral und der Tugend ꝛc. S. 207 ꝛc.

sie durch Weisheit zu Quellen des Seegens machen wollte. Und weil doch immer das Andenken an unsere Vergehungen schmerzhaft ist, so würde es uns drittens sehr beruhigen, ja selbst unsere Freude über Gott vermehren, wenn wir wüßten, er werde dadurch, daß er das, was wir böse gemacht hatten, gut machen wolle, und durch ertheilte lebhafte Empfindungen seiner unerschöpflichen Güte überhaupt, das Andenken unserer Sünden vertilgen, oder unsern Kummer nicht nur mildern, sondern ihn auch eben so zum Mittel brauchen, unsere Zufriedenheit und Freude zu erhöhen, wie durch das Andenken an eine überstandene große Gefahr die Empfindung der glücklichen Errettung erhöhet wird. — Und eben so denket ein Spalding *): Bey dem allen aber bleibt noch eine Bedenklichkeit übrig, die vielleicht am schwürigsten scheinen kann, und die ohne Zweifel eben denenjenigen Gemüthern am wichtigsten ist, die das reineste und lebhafteste Gefühl von Schuld und Unschuld haben. Was wird nämlich aus der eigenen bitteren Erinnerung unserr Vergehungen? Gott will mir meine Sünden vergeben; Gott will mich nicht von den elenden Folgen und Vergehungen meiner Thorheit und Untugend

*) Im ersten Theile der Predigten Seite 40 ꝛc.

tugend unterdrücken lassen. Aber ich, ich selbst werde es doch immer wissen, daß ich der unglückselige Thor gewesen bin, der sich wider Gott und wider die Wahrheit empöret hat. Meine Abweichung, meine Verschuldung ist doch einmal geschehen. Ich weis es doch, wie sehr ich mich durch meinen Leichtsinn, durch die Befolgung meiner niedrigen Lüste geschändet habe. Dieser Anblick meiner Unart wird mich also beständig verfolgen und schrecken, und jemehr auch die unermeßliche Barmherzigkeit des Gottes, der mich ungestraft wieder zu Gnaden annimmt, in meinem innersten rühret, destomehr wird eben Schaam und Unmuth mein Herz zu Boden schlagen müssen, daß ich einen solchen Gott habe beleidigen, daß ich so die Würde meiner eigenen Natur habe erniedrigen und beschimpfen können. Ich bin doch einmal derselbe thörichte verblendete Mensch, der in dieser und jener Nachhängung unordentlicher Begierden, der in so manchen frechen Uebertretungen der ewigen Ordnung, vielleicht durch einen langen Lauf des Lebens sich selbst mit so vieler Schande gebrandmarket hat. Was wird aus diesem schrecklichen Andenken werden, das doch einmal da ist, das ich nicht vermeiden kann, so lange ich mein Gedächtnis behalte, wenn mein gütiger Vater mir auch alles übersiehet, alles erläßt.

So

So viel muß ich hiebey voraus sagen: ich wünsche, daß dieser Gedanke bey einem jeden, der noch nicht ernstlich genug wieder zu Gott und zur Tugend umgekehrt ist, den allerstärksten Eindruck machen möchte, so wie er ihn nach der unläugbarsten Wahrheit machen sollte. Das würde ihn gewiß mehr von der Bahn des Lasters zurückschrecken, um nicht das schwere Gefühl der Schuld und der Selbstverdammung nachher in einem so viel größern Maase auf sich zu häufen. Allein, in Ansehung derer jenigen, die, mit einer allgemeinen redlichen Verlassung des Sündendienstes, sich ganz und treulich Gott ergeben, und eben darinn das zuverläßigste Kennzeichen ihrer Begnadigung erlanget haben, wird noch immer Trost genug übrig bleiben, der ihr Herz darüber beruhigen kann, wenn auch gleich freylich dies eine Ursache seyn sollte, daß sie auf einer so viel niedrigern Stufe der Heiterkeit und Freude stehen müssen. Mir sind in dieser Absicht die Erklärungen und Aussprüche des göttlichen Wortes allemal überaus merkwürdig, worinn von einem so völligen Wegnehmen der Sünde, als wenn sie gar nicht geschehen wäre, von einem Werfen in die Tiefe des Meeres, von einer Vergebung, daß ihrer nicht mehr gedacht werde, von einer gänzlichen Tilgung derselben geredet wird. Es sind dem Herrn ganz gewiß verschiedene

dene Mittel und Wege, die auch mit der Ordnung und Natur der Dinge bestehen können, möglich, dies zu bewerkstelligen, und dem wahrhaftig bekehrten und begnadigten Sünder auch diesen sonst unerträglichen Stachel aus seinem Gewissen wegzunehmen, wenn wir es gleich nicht genau genug bestimmen und ausmachen können, wie es damit zugehen mag. Mit dem Gedanken von unserer vorigen Schuld und Schande, kann etwa beständig die unendlich erfreuliche Vorstellung von der überschwänglichen Erbarmung Gottes so lebhaft und mit einer so überwiegenden Rührung verknüpft seyn, daß dadurch alle Bitterkeit jener Empfindung gänzlich verschlungen und überwältiget wird. Es können die Einsichten bey uns, wie die höchste Weisheit und Güte, auch wider alle unsere Absichten und Vermuthungen, das Böse selbst, was wir gethan, durch seine unbegreifliche Verknüpfung der Dinge, zu einer Menge ausgebreiteter heilsamer Folgen gelenket, diese Einsichten können bey uns so klar werden, daß darunter das quälende Zurückdenken an unsere vorige Schuld nicht weiter aufzukommen vermag, als in so fern es selbst zur Erhöhung unserer Heiligung und Glückseligkeit etwas beyträgt. Und so können wir auch in dieser Absicht von dem Gotte der Liebe versichert seyn, daß sein wirkli-

ches Vertilgen unserer Sünde, ein wirkliches Hinwegnehmen alles des Elendes, welches sonst daraus hätte entstehen müssen, statt haben werde. Das ist dann die Beruhigung unsers Gewissens; das ist der getroste Muth darüber, daß uns unsere Sünden vergeben sind.„

Schuld und Strafe der Sünden sind aber auch in einer andern Absicht verschieden; und die Theologen haben diesen Unterschied zuweilen der Meynung der römischkatholischen Lehrer von der vom Sünder selbst zu leistenden Genugthuung, besonders für Unterlassungssünden, entgegen gesetzt. Sie haben sich dabey auf die Gleichnißrede Christi Matth. XVIII. 23 ꝛc. bezogen. Der König ließ den Knecht loß, und die Schuld von 10000 Talenten erließ er ihm auch. Folglich Strafe und Schuld, ist auch in diesem Verstand offenbar zweyerley.

Ein Unterthan, der die öffentliche Casse durch seine Schuld um eine Summe Geldes gebracht, oder gar beraubt hat; ist zu beyden verbunden: die auf dies Verbrechen gesetzte Strafe zu leiden, und, wenn er es noch im Stande ist, die Summe des Geldes zu ersetzen. Wir Menschen haben durch wirkliche Uebertrettung der göttlichen Gebote, nicht nur Strafe verdient; sondern wir haben auch so manches Gute vernachläßiget, das wir hätten thun sollen; wir

haben

haben so manches Talent ungebraucht liegen lassen; manche Gelegenheit nützliche Worte zu reden und heilsame Werke zu thun, versäumt und sind überhaupt in Ansehung aller gesetzlichen Forderungen unserm Gott unendlich viel schuldig geblieben. Wie nun? Wenn der Richter zwar die Strafe dieser Untreue zu erlassen sich geneigt fände, aber unter der Bedingung, daß wir die große Schuld des versäumten Guten ganz bis auf die kleinste Summe ersetzen sollten? Wäre da nun unserm Gewissen gerathen? Würden wir je sagen können, nun ists genug; nun habe ich die ganze Schuld bezahlt. Welch eine Marter für geängstete Sünder! Welch eine trostvolle Lehre, daß Gott bereit ist um Christi willen nicht nur die Strafe der Sünden von uns wegzunehmen, sondern auch die Schuld uns zu schenken? Der König ließ ihm loß und die Schuld erließ er ihm auch. In diesem Verstande nahm der seel. D. Baumgarten diesen Unterschied öfters in seinen theologischen Vorlesungen, und Herr D. Semmler hat uns davon ein schönes Zeugniß aufbehalten lassen, das ich unten hinsetzen werde *).

Diese

---

*) Baumgart. Dogm. II. Th. p. 217. „Omnis lex obligat vel ad obedientiam vel ad poenam. *Culpa* erat 1) defectus, iure depositi, Rom. III. 22. 23. quo pretiosius depositum, eo gravius delictum est amissio

Diese Folgen der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, habe ich in diesem Vortrag bishero mit Fleiß etwas in die Kürze gezogen, damit ich in einer bekannten, obgleich sehr wichtigen Sache, für manche Leser nicht zu weitläuftig seyn möchte. Sehr wichtige Sachen schreibe ich wohl nicht ohne Grund. Denn eben gerade durch diese Lehre äussert sich vornehmlich die Kraft der christlichen Religion an den Herzen der Menschen, die zum Glauben gelangen. Es mag noch so wahr seyn, daß Gott alle Menschen seelig zu machen geneigt, daß Christus für alle Menschen gestorben, und ihnen zum Besten auferstanden sey. Geht dies alles nicht auch mich an; bin ich nicht ganz vollkommen versichert, daß

---

amissio ejusdem; 2) inde orta omissio perpetua servandae legis; 3) positive in inimicitia cum Deo. Rom. VIII, 7. Haec culpa vocatur debitum. Matth. XVIII, 23 seq. Cum hoc culpae reatu conjunctus est reatus poenae. Rom. III, 19. ὑπόδικοι sumus — Hunc reatum (Christus) in se suscepit 1) culpae, 2) poenae. Daß aber dem Gläubigen in der Rechtfertigung diese Aufhebung der Schuldforderung zu gut komme, das behauptet denn nun Baumgarten in eben diesem zweyten Theile S. 794. n. 6. Einen Menschen für gerecht erklären und von Schuld und Strafe lossprechen.

daß Gott auch mir für meinen Theil um Christi willen wirklich alle Sünden vergeben hat, daß ich durch Christum Gottes Kind und Geliebter geworden bin: so hat jenes gewiß nur einen geringen Einfluß in die Beruhigung meines Herzens und in die Richtung meiner Gedanken zu Gott. Ist aber dies einmal bey mir ausgemacht, daß Gott allen, die wahrhaftig glauben, keinen ausgenommen, die Sünden vergebe, und als einem Kinde den verheissenen Seegen ertheile: so kann ich diesen unzweifelhaften allgemeinen Satz nun auch ohne alle Gefahr zu irren, auf mich anwenden; so kann ich mit Paulo und mit eben so vollkommner Gewißheit als er, sprechen: wer will mich verdammen? Ich habe Vergebung der Sünden, durch den Glauben; ich bin gerecht, bin Gottes Kind, bin ein Miterbe Christi.

VII. Dieser ganze Trost beruht auf der Wahrheit, daß nicht nur einige, nicht nur die zur Seeligkeit prädestinirten, sondern alle wahre Glaubige Vergebung der Sünden haben und folglich gerechtfertiget werden. Und weil denn hieran jedem Christen ungemein viel gelegen seyn muß: so wollen wir diese Wahrheit nun mit einigen Gründen weiter bestättigen.

Zwar

Zwar ist sie schon einigermassen durch dasjenige bewiesen, was ich bisher zur Erklärung der Rechtfertigung nach dem Sinne der Schrift gesagt habe. Denn wir haben durch die Betrachtung der deutlichsten Schriftstellen gefunden, daß die Vergebung der Sünden, die allererste von den Wohlthaten sey, welche dem Sünder durch den Glauben zu Theil wird, und daß dann aus dieser, gleichsam als aus einer Quelle, die übrigen Seegnungen fliessen, damit Gott den bekehrten Sünder begnadigt. Der Friede mit Gott ist eines der größten Güter, die der Mensch besitzen kann. Kein Gottesgelehrter hat es je geläugnet, daß denselben durch den Glauben ein jeder erlange, der den wahren Glauben hat. Und wenn erhält der Sünder diese unschätzbare Wohlthat? Nach erlangter Vergebung der Sünden. Nun wir denn gerecht worden sind durch den Glauben: so haben wir Friede mit Gott, Röm. V. 1. Zwar wollen einige Gelehrte diese tröstliche Wahrheit in den Worten Pauli nicht finden. Locke vornehmlich hat in dieser Art die Schrift auszulegen den Anfang gemacht. Aber die Einwendungen gegen die fast allgemeine und auch von mir für wahr erkannte Auslegung dieser wichtigen Schriftstelle lassen sich sehr leicht beantworten.

Locke legte nämlich in seiner Erklärung des Briefs an die Römer den Satz zum Grund, daß Paul zu Ende des vierten und zu Anfang des fünften Kapitels, nur von den Heiden rede. Wenn er schriebe: Nun wir denn gerecht worden sind ꝛc. so wäre seine Meynung diese: Auch wir Heiden sind durch Christi Tod mit Gott versöhnt; auch wir können also gerecht werden, wie die Juden, durch den Glauben. Wir haben nun die Empfänglichkeit gerecht zu werden. Zur Bestättigung dieser Meynung nimmt man seine Zuflucht zum sechsten und achten Vers des achten Kapitels an die Römer. Da, spricht man, redet ja Paul von solchen, die Schwache und die Sünder waren. Sünder aber werden im neuen Testament oft sonst schlechthin die Heiden genennt *): also ist auch hier von den Heiden die Rede. — Also auch hier? Wie übereilt geschlossen? Doch, diese ganze Meynung ist auf eine falsche Hypothese gebaut. Es ist dem ganzen Plane der Epistel an die Römer zuwider, wenn man annimmt, daß Paulus in den letzten Versen des vierten und zu Anfang des fünften Kapitels nur von den Heiden rede.

Denn

---

*) Matth. IX, 10. Luc. XV, 1. Apostelg. II, 2. 3. Gal. II, 15.

Denn die Gedankenfolge in dem vorhergehenden ist diese: der Apostel will beweisen, daß die Juden, wie die Heiden, Sünder seyen; daß folglich kein Mensch, durch die Beobachtung irgend eines Gesetzes, vor Gott gerecht werden könne. Dies ist sein Hauptsatz. Er zeiget daher im ersten und zweyten Kapitel dieses Briefs an die Römer, daß die Heiden das ihnen bekannte Naturgesetz nicht gehalten haben; dann beweist er aus der Schrift und aus dem Wandel der Juden, daß auch kein Israelite das ihm bekannte geoffenbarte Gesetz vollkommen beobachtet habe. Und nun macht er den allgemeinen Schluß: **Folglich wird durch des Gesetzes Werk kein Mensch gerecht.** Röm. III, 20. Wir Juden haben ganz und gar keinen Vorzug vor den Heiden; wir sind mit ihnen allzumal Sünder *), und haben, wie sie, keinen Ruhm vor Gott. Ja nicht einmal **Abraham** hat einen solchen Ruhm **) einer Gerechtigkeit vor dem Richterstuhl des Allwissenden, auch er mußte durch den Glauben gerecht werden; so David, so alle wahre Israeliten. Das Gesetz konnte sie nicht gerecht machen; es richtet nur Zorn an ***),

*) Röm. III, 22.
**) Röm. IV, 11.
***) Röm. IV, 15.

es verdammet die Juden eben so, wie die Heiden. Da sogar Abraham nicht durch die Werke gerecht werden konnte: wie wollten wir, seine weit schwächern Nachkommen, dies hoffen. Eben deswegen hat Gott jene Worte aufzeichnen lassen: **Abraham glaubte Gott, und dies ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.** Damit sich keiner seiner Kinder einbilden möchte, er werde durch Werke vor Gott gerecht. (Röm. IV. 23.) Es ist dies geschrieben um **unsertwillen** (die wir seine Nachkommen sind), denen es zugerechnet werden soll, so wir glauben an den, der Jesum auferwecket hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket. In diesem ganzen Vortrag redet ja Paul zuerst und vornehmlich von den Juden. Sein Gedanke ist: auch wir Israeliten, werden denn also der erworbenen Gerechtigkeit nicht anders theilhalftig, als Abraham; folglich werden auch wir nur durch den Glauben gerecht. Und nun, fährt er fort, nun wir denn gerecht worden sind durch den Glauben; so haben wir (Juden und Heiden) Friede mit Gott *).

Eine

*) Die falsche Hypothese des sonst gelehrten Locke hat der seel. D. Hofmann in der teutschen Uebersetzung

der

Eine andere Einwendung, die mit der ersten in Verbindung steht, ist folgende: Paul redet hier Röm. V. 1. nicht von der eigentlichen Rechtfertigung, durch die einzelne Menschen Vergebung der Sünden bey Gott erlangen. Die Worte bedeuten nichts weiter, als: nun wir Heiden auch in die wahre Kirche Gottes aufgenommen worden sind: so können wir auch, wie die Juden, Antheil haben, an dem durch Christum erworbenen Frieden, wir sind nun auch versöhnt mit Gott, durch Christi Tod," und sind durch die Aufnahme in die christliche Kirche in den Stand gesetzt worden, der Rechtfertigung theilhaftig zu werden.

Allein diese Auslegung erschöpft den Sinn Pauli bey weitem nicht; sie läßt gerade das wich-

---

der Lockischen Paraphrase, vollkommen gut und hinlänglich widerlegt, und sollte diese unstatthafte Meynung nicht wieder aufgewärmt werden. Freylich heissen die Heiden zuweilen in dem neuen Testament Sünder schlechthin: aber hier werden auch die Juden zugleich mit so genennet; weil sie es, wie die Heiden, sind. Sie, samt den Heiden, sind die, von welchen Paul Röm. V. 6 bis 8. redet, Christus ist für uns (für alle Menschen, Heiden und Juden) gestorben, zu der Zeit, da wir insgesammt noch Sünder und Schwache waren.

tigste zurück. Paulus redet nicht blos vom Glauben, durch dessen Bekenntniß man in die Kirche Gottes aufgenommen wird, zu dem nichts weiter erfordert wird, als daß man Jesum Christum für den Sohn Gottes und Heiland der Menschen hält; sondern er redet vom Glauben, durch welchen ein jeder, der ihn hat, die vollkommenste Hoffnung zur Seeligkeit bekommt. Röm. V, 1 bis 5. durch welchen wir zur Gnade Gottes wirklich gelangen, durch welchen wir in der Gnade stehen (Röm. V, 2), durch welchen wir die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit so gewiß erlangen, daß wir uns derselben sogar **rühmen** können; durch welchen wir die sichersten Merkmale der Liebe Gottes erhalten (V. 5); von einem Glauben, der eine Hoffnung giebt, die nicht zu Schanden werden läßt (V. 5). Er redet folglich vom seeligmachenden Glauben, den nicht eben alle Christen, nicht die Heuchler, sondern nur die **wahren Christen**, oder die **Wiedergebohrnen**, haben, welche der Sünde abgestorben sind, Röm. VI, 2. Diesem seeligen Zustand nun, in welchen der wahre Christ durch den Glauben gelangt, setzt Paul denjenigen entgegen, in welchem sich die Juden und Heiden zuvor befanden, da sie noch Gottlose waren. Folglich redet er in den fünf ersten Versen des achten Kapitels von einem Zustand, indem sie

keine

keine muthwillige Sünder, sondern durch den wahren Glauben gerecht geworden waren. Dies ist Beweises genug für jeden uneingenommenen Leser, daß Paul von der eigentlichen Vergebung der Sünde, und ihren seeligen Folgen, nicht aber blos und allein von der Aufnahme in die christliche Kirche rede, wenn er spricht: nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben: so haben wir Friede mit Gott. Welch eine unglückliche Begierde hat man doch, allen wahren gründlichen Trost aus den deutlichsten Schriftstellen hinaus zu exegesiren?

Der Schluß bleibt ewig wahr: ein jeder, der wahrhaftig an Christum glaubt, hat Friede mit Gott. Der Friede mit Gott aber ist mit der Vergebung der Sünden unzertrennlich verbunden; man erlangt ihn erst, wenn man gerechtfertigt wird (nun wir denn gerecht worden sind ꝛc.). Folglich hat ein jeder, der wahrhaftig glaubt, nicht nur die zur ewigen Seeligkeit prädestinirten, Vergebung der Sünden.

Eben so verhält es sich auch mit der Kindschaft Gottes, oder mit dem Kindesrecht, welches eine Frucht der Rechtfertigung ist. Ich habe Seite 47 und folg. wie mir deucht, hinlänglich genug bewiesen, daß dies Kindesrecht eine Folge der Rechtfertigung und mit

dieser unzertrennlich verbunden sey. Es läßt sich auch die Sache, will man anders die Schriftlehre beybehalten, gar nicht anders denken. Denn das Kindesrecht ist das Recht zum Erbtheil. Dies Recht verliert man durch die Sünde. Wo also die Sünde vergeben, und der Mensch gerechtfertigt ist; da wird das Kindesrecht wieder hergestellt. Wie will man denn also der siegenden Kraft des folgenden ganz kurzen Beweises entgehen: Alle wahre Glaubige sind Kinder Gottes durch den Glauben; die Kindschaft Gottes aber ist eine Folge der Rechtfertigung: so sind demnach alle Glaubige auch gerecht.

Eben dies, was ich bisher behauptete, daß alle und jede Glaubige Vergebung der Sünden haben, ist auch aus Röm. VIII. 1. und dem ganzen Kapitel offenbar. Zwar habe ich diese Stelle oben bereits zu einem Beweis angewendet: allein ich muß nun, was ich saate, weiter bestättigen. An keinem der in Christo Jesu ist, ist nach Pauli Lehre irgend etwas Verdammliches, oder wie es griechisch heißt, ganz und gar keine Verdammniß *). Die Verdammniß ist dem Urtheil des Lebens entgegengesetzt **).

Daraus

---

*) ϰδεν ϰαταϰριμα.

**) Röm. V, 18. δίϰαιωσις ζωης.

Daraus folgt, daß die, welche in Christo sind, an der Rechtfertigung des Lebens Antheil haben, daß ihnen also das Leben zugesprochen, daß sie folglich gerechtfertiget seyen: wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht; der von der Strafe der Sünden lossspricht, und die Vorzüge und Wohlthaten der Gerechten den Glaubigen ertheilt. Die beyden Redensarten: der Mensch hat nichts von Verdammniß an sich, und der Mensch hat Vergebung der Sünden, sind allerdings ganz einerley. Denn die Sünde ist das, was am Menschen verdammlich ist. Wo nichts verdammliches mehr ist, da wird auch die Sünde nicht mehr zugerechnet. Das Wort Κατακριμα, welches Luther Verdammniß übersetzt hat, heißt eigentlich das Todesurtheil. Nun aber ist es ja offenbar nur die Sünde, welche das Todesurtheil über die Menschen bringt. Röm. V. 16 bis 18. Wenn also das Todesurtheil vom Menschen weggenommen wird: so hat er ja eben dadurch Vergebung der Sünden und Erlassung der Strafen. Es ist also nur noch dies auszumachen, wer die seyen, von welchen man sagen kann, daß sie in Christo sind. Dies bestimmt aber Paulus selbst mit folgenden Worten: es sind die, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste (Vers 1); es sind die geist-

lich

lichgesinnten (V. 6) die Leben und Friede haben; es sind die, in welchen Gottes Geist wohnet, die Christo angehören (V. 9), die durch den Geist und Christi Sinn getriebene Gottes Kinder sind (V. 14 bis 16). Alles dies findet bey allen und jeden wahren Glaubigen statt. Folglich **alle wahre Glaubige** sind in einem von der Verdammung befreyten Zustand, **haben also auch Vergebung der Sünden.** Das Gegentheil von diesem Zustande ist bey denen, die nicht glauben. Wer nicht an den Sohn glaubt, ist schon gerichtet, der Zorn Gottes ist über ihn. Joh. III, 36. Wer nicht glaubt, wird verdammt. Marc. XVI, 16. In allen diesen Stellen ist verdammt werden das Gegentheil von **Vergebung der Sünden**, oder von Loszehlung der Strafe.

Dies wird noch deutlicher aus den Stellen, in denen Christus die Redensart gebraucht: **dir sind deine Sünden vergeben.** Die Juden stellten sich die meisten leiblichen Uebel als eine Strafe der Sünden vor. Gewissermassen sind sie es auch. Wenn daher unser Erlöser die Elenden damit trösten will, daß er nun bereit sey, die Uebel, welche ursprünglich aus der Sünde entstanden sind, von ihnen zu nehmen: so bedient er sich dieser Worte: sey getrost! denn deine Sünden sind dir vergeben. Und sie haben

den

den Sinn: die bösen Wirkungen oder Strafen der Sünde sollen von dir genommen werden. Nun behauptet Petrus Apostelgesch. X, 43. daß alle, die an Christum glauben, Vergebung der Sünden empfangen, oder von der Strafe der Sünden frey werden. Diese Vergebung der Sünden ist nun keine Sache, die der Mensch unter der Bedingung erhält, wenn er bis ans Ende Glauben und gut Gewissen erhält. Nein! Christus und die Apostel reden von derselben, als von einer Wohlthat, welche ein jeder sogleich erhält, als er wahrhaftig an Christum glaubt, ohne alle weitere Bedingung.

Die Rechtfertigung kommt auf alle, und über alle, die da glauben. Ein jeder, der an ihn (an Christum) glaubt, wird gerecht *). Ich habe die übrigen Stellen, die eben dies beweisen, oben schon angeführt. Hier habe ich also weiter nichts zu thun, als diesen Beweis, daß ein jeder wahrhaftig Glaubiger, und nicht die zur Seeligkeit prädestinirten allein, gerechtfertiget werden, gegen gewisse Einwendungen zu vertheidigen.

Die Haupteinwendung ist folgende: „Christus und die Apostel lehren auch: wer glaubt wird

*) Röm. III, 22. Apostelgesch. XIII, 39. Röm. I, 16. 17.

wird seelig. Dies ist aber unter der Bedingung zu verstehen, wo man den Glauben bis ans Ende behält; so wird man seelig. Nicht der Zeitglaube, sondern nur allein der bis ans und am Ende da ist, giebt die Seeligkeit. Nun aber rechtfertigen und seeligmachen ist einerley. Folglich nicht ein jeder, der den wahren Glauben hat, sondern wer bis ans Ende im Glauben beharrt, oder wenigstens am Ende seines Lebens im Glauben steht, der wird gerecht. Da aber dies allein die zur ewigen Seeligkeit prädestinirten sind: so wird auch kein anderer Glaubiger, als ein zur Seeligkeit prädestinirter gerecht. Daraus entsteht die Schlußfolge: Prädestination und Rechtfertigung ist einerley.„

Die Hauptsache bey dieser Einwendung beruht darauf, daß ausgemacht werde: ob nach der Lehre der Schrift, bey dem Satze: wer glaubt wird gerecht, eben die Bedingung in Gedanken beygefügt werden müsse: wo der Mensch im Glauben bis ans Ende beharrt, wie nach der Lehre der Schrift diese Bedingung in Gedanken beygefügt werden muß, bey dem Satze: wer glaubt wird seelig. Und da halte ich dafür, daß dies durchaus nicht so sey; sondern daß der Satz: ein jeder der glaubt *) ist gerecht,

*) Daß hier vom wahren Glauben die Rede sey, verstehet sich so.

recht, folglich auch dieser: ein jeder der glaubt, hat Vergebung der Sünden, ganz ohne alle Bedingung zu verstehen seyen. Dieß ist kein geringer Trost für beunruhigte Gewissen. Wir müssen ein für allemal sehen, wie es mit dieser Sache steht.

Zuerst ist hier merkwürdig, daß Christus und seine Apostel den wahren Verstand des Satzes: wer glaubt, wird seelig, sebst mehr als einmal erklärt, und durch eine beygefügte Bedingung eingeschränkt haben:

Wer beharret bis ans Ende, der wird seelig. *)

Sey getreu bis in den Tod: so will ich dir die Krone des Lebens gebens. **)

Denn daß in diesen Worten nicht bloß vom beharren im tugendhaften Wandel, und von der Standhaftigkeit einer ausdaurenden Geduld die Rede sey; sondern vornemlich auch vom seligmachenden Glauben, ist daraus klar genug, weil man ohne den wahren Glauben ganz und gar nicht seelig werden kann. Was das nun für ein Glaube sey, ob ein jeder, oder nur der biß ans Ende beharrliche, das wird erklärt und bestimmt:

---

*) Matth. XXIV. 13. X. 22. XIII. 13.

**) Offenb. II. 10.

stimmt: ein Glaube, der biß ans Ende dauert, der macht ewig seelig.

Nun aber, hat denn Jesus, oder haben seine Apostel auch je eine solche Einschränkung zu den Warheiten gesetzt:

Wer an Jesum glaubt, hat Vergebung der Sünden.

Wer an Jesum glaubt, wird gerecht.

Ist auch nur in der ganzen heil. Schrift ein einzigesmal eine solche beygefügte Bedingung: wer bis ans Ende glaubt, wird gerecht. Warum will man nun eine solche der Beruhigung des Gewissens nachtheilige Bedingung *) mit Gewalt in diese trostvollen Sätze hineinbringen? Warum will man nun gerade wider die Schrift den Satz behaupten: nicht alle die wahr-

---

*) Das Urtheil über die Tröstlichkeit der Lehre, daß ein jeder, der glaubt, nicht die zur Seeligkeit prädestinirten allein, gerechtfertigt werden, beruht zum Theil auf der eignen Empfindung solcher, die ein beruhigtes Gewissen hatten, zum Theil auf Erfahrung geübter Seelsorger, zum Theil auf der Sache selbst. Man wird das Gegentheil nie erweisen, ob man gleich mit manchen Scheingründen es etwa vertheidigen kann.

wahrhaftig glauben, haben auch Vergebung der Sünden?

Doch, dies ist noch nicht genug. Die Apostel machen sogar zwischen gerecht werden und zwischen ewig seelig werden, einen sehr deutlichen und merkwürdigen Unterschied. Sie schreiben das erste ohne alle Bedingung, bloß und allein dem wahren Glauben zu, das andere aber mit Bedingung des Ausharrens bis ans Ende. Wer in seinem Herzen glaubt, der wird gerecht *).

Wer mit seinem Munde bekennt, der wird seelig. Röm. X, 9.

Der Apostel hatte im vierten Vers dieses zehnten Kapitels den Satz behauptet: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, wird gerecht. Nun will er beweisen, daß kein Mensch sich mit der Unmöglichkeit zu dieser Glaubens-

*) Man würde diese wichtigen Worte wider Pauli Sinn gewiß sehr entkräften, wenn man sie so auslegen wollte: wer glaubt, wenn er auch schon ein Heide wäre, der wird nun in die Gemeinde der Christen aufgenommen. Es ist hier von der eigentlichen Glaubensgerechtigkeit die Rede, welche Juden und Heiden durch den wahren Glauben erlangen, wie aus dem vorhergehenden 3 bis 6. V. deutlich genug zu ersehen ist.

bensgerechtigkeit zu gelangen entschuldigen könne. Das Wort (das den Glauben lehrt und erzeugt), ist dir nahe, es ist in deinem Munde und in deinem Herzen, es ist das Wort, das wir predigen. V. 8. Es ist in alle Lande ausgegangen, ihr (der Predigt) Schall und in alle Welt ihre Worte. Folglich alle, die dies Wort hören, können zum Glauben gebracht werden.

Wer nun (V. 10) mit dem Herzen glaubet, der erlangt die Gerechtigkeit *).

Und wer diesen Glauben treu behält, in der Versuchung standhaft ausharrt, und den Namen Jesu unerschrocken vor der Welt bekennt, der wird seelig werden *).

Dazu, daß der Mensch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlange, wird also nichts, als der wahre Glaube erfordert, ohne alle Bedingung seiner Dauer. Aber dazu, daß der Mensch ewig seelig werde, wird das Ausharren, das öffentliche Bekennen des Namens Jesu auch in der größten Todesgefahr erfordert.

Eben so redet Paul Röm. VIII. Im ersten Vers behauptet er, daß an denen, die in Christo Jesu

---

*) Καρδια πιστευεται εις δικαιοσυνην.

*) Die Worte στοματι ομολογειται εις σωτηριαν, giebt der Apostel im 9 Vers durch σωθηση.

Jesu sind, keine Verdammniß sey; er setzt im 14 Vers hinzu, daß sie sich also durchaus vor keiner göttlichen Strafe knechtisch fürchten dürften. Sie hätten vielmehr den kindlichen Geist schon empfangen; sie wären also Kinder Gottes, folglich auch Erben Gottes, ihres Vaters. Bis hieher ward der Zustand der Glaubigen beschrieben, wie er hier in der Welt ist. Sie sind schuldlos, ohne Verdammlichkeit, Kinder Gottes, das Erbe ist ihnen zuerkannt, das alles giebt einem jeden Glaubigen der wahre Glaube. Aber nun, wenn sie wirklich zum gehofften Erbe gelangen sollen, so ist eine Bedingung zu erfüllen: diese Bedingung heißt so: **wo wir anders mit leiden, daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.** Röm. VIII, 17.

Alle, die den wahren Glauben haben, sind schuldlos, und haben Vergebung der Sünden erlangt.

Nur die, welche den Glauben unter den Verfolgungen behalten, werden einst seelig.

Eben diese Wahrheit lehrt Jesus selbst mit verschiedenen bekannten Gleichnissen: der Zöllner schlägt an seine Brust und seufzet, Gott sey mir Sünder gnädig. Sein glaubiges Vertrauen auf die Gnade Gottes ist nun, (es mag bis ans Ende dauern oder nicht,) genug, um ihm zur Vergebung der Sünden zu verhelfen. Er geht

hinab gerechtfertigt in sein Haus. Der verschuldete Knecht *) fiel seinem Herrn zu Füssen, und erhielt von ihm beydes, Vergebung seiner Missethat, und Erlassung der Strafe. Aber er verlohr diese Gnade seines Herrn wieder, weil er sich nicht bis ans Ende so aufführte, wie es dem gütigen König gefallen konnte. Nur eine Zeitlang war er von der Strafe frey; endlich mußte er doch in dem Kerker die Thorheit seiner vorigen Verschuldungen büssen. Dies ist eben gerade das Bild eines Menschen, der nur eine Zeitlang den wahren Glauben hat, und so bald er diesen Glauben hat, erlangt er Vergebung der Sünden. Aber, wenn er nun (wie z. E. Christus Matth. XVIII. diesen Fall berührt) dem Nächsten seine Fehler nicht vergeben, oder wenn er eine andere muthwillige Sünde begehen sollte: so würde er die erlangte Begnadigung verlieren, und alle seine vorigen Sünden würden an ihm wieder gestraft werden. Ezechiel **) drückt diese Wahrheit eben gerade so aus: wo der Gerechte (der, durch den Glauben bey den Versöhnopfern entsündigt, Vergebung der Schuld erlangt hat, und dann auch gerecht lebte,) sich

von

---

*) Matth. XVIII.

**) Cap. XXXIII. 12 ꝛc.

von seiner Gerechtigkeit abkehrt und wieder muthwillig sündigt, so soll aller seiner Gerechtigkeit nicht weiter gedacht werden, er muß sterben, oder die Strafe aller seiner vorigen Sünden leiden. Gerecht war er, aber seelig wird er nicht.

Ehe ich mehrere Beweise hinzufüge, muß ich eine an diesen Ort gehörige und nicht unerhebliche Einwendung beantworten. Es folgt nämlich aus der bisher vorgetragenen Lehre, daß auch die Sünden, welche dem Menschen, der den wahren Glauben an Christum nur eine Zeitlang hat, schon vergeben waren, doch einst ihm wieder zugerechnet und an ihm gestraft werden. Dies aber scheint sich mit der Unveränderlichkeit göttlicher Urtheile und Rathschlüsse weit weniger, als alles andere zu vertragen. Nun sind dem Menschen die Strafen erlassen; nun werden sie doch endlich wieder an ihm bestraft. Wer kann eine solche Abwechselung der Urtheile mit Gottes ewiger sich selbst immer gleichen Natur vereinigen? Ich antworte: wenn nur, was wir behaupten, die Lehre der Schrift ist: so wird sie sich gewiß auch mit der Unveränderlichkeit Gottes vereinigen lassen.

Ohne Zweifel giebt uns jeder zu, daß ein Mensch eine Zeitlang in seinem Leben wegen

vorsetzlicher Sünden dem göttlichen Strafurtheil auch wirklichen göttlichen Strafen unterworfen seyn, und doch, wenn er sich bekehrt, hernach ewig seelig werden kann. Diese zween Zustände des Menschen sind gegründet in zween göttlichen gleich ewigen Rathschlüssen. Der eine Rathschluß enthält das Urtheil des Sünders, der wegen seiner Missethaten eine Zeitlang gestraft werden soll; der andere Rathschluß enthält in sich das Urtheil von der Seeligkeit des Menschen, der, weil er an Christum endlich glaubt, nun wegen aller seiner Sünden nicht weiter gestraft, sondern ewig seelig werden soll. Beyde Urtheile sind ewig und unveränderlich. Die Aenderung geht mit dem Menschen vor, ohne daß Gottes Rathschlüsse über ihn geändert würden.

Eben so verhält es sich mit einem Christen, der nur eine Zeitlang den wahren Glauben hat. Es sind in Gott von Ewigkeit zween Rathschlüsse, die ihn und seinen sittlichen Zustand betreffen. Der eine bezieht sich auf seinen sittlichen Zustand in diesem Leben, und enthält das Urtheil, daß der Mensch während jener Zeit, da er im Glauben an Christum und heiligen Leben Gott dienet, als ein Gerechter angesehen und behandelt werden, daß er Ruhe der Seelen, Friede mit Gott, Freude im heiligen Geist, und die frohe Erwartung

des ewigen Lebens haben soll. Der andere Rathschluß bezieht sich auf den Zustand des Menschen im Tode und in der Ewigkeit, und enthält das Urtheil, daß der Mensch, welcher sich der Gnade Gottes durch neue Sünden verlustig gemacht hat, auf ewig wegen aller seiner Sünden gestraft werden soll. Seine Sünden sind ihm also durch ein ewiges richterliches Urtheil Gottes auf eine gewisse Zeit wirklich vergeben. Der Versöhnungstod und der Gehorsam Christi, wird ihm, während dieser Zeit, nicht nur wörtlich, sondern thätig und ganz eigentlich zugerechnet, indem er, vermöge des Verdienstes Christi, als ein Gerechter von Gott behandelt, geseegnet und erfreuet wird. Aber durch seine eigne Schuld verliert er diese erlangte Seeligkeit. Durch seine Schuld wird er denn endlich doch wegen aller seiner Missethaten gestraft. Diese Wahrheit lehrt Christus Matth. XVIII. an dem vorangeführten Beyspiel des Knechts, der 10000 Talente schuldig blieb, so deutlich, sie ist auch überhaupt aus dem, was ich bisher gesagt habe, so klar, daß ich gar nicht für nöthig halte, auch nur weiter ein Wort hinzu zu setzen. So viel ist aber wohl gewiß, daß David ein sehr treffendes Beyspiel zu dieser Materie ist. So lange er in der Sünde lebte: so war er, kein Gerechter, und hatte keine Ver-

gebung der Sünden. Er trug vielmehr sein böses Gewissen mit sich herum und fühlte die Strafen seiner Missethat. Aber vor und nach diesem Zustand hatte er Vergebung aller Sünden. Da sind also drey Zustände und Verhältnisse Davids gegen Gott: und in Gott drey verschiedne Rathschlüsse, die sich auf diese drey Verhältnisse Davids beziehen, und nach und nach in der Zeit an David vollzogen wurden.

Wenn ich von verschiedenen Rathschlüssen Gottes rede, so wird dies jeder Leser von Einsicht ohne mein Erinnern so verstehen, wie ichs meyne. Denn es ist ja bekannt, daß in Gott nur ein einiger unveränderlicher ewiger Rathschluß sey, der alles in sich begreift, was je wirklich wird. Aber wenn wir von diesem Rathschluß menschlich reden; so müssen wir ihn, weil wir eingeschränkt und nach und nach denken, in viele Rathschlüsse zergliedern. Ueber einen jeden Zustand in der Welt ist ein göttlicher Rathschluß in jenem ewigen alles umfassenden Decret enthalten. Der Mensch soll reich, er soll arm, er soll wieder reich werden. Da sind drey Rathschlüsse, die sich auf drey verschiedne Zustände des Menschen beziehen, und in der Zeit ausgeführt werden.

Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Hoffnung des ewigen Lebens kann man mit Reich-

thümern oder mit dem Wohlseyn des Körpers vergleichen. Wie ein Mensch bald krank, bald gesund, bald reich, bald dürftig, bald tief verschuldet, bald von Schulden wieder befreyt seyn kann; wie Gott von Ewigkeit beschlossen hat, alle diese Zustände des Menschen erfolgen zu lassen; wie sie auch wirklich nach einander folgen, ohne eine Veränderung der Rathschlüsse des Ewigen: so ist es mit der Vergebung der Sünden und den übrigen mit denselben verbundenen Wohlthaten *). Der Mensch kann sie bald haben, bald nicht haben. Mann muß nur die beyden Arten der Urtheile Gottes über den Zustand des Menschen im Leben und über den Zustand des Menschen in und nach dem Tode wohl unterscheiden.

Beyde Arten der Urtheile und Rathschlüsse Gottes bleiben, wie ich oben schon zeigte, gleich unveränderlich. Wenn man uns also die Frage vorlegt: kann die Rechtfertigung verloren gehen? So ist sie nun aus den bisher ausgeführten Grundsätzen leicht zu beantworten. Auf

*) Diese Gleichnisse begünstigen wohl den Lehrbegriff der römischen Kirche von der Rechtfertigung nicht im geringsten, wenn man nur das tertium comparationis nicht verfehlt.

Gottes Rathschlüsse läßt sich ja diese Frage gar nicht anwenden? Wie sollte aus dem unendlichen Verstand eine Vorstellung oder ein Urtheil ausgelöscht, oder auch nur verändert werden? Es ist also der Verstand dieser Frage nach dem Sinne der Theologen, welche dieselbe bejahen, folgender: Kann ein Mensch, der einmal durch den wahren Glauben an Christum Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede mit Gott, und Hoffnung der ewigen Seeligkeit erlangt hat, aus diesem guten Zustand wieder in den Stand muthwilliger Sünden zurückfallen? Und wer ist nun, der dies läugnen sollte? Wenigstens hat es noch nie ein evangelisch-lutherischer Lehrer auch nur bezweifelt; alle haben es vielmehr gegen die Prädestinatianer mit einem Munde behauptet. Aber anzunehmen, daß ein Mensch, der einmal ein Gerechter durch den Glauben geworden ist, immer ein Gerechtfertigter bleibe, auch zu der Zeit, wenn er wie David, Blutschulden auf sich hat, das ist so sehr wider die Lehrart der Schrift, daß ichs zu widerlegen für überflüßig halte, und eben daher zur Betrachtung anderer nützlicher Wahrheiten nun fortschreite.

VIII. Bisher habe ich den Satz zu beweisen mich bemüht, daß ein jeder wahrhaftig Glaubige um Christi willen Vergebung der Sünden bey Gott

erhalte; dabey setzte ich den bekannten und gewöhnlichen Begriff des wahren Glaubens voraus. Damit die Sache, worüber wir nachdenken, noch mehr ins Licht gesetzt werde: so will ich jetzt die Frage etwas genauer betrachten. **Welcher Glaube rechtfertiget den Menschen vor Gott?**

Der Glaube an Christum bedeutet zuweilen in der Schrift blos die Ueberzeugung von der Wahrheit, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias und Heiland der Menschen sey. Mit diesem Glauben verträgt sich noch gar wohl ein ungebessertes Herz. Ja der Mensch kann sich sogar durch die tröstliche Lehre an dem Versöhnungstod Christi in seinen Sünden eine Zeitlang beruhigen, und sie doch mit Wissen und Willen ausüben. Petrus beschreibt im zweyten Brief solche Heuchler. Paulus redet oft gegen sie mit grossem Eifer, als gegen solche, die den Schein des gottseligen Wesens haben; aber die Kraft desselben nicht kennen. Von dieser Art des Glaubens sagt die Schrift nie, daß er gerecht mache.

Die Apostel behaupten vielmehr, daß der, welcher überzeugt seyn wolle, daß er gerecht sey, ganz andere Kennzeichen und Wirkungen des heiligen Geistes an sich tragen müsse.

Johan-

Johannes *) drückt dies Kennzeichen der wahren Gerechten folgendermassen aus: wer recht thut, der ist gerecht. Daß der Sinn des Apostels nicht dieser seyn könne: wer dem Gesetz gemäß lebt, der erhält dadurch die Vergebung der Sünden, ist aus dem ganzen Briefe offenbar. Man darf sich ja nur an die Worte erinnern: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reiniget uns von allen Sünden, die wir noch an uns haben ꝛc. So wir sündigen sollten, haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater ꝛc. Diese und dergleichen Worte darf man nur hören: so ist man schon in den Stand gesetzt einzusehn, daß Johannes in der zuvor angeführten Stelle: wer recht thut, der ist gerecht, nicht von dem Mittel rede, dadurch wir vor Gott gerecht werden, sondern von den Kennzeichen, daran wir einen wahren Gerechten erkennen; der Innhalt der Worte ist also folgender. „Es ist nicht genug, daß ihr nur glaubet und bekennet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes; dies giebt euch den Namen der Gerechten noch lange nicht; ihr müßt auch die Absicht der Erscheinung des Sohnes Gottes im menschlichen Fleische wohl erwägen, und an euch erfüllen lassen.

*) 1 Joh. III, 7.

lassen. Er ist gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre *). Das Werk des Teufels ist die Sünde. Folglich muß man die Sünde meiden, wo man an der durch Jesum gestifteten Versöhnung mit Gott Antheil zu nehmen hofft. Nicht jeder der nur glaubt Christus sey der Versöhner, ist gerecht: sondern der ist durch ihn vor Gott gerecht, der auch der Lebensgerechtigkeit sich befleißiget.

Eben so redet Paulus in den schon etlichemal angeführten Worten Röm. VIII, 1. Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Aber nicht alle, die nur so glauben, daß Christus sie mit Gott ausgesöhnt habe, nicht alle, die um des Bekenntnisses dieser Lehre willen in die christliche Kirchengemeinschaft aufgenommen worden sind, sind nun auch von dem, was an ihnen verdammlich ist, befreyt. Nein! nur diejenigen genieſſen diese Gnade, welche nicht mehr nach dem Fleische leben, nicht mehr durch den fleischlichen Sinn, Gottes Feinde sind **), welche vielmehr den Sinn Christi angenommen, und den kindlichen Geist empfangen haben. V. 14. 15 ꝛc. Alle, die so

be-

*) 1 Joh. III, 7.
**) Röm. VIII, 7.

beschaffen sind, haben an sich nichts verdammliches mehr. Sie werden um Christi willen als Gerechte betrachtet und behandelt.

Jacobus, im andern Kapitel seines Briefs hat, obgleich mit andern Worten, eben diese Wahrheit gelehrt. Der Hauptendzweck seines Vortrags ist im ersten Kapitel V. 22. ausgedruckt: seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Das äusserliche Bekenntniß, daß Jesus der Christ sey, die Aufnahme in die äusserliche Kirchengemeinschaft ist dazu noch lange nicht genug, daß man sich der Vergebung der Sünden getrösten könne. Wenn ihr nicht euren Glauben durch Werke beweist; wenn ihr nicht Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht (V. 27); wenn ihr euch nicht der Armen thätig erbarmet (Kap. II, 1 bis 8); wenn ihr euch nicht bestrebt, das ganze königliche und vornehmste Gesetz: liebe deinen Nächsten als dich selbst, auszuüben (Kap. II, 10 bis 13); so beredet ihr euch umsonst Gott angenehm und vor ihm durch den Glauben gerecht zu seyn. Euer Glaube ist ein todter, unnützer Glaube. Das wahre Kennzeichen, daran wir erkennen, daß wir durch den Glauben gerecht sind, sind die Werke. Hat nicht Abraham durch diese Werke das Zeugniß und den Ruhm eines Gerechten vor Menschen

schen erlangt. Wie wollten wir nun anders zur Ueberzeugung gelangen, daß wir gerecht seyen, als auf diese Art? Also, zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, dann werde ich es erkennen, daß du durch den Glauben an Christum gerecht worden seyst.

Ist dies was anders, als was Johannes lehrte: wer recht thut, der ist gerecht, und was Paulus so ausdrückt: an denen ist nichts Verdammliches, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.

Es wäre folglich gerade der Schrift zuwider, wenn man behaupten wollte, daß gerecht werden im neuen Testament auch oft nur so viel bedeute, als in die äusserliche Kirchengemeinschaft aufgenommen werden. Wenn dies auch je an einem oder dem andern Orte geschehen wäre: so ist es doch gewiß Röm. V und VIII nicht geschehen, wie man hier und da ohne allen Beweis annehmen will.

Welches sind denn also die sicheren Kennzeichen, daran wir merken, ob wir durch den wahren Glauben Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott erlangt haben?

1. Das durch den Glauben an Christum beruhigte Gewissen ist selbst schon ein Merkmal und giebt eine innere Ueberzeugung der Vergebung aller Sünden.

Alleine mit dieser Empfindung können sich manche betrügen, die in der äusserlichen Kirchengemeinschaft sich befinden. Es kommen auch Stunden der Versuchung, in welchen ängstliche Zweifel das Herz bestürmen. Da verschwindet jene angenehme Beruhigung des Gewissens. Daher sind noch andere zuverläßige Kennzeichen nöthig, nach denen wir uns beurtheilen müssen. Diese sind nun:

2. Liebe zu Gott und den Menschen. Röm. VIII. Gal. V, 6 ꝛc. Jac. II.
3. Haß alles Sittlichbösen, oder die Abwesenheit der Sündenliebe, der Sieg über den Fleischessinn. Röm. III, 1 ꝛc. 1 Joh. III, 7 ꝛc. 1 Joh. V, 1 bis 5. Gal. V, 24.
4. Der ernstliche Vorsatz alles Gute zu thun. Jac. I und II. Gal. V, 22. 1 Joh. III, 7.
5. Die geduldige Ausharrung unter den Leiden. Röm. V, ꝛc. und VIII, 17.

Aus allem diesem folget nun, daß niemand gerechtfertiget werde, als ein wahrer Wiedergebohrner.

IX. Es wird zur genauen Einsicht in die Schriftlehre von dem ganzen grossen Worte, durch welches Gott den Menschen zum Genuß der künftigen Seeligkeit führt, vielleicht bey manchen etwas beytragen, wenn wir der unzertrenn-

zertrennlichen Verbindung der Rechtfertigung mit der Wiedergeburt noch etwas weiter nachdenken.

Wiedergeburt bedeutet unter den Juden zu Christi Zeiten, allerdings diejenige Veränderung des Menschen, da er aus einem Götzendiener ein Anbeter des wahren Gottes, und also in die israelitische Kirchengemeinschaft aufgenommen wurde. Jesus behielt dies den Juden bekannte Wort bey, verband aber damit eine edlere Bedeutung *), so daß auch ein gelehrter Israelit seinen Sinn nicht wohl einzusehen im Stande war (Joh. III, 4 ꝛc.). Denn er redete von einer nicht bloß äusserlichen Aufnahme in die Gemeinde der Anbeter des Jehovah; sondern er redete von einer geistlichen Wiedergeburt, die ein Werk Gottes in der Seele des Menschen ist **). Und diese hohe Sprache zu verstehen, war der gute Nicodem Anfangs zu schwach. Dies ist denn nun aber doch der von Jesu selbst vestgesetzte neutestamentische (nicht jüdische) Sinn des

---

*) Ich habe von dieser Veredlung der jüdischen Worte im neuen Testament in dem ersten Theile das Nöthige gesagt.

**) So erklärt es Johannes selbst im Evangel. I, 12, die aus Gott gebohren sind.

des Wortes **Wiedergeburt.** Sie bedeutet in der neutestamentischen Sprache nicht eine blosse Aufnahme in die Kirchengemeinschaft, sondern die Wirkung Gottes, da er den Menschen durch sein Wort zur Erkenntniß sein selbst und Jesu Christi bringt, durch diese Erkenntniß den Glauben in ihm erzeugt, und durch den Glauben bessre Gesinnungen, herrschende Abneigung vom Bösen, Lust und Trieb zum Guten hervorbringt. Daher ist ein Wiedergebohrner seyn, und ein **wahrhaftig gebesserter Mensch** seyn (wie Herr Probst Teller im Wörterbuch ganz richtig bemerkt,) dem Wesen nach einerley, und nur bloß in Nebenideen unterschieden. Und so bezeichnen die beyden Namen **Wiedergebohrne** und **Kinder Gottes**, nach neutestamentischem Sinne, eben dieselben Menschen.

Wie man durch die leibliche Geburt ein leibliches Kind einer Mutter, wie man durch die Abstammung, z. E. von Abraham, ein leibliches Kind Abrahams wird: so wird man durch die geistliche Wiedergeburt ein **Kind Gottes.** Wenn man ein geistliches Kind Abrahams seyn will: so muß man auch Abrahams **Glauben** und **Gesinnungen** haben. Joh. VIII, 37 ꝛc. Gal. III und IV. Eben so hat man erst dann das Kennzeichen eines wahren Kindes Gottes an sich, wenn man Gott ähnlich gesinnet ist.

Daher

Daher spricht Christus Matth. V, 44. 45. liebet eure Feinde ꝛc. daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er ist so gesinnt gegen seine Feinde: also seyd auch ihr eben so gesinnt, sonst rühmt ihr euch vergebens seine Kinder zu seyn. Und Paul sagt eben dies nur mit andern Worten Röm. VIII, 14 ꝛc. welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht sein. Wenn Johannes die Kennzeichen der wahren Wiedergebohrnen angeben will, so sagt er: Wer recht thut, der ist von ihm gebohren. Joh. II, 29. Wer aus Gott gebohren ist, der thut nicht Sünde. 1 Joh. III, 9. Alles was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt. 1 Joh. V, 4. So weit ist es entfernt, daß wiedergebohren seyn, nach neutestamentischem Sprachgebrauch, nur so viel bedeute, als ein Christ geworden, in die äusserliche Kirchengemeinschaft gekommen zu seyn.

Wer ein wahres Kind Gottes ist, der hat nun auch das Recht der Kindschaft. Man muß also nach der Schrift behaupten, daß die Wiedergeburt das Mittel sey, dadurch wir zum Kindessinn gelangen; und zu gleicher Zeit erhalten wir in der Rechtfertigung das Kindesrecht. Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht *) (das Recht) Gottes Kinder zu wer-

*) Joh. I, 12. ius adoptionis.

den, eben zu der Zeit, da sie aus Gott wiedergebohren wurden. Ihr sey alle Gottes Kinder durch den Glauben; sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, so haben wir das Kindesrecht; die Hoffnung des ewigen Erbtheils. Gal. III und IV. Aus allem diesem ist nun klar und bewiesen, daß die Wiedergeburt und die Rechtfertigung ganz und gar zu einer Zeit bey den Menschen vorgehen.

Durch die Wiedergeburt wird der Mensch gebessert, mit guten Neigungen, mit einem neuen geistlichen Leben versehen, das ist, wie ich es eben nennte, der Kindessinn; durch die Rechtfertigung wird er zu eben der Zeit losgesprochen von der Verpflichtung zur Strafe der Sünden, erhält das Kindesrecht und die Anwartschaft auf das ewige Erbe. In der Wiedergeburt wird also der Mensch selbst durch Gottes Wirkung geändert, in der Rechtfertigung ändert sich zu eben der Zeit sein Verhältniß gegen Gott; er ist nicht mehr ein in Gottes Augen abscheulicher Sünder, sondern ein um Christi willen Gott angenehmer und Gerechter, sein Kind, sein Erbe.

Weil denn nun dies alles zu gleicher Zeit in dem Menschen vorgeht, der den wahren Glauben an Christum empfängt: so verbinden auch die Apostel oft beides, und setzen in ihrem Vortrag bald das eine, bald das andere vor. Ihr

seyd

seyd abgewaschen, spricht Paulus: ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi ꝛc. 1 Cor. VI, 11. Und er redet in diesen Worten, weder allein von der ersten Sinnesänderung, noch allein von der Heiligung, noch von der Rechtfertigung des Menschen allein; sondern von diesen allen zusammen. Das Wort Abwaschen ist nach dem Sprachgebrauch der Opferschule die Reinigung von Sünden, oder die Versicherung der Vergebung der Sünden; — Paule! laß abwaschen deine Sünden! — Das Blut Jesu Christi reiniget uns von allen Sünden. — Das Wort **heiligen** faßt in sich die angefangene und fortgesetzte Sinnesänderung, die Absonderung von den Gewohnheiten der bösen Welt, die Einweihung und Aufopferung zum Dienste Gottes. (Röm. XII, 1 ꝛc.) Der Ausdruck: **ihr seyd gerecht worden**, redet von der innerlichen Herzens- und äusserlichen Lebensgerechtigkeit derer, die nun durch den Glauben an Christum gerecht worden waren. Daher spricht Paul: solcher Ungerechten sind eurer etliche gewesen ꝛc. aber ihr seyd abgewaschen. Und 1 Cor. I, 30. Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung.

Alle diese Wohlthaten, sind aufs genaueste mit einander verbunden. Wenn man diese pau-

linische simple Lehrart wohl innen hat, so wird man Melanchthons Worte in der Apologie erst recht verstehen, wenn er Wiedergeburt und Rechtfertigung so oft in eines zusammenfaßt, und z. E. (Seite 74 in der Rechenb. Ausg.) also lehrt: Wir werden folglich allein durch den Glauben gerechtfertigt. Ich verstehe nämlich unter rechtfertigen das, was man sonst nennt aus einem Ungerechten zu einem Gerechten gemacht, oder wiedergebohren werden. Man wird denn auch die übrigen Verfasser der symbolischen Bücher und andere evangelische Lehrer deswegen nicht tadeln, daß sie Rechfertigung für eine äusserliche in der Zeit entstehende und wieder verlierbare Sache vorstellen, noch ihnen Schuld geben, als hätten sie eine innere Veränderung in Gott annehmen müssen, wenn sie lehren, daß die Wiedergeburt vor der Rechtfertigung vorhergehe, daß dann die Rechtfertigung und nach derselben erst die Heiligung folge. Denn alles dies ist ja so zu verstehen, daß die Veränderung und Zeitfolge dieser Dinge im Menschen, nicht aber Gott vorgehe. Wenn man die Verbindung der Wiedergeburt und Rechtfertigung wohl bedenkt; so wird man nicht, wie einige neuere Lehrer, der evangelischen Kirche Schuld geben, sie hindere durch den Artikel von der Rechtfertigung den Eifer in guten Werken.

Wir

Wir treiben ja die Lehre von guten Werken mit noch bessern Beweggründen, als je ein Socinianer in der Welt, oder ein blosser Moralist. Wenn man diese nothwendige Verbindung neuer heiliger Gesinnungen mit der Rechtfertigung wohl bedenkt: so wird man aber auch nicht immer nur vom Glauben an Christum reden; nur im Glauben das Wesen des Christenthums setzen; auf das eigne Wirken derer, die schon wiedergebohren und mit neuen Kräften zum Wirken versehen sind, nicht unvorsichtig schmähen; die Nothwendigkeit guter Werke, wo sie seyn können, nicht läugnen, und überhaupt auf die Beförderung der christlichen Tugend eben so sehr, als auf die Beruhigung des Gewissens dringen. Man wird denn auch bald fertig seyn, mit der Beantwortung aller unnützen Streitfragen, welche ehehin aufgeworfen worden sind: ob der Glaube rechtfertige, weil er Werke bey sich hat? Ob Gott, wenn er den Menschen rechtfertige, nicht wenigstens auf die Werke mit sehe? u. s. w. Denn Glaube und Werke lassen sich ja so wenig trennen, als Feuer und Wärme, als Gebrauch der Vernunft und freyer Wille. Aber Gott rechtfertigt den Menschen nicht, weil er Werke, sondern weil er Glauben hat, aus welchem dann die Werke, wie Frucht aus dem Saamen hervorsprossen. Dieser Glaube rechtfertiget den Men-

schen, nicht weil er selbst ein solch Verdienst und Würdigkeit hat, sondern weil er sich auf die Versöhnung durch Jesum Christum bezieht; weil er die von Gott zubereitete und dargebotene Gerechtigkeit ergreift.

Endlich, weil beyde, die Rechtfertigung und Wiedergeburt zu einem neuen geistlichen Leben stets beysammen sind: so werden auch beyde zusammen von Paulo mit einem und eben demselben merkwürdigen Bilde ausgedrückt, welches wir jetzt genauer betrachten wollen; nicht nur weil die wahre Auslegung einer wichtigen Stelle in neuern Schriften in Zweifel gezogen worden, sondern auch weil die Sache an sich der weitern Ueberlegung werth ist. Das Gleichniß, von welchem ich rede, steht Ephes. II, 1 bis 10. da ihr todt waret in Sünden, hat er euch samt Christo lebendig gemacht, mit ihm ins himmlische Wesen versetzt. Aus Gnaden seyd ihr selig geworden ꝛc.

Was das heisse, todt in Sünden seyn, erklärt der Apostel selbst im zweyten, dritten und vierten Vers. Es begreift diese Art zu reden zwo Hauptvorstellungen in sich.

1. Zum Guten erstorben, in den Lüsten des Fleisches leben. V. 2.

2. Ein

2. Ein Kind des Zornes, oder in Gottes Gericht ein strafwürdiger Sünder seyn. Ihr waret Kinder des Zorns. V. 3.

Die Epheser waren erstlich sehr verderbte, dann auch eben deßhalben strafwürdige Menschen. Denn daß der hebräischartige Ausdruck, Kinder des Zorns, dies bedeute, bedarf keines weitern Beweises *). Der Ausdruck: Gott hat euch in und mit Christo lebendig gemacht, muß also vermöge des Gegensatzes ebenfalls zwey Ideen in sich fassen.

1. Gott hat aus bösen Menschen gute gemacht.
2. Er hat euch zu gleicher Zeit von der Strafe der Sünden befreyt.

Das erste ist an sich klar. Denn wenn die Christen, an welche dieser Theil der Epistel gerichtet ist, nicht durch wahre Sinnesänderung bessre Menschen geworden wären: so könnte der Apostel ihren gegenwärtigen Zustand dem vorhergehenden nicht entgegensetzen. Das thut er aber; folglich sagt er so viel: Gott hat euch, die ihr zum Guten erstorben waret, bessre Gesinnungen, höhere Kräfte, ein neues geistliches

*) Joh. III, 36. Der Zorn Gottes bleibt über ihm. Siehe auch Matth. III, 7. Röm. II, 5. 8. Colloss. III, 6.

Leben mitgetheilt. Daß er die Mittheilung dieses neuen Lebens meyne, ist auch daraus klar, weil er von eben diesen Christen im IV Kap. Vers 18 schreibt: ehedem waret ihr entfernt vom Leben, das aus Gott ist. Das Leben aus Gott ist ein Leben, das Gott dem zum Guten erstorbenen Sünder mittheilt, und das, nach seinem Sinn eingerichtet, ihm angenehm und wohlgefällig ist. Noch deutlicher erhellt dies aus dem andern Gleichniß, dessen sich Paul im II Kap. V. 10 bedient: ihr seyd seine Kreaturen, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen euch Gott zuvor bereitet hat. Diese neue Schöpfung ist offenbar nichts anders, als die Wiedergeburt, oder die Bekehrung zum wahren Glauben an Christum Jesum. Es ist dem Sprachgebrauch der Schrift vollkommen gemäß, dies so und nicht anders zu verstehen. Jacobus sagt: Gott hat uns gezeugt durchs Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen, er redet aber von sich und allen wahren Christen. Der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist, soll an sich haben rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit (Ephes. IV, 24), er soll nach dem Bilde dessen erneuert seyn und werden, der ihn geschaffen hat. Col. III, 10 ꝛc. Und wenn David betet: schaffe in mir Gott ein reines Herz ꝛc, so verlangt er, Gott möge neue

bessre Gesinnungen zu seiner standhaften bevestigten Tugend in ihm hervorbringen. Die neue Schöpfung ist also eine Wirkung Gottes im Glaubigen, da er aus einem bösen, zu einem guten Menschen gemacht wird. Die Folge aus allem diesem ist, daß die Worte: **Gott hat euch mit Christo lebendig gemacht**, nicht bloß so viel bedeuten, als er hat euch durch Christi Versöhnungstod von der Todesstrafe befreyt, auch nicht bloß dies, er hat euch in die äusserliche Kirchengemeinschaft aufgenommen: denn dabey kann man noch ein ungebesserter Mensch bleiben; sondern die Kraft dieser Worte ist folgende: **Gott hat euch das geistliche Leben in der Wiedergeburt mitgetheilt.** Daß dies der rechte Sinn des Apostels sey, wird noch deutlicher werden, wenn wir bedenken, daß Paulus im ersten Kapitel V. 18 ꝛc. die Auferweckung Christi zu einem Gleichniß gebraucht, um anzuzeigen, was Gott auch den Ephesern für eine Wohlthat erzeigt habe. Wie Gott in Christo mit seiner Macht so kräftig wirkte, daß er ihn, **da er todt war**, das Leben wieder gab; so hat er auch mit eben der Kraft in euch gewirkt, **die ihr in Sünden todt gewesen seyd**, er hat euch ein **neues aber geistliches Leben** samt der Hoffnung des ewigen Lebens mitgetheilt. Er hat euch, sagt daher der Apostel

Epheſ. I, 13. 14. verſiegelt mit dem heiligen Geiſt, und euch dieſe Gaben und Wirkungen deſſelben als ein Pfand und Angeld (ἀρραβων) des ewigen Erbes gegeben. So wünſche ich denn, ſetzt er V. 18 und 19 hinzu, daß ihr ferner die Gröſſe der Kraft, die in uns Glaubigen wirkt, an euch ſpüren mögt.

Dies iſt, deucht mir, hinlänglich, um zu zeigen, daß die Worte, Gott hat euch mit Chriſto auferweckt, zuerſt dieſe Idee ausdrücken: Gott hat euch, wie Chriſto, ein neues Leben durch ſeine in euch wirkende Kraft mitgetheilt. Aber es iſt hier nicht bloß von der Wiedergeburt, ſondern auch von der Rechtfertigung die Rede. Todt in Sünden ſeyn, zeigt unter andern auch dies an, daß der in Sünden verderbte Menſch, wie ich oben bemerkte, das Todesurtheil auf ſich habe; oder ein Kind des Zorns ſey *). Von dieſem Todesurtheil nun wurden die glaubigen Epheſer durch die Rechtfertigung frey, welche ſie durch den Glauben an Chriſtum erhielten. Auch dies iſt nicht nur aus dem Zuſammenhang ſelbſt und aus dem Gegenſatz ſchon klar,

*) Recht genau und ſchriftmäßig reden hievon die Verfaſſer der ſymboliſchen Bücher Seite 686 der Rechenb. Ausgabe.

klar, sondern auch sonst aus Pauli Art zu reden, leicht zu beweisen. Der Buchstabe tödtet; der Geist macht lebendig, 2 Cor. III, 5 ꝛc. heißt nichts anders, als das Gesetz verkündigt dem Sünder das Todesurtheil, das Evangelium aber spricht ihn vom Todesurtheil los. Der Christ wird durch den Glauben nicht nur von der Strafe des Todes frey, sondern auch mit neuer Hoffnung und mit dem Recht des ewigen Lebens begabt. So ist er nun also ein Bürger des Himmels, so ist er mit Christo ins himmlische Wesen versetzt.

1. Er hat in der Rechtfertigung das Recht zum Himmel erlangt.
2. Er hat in der Wiedergeburt einen himmlischen Sinn, den Genuß geistlicher himmlischer Freuden im Himmelreich auf Erden empfangen.

So ist er denn also hier schon seelig; und nun wird man verstehn, was die Worte in sich fassen: aus Gnaden seyd ihr seelig geworden. Gewiß, nicht bloß den Satz: ihr seyd in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, sondern ihr seyd von der Herrschaft und dem Fluche der Sünde befreyt, ihr seyd neue Geschöpfe und Erben des ewigen Lebens geworden. Denn als solche hatte ja Paulus die Epheser nun eben vorgestellt.

Nie-

Niemand wußte wohl unter den Alten leicht besser als David, was für eine Seeligkeit mit der Vergebung der Sünden hier schon verbunden sey, wenn in dem neugeschaffnen Geiste nur kein Falsch ist. Er redet von dieser Seeligkeit im XXXII Ps. V. 1 ꝛc. also: Seelig *) ist der, dem die Uebertrettungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist; seelig ist der Mensch, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Es ist allzubekannt, und ich habe es oben zum Theil bemerkt, daß die Israeliten mit dem Ausdruck: die Sünde wird vergeben, den Gedanken verbinden, die Strafe wird aufgehoben. Nun schwebten aber dem Israeliten sonderlich die zeitlichen Strafen vor Augen, welche Gott auf die Uebertrettung der durch Mosen gegebenen Verordnungen gesetzt, und mit vielen gedrohten Flüchen verbunden hatte. Folglich ist der Sinn Davids dieser: glücklich ist der Mensch, dem Gott die Strafen der Sünden erläßt, dessen Sünde er so gleichsam bedeckt, daß er ihn als einen Gerechten und unsträflichen Menschen mit Seegen und Wohlthaten erfreut. Alles was sonst vom Glück der Gerechten in den Psalmen ge-

---

*) אַשְׁרֵי μακαριος. Ein Wort, welches alle Arten der Wohlfahrt anzudeuten pflegt, wie Ps. I, 1. Ps. II, 13. XXXIV, 8.

gerühmt wird, das dachte sich der Israelite bey den Wohlthaten, die er dann von Gott zu erwarten hatte, wenn ihm die Sünden vergeben waren. Dies waren denn nun aber nicht bloß leibliche Wohlthaten. Sie hatten sich nämlich dabey überhaupt des Wohlgefallens Gottes zu getrösten; sie konnten auf seinen Schutz und Seegen sichere Rechnung machen; sie hatten dann auch auf die Zukunft für ihre Seele und Leib nichts zu fürchten; sie hatten gute Hoffnung wenn sie sturben. Paulus bedient sich daher dieser Worte Röm. IV, 5. um zu beweisen, daß die Rechtfertigung bloß und allein durch den Glauben käme: der Mensch ist seelig, dem Gott die Sünde vergiebt. Wie die alttestamentischen Glaubigen unter der Glückseeligkeit, die der Gerechte hat, vorzüglich die zeitliche Wohlfahrt verstunden: so ist hingegen der neutestamentische himmlische Sinn auf die geistliche und ewige Wohlfahrt gerichtet. Wenn nur diese erhalten wird: so ist der Mensch auch unter den größten Trübsalen doch seelig. Paul nennt also einen jeden, der Vergebung der Sünden durch den Glauben erhalten hat, um einer gedoppelten Ursache willen seelig:

1. Weil er es hier schon wirklich ist.
2. Weil er es einst auch noch werden kann, so er getreu bleibt bis in den Tod.

Er hat wirkliche Seeligkeit hier, er hat die Hoffnung der künftigen. Der durch den Glauben gerechtfertigte, sage ich, ist hier schon seelig. Denn er ist von der Strafe der Sünden befreyt; er fühlt nicht die Martern eines beunruhigten Gewissens; der Friede Gottes, höher denn alle Vernunft, erfüllet sein Herz; die Liebe zu Gott erzeugt in ihm angenehme Empfindungen; das Vertrauen zu seinem versöhnten Vater flößt ihm Muth und Standhaftigkeit in allen Leiden ein; die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit erhebt ihn über die Welt; er ist seelig durch Glauben, Liebe, Hoffnung.

Von solchen wahren Christen aber redet ja Paulus Ephes. II, 1 bis 10. wenn er also von ihnen spricht: aus Gnaden seyd ihr seelig geworden; so kann dies nicht bloß die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche bedeuten. Vielmehr ist die hier beygelegte Seeligkeit der Inbegriff aller Wohlthaten, welche die Glaubigen hier schon geniessen, samt der Hoffnung der ewigen Seeligkeit. Denn es ist von einer Seeligkeit die Rede, welche sie erhalten hatten, durch den wahren Glauben, durch welchen sie mit einem neuen Leben und himmlischen Gesinnungen versehen worden sind.

Man sollte also billig Bedenken tragen, den in seinen Schrifterklärungen so schwankenden

Locke

Locke und andere, die seiner Meynung sind, Beyfall zu geben, wenn sie annehmen, daß seelig werden, hier bey Paulo nichts weiter anzeige, als in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden. Diese wichtige paulinische Schriftstelle hat in die Erklärung so vieler andern Schriftworte einen so grossen Einfluß, daß wenn sie einmal durch eine unrichtige Exegesis entkräftet ist, der wahre Sinn der Schrift in vielen ähnlichen Stellen gar leicht von Schrifterklärern übersehen wird. "Aber, spricht „man, sollte wohl Paulus von der ganzen „ephesinischen Gemeinde sagen, daß sie auf die „jetzt beschriebene Art gerecht und seelig gewor„den seyen? Sollten sich unter so vielen Chri„sten nicht auch Ungebesserte gefunden haben? „War diesen sonst was zu Theil geworden, als „daß man sie aus dem Heidenthum in die christ„liche Kirchengemeinschaft aufgenommen hatte? „Setzt nicht Paulus im vierten und den fol„genden Kapiteln des Briefs an die Epheser, „solche Ermahnungen hinzu, aus denen wir „schliesen können, es müssen noch viele rohe Leute „unter jenen Christen gewesen seyn?„ Ich antworte: eben daher besteht der Brief an die Epheser aus zweyerley Gedanken. Aus solchen, in welchen Paulus die Seeligkeit der wahren Glaubigen, als solchen: so dann aus Stellen, in welchen er die Pflichten der Glaubigen vor-

trägt; in welchen er also diejenigen Epheser, welche nur äusserlich Christen, aber noch im Herzen nicht geheiliget waren, zugleich an ihre Schuldigkeit erinnert. Daß nun Paulus Ephes. II. 1. — 10. an die wahrhaftig Bekehrten, nicht nur an die Namenchristen seiner Rede gerichtet habe, ist, wie ich zeigte, aus den Eigenschaften klar, welche er ihnen beylegt. Ueberhaupt hatten es die Apostel mit wahren Glaubigen immer zu nächst zu thun. An sie, in denen durch den Glauben an Christum die aufrichtige Sinnesänderung zu einem neuen Leben hervorgebracht worden war, schrieben sie, nicht an Heuchler. Ob ich schon nicht leugne, daß in manchen Stellen der Apostelgeschichte und der übrigen Neutestamentischen Schriften, unter den Heiligen alle Christen verstanden werden: so ist es doch ganz unerweißlich und wider allen Sprachgebrauch des neuen Testamentes, daß unter Gerechten, Auserwählten und geliebten Heiligen, auch die Namenchristen und Heuchler mit begriffen seyen. Ein andres sind schwache Christen, noch nicht vollkommne; ein andres solche, die blos darum Christen heissen, weil sie in der Kirchengemeinschaft stunden. An die ersten sind die Apostolischen Briefe gerichtet. Daher redet Paulus von allen, an die er schrieb, als von wirklich Heiligen und Gerechten. So verderbt zum Exempel

auch die corinthische Gemeinde war; so viele Heuchler und noch unausgebildete Christen sich in derselben befunden haben: so schreibt der Apostel in seinen tröstlichen Vorstellungen den Genuß der **Geisteswohlfahrt der Christen**, doch immer allen zu, ob er schon nur die wahren Glaubigen im Auge hat. Solcher Sünder, spricht er 1. Cor. VI. 11. sind eurer etliche **gewesen**; aber ihr (wahren Glaubigen) seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsres Gottes. Eben so allgemein redet er Colos. II. 11. 12. Ihr seyd mit Christo auferwecket worden durch den Glauben, welchen eben der allmächtige Gott in euch gewirket hat, der Christum von den Todten auferweckte. Denn auch ihr waret todt (unfähig zu guten Werken, und unter dem Urtheil des Todes) in Uebertrettung und Sünden, unbeschnitten (am Herzen) lebtet ihr in der Vorhaut des Fleisches nach euren Lüsten: aber Gott hat euch in Christo auferwecket, und durch ihn euch die Vergebung aller Sünden geschenkt. Wie konnte Paulus, möchte man sagen, so allgemein von allen colossischen Christen sprechen: daß sie Vergebung der Sünden haben? daß sie folglich gerechtfertiget worden seyen? Die Antwort ist und bleibet: er redet nicht von Heuchlern; er re-

det von wahren Glaubigen. Bey diesen nur, nicht bey denen, die einen todten unfruchtbaren Glauben haben, ist die Taufe nicht blos das Abthun des Unflaths am Fleische, sondern ein Mittel, dadurch man ein gutes Gewissen bekömmt, das man unbefleckt zu erhalten, sich feierlich verpflichtet *): der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch den Glauben an den Tod und die Auferstehung Christi. In diesem Verstand macht uns nun die Taufe seelig **) (σωζειυημας) So wie ehedem Noa mit den Seinen durchs Wasser der Sündfluth vom leiblichen Untergang errettet und am Leben erhalten worden ist; eben so errettet uns die Taufe vom geistlichen Verderben und von der Furcht der ewigen Verdammniß. Eben dieß ist auch der Sinn Pauli in der wichtigen Stelle Tit. 3, 5 — 8. da er schreibt: Gott macht uns seelig durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heil. Geistes ꝛc. Erretten und seelig machen, (σωζειν) heißt hier nicht blos zu einem Christen, sondern zum wahren Christen machen. Denn Paulus und Titus waren ohne Zweifel begnadigte Sünder; und eben dadurch sind sie

seelig

---

*) 1 Pet. III, 21.

**) An eben dem Orte des petrinischen Briefs.

seelig geworden. Gott macht uns seelig ꝛc. Das Wort seelig machen (σωζειν), wird also hier eben so genommen, wie Ephes. 2, 8. Der Apostel behauptet nehmlich auch hier, daß kein Mensch durch Werke sich die Seeligkeit verdienen, sondern sie von der Gnade Gottes erwarten müsse. Er gab sie auch diese Seeligkeit, und zwar durch das Bad der Wiedergeburt. Was hatte Paul aber durch das Bad der Wiedergeburt empfangen? Anania stellt ihm die Taufe vor, als die gewisseste Versicherung der Vergebung der Sünden. Apostelg. 22, 16. Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden. Eben dieß hatte Titus, eben dieß hatten alle Glaubige durch die Taufe erlangt. Ganz allgemein behauptet es wenigstens Paulus von den glaubigen Colossern im II. Kapitel im 12. V. Diese Eigenschaft der Taufe rühmt er auch im Briefe an die Epheser im V Kap. V. 26. indem er sie das Wasserbad im Worte nennt, dadurch Gott seine Gemeinde reiniget, daß sie heilig werde. Daraus folgt, daß nach der Lehre der Schrift die heilige Taufe keine blosse Aufnahme in die Kirchengemeinschaft, sondern das Mittel der Versicherung der Vergebung der Sünden, folglich die Versicherung der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum sey. Aber nun, bey wem war denn die Taufe dieß heilsame Mittel?

wir wollen uns, um diese Frage zu beantworten, in die Zeiten des ersten Christenthums versetzen. Wenn ein Heide, oder ein Jude die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hatte, daß Jesus der wahre Messias sey, so hatte er zugleich die Lehre angenommen, daß er nur allein durch Christum, der für alle Menschen das Versöhnopfer brachte, Vergebung der Sünden bey Gott erlange. Nun waren zween Fälle: entweder meynte es ein solcher Neubekehrter redlich, und hatte durch Gottes Gnade bessere Gesinnungen angenommen, oder nicht. War das erste, so hatte er ja den lebendigen Glauben, er war ein Wiedergebohrner und Gerechtfertigter. War das andre, so hatte er als ein ungebesserter Mensch so wenig als je ein andrer Heide oder Heuchler, Vergebung der Sünden. Jetzt fragt sichs aber, von was für einer Art von Menschen redet Paulus Tit. 3. 5-10.? Nur etwa von solchen, die um eines äusserlichen Bekenntnisses und um des allgemeinen Glaubens willen, daß Jesus der Messias sey, in die christliche Kirchengemeinschaft aufgenommen worden, aber ausserdem im Herzen ungebesserte Leute waren? Von solchen sollte der Apostel reden? Und sich und den Titus mit einschliessen? Von solchen ungebesserten Leuten sollte er sagen: Gott habe sie in der Taufe vom Verderben errettet und seelig gemacht? Was ist die gewöhn-

gewöhnliche Lehre der Schrift, wenn es dieß nicht ist?

X. Nachdem wir denn also sahen, daß Paulus von allen wahren Glaubigen behaupte, sie seyen in den wirklichen Genuß einer gewissen Seeligkeit durch den Glauben an Christum gesezt worden: so können wir nun leicht vermuthen, daß sie auch zu diesem Genuß durch einen ewigen Rathschluß Gottes vorher bestimmt waren. Und von dieser Vorherbestimmung aller wahren Glaubigen zur Kindschaft Gottes und zum Genuß der Wohlthaten, die wir hier auf Erden schon geniessen, redet Paulus im Briefe an die Ephes. im I. Kapitel im 4 — 6 Vers. Alle wahrhaftig Glaubige nennt er in dieser Schriftstelle solche, die von Gott, ehe dieser Welt Grund geleget war, erwehlet und vorher bestimmet sind, zur Kindschaft und zur Ausübung der Tugend, die aus dem Glauben entspringt. Wenn dieß wahr ist: ich werde es zu beweißen suchen) so sieht man nun leicht ein, daß die Theologen das Wort Vorherbestimmung oder Prädestination in den Systemen ganz anders nehmen, als Paulus in dieser Stelle nimmt. Dieser Gedanke ist zwar nicht neu, *) aber wichtig, und hat

*) Ernesti hat ihn an mehrern bekannten Orten geäussert.

hat in die Erforschung des wahren Sinnes der Schrift einen sehr grossen Einfluß. Wir wollen ihn denn also zum Schluß noch etwas weiter verfolgen, um den biblischen Sprachgebrauch immer mehr zu entwickeln.

Mit Betrachtung des Wortes des Auserwehlten (בחר) müssen wir den Anfang machen. Gott hat einst aus allen Völkern der Erden Israel ausgezeichnet, auf daß durch dieß Volk seine großen Absichten in Fortpflanzung und Ausbreitung der waren Religion erreicht würden. Und in dieser Veranstaltung liegt die Quelle, aus welcher die Redensarten, deren Sinn wir untersuchen wollen, ihren Ursprung haben: du bist ein heilig Volk deinem Herrn. Dich hat Gott, dein Herr, erwehlet zum Volk des Eigenthums, aus allen Völkern, die auf Erden sind *). Die Ursache dieser Auswahl Israels waren nicht die eignen Vorzüge dieser Nation, sondern die Liebe Gottes und seine Treue in Erfüllung der gegebenen Verheissungen **). Gott hat euch nicht deßwegen erwehlt, weil ihr daß größte und vorzüglichste Volk seyd, sondern weil er euch geliebet hat (gnädig war) und seinen Eid hielte,

den

*) 5 B. Mos. VII, 6.
**) 5 B. Mos. VII, 7, 8.

den er euren Vätern geschworen hat. Israel heißt daher bald der Auserwehlte, bald der Geliebte. Die Gnade und Liebe Gottes ist der Grund der Auswahl, nicht sind es die Verdienste und Werke des Israelitischen Volks. Die Auswahl selbst war der ewige Rathschluß Gottes, nach welchem er die Nachkommen Abrahams, so lange sie den Glauben bewahrten, schützen und segnen wollte. Ein jeder Israelite wurde zu diesem auserwehlten Volke gerechnet, er mochte nun wahrhaftig gläubig seyn, oder nicht. Israel blieb dieß auserwehlte Volk bis auf Christi Erscheinung. Jetzt sollte eine neue Gemeinde wahrer Glaubiger aus Juden und Heiden ausgelesen werden, die nicht, wie viele Juden Gott nur mit äusserlichen Ceremonien dienten, sondern ihn im Geiste und in der Wahrheit verehrten. Und hiemit erhielt das Wort Auserwehlter einen weit edlern Sinn *) als zuvor es bedeutet einen, der durch den Glauben an Christum Gott angenehm, lieb und wehrt ist. Viele wurden berufen, aber wenige von ihnen nahmen den wahren Glauben an, wenige waren auserwehlt *). Die nun, welche wahrhaftig an Christum glaubten, und durch den Glauben an Christum Abrahams wahre Nachkommen wur-

*) Matth. XX, 16.

den *); die waren nun das geistliche Israel. Von diesem geistlichen Israel konnte man noch mit vollkommenerm Rechte sagen, daß es das auserwehlte Volk Gottes seye, als man dieß vom leiblichen Israel ehehin behaupten konnte. Dahero schreibt Petrus von allen diesen wahren geistlichen Israeliten also **): Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das Gott eigenthümliche Volk. Wenn einige neuere Schriftausleger unter diesen Ausdrücken alle diejenigen Menschen verstehen wollten, welche in die äusserliche christliche Kirchengemeinschaft aufgenommen worden waren: so haben sie auch hier sich gar sehr geirrt; sie haben nicht bedacht, daß Petrus die, an welche er schreibt, als solche vorstellt, welche wiedergebohren sind, welche wahrhaftig glauben, und um ihres Glaubens willen von Gott Ehre und Herrlichkeit erlangen ***). Ihr, die ihr glaubt, habt Ehre bey Gott, ihr werdet nicht zu schanden, ihr seyd das auserwehlte Geschlecht ꝛc. Dieß ist die Gedankenfolge des Apostels. Eben so gebraucht Paulus dieß Wort ****): ziehet an als

*) Gal. III. ganz.
**) 1 Petr. II. 9.
***) 1 Petr. I. 23. II. 7.
****) Colos. III. 12.

als die Auserwehlten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen. Dieß sind alle wahre Christen ꝛc. Denn die, welche er hier Auserwehlte nennt, hatte er im II. Kapitel im 13. V. als solche beschrieben, welche durch den Glauben an Christum Vergebung aller Sünden erhalten hatten. Folglich sind **Gerechtfertigte, Heilige, Geliebte, Auserwehlte**, nach Pauli Sprachgebrauch einerley. Und die **Vorherbestimmten zur Kindschaft** sind eben dieselben, welche auch Auserwehlte genennt werden, **alle wahre Glaubige**, sie mögen einst wirklich seelig werden oder nicht. Dieß ist aus dem jetzt erklärten Sprachgebrauch und aus dem Zusammenhang der Worte Pauli in der Stelle Ephes. 1. 4 – 8. offenbar. Denn er redet davon, daß Gott ehe der Welt Grund geleget war, eine grosse Menge Menschen dazu erwehlet und ausersehen habe, **daß sie heilig und unsträflich in der Liebe vor ihm wandeln sollen.** (V. 4.) Nun ist kein Zweifel, daß nicht zu einem so heiligen und unsträflichen Wandel **alle wahre Glaubige** berufen und von andern mit Sünden befleckten Menschen ausgesondert seyn sollten: folglich geht die Wahl, von der Paulus redet, auf alle Glaubige, nicht bloß auf die, welche zum ewigen Leben prädestinirt sind. Dieser Gedanke nun, der im vierten Vers enthalten

ist,

ist, daß Gott die Glaubigen von Ewigkeit zu dem seeligen Zustand eines heiligen Lebens erwehlt und bestimmt habe, leitet den Apostel auf die Vorrechte und Wohlthaten, welche den wahren Glaubigen von Gott von Ewigkeit zugedacht waren. Daher setzt er hinzu: Gott hat uns dazu vorher bestimmt, daß wir durch Christum seine Kinder werden, und das Kindesrecht (υιοθεσιαν) erlangen sollen. Dieß Kindesrecht haben wir oben bereits erklärt. Hier wollen wir es noch ein wenig genauer beobachten und zeigen, daß ausser andern Wohlthaten nicht der unausbleibliche ganz vollkommen gewisse Genuß der ewigen Seeligkeit, sondern, das Recht, die Anwartschaft, der Anspruch auf die ewige Seeligkeit darinnen enthalten sey. Die Kindschaft nehmlich und das Kindesrecht ist ein Vorzug, den alle wahre Glaubige besitzen. Denn so wie ein jeder wahrer Israelit ein Kind Abrahams war, und die Vorrechte der Kindschaft, die den Nachkommen Abrahams vor allen andern Völkern von Gott geschenkt waren, geniesen konnte *): so ist doch ein jeder, der Abrahams Glauben hat, ein geistliches Kind Abra-

*) Röm. IX, 4. ων η υιοθεσια. Sie, die Israeliten, haben die Kindschaft, die Vorrechte der Kinder.

Abrahams, und besitzt also auch das Kindesrecht, oder die Kindschaft. Dieß trägt Paulus Gal. 3. und 4. sehr umständlich vor. Die den Glauben haben, die sind Abrahams Kinder *). Durch den Glauben sind wir Gottes Kinder, fährt er im 26. Verse des 3 Kap. fort, folglich auch Abrahams wahre geistliche Kinder, folglich auch Erben der Verheissung V. 29. Dieß Kindesrecht enthielt also das Recht zum Erbe. (κληρονομια) Es ist aber dieß ein Recht zu einem zweyfachen Erbe; davon die wahren Glaubigen alle, das eine hier, die beharrlich Glaubige das ewige Erbe dort bekommen. Daß dieß die wahre Paulinische Lehre sey, ist aus vielen Stellen seiner Briefe, und aus der Analogie der biblischen Vorstellung vom leiblichen und geistlichen Israel offenbar.

Die leiblichen Israeliten hatten als Kinder Abrahams zween Hauptvorzüge. Sie besasen das leibliche Erbtheil, (Canaan) das Gott den Nachkommen Abrahams geschenkt hatte: sie hatten die Verheissung des zu erwartenden geistlichen Seegens. Dieß leibliche Israel besaß also ein Erbe und hoffte ein Erbe. Das neutestamentische Israel hat, jene in diesem Stück ähnlich, zwey Hauptvorrechte; das erste ist der

Besitz

*) Gal. III, 7.

Besitz des geistlichen Erbes, welches Gott den geistlichen Nachkommen Abrahams verheissen hat, das auch alle Glaubige durch Christum wirklich empfangen, nehmlich die hier mögliche vollkommenste Ruhe des Gewissens, die Gaben des Heiligen Geistes, die Freude in Gott ꝛc. (*) Ausserdem aber hat dieß geistliche Israel noch die Hoffnung, das Recht und Anwarthschaft zum ewigen Erbe. Und beydes zusammen macht Vorrecht der Kindschaft (υιοθεσιαν) aus, welches alle besitzen, die den Geist und Sinn der Kindschaft haben. (Röm. VIII. 15. ꝛc.) folglich alle wahre Glaubige. Wenn denn also Paulus Eph. I. 4. 5. also schreibt: Gott hat uns von Ewigkeit zur Kindschaft durch Christum vorher bestimmt; so ist der Gedanke dieser: Gott sah von Ewigkeit vorher, daß wir an Christum glauben würden: er hat also auch von Ewigkeit den gnädigen Rathschluß gefaßt, daß wir wahre Glaubige alle, wir seyen nun Heiden oder Juden, den dem Abraham und seinen geistlichen Nachkommen verheissenen Seegen empfangen. Dieser Seegen sind die durch Christum uns verschafften geistlichen Güter; und unter diesen ist eines der vorzüglichsten dies Recht zum ewigen Leben. Dieß ist die Kindschaft, die wir noch erwarten. Röm. VIII. 19.

Hier-

(*) Gal. III. 8. 14. 18. 29. IV. 1. — 6.

Hieraus ist klar, daß die Vorherbestimmung oder Prädestination, von welcher hier Paulus redet, nicht ganz einerley mit derjenigen Prädestination sey, von welcher die Theologen in den Compendien reden Denn die letztern nennen nur die beharrlich Glaubigen Prädestinirte. Paulus aber sagt von allen Glaubigen, daß sie prädestinirt und vorherbestimmt seyen, den durch Christum verschafften Seegen zu geniessen. Der Apostel nimmt folglich dieß Wort vorherbestimmen Eph. I. 5. in einem weitläuftigern Sinne, als die Gottesgelehrten. Und eben in diesem weitläuftigen, nicht aber im theologischen Sinne gebraucht er dasselbe in der wichtigen Stelle Röm. VIII. 29. Alle, die den Ruf glaubig annehmen, hat Gott dazu vorherbestimmt, daß hier, hier schon dem Ebenbild seines Sohnes ähnlich werden, ähnlich durch den Besitz des Kindesrechts, (v. 17.) ähnlich durch Prüfung in Leiden, und, wenn sie die Leiden standhaft überstehen, auch ähnlich einst in der künftigen Herrlichkeit. v. 11. 17. 29 30. Da diese ganze merkwürdige Stelle Pauli etwas schwehr ist, und in der theologischen Lehrart von der Prädestination noch immer von vielen nicht ganz genau und richtig angewendet wird, so wird es den Lesern, die Bibelfreunde sind, nicht unangenehm seyn, wenn ich bey dieser Gelegenheit mit

ihnen

Ihnen zum Beschluß Pauli Sinn etwas weiter nachdenke. Auch daraus wird sich ergeben, daß nach dem neutestamentischen Sprachgebrauch Berufene, Glaubige, wiedergebohrne Kinder Gottes, Gerechtfertigte, Auserwehlte, vorherbestimmte Erben Gottes an sehr vielen, ja den meisten Orten der neutestamentischen Schriften Namen sind, die allen wahren Glaubigen beygelegt werden. Daß folglich die Lehre von der Prädestination in der Schrift und in den Compendien ja wohl von einander unterschieden werden müsse, damit man nicht die Ideen der Dogmatik in die Schrift hineintrage.

Der Apostel legt Röm. 8, 28. den Satz zum Grund des Trostes, den er für die Christen nun vortragen wollte: **wir wissen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.** Wer liebt nun Gott so, daß er hoffen kann, es werde alles in der Welt sein wahres Wohl befördern? Gewiß niemand, als ein **wahrer Glaubiger.** Aber von allen Glaubigen, sie mögen nun einst ewig seelig werden, oder nicht, kann man sagen, daß sie Gott kindlich lieben. Eben diese kindliche Liebe ist das Kennzeichen, daran man die Wiedergebohrnen, und die Kinder Gottes erkennt*). Und nun diese

alle

*) Röm. VIII, 14 -- 17. 1 Joh. XIV, 23.

alle nennt Paulus im folgenden Auserwehlte Gottes: Wer will die Auserwehlten Gottes beschuldigen? (v. 33.) Folglich werden in Pauli Sprache alle wahre Glaubige und gottliebende, Auserwehlte genennt, nicht bloß und allein die, welche einst wirklich die ewige Seeligkeit erlangen. Von diesen letztern ist nur in denjenigen Schriftorten die Rede, in welchen von den Bewohnern des Himmels gesprochen wird: z. E. Marc. XIII. 27. 1. Tim. V. 21. In den übrigen neutestamentischen Schriftstellen werden unter den Auserwehlten, wenn von vielen die Rede ist, alle, die Gott lieben und die er liebt, alle wahre Glaubige verstanden. Sie, zusammen genommen, heissen bey Paulo die Wahl, (der Ausschuß). „Was Israel suchte, (nehmlich die Gerechtigkeit) hat es nicht erlangt; weil es nehmlich diese Gerechtigkeit durch die Werke suchte. *) Aber die Wahl hat es erlangt. Ein jeder allso, der die Gerechtigkeit des Glaubens erlangt, gehört zur Wahl, oder ist ein Auserwehlter. Aber diese Auserwehlten, so lange sie auf Erden leben, sind stets noch in Gefahr, den gehoften Antheil an der Seeligkeit wieder zu verlieren. Dieß ist theils an sich klar, theils aus

*) Röm. IX. 33.

aus Petri Worten zu ersehen: Bemühet euch meine Brüder, euren Beruf und Erwehlung veste zu machen; die Gnade zu erhalten, die ihr als Auserwehlte bißher genießt. 2. Petr. I. 10.

Er redet folglich hier nicht bloß und allein von denen, die einst wirklich zur Seeligkeit gelangen. Doch dieß ist aus dem, was ich bereits gesagt habe, sehr deutlich. Allein unter den übrigen Ausdrücken Pauli finden sich manche, die einer weitern Aufklärung bedürfen; und dazu ist nöthig, daß wir den Endzweck wohl im Auge behalten, welchen Paulus hier erreichen wollte. Trost für die leidenden Christen, das war der Hauptsatz, den er vom 18. Verse an bearbeitet. Sind wir Kinder, sprach er im 17. V. so sind wir auch Erben, Gottes Erben hier schon, auch einst Miterben Christi; aber unter der Bedingung, so wir anders mit leiden, damit wir auch zur Herrlichkeit erhoben werden. Doch ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wehrt sey der Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret werden soll.*) Nach dieser Herrlichkeit seufzen wir nun freylich jetzt unter den Verfolgungen **), doch sind wir durch Hoffnung seelig. Dazu hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. ***). Und

über-

*) V. 18.
**) V. 23. 24.
***) V. 26. 27.

überhaupt sind wir überzeugt, daß alle Begegnisse denen zum Besten gereichen, welche Gott lieben, welche nach seinem gnädigen Rathschluß zur Seeligkeit berufen worden sind, und diesen Ruf auch glaubig angenommen haben. *)

*) προθεσις der gnädige Rathschluß, den Gott aus Liebe gefaßt hat, wird hier den Werken und eigenem Verdienst entgegen gesetzt / wie 2 Tim. I. 9. nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem gnädigen Rathschluß, den er über uns vor Erschaffung der Welt in Hinsicht auf Christum gefaßt hat (προθεσιν και χαριν την δοθεισαν ἡμιν εν χριστω Ιησυ προ χρονων αιωνιων). Eben dieser gnädige Wille, der unsren Werken, nicht aber dem Glauben entgegen steht, heißt Ephes. I. 5. ευδοκια θεληματος αυτυ (das hebr. רָצוֹן). Rom. IX. 11. steht diese προθεσις sammt der εκλογη den Werken wieder entgegen. So, daß immer der Sinn dieser ist. Wir hatten es ja nicht verdient, daß Gott beschloß, uns zum Genuß seiner Gnade zu berufen. Bloß der vorhergesehene Glaube an Christum, also die Gnade Gottes und Christi Verdienst, sind die Quelle unsrer Seeligkeit.

Daß aber κλητοι hier solche Menschen sind, welche nicht nur zur Gnade Gottes eingeladen worden / sondern sie auch angenommen haben, ist klar, daraus, weil sie solche genennt werden, die Gott lieben, v. 28. an denen nichts verdammliches ist, v. 1 die Christi Sinn haben v. 9. die zur Herrlichkeit gelangen sollen, v. 30. κλητος ist hier das, was es 1. Cor. I. 24. ist.

Denn von welchen Gott dieß mit Wohlgefallen voraus sah *), daß sie den Glauben an Christum anneh-

---

(*) Es sind bekannte gelehrte Männer, die ich sehr hoch schätze, welche das Wort προεγνω übersetzen: die er zuvor geliebt hatte. Sie berufen sich auf den hebräischen Sprachgebrauch, in welchen, wie bekannt ידע γινωσκειν oft so viel heißt als lieben. Jes. LV. 5. Ps. XXXVI. 11. und viele andere Stellen der Schrift bestättigen diese Bedeutung des Wortes kennen. Jesus selbst spricht Joh X. 14. Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, liebe sie und werde von ihnen geliebt. So gewiß nun dieß alles ist: so habe ich doch auch nicht einen einzigen Schriftort im ganzen alten Testament gefunden / in welchem in der LXX. προγινωσκειν für vorher lieben, oder schlechthin: für lieben gesetzt würde. Im Gegentheil aber wird dieß Wort in den apocryphischen Schriften allemal für vorher erkennen gebraucht. Z. E. Buch der Weißheit VIII. 9. Zeichen und Wunder weiß sie zuvor (προγινωσκει) eben so Judith XI. 2. προγνωσις Vorhererkenntniß; so im neuen Testament 2. Petr. III. 17. 1. Petr. I. 2. Kurz, ich glaube nicht, daß man ein Beyspiel finden werde, in welchem das Compositum προγινωσκειν eben so wie das Verbum Simplex γινωσκειν lieben hiesse. Aber doch ist so viel ohnstreitig wahr, daß dieß zusammengesetzte Wort et

was

annehmen würden, die hat er auch dazu bestimmt, daß sie hier im Leiden und dort in der Herrlichkeit

---

was von der Bedeutung des einfachen hier beybehalte, und nicht bloß kennen, sondern mit Wohlgefallen und Zuneigung etwas vorhererkennen bedeutet. Dieß ist zuerst daraus klar, weil die Beschaffenheit derer, welche Gott als Glaubige an Christum voraus sah, ein Gott angenehmer Zustand war, den er nicht anders als mit Wohlgefallen und gnädiger Zuneigung erkennen konnte: so dann erhellt dieß auch daraus, weil Gott die, welche er in dieser ihm angenehmen Beschaffenheit vorhererkannte, auch dazu bestimmte (προωρισε) daß sie seinem Sohne ähnlich werden sollten Kein Rathschluß dieser Art aber kann in einer andern Vorhererkenntniß seinen Grund haben, als die mit Zuneigung und Wohlgefallen verbunden ist. Wenn Gott einen Menschen zum Genuß seiner Wohlthaten bestimmen soll: so muß er vorhersehen, der Mensch werde so beschaffen seyn, daß er dieser Wohlthaten sich nicht unwürdig mache. Folglich enthalten diese beyden Wörter vorhererkennen und vorher bestimmen zusammen genommen das, was sonst die heilige Schrift erwehlen nennt. Gott sieht zuvor, daß ein Mensch seiner Gnade nicht widerstreben, sondern sie mit glaubigem Vertrauen annehmen werde. Daher bestimmt er ihn (und zwar geschah dieß ehe die Welt war, das heißt nach der Schriftsprache von Ewigkeit) zum Genuß dieser Wohlthaten. Ist das nun nicht eben so viel, als, er erwehlt ihn

dem Ebenbild seines Sohnes ähnlich werden, so daß er, der Sohn, nur der erste und vornehmste unter seinen Brüdern, die Brüder aber ihm alle ähnlich seyn sollen. In dieser gnädigen Absicht allso, hat er uns zu Christen bestimmt; nicht allein aber das, sondern er hat uns auch berufen; und da wir den Ruf glaubig annahmen; so hat er uns auch alle Sünden vergeben, und gerecht gemacht; der Gott nun, der dieß alles gethan hat, hat den gnädigen Rathschluß gefaßt, uns nach dem Ebenbild seines Sohnes herrlich zu machen, wo wir anders mit leiden, daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden können. V. 17.

Sollten

---

dazu; daß er an diesen Wohlthaten Theil nehmen soll? Nun werden wir verstehen was Paulus Röm. XI. 2. sagen will: Sollte Gott sein Volk verworfen haben, welches er vorhersah? das heißt: welches er zu seinem Volk ausgesondert, in Gnaden bestimmt und erwehlt hatte. Nicht zwar um seiner Werke willen; aber doch deßwegen, weil er es Abraham verheissen hatte, weil aus demselben der Messias entspringen sollte, weil unter dieser Nation viele Tausende waren, welche zum Glauben und zur Annehmung der Gnade Gottes tüchtig erfunden wurden? Sollte Gott dies Volk ganz verwerfen, von welchem er dieß alles mit Zuneigung, Liebe und Wohlgefallen voraus erkannte? Es liegt folglich im προγινωσκειν die Idee der Liebe, verbunden mit vorher sehen und vorher bestimmen.

Sollten wir denn aber wohl daran zweifeln, daß wir diese künftige Herrlichkeit auch erhalten werden? Hat uns nicht Gott bißher schon so große Wohlthaten erzeiget? Ist er nicht selbst unser Erretter geworden? Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn? Er hat seines eingebohrnen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns dargegeben, wird er uns mit ihm nicht alles schenken! Wer will uns Auserwehlte Gottes beschuldigen? Christus ist für uns gestorben, er vertritt uns noch, und Gott liebt uns; wir lieben ihn; wer kann dieß Band der Liebe zerreissen? Trübsal, Angst, Verfolgung? ꝛc. Nichts, nichts wird uns scheiden von der Liebe Gottes ꝛc.

Paulus richtet in dieser Vorstellung die leidenden Christen mit verschiedenen Haupttrostgründen auf:

1. Bedenket doch, was Gott bereits an euch gethan hat: Er hat euch aus Gnaden dazu ausersehen und bestimmt, seinem Sohne ähnlich zu werden;
2. aber wünscht ihr dieß in jenem Leben zu seyn: so müßt ihr es auch hier im Leiden zu werden euch gefallen lassen. Dieß könnt ihr ja wohl desto leichter aushalten, weil Gott euch mit dem Glauben an Christum beschenkt; euch durch diesen Glauben gerecht gemacht,

gemacht, mit dem heiligen Geiste versehen hat.

3. Bedenkt überdieß, was er noch an euch thun will. Er hat beschlossen, euch auch die Herrlichkeit zu ertheilen.

Diesen Rathschluß wird er, wo ihr im Leiden aushaltet, auch gewiß vollziehen. Daran läßt euch seine Liebe nicht zweifeln; davon ist der Tod seines Sohnes der größte Beweiß; und dieser für uns gestorbene Heiland lebt ja noch bey dem Vater; er führt unsre Sache. Wird Gott je aufhören, uns zu lieben? Sollten wir also nicht in jeden, auch den größten Leiden getrost seyn? Dieß ist der Sinn, dieß die Absicht der paulinischen Worte, den ich in einer freyen Uebersetzung kürzlich so ausdrücken würde:

Rom. VIII. 28 — 30.

„Wir sind überzeugt, daß alles, was denen, die Gott lieben, begegnet, ihnen auch zum Besten dient; ich meyne nehmlich diejenigen, die Gott nach seinem ewigen gnädigen Rathschluß zum Genuß seiner Gnade als seine Geliebte nicht nur einladen ließ, sondern, denen er, da sie diesen Ruf annahmen, seine Gnade auch wirklich ertheilt hat. Denn in einem so seeligen Zustand befinden sich die wahren Glaubigen. (die Gott lieben). Gott sah mit Wohlgefallen von Ewigkeit voraus, daß sie seine Gnade glaubig annehmen

men würden; daher bestimmte er sie auch dazu, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes ähnlich werden sollten, sintemahl er der Erstgebohrne und Höchste unter der Menge seiner vielen Brüder ist. Er bestimmte sie aber nicht nur zu dieser Aehnlichkeit mit ihrem Erlöser; sondern er berief sie auch; er berief sie nicht nur, sondern er machte sie (weil sie den Ruf annahmen) auch gerecht; und wie er sie gerecht machte, so macht er sie auch herrlich. Hier schon, indem sie, wie ihr Erlöser, Kinder Gottes, an Gaben des Geistes an standhafter Geduld, an Leiden, an Hoffnung der künftigen Seeligkeit ihm ähnlich sind; dort aber wird er sie, gleich ihm, mit ewiger Herrlichkeit zieren: aber denn freylich unter der Bedingung, wenn sie mit ihm in Leiden geduldig aushalten, um auch mit ihm in die Herrlichkeit einzugehen. V. 17. Daß dieß an mir und an euch geschehen werde, zweifeln wir nicht. Denn wer will uns auserwehlte und geliebte Gottes um jene Seeligkeit bringen ꝛc.“

Aus diesem Vortrag erhellt denn also, daß die meisten Theologen ehedem in dem System unter den Auserwehlten gewöhnlicher Weise nicht eben ganz die Personen verstunden, welche Paulus sowohl Röm. VIII. als Epheser I. 4—8 im Sinne hatte.

Paul redet in diesen Schriftorten von allen wahren Glaubigen, und nennt sie Auserwehlte, Geliebte Gottes. Die Theologen aber nahmen das Wort Auserwehlte bloß für solche, die einst wirklich seelig werden.

Paul redete von der Vorherbestimmung der Glaubigen zur ganzen Aehnlichkeit mit Christo, daß sie wie er, hier schon geliebte Kinder Gottes seyn, daß sie aber auch, wie er, hier im Leiden, und so einst ihm, dem Erstgebohrnen, in der ewigen Seeligkeit ähnlich werden möchten; wenn sie anderst in Geduld ausharren. Die meisten Theologen aber meynten, es sey hier nur die Rede von der Prädestination zur ewigen Seeligkeit.

Wie sehr dieser Mangel der Einsicht in den wahren Verstand der Schriftworte, die Streitigkeiten über Prädestination, Gnadenwahl, Absolutum Decretum und dergleichen verwickelt und unfruchtbar gemacht habe, ist aus der Kirchengeschichte zu bekannt, als daß ich es hier zu beweisen nöthig hätte. Ueberhaupt ist es fast immer die erste Veranlassung zu theologischen Irrthümern gewesen, daß man die Schriftworte entweder im öffentlichen oder auch im gelehrten Vortrag der christlichen Religion, in einem andern als biblischen Sinne gebrauchte.

Soll das Lehrgebäude der christlichen Glaubenslehre von solchen Fehlern gereiniget, ein wahres biblisches System werden, und so weit es so ist, seyn und bleiben: so müssen wir in dem System die biblischen Worte eben das gelten lassen, was sie in der Bibel gelten. Nichts kann dem Lehrgebäude der christlichen Religion einen sicherern Grund und festere Haltung geben, als die Kraft der reinen ungekünstelten Wahrheit und der göttlichen Simplicität, die in der ganzen Offenbarung herrscht. System wird immer bleiben müssen. Und die unphilosophischen Flatergeister, welche über das System bey jeder Gelegenheit sich lustig machen, haben wohl nie bedacht, was es für Folgen haben würde, wenn man einst aufhörte, die Glaubenslehren nach einer genauen Ordnung im Zusammenhang so vorzutragen, daß sie die Jugend und der gemeine Mann leicht übersehen und im Gedächtniß behalten könne.

Aber es ist ein gewisses, nicht von Menschen erdachtes, sondern biblisches System, das kurz, einfältig und leicht ist. Dieß von allen Schlacken menschlicher Zusätze gereinigte System wollen wir zwar immer mehr ins kurze zu ziehn, und mit guten Gründen zu unterstützen, aber auch wider die Anfälle der Feinde, welche die Grundsäulen desselben, die vorzüglichsten Dogmata um-

umstürzen wollen, zu vertheidigen uns bemühen. Ist Christus nicht Gott, sondern ein bloßer Mensch; ist sein Tod kein Versöhnungstod, sondern das erbauliche Ende eines jüdischen Sokrates; hängt die Begnadigung des Sünders von seiner schwachen Tugend ab, und ist sie nicht auf die Gerechtigkeit Gottes so gut, wie auf seine Gnade gebaut: so ist es mit dem kraftvollen, herzbelebenden Christenthum aus; so wird die Ruhe des Gewissens bey viel tausend Menschen sich in den kläglichen Zustand einer bangen Zweifelsucht verwandeln.

Das wirst du nicht zugeben, theurer Herr Jesu Christe! Haupt und Schutz deiner Kirche! Du hast sie auf die Wahrheit gegründet, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, daß du bist Versöhner und Mittler zwischen Gott und den Menschen! Auf diesem Grunde hielt sie bißher die gewaltigsten Stürme aus. Sie wird ferner stehn: und auch die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen.

Wegen Entfernung des Verfassers vom Ort des Drucks haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen.

Seite 15 Zeile 3 ließ gemacht, statt geahntet.

— 27 — 3 bestreite statt beschreibe.

— 45 — 2 ließ: gedrohter Strafe verboten.

— 50 — 7 soll am Ende das Zeichen — stehen, nicht Zeile 8.

— 65 — 19 ließ: in diese.

— 71 — 26 statt auch ließ nicht.

— 124 in der Note statt כפל ließ כפר

— 142 in der Note (*) statt חפן ließ חפץ

— 143 in der Note statt בבים ließ רבים

— 146 Zeile 24 statt mit ihm versöhnt, ließ, mit Gott ꝛc.

— 180 — 26 statt so vertr. ließ sie verträtt ꝛc.

— 209 — 24 statt Statur ließ Natur.

Druck-

Druckfehler und Abänderungen im Anhang.

Seite 37 Zeile 5 ließ der, statt er.

Seite 32 in der Note (**) muß man so lesen:
Diese hier angenommenen und gewöhnlichen Grundsätze habe ich oben in der Lehre vom Versöhnungstod Christi zu vertheidigen mich bemühet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiler, Georg Friedrich, 1733-1807

Ueber den Versöhnungstod Jesu Christi Nebst einem Anhang der Schriftlehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott

Bd.: 1

Erlang 1778

Dogm. 920 p-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399491-8
VD18 90175743